<36635564980012

<36635564980012

Bayer. Staatsbibliothek

Vollständige praktische

katholische Christenlehren

zum

Gebrauche bey dem sonntäglichen pfarrlichen Gottesdienste sowohl in kleineren Städten als auf dem Lande;

von

R. Zwickenpflug,

Pfarrer zu Oberwinkling, Regens des Klerikal-Seminars und bischöfl. geistl. Rathe in Regensburg.

Dritter Band.

Zweytes Hauptstück: „Von der Hoffnung.“

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats Regensburg.

Straubing, 1839.

Verlag der Schorner'schen Buchhandlung.

Wien,

in der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das zweyte Hauptstück.

Von der Hoffnung.

Erste Abtheilung.

Von der Hoffnung und von dem Gebethe überhaupt.

§. 1. Von der Hoffnung.

Erste Christenlehre.

Was die Hoffnung ist, und was wir von Gott hoffen sollen.

Die ganze christliche Lehre besteht, wie ich euch gleich Anfangs gesagt habe, aus fünf Hauptstücken nebst einem Anhange, wovon der Glaube das erste, die Hoffnung aber das zweyte ist. Diese Ordnung ist ganz natürlich; denn da „der Glaube eine Grundfeste jener Dinge ist, die man zu hoffen hat" (Hebr. 11, 1.), so wird nach gelegtem Grunde des Glaubens billig von den Dingen, die man zu hoffen hat, oder von der Hoffnung selbst gehandelt, zumal wir des unendlichen Gutes, das uns der Glaube kennen gelehret hat, vor allem andern theilhaft zu werden wünschen, und dasselbe auch hoffen.

Euch über diesen Gegenstand, den ich nun zu behandeln habe, gründlich zu unterrichten, muß ich euch vor Allem erklären, was denn die Hoffnung, d. i., die christliche Hoffnung ist, und dann, zur nähern Erläuterung dessen selbst wieder, was wir vorzüglich von Gott hoffen sollen.

1te Frage: Was ist die Hoffnung?

2te Frage: Was sollen wir vorzüglich von Gott hoffen?

Erste Frage:

Was ist die Hoffnung?

Antwort. Die Hoffnung ist eine christliche, dem Menschen von Gott eingegossene Tugend, durch welche ein Christ mit gewissem Vertrauen wartet und harret auf die verheißenen Güter seines Heiles und des ewigen Lebens.

Hoffnung ist die Erwartung einer Sache. Hoffen heißt also, eine Sache, die uns Jemand versprochen hat, zuversichtlich erwarten. Hat uns ein Mensch das Gute versprochen, das wir erwarten, so ist diese Erwartung eine menschliche oder natürliche Tugend, gleichwie es menschlicher oder natürlicher Glaube ist, wenn wir etwas, was uns ein Mensch sagt, für wahr halten. Erwarten wir aber das Gute, das uns Jesus Christus, der Sohn Gottes, versprochen hat, so ist es eine übernatürliche, christliche Hoffnung, oder eine christliche Tugend.

Diese Tugend, liebe Christen! heißt auch, wie der Glaube, eine göttliche Tugend, und zwar darum, weil, gleichwie Gott der Hauptgegenstand dieser Tugend

ist, indem wir hauptsächlich den Besitz des höchsten Gutes erwarten, eben so auch Gott, d. i., seine Allmacht, Güte und Treue, der Beweggrund davon ist. „Wir harren der seligen Hoffnung . . des großen Gottes entgegen," schreibt der heilige Paulus (Tit. 2, 13.). „Du bist meine Hoffnung seit meiner frühesten Kindheit," heißt es im Buche der Psalmen (21, 10.).

Die Hoffnung wird ferner „eine dem Menschen von Gott eingegossene Tugend" genannt, indem sie uns der heilige Geist auf eine unsichtbare Weise in der heiligen Taufe mittheilt, um uns dadurch in den Stand zu setzen, alles dasjenige zu hoffen, was uns der Sohn Gottes verheißen hat. Deßwegen ruft der heilige Petrus voll des innigsten Dankgefühles aus: „Gelobt sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns aus seiner übergroßen Barmherzigkeit wiedergeboren hat — zur Hoffnung des Lebens" (I. Petr. 1, 3.)!

Wiederum heißt es von der Tugend der Hoffnung: „durch welche ein Christ mit gewissem Vertrauen wartet und harret." Diese Worte: „mit gewissem Vertrauen wartet," zeigen an, daß ein Christ, dessen Herz von der christlichen Hoffnung erfüllt ist, die verheißene Seligkeit so gewiß erwartet, als wenn er schon im Besitze derselben wäre. Durch das Wort „harren" aber geben wir zu erkennen, daß, obschon wir auf den Besitz jenes Reiches lange warten müssen, „wir dennoch in der Hoffnung standhaft bleiben" (I. Thess. 1, 3.).

Endlich heißt es: „auf die Güter des Heiles

und des ewigen Lebens." Unter den Gütern des Heiles werden verstanden die Mittel zur Seligkeit, so wie die Verzeihung der Sünden; unter den Gütern des ewigen Lebens aber alles dasjenige, was Gott im Himmel denjenigen zubereitet hat, die ihn lieben.

Mein Christ! muß ich aufrufen, welche einem wahren Diener Gottes anständige, und desselben würdige Tugend! Muß sich nicht dein Herz erweitern, so oft du derselben gedenkest? Oder wie, wenn du Trost fühlest, da du von einem Arzte die Gesundheit, oder von deinen Befreundten eine reiche Erbschaft, oder von dem Richter einen günstigen Ausspruch hoffest, was doch nur elende Güter sind, muß nicht die höchste Freude dein Herz erfüllen, da du so große Güter erwartest? da du von Gott selbst jenes höchste Gut, das ewige Leben, erwartest?

Fürwahr, liebe Christen! ich kenne keinen größeren Trost, keine süßere Labung, als die Hoffnung! „Mein Trost," pflegte der heilige Bernhard zu sagen, „ist, daß ich jenen wahren Glauben habe, der meinen Geist versichert, es warten meiner große und ansehnliche Güter im Himmel; aber ein noch weit größerer Trost ist es für mich, daß ich in der gesicherten Hoffnung lebe, die meinem Herzen sagt, es seyen alle diese großen Güter für mich im Himmel hinterlegt." Glückselig bist du, mein Christ! wenn du dieser Tugend dich recht zu bedienen weißt (Ps. 33, 9.)!

Zweyte Frage:

Was sollen wir vorzüglich von Gott hoffen?

Antwort. Wir sollen von Gott vorzüglich hof-

sen — das ewige Leben, Verzeihung der Sünden, Gnade zum Guten. —

Schon bey der Beantwortung der ersten Frage wurde angedeutet, was wir von Gott hoffen sollen, nämlich: die Güter des Heiles und des ewigen Lebens. Euch über diesen Gegenstand unsrer Hoffnung nähern Aufschluß zu geben, sage ich nun:

Hoffet, liebe Christen! von Gott vor Allem solche Dinge, die euch zu geben Gottes würdig ist! Hoffet von Gott das ewige Leben, Gott selbst, die himmlische Herrlichkeit, die ewige Glückseligkeit! Freylich scheint diese Hoffnung alle Schranken zu überschreiten; denn sollte einer aus euch sich auch nur mit der Hoffnung schmeicheln, über kurze Zeit ein König zu werden, müßte man nicht von ihm sagen, er sey von Sinnen gekommen, da zwischen seinem jetzigen Stande und der königlichen Würde ein zu großer Abstand ist? Sey es aber, daß zwischen uns und der himmlischen Herrlichkeit ein noch ohne allen Vergleich größerer Abstand ist, so sind wir dennoch schuldig, diese ewige Herrlichkeit zu hoffen, weil sie uns Gott in Abraham, wie der Apostel sagt, unter dem Vorbilde des gelobten Landes verheißen hat (Röm. 4, 16.); ja, wir sind es unter einer Todsünde schuldig, indem uns Gott selbst durch das ausdrückliche Geboth dazu verbindet: „Suchet zuerst das Reich Gottes“ (Matth. 6, 33.)! „Suchet, was droben ist“ (Koloss. 3, 1.)! .. So ist es! Gott will, daß wir alle die himmlische Herrlichkeit hoffen! Wird man demungeachtet sagen, oder sich thörichter Weise einbilden, er habe uns befohlen, etwas von ihm zu hoffen, was er uns zu geben nicht im Sinne habe?

Christen! ihr werdet manchmal bekümmert, wenn ihr bey euch denket: „Wer weiß, ob ich selig werde, wenn ich auch alles gethan, was ich zu thun mir vorgenommen habe? Wer weiß, ob mein Name im Buche der Auserwählten verzeichnet ist?“ Wohl ein unanständiger Zweifel! Wie heißt denn das erste Geboth und die erste Bitte, die auch von Jesus Christus gelehret, und von dem heiligen Geiste eingesprochen worden ist? „Vater unser, der du bist im Himmel“ (Matth. 6, 9. — Röm. 8, 15.)! Will Gott von euch für einen Vater gehalten werden, so ist ja deutlich und klar, daß er euch für seine Kinder erkennt; „seyd ihr aber seine Kinder,“ spricht der heilige Paulus (Röm. 8, 17.), „so seyd ihr auch seine Erben,“ und zu welcher andern Erbschaft, als zur Erbschaft seiner ewigen Herrlichkeit berechtiget (I. Petr. 3, 22.)? Euch zu dieser Herrlichkeit zu befördern, hat der ewige Vater freywillig seinen eingebornen Sohn vom Himmel auf die Erde herabgesandt (Johan. 3, 16.); wieviel aber dieser wegen und für euch gethan und gelitten habe, ist euch allen selbst wohl bekannt. Blicket nur hin auf den Gekreuzigten, und fraget ihn, für wen er als Mensch ein so schmerzliches und schmähliches Leiden habe erdulden, mit so vielen Wunden habe bedeckt werden wollen? Es denke ja Niemand, dieß sey nur zum Heile frommer Seelen geschehen! Nein, was Jesus immer bis zu seinem Hinscheiden am Kreuze gelitten hat, das hat er auch wegen dem Heile der Sünder gelitten. Wie soll er nun nicht einen aufrichtigen Willen haben, auch jene Seele selig zu machen, die er gleichfalls so aufrichtig liebt, und für deren Heil er auch

sein kostbares Blut mit so ungemein großer Liebe vergossen hat? Weit ernstlicher, o Mensch! verlangt Gott, dir seine ewige Herrlichkeit zu geben, als du sie selbst verlangest. Warum sollst du diesem allem ungeachtet *nicht* hoffen wollen, sie zu erlangen?

Zwar kannst du mir sagen, du wissest, daß du die ewige Herrlichkeit nicht verdienest, und darum habest du auch den Muth nicht, sie zuversichtlich zu hoffen. Allein merkest du denn nicht, daß der Teufel durch diese Einflüsterung dich zu hinterlisten sucht? Gott wußte, da er dir gebothen hat, die himmlische Freude und Seligkeit zu hoffen, gar wohl, daß du sie von dir selbst niemals verdienen könnest; und doch hat er dir befohlen, daß *du* sie hoffen sollst. Und warum? Sowohl darum, weil er sie dir verheißen, als auch, weil Jesus Christus, zum Ersatze deiner Unfähigkeit, sie für dich verdienet hat. .. Mit diesem Gedanken überwand der heilige Bernhard wunderbar eine solche Versuchung. Der Teufel sprach zu ihm: „Bernhard! du hoffest den Himmel? du, ein so elendes Geschöpf? Wo sind denn deine Verdienste für eine so große Freude und Herrlichkeit?" Was antwortete der Heilige? Nichts anders, als was auch du in dergleichen Versuchungen antworten sollst! „Wahr ist es," widersetzte er," „daß ich des Himmels ganz und gar nicht würdig bin. Wahr ist es, daß ich ihn nicht verdiene und nie verdienen werde. Demungeachtet aber hoffe ich ihn, weil die Güte Gottes unendlich, die Liebe Gottes unendlich, die Barmherzigkeit Gottes unendlich ist. .. Ich hoffe die ewige Herrlichkeit des himmlischen Reiches, weil es Jesus Christus für mich verdienet hat. Als Sohn des himmlischen Va-

ters hatte er nicht vonnöthen, für sich selbst den Himmel zu verdienen, da er unstreitigen Anspruch darauf hatte; da er ihn aber doch durch sein Leiden und durch seinen Tod verdienet hat, so hat er mir alle seine Verdienste überlassen." . . Sieh, mein Christ! so sollst auch du sprechen: „Ich hoffe mein ewiges Heil; hoffe es aber nicht wegen meinen eigenen Verdiensten, sondern durch die Verdienste Jesu Christi. Ja, ich hoffe es, nicht wegen meiner Tugend oder aus eigener Kraft, sondern durch die Barmherzigkeit Gottes."

Einer oder der Andere wird mir aber einwenden: „Die Heiligen hatten gut sagen und thun, eben darum, weil sie Heilige waren; ich aber habe viele und große Sünden begangen." Hierauf antworte ich: Daran ist nicht viel gelegen. Was geschehen ist, ist geschehen, und kann nicht mehr zurückgenommen werden. Hast du gesündiget, so mußt du hoffen — die Verzeihung deiner Sünden von eben jenem Gott, der weit mehr wegen seiner Barmherzigkeit, als wegen seinen übrigen vollkommensten Eigenschaften geehret werden will (Ps. 144, 9.)! Denn woher nimmst du die Beweise, daß deine Sünden ihrer Größe wegen die Barmherzigkeit Gottes übertreffen? Weißt du denn nicht, daß keine Sünde so zahlreich und so groß sey, daß sie Gott demjenigen zu vergeben nicht versprochen hat, der darüber herzliche Reue faßt (Ezech. 33, 12.)? Weißt du denn nicht, daß du durch das Mißtrauen auf die Barmherzigkeit Gottes ein Nachfolger des verzweifelten Kains wirst, der unter dem Geheule: „Für mich ist keine Vergebung mehr zu hoffen" (Genes. 4, 13.), herumgegangen ist? Vergebung deiner Sünden zu er-

langen, ist genug, daß du darüber wahre Reue habest, und auf Gott dein Vertrauen setzest.

„Aber," wirst du sagen, „daran fehlt es eben. Könnte ich eine wahre Reue über meine Sünden erwecken, dann wollte und könnte ich auch hoffen." Höre aber, eben diese Reue über deine Sünden mußt du von Gott hoffen und erwarten! Verstehe und fasse mich recht! Da uns Gott befohlen hat, unser ewiges Heil zu hoffen, hat er uns auch befohlen, die dazu erforderlichen Gnaden-Mittel zu hoffen; denn ohne sie gelangt man nicht zum Ziele. Darum müssen, gleichwie man das ewige Heil nur von Gott zu erlangen hoffen soll, auch die dazu gehörigen Mittel nur von Gott gehofft werden. Wird zu einer wahren Reue über die begangenen Sünden, wie der heilige Kirchenrath von Trient sagt, eine besondere Gnadenhilfe erfordert, so sollst du zuverlässig wissen, daß dir Gott dieselbe nicht entziehen wird, wenn du nur selbst darnach trachtest! Hast du ein Verlangen nach jener Reue über deine Sünden, die da nothwendig ist, auf daß du Verzeihung erlangest? Ist dem also, was verzagest du? Eben dieses gottselige Verlangen, welches du hegest, ist eine Beyhilfe einer besondern Gnade, welche dir Gott giebt. Wenn dir aber dein Gott die Gnade giebt, ein Verlangen nach einer solchen Reue zu hegen, warum stehst du in Sorgen und fürchtest, er möchte dir vielleicht nicht so viele Gnade gewähren, daß du die Reue wirklich erweckest? Der Herr erhält dich ja bey Leben, weil er dich zur Buße erwartet (Isai. 30, 18.). Erwartet er dich aber, und ist ihm nicht unbewußt, daß du dieses für dich selbst zu thun nicht im Stande bist, so ist ja eben

dieses ein hinlänglicher Beweis, daß er dir auch mit seiner Gnade beystehen wolle. Solltest du auch die Sünden der ganzen Welt auf deinem Gewissen haben, so mußt du doch von Gott eine Reue darüber hoffen, vermittelst dieser Reue die Vergebung derselben, und nebst dieser Vergebung die Gnade, dein ewiges Heil zu erwerben!

Wahr ist es, daß zum ewigen Heile nebst der Reue über die begangenen Sünden auch die Lebens-Besserung erfordert wird; allein auch diese Besserung muß man von Gott hoffen. . . Vielleicht klagt einer oder der andere aus euch: „Schon einige Jahre hindurch falle ich immer und immer wieder in diese oder jene Sünde. Ich wollte mich gerne bessern, und einen andern Wandel führen; allein ich weiß mir nicht zu rathen; ich weiß nicht, wie ich die Sache angreifen soll; ich kann nicht anders.“ „Wie, was redest du,“ ruft dir der heilige Augustin zu, „was klagest du, als könntest du dich nicht bessern? Bist du ein alter Gewohnheitssünder? Guten Muthes! noch ist Hoffnung für dich übrig, sowohl, daß du dich bessern, als auch, daß du die verlorne Zeit wieder hereinbringen könnest! Eben da dir dein Zustand gänzlich verzweifelt erscheint, ist es Zeit und die beste Gelegenheit, daß du muthiger hoffest, und fest vertrauest, Gott werde dir mit seinem Beystande nicht ermangeln.

Meynest du denn, du seyest der erste, der von seinen bösen Gewohnheiten genese? Wer war denn der heilige Matthäus, Paulus, Augustin? Wer war die heilige Magdalena, Pelagia, Margaritha von Cortona? Meynest du, sie seyen von zartem Kindesalter an lau-

ter Blumen der Heiligkeit gewesen? Matthäus war ein Wucherer, Paulus ein Verfolger der Kirche Jesu Christi, Augustin ein Ketzer und Wollüstling. Nichtsdestoweniger sind sie große Heilige geworden. Ebenso waren Magdalena, Pelagia, Margaritha von Cortona verrufene Sünderinnen. Dennoch wurden sie geliebteste Bräute Jesu Christi. . . Wie sind sie, von unzähligen Andern gänzlich zu schweigen, aus so großen Sündern so große Heilige geworden? Ihr wisset wohl, daß sie sich bekehrt und gebessert haben. Wisset ihr aber auch, wie sie sich bis auf den höchsten Gipfel der Heiligkeit erschwungen haben, da sie vielleicht schlimmer gewesen sind, als ihr seyd? Sie haben ihre Hoffnung auf Gott gesetzt; wer aber seine Hoffnung auf Gott setzt, dem hilft Gott; mit Gottes Hilfe aber vermag man alles. Haben diese sich gebessert, warum, o Sünder! o Sünderinn! sollst nicht auch du dich bessern und selig werden können? Nur dein geringes Vertrauen auf Gott ist Ursache, daß du noch immer der alte Sünder bist. Hoffe fest auf Gott wegen der Verdienste Jesu Christi, und du wirst dich auch bessern, und ein Kind der Seligkeit werden! „Ich will dein Leben erretten, spricht der Herr, weil du auf mich dein Vertrauen gesetzt hast“ (Jerem. 39, 18.).

Die Hoffnung

1. mit Grund ein Hauptstück der christlichen Lehre, weil sie eines jener Stücke ist, die als Mittel zur Seligkeit unumgänglich nothwendig sind!

„Jeder, der auf Gott hofft," schreibt der heilige Johannes (I. Johan. 3, 3.), „der heiliget sich," und kommt zu ihm. Und wenn der heilige Paulus (Hebr. 11, 6.) sagt, daß, wer zu Gott kommen will, glauben müsse, daß Gott denen, die ihn suchen, ein Belohner sey, so muß er ja auf diese Belohnung hoffen. Und darum sagt der heilige Kirchenrath von Trient, „daß die Hoffnung zum Glauben kommen müsse, wenn einer mit Christus vereiniget, ein lebendiges Glied des Leibes Christi werden wolle."

Noch muß ich euch sagen, liebe Christen! daß es der christlichen Hoffnung nicht zuwider ist, wenn ihr euch

2. nebst dem ewigen Leben, der Verzeihung der Sünden und der Gnade zum Guten auch nach zeitlichen und irdischen Gütern sehnet; denn unser Heiland hat uns selbst unterrichtet, daß wir um das tägliche Brod und um die Erlösung von dem Uebel bitten sollen. Aber wisset, wir müssen hier zwischen den zeitlichen Gütern einen Unterschied machen! Einige sind zum Unterhalte des Lebens nothwendig, z. B., Speise und Trank, Kleidung, Wohnung, Gesundheit, Befreyung von ansteckenden Krankheiten, Hunger und Krieg. Diese dürfen wir hoffen. Andere Güter aber, als: Reichthümer, Ehrenämter, hohes Alter, ꝛc. sind vielmal für unverständige Menschen Steine zum Anstoßen, Gelegenheiten zum Falle. Diese sollen wir weder hoffen noch begehren; und wenn uns Gott mit einigen davon beschenkt, so sollen wir sie mit Furcht und Zittern annehmen, und bitten, daß er uns auch die Gnade verleihen wolle, sie so zu gebrauchen, daß

seine Ehre dadurch befördert werde, und unsere Seele dadurch keinen Schaden leide.

Und nun rufe ich nur noch: „Hoffet, . . alle Völker" (Ps. 61, 9.)! hoffet geistliche Gaben in diesem Leben, und ewige Güter im künftigen; hoffet sie aber durch Jesus Christus, unsern Herrn! Amen.

Zweyte Christenlehre.

Warum und wie wir auf Gott hoffen, und vor was wir uns in Ansehung der Hoffnung hüten sollen?

In der vorigen ersten Christenlehre von der Hoffnung habet ihr vernommen, was die Hoffnung ist, und was wir von Gott hoffen sollen. Heute will ich euch unterrichten über die Bewegursachen, den rechten Gebrauch und den Mißbrauch der Hoffnung.

Merket wohl auf die Antwort, die ich auf folgende drey Fragen ertheile:

1te Frage: Warum sollen wir fest auf Gott hoffen?

2te Frage: Wie sollen wir auf Gott hoffen?

3te Frage: Vor was haben wir uns in Ansehung der Hoffnung zu hüten?

Erste Frage:

Warum sollen wir fest auf Gott hoffen?

Antwort. Wir sollen fest auf Gott hoffen — wegen seiner Macht und Güte, und dann auch wegen seiner Treue. —

Die Beweg-Ursachen, warum wir auf Gott hoffen sollen, sind die Macht und Güte Gottes selbst. Können und Wollen sind gleichsam jene zwey Füße, auf welchen wir die Hoffnung auch unter den Menschen herumwandern sehen. Nie, liebe Christen! werdet ihr von einem eurer guten Freunde etwas hoffen, was er euch zu geben nicht im Stande ist; nie werdet ihr Gutes von einem eurer Feinde hoffen, weil ihr wisset, daß er, wenn er euch auch etwas Gutes erweisen könnte, doch den guten Willen nicht hat, euch dasselbe in der That zu erweisen. Nothwendig muß derjenige, von dem man etwas Gutes hoffen soll, es geben können, und auch geben wollen. Ist aber dem also, welche Hoffnung sollen wir nicht auf unsern Gott haben, da wir Seinerseits versichert sind, daß er uns alles Gute geben könne und wolle! Zweifelt ihr ob Gott könne? „Denket hin und her, auf was ihr immer wollet, und wenn ihr etwas ausfindig machen werdet, was Gott zu thun oder zu geben unmöglich oder beschwerlich ist, so bin ich's zufrieden,“ spricht der heilige Bernhard, „daß ihr auf jemand andern sicheres Vertrauen setzet!“ Ihr möget aber nachspüren, so lange ihr wollet, nie werdet ihr mit Wahrheit sagen können: Gott kann mir dieses oder jenes nicht thun oder geben. „Der Herr, unser Gott, ist allmächtig“.

(Offenb. 19, 6.), und kann uns also gewiß alles thun. Kann er dir aber alles Gute geben, zweifelst du, ob er es dir auch geben wolle?

Liebe Christen! ich versichere euch, daß euch Gott auch alles Gute wolle angedeihen lassen. Verlanget ihr darüber Beweise? Gott liebt euch als euer Erschaffer, als euer Erlöser, als euer zärtlicher Vater. Liebt er euch aber, so will er euch ja wohl; denn lieben heißt ja nichts anders, als wohl wollen. Was kann man Tröstlicheres denken, als da man mit Wahrheit sich versichern kann: Ich weiß gewiß, daß Gott mit inbrünstigster Liebe mir zugethan ist, und daß er mir in Allem das Beßte will? Erwäget jene Gutthaten, die euch euer Herr und Gott bis zu dieser Stunde erwiesen hat, und lasset euch dieselben zum Beweise dienen, daß er bereit und willig sey, euch noch größere zu erweisen! Aber noch nicht Alles! Gott der Herr hat in so vielen Orten seiner heiligen Schrift versprochen, er wolle euch alles, was ihr nur Gutes von ihm werdet hoffen können, wirklich geben und mittheilen. So heißt es, z. B., „wer auf den Herrn hofft, den wird Barmherzigkeit umgeben" (Ps. 31, 10.). „Der Herr hat Wohlgefallen an denen, die auf seine Barmherzigkeit hoffen" (Ps. 146, 11.). Hat er aber dieses versprochen, kann man wohl fürchten, er werde sein Wort nicht halten, „Er, der treu ist in allen seinen Verheißungen" (Ps. 144, 13.)? Noch nicht genug! Gott hat uns nicht nur durch sein Wort und durch seine Schriften alles Gute verheißen, sondern er hat seine Verheißungen, wie es unter uns zu geschehen pflegt, auch mit einem Eidschwure bekräftiget. „Gott,"

schreibt der Apostel (Hebr. 6, 17 — 19.), „wollte auch noch zum Ueberfluße den Theilnehmern am verheißenen Erbgute die Unveränderlichkeit seines Entschlußes darthun, und verbürgte ihn mit einem Eidschwure, damit wir so, aus zwey unerschütterlichen Gründen, kraft deren Gott von der Wahrheit unmöglich abgehen kann, einen recht festen Trost haben möchten, wenn wir darauf dringen, gewiß hoffen zu können, was auch für uns verheißen ist. Diese Hoffnung ist für unsere Seele ein sicherer fester Anker.“ Ja, er hat seine Verheißungen sogar auch noch versiegelt mit dem Blute seines Sohnes; „er hat uns,“ schreibt der nämliche Apostel, „in Christo befestiget, versiegelt, und das Pfand des Geistes in unsern Herzen hinterlegt“ (II. Korinth. 1, 21. 22.). Auf wen sollen wir denn vertrauen, wenn wir kein Vertrauen setzen auf unsern, und zwar einen solchen Gott, der uns so viel Gutes verheißt, seine Verheißungen wiederholet, sie sogar mit einem Eide bekräftiget? Dieß könnte genug seyn, uns des redlichen aufrichtigen Willens bey jedem Menschen zu versichern; sollte es nicht hinlänglich seyn, uns des redlichen Willens unsers Gottes zu versichern? Durchgehet mit euren Gedanken alle Länder und Zeiten; werdet ihr wohl eine Seele finden, die auf Gott gehofft hat und in ihrer Hoffnung zu Schanden geworden ist? Nie war eine solche Seele; es giebt auch jetzt keine, und es wird keine zu finden seyn in Ewigkeit. „Meine Kinder!“ spricht der weise Mann, „sehet die Geschlechter der Menschen

an, und wisset, daß keiner zu Schanden geworden ist, der auf den Herrn gehofft hat" (Eccli. 2, 11.)!

Mein Christ! frage ich nun, könntest du wohl noch mehr verlangen, um deine Hoffnung fest und dauerhaft zu machen? Nichts wird mehr erfordert, als daß du deine Armseligkeit, deine Schwachheit und deine Nichtswürdigkeit erkennest! Je mehr du dich als arm, elend und verdienstlos erkennen, und so finden wirst, daß nichts in dir sey, worauf du vertrauen könntest, desto kräftiger wirst du auf Gott vertrauen, und deine Hoffnung für so viel sicherer halten, als sie sich einzig auf die Allmacht, unendliche Güte und unverbrüchliche Treue Gottes stützt!

Zweyte Frage:

Wie sollen wir auf Gott hoffen?

Antwort. Wir sollen auf Gott hoffen unter unsrer eigenen eifrigen Mitwirkung. —

Am Hoffen allein ist nicht Alles gelegen; auch wir selbst müssen Hand an's Werk legen, und je mehr oder weniger wir dieses thun, desto besser oder verwerflicher ist unsere Hoffnung. Hofft der Bauer eine gute Aernte, so arbeitet er; hofft ein Handelsmann Gewinn, so müshet er sich; und ebenso muß es der Christ machen. Merke, lieber Christ! es ist nicht genug, daß du das verheißene Gut erwartest, und darnach ein Verlangen tragest; du mußt auch die Mittel ergreifen und anwenden, welche erforderlich und geeignet sind, dieses Gute zu erlangen. Erwartest und verlangest du daher nur deine Besserung, erwartest und verlangest du nur, selig

zu werden, ohne dasjenige zu thun, was dazu erfordert wird, so ist sowohl dein Glaube als deine Hoffnung unnütz und eitel.

Geliebte! nehmet diese Erinnerung wohl zu Herzen; denn hierinn verfehlen sich gar Viele! Ihr denket vielleicht, das Werk eures Heiles sey einzig Gottes Werk; allein es ist auch euer eigenes Werk. Der freye Wille ist euch nicht gegeben, daß er in euch mäßig bleibe, und daß ihr euch desselben nicht bedienen sollet, sondern daß ihr ihn anhaltet und gebrauchet, dasjenige zu vollführen, was euch zu thun zusteht. Gott hilft mir wirken; die Hilfe kommt von ihm her; das Wirken und Thun aber steht mir zu; denn eben von mir muß dasjenige unternommen werden, was durch mich und in mir gewirkt werden soll. Alles ist eine Gabe, eine Gnade, eine Erbarmung Gottes; durch den Beyfall und das Zuthun meines Willens aber habe auch ich das Recht und den Zuspruch zu Allem. Darum müssen wir hoffen, Gott werde uns Alles geben, was er verheißen hat; allein auch wir müssen jene Bedingnisse erfüllen, die Gott seinen Verheißungen beygesetzt hat. Hoffet, spricht Gott, hoffet von mir die Verzeihung eurer Sünden; ich will sie euch verzeihen, ja! aber nur unter dieser Bedingniß, daß ihr über dieselben zuvor in euch selbst eine wahre Reue erwecket. „Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen, durch Fasten, Weinen und Seufzen" (Joel. 2, 12.)! .. Hoffet, spricht er wieder, hoffet von mir die Gnade zu einer Reue; ich will sie euch geben, ja! aber ich will auch, daß ihr mich zuvor darum bitten sollet. „Bittet, so wird euch gegeben werden; denn ein

Jeder, der da bittet, empfängt" (Matth. 7, 7.). Ich will, daß ihr ernstlich jenes große Uebel beherziget, das ihr mir und euch selbst durch die Sünde zugefügt habet. „Wisse und sieh, welcher Jammer und welches Herzenleid es sey, den Herrn, deinen Gott, verlassen zu haben" (Jerem. 2, 19.)! . . Hoffet, fährt er weiter fort, hoffet von mir auch die Gnade, euer Leben zu bessern; ich sichere euch diese Gnade zu, jedoch mit dem Beding, daß ihr eurerseits dieser meiner Gnadenhilfe mitwirket — durch ernstlichen Streit wider die Versuchungen, durch die Abtödtung eurer Leidenschaften, durch die Flucht gefährlicher Gelegenheiten. „Widerstehet dem Teufel" (Jak. 4, 7.)! „Geh deinen Gelüsten nicht nach, und wende dich von deinem eigenen Willen ab" (Eccl. 18, 30.)! „Habe keine Lust an den Fußsteigen der Gottlosen, und laß dir den Weg der Bösen nicht gefallen" (Sprichw. 4, 14.)! Hoffet von mir den Himmel; ich habe ihn für euch erschaffen, und er wird euch zu Theil werden, jedoch nur, wenn ihr euch um denselben wohl verdient machet. Ich werde euch mit meiner Gnade verhilflich seyn, will aber dabey, daß ihr euch befleißet, euch durch dieselbe mit guten Werken zu bereichern. „Hoffe auf den Herrn, und thue Gutes" (Ps. 36, 3.)!

Sehet da, liebe Christen! worinn eigentlich der gute Gebrauch der Hoffnung bestehe! Er besteht darinn, daß ihr nach der Gnade und nach der Seligkeit Verlangen traget, und werkthätig darnach trachtet; daß ihr euer Heil von Gott hoffet, als hienge es lediglich von ihm allein ab, zugleich aber euch selbst so ämsig dafür

bemühet, als hienge es gänzlich von euch ab. Ihr müsset das eurige thun, und zwar so behutsam, daß ihr nie auf euch selbst vertrauet, sondern alle eure Hoffnung auf Gott setzet, der allein mit seiner Gnade eurer Dürftigkeit steuern, und euch mit seiner Gnade helfen kann.

Dritte Frage:

Vor was haben wir uns in Ansehung der Hoffnung zu hüten?

Antwort. In Ansehung der Hoffnung haben wir uns zu hüten, daß wir nicht zu wenig und nicht zu viel auf Gott hoffen. —

Die Hoffnung kann auf zweyerley Weise mißbraucht werden, nämlich, wenn man mehr oder weniger auf Gott hofft, als es die Wesenheit dieser Tugend erfordert. Wer zu wenig hofft, stellt entweder einen verzagten oder einen verzweifelten Menschen vor; wer aber zu viel hofft, wird vermessen genannt. Lasset uns das Verhalten Beyder in's Auge fassen!

Wer ist derjenige, der zu wenig auf Gott hofft? Jener hofft zu wenig auf Gott, der im Sündigen beherzt ist, alsdann aber den Muth verliert, und dafürhält, er werde nicht mehr Buße thun, kein christliches Leben mehr führen, im Guten nicht mehr beharren können, — uneingedenk, daß man mit Gottes Hilfe Alles vermag, und daß dem Alles leicht sey, der glaubt und das ewige Leben erwartet. Zu wenig hofft auf Gott derjenige, der sich für einen von Gott Verworfenen und Verlassenen ansieht, und dafürhält, es gebe für ihn keine Barmherzigkeit mehr zur Verzeihung seiner Sün-

den, noch ein Mittel zu seiner Besserung und für sein ewiges Heil. Dieß ist meistentheils der Fall mit den Trägen und Unkeuschen. Und was geschieht? Zügel und Zaum ist hinweg; sie häufen Sünden auf Sünden, und versinken immer tiefer in ihre bösen Gewohnheiten. . . Zu wenig hofft ferner auf Gott derjenige, der in seinen Nöthen verabsäumt, zu Gott seine Zuflucht zu nehmen, als könnte oder wollte ihm Gott nicht helfen; oder der wohl einige Tage zu Gott fleht, hernach aber ermüdet und zu bethen nachläßt, als könnte ihm das Gebeth nichts helfen, oder als wäre kein Gott mehr, der Ohren hätte, ihm ein gnädiges Gehör zu verleihen. . .

Wisset ihr aber, liebe Christen! daß man, wenn man zu wenig auf Gott hofft, sich versündige? Es ist dieß eine Sünde wider den heiligen Geist, indem diese Unordnung wider die unendliche Güte Gottes streitet, — eine Sünde, die ein Abgrund aller andern Sünden ist, und die Seele in das äußerste Verderben stürzt. Was war die Ursache des Verderbens des Judas Iscariot? Vielleicht die an seinem Meister verübte Verrätherey? „Nein," spricht der heilige Augustin, „die Verzeihung dieser Sünde hätte er durch eine einzige Reue-Thräne erhalten können, wie Petrus Verzeihung erhalten hat. Sein Verderben rührte von Mangel an Hoffnung auf die Barmherzigkeit her. Hätte er gehofft, er wäre, anstatt ein Höllenbrand, ein Stern des Himmels."

O dann, liebe Christen! weichet nie einer so schädlichen Versuchung! So große Sünder ihr immer seyn möget, hoffet und vertrauet allezeit fest auf Gott; und sucht euch der Teufel kleinmüthig und verzagt zu machen,

so saget ihm, ihr wollet ihm zum Trotze auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes hoffen, und lieber sterben, als diese Hoffnung verlieren; ja daß, wenn ihr auch selbst verdienstlos seyd, die Verdienste Jesu Christi für euch überflüssig erklecklich seyen!

Doch — solche, die zu wenig auf Gott hoffen, giebt es bey weitem so viele nicht, als solche, die auf Gott zu viel hoffen. Von diesen letzteren trauen einige zu viel auf sich selbst, andere aber bauen zu viel auf Gott. . . Zu viel vertraut auf sich selbst, wer sich einbildet, er könne ohne den Beystand der göttlichen Gnade aus eigenen Kräften das Gute thun, und das Böse meiden. Armseliger! zu welcher Vermessenheit verleitet dich deine Hoffart! Höre den Fluch Gottes: „Verflucht sey der Mensch, der auf einen Menschen sein Vertrauen setzt" (Jerem. 17, 5.)! Und worinn besteht dieser Fluch? Darinn, daß dich Gott in die allerschändlichsten Sünden fallen läßt. So heißt es im Buche Judith (6, 15.): „Herr! du demüthigest jene, die auf sich selbst bauen, und sich ihrer Stärke rühmen," und darum bitte ich euch, Geliebte! seyd demüthig; versprechet euch von euch selbst nichts, Alles aber von Gott! . . Zu viel und vermessentlich baut auf Gott, wer seine Bekehrung und die Erfüllung seiner Pflichten auf die lange Bank hinausschiebt, und spricht: „Ich will mich bessern, will das fremde Gut zurückgeben; allein es ist noch Zeit; Gott giebt jederzeit seine Gnade dazu. . . Zu viel und vermessentlich hofft auf Gott, wer sündiget, weil Gott barmherzig ist, und wieder verzeiht, — wer von Gott die ewige Glückseligkeit erwartet, ohne daß

er ernstlich thun will, was er thun könnte und sollte, dieselbe zu verdienen, — wer boshaft lebt, und dennoch wegen gewissen Andächteleyen, oder wegen einigen guten Werken, die er thut, selig zu sterben vertraut.

Liebe Christen! nie hat Gott verheißen, daß er solche Hoffnungen begünstigen wolle; ja, er hat ausdrücklich gedroht, sie mit Blitz und Donner zu verfolgen. Demungeachtet — wie viele giebt es nicht, die so vermessentlich hoffen? die wahre Sklaven des Satans sind, und doch sicher vertrauen, einstens Kinder der Seligkeit zu werden? Wisset aber, die Hölle ist voll solcher Seelen, die in dieser falschen und vermessenen Hoffnung ihr Leben dahingebracht haben; und auch ihr werdet in diesen Ort der Qualen kommen, wenn ihr so hoffen wollet! Hoffet, ja hoffet, aber so, daß eure Hoffnung rechtmäßig sey, — daß ihr bereit seyd, zu thun, was euch zu thun zusteht, und daß ihr dabey zwischen Furcht und Demuth wandelt, laut dem, was Jesus Christus gesprochen hat; „Wenn ihr alles gethan habet, was euch befohlen worden ist, so saget: Wir sind unnütze Knechte" (Lukas 17, 10.)!

Doch wird einer oder der andere aus euch fragen, wie ist dieß zu verstehen? Fürchtet man zu viel, so versündiget man sich durch Verzweiflung; hofft man zu übermäßig, so begeht man eine Sünde der Vermessenheit. Wie soll man es also anstellen, um zugleich zu hoffen und zu fürchten? Die heiligen Väter schreiben uns vor, wir sollen den Mittelweg zwischen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes gehen. „Fürchte Gott so, daß du auf ihn hoffest," spricht der

heilige Augustin; „liebe ihn, weil er gütig ist; fürchte ihn, weil er gerecht ist!“ Die göttliche Gerechtigkeit sollen wir fürchten, auf daß wir nicht sündigen; geschieht es aber aus menschlicher Gebrechlichkeit, daß wir sündigen, so sollen wir unsere Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit setzen, um uns unverzüglich von der Sünde loszumachen. Wir müssen gerade das Gegentheil von dem thun, was uns der böse Feind einräth. Er versucht die Menschen, und räth ihnen, vermessentlich zu hoffen, auf daß sie ganz muthig sündigen. „Sündige nur,“ spricht er, „und zweifle nicht; Gott ist ja barmherzig, und macht sich eine Ehre daraus, wenn er die Beleidigung wieder verzeihen kann!“ Kaum ist aber die Sünde begangen, so ändert er die Sprache, und sucht die Seele traurig, verzagt und furchtsam zu machen. „Du hast aus Bosheit gesündiget,“ sagt er; „thu, was du willst, Gott ist gerecht, du aber bist der Verdammniß schuldig!“ Thuet, wie gesagt, gerade das Gegentheil! Reizt euch der böse Feind zum Sündigen an, so stellet euch vor, wie erschrecklich Gott in seinen Urtheilen ist, und wie er euch augenblicklich in der Sünde in die Hölle stürzen kann! Dieß wird euch vom Sündigen abhalten! Fallet ihr aber zu eurem Unglücke in eine Sünde, so stellet euch Gott unverzüglich vor, wie er euch mit liebevoller Erbarmung zur Buße einlade und erwarte, und säumet dabey nicht, ihn reumüthig um Verzeihung zu bitten! . . So soll euer Verhalten seyn; nämlich, ihr sollet euch Gott zwar als barmherzig, aber auch als gerecht vorstellen, um nach Erforderniß — der Verzweiflung die Hoffnung, der Ver-

messenheit aber die Furcht entgegen zu setzen. Auf solche Weise, da euch die Furcht von dem Uebel der Sünde zurückhält, und die Hoffnung zur Wirkung des Guten ermuntert, werdet ihr zwischen Hoffnung und Furcht zu eurem ewigen Heile gelangen.

Geliebte in Christo! trachtet alle,

1. unerschütterlich fest zu stehen in der Hoffnung auf Gott, der uns wegen seiner Allmacht geben kann, wegen seiner unendlichen Güte geben will, wegen seiner unverletzlichen Treue geben wird, was er uns durch seinen Sohn Jesus Christus verheissen hat!

2. Hoffet, und thuet das eurige, und Gott wird das Seinige thun, und mehr thun, als ihr vielleicht erwartet! Lasset den Muth nicht sinken, wenn euch Hindernisse in den Weg kommen, die euch das Ziel ohne saure Mühe nicht erreichen lassen! Seyd ihr

3. aus menschlicher Gebrechlichkeit in schwere Sünden gefallen, so habet Acht, daß euch der Satan nicht kleinmüthig mache! Noch gefährlicher aber ist das vermessene Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, welches so viele Sünder einschläfert und in die Hölle stürzt... Hoffet ihr, wie ich euch gelehret habe, so könnet ihr fröhlich seyn; denn die christliche Hoffnung wird euch Früchte des ewigen Lebens zu kosten geben. Amen.

---

§. 2. Von dem Gebethe überhaupt.

Erste Christenlehre.

Von der Nothwendigkeit und Kraft des Gebethes.

Wir können unsere Hoffnung auf Gott durch nichts besser an den Tag legen, als durch das Gebeth, — durch das Gebeth, sage ich, welches nichts anders, als eine Richtung der Seele, des Herzens, des Gemüthes, der Gedanken zu Gott, eine Unterhaltung, eine Unterredung mit Gott ist. Oder heißt es nicht, zu erkennen geben, daß wir von Gott Hilfe erwarten, wenn wir unser Gebeth zu ihm abschicken, ihn um seine Gnade bitten, ihn in unsern Nöthen anflehen? Würden wir dieß thun, wenn wir nicht auf ihn hoffen würden? . . Und glaubet nur nicht, liebe Christen! als sey es um das Gebeth etwas eben nicht sehr Erhebliches, oder als habe das Gebeth keine besondere Wirkung! Nein, Jesus Christus sagt: „Bittet, und ihr werdet empfangen" (Johan. 16, 24.)! „Bittet," — nicht bloß eine Aufmunterung, eine einfache Ermahnung, oder ein heilsamer Rath, sondern ein ausdrücklicher Befehl unsers Heilandes! „Und ihr werdet empfangen," — eine Verheißung, durch welche sich der Sohn Gottes förmlich verbindet, unsre Bitten allezeit zu erhören, wenn sie nur beschaffen sind, wie sie es seyn sollen! Und folgt nicht auch aus dem Worte: „Bittet," daß das Gebeth unumgänglich nothwendig sey, — aus den Worten: „Ihr werdet empfangen!"

daß das Gebeth eine unwiderstehliche Kraft habe? Diese Nothwendigkeit und Kraft des Gebethes sollet ihr heute klar aus der Antwort auf folgende zwey Fragen sehen:

1te Frage: Ist uns das Gebeth nothwendig, und warum?

2te Frage: Was wirket das Gebeth?

Erste Frage:

Ist uns das Gebeth nothwendig, und warum?

Antwort. Das Gebeth ist uns unumgänglich nothwendig, und zwar,

1. um uns in den Stand der Gnade zu setzen;

2. um uns im Stande der Gnade zu erhalten;

3. auf daß wir im Stande der Gnade sterben. —

Das Gebeth ist uns unumgänglich nothwendig,

1. um uns in den Stand der Gnade zu setzen. — Es ist eine ausgemachte Wahrheit unsers heiligen Glaubens, daß wir mit allen unsern natürlichen Kräften nichts, gar nichts zum Heile Ersprießliches thun können. „Nicht, als wären wir aus uns selbst, als aus eigener Kraft, vermögend, etwas auszusinnen," spricht der Apostel; „nein, vermögend dazu sind wir allein aus Gott" (II. Korinth. 3, 5.). Demnach können wir auch nicht aus eigener Kraft aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade zurückkehren. Wir bedürfen dazu

einer übernatürlichen Gnade, und zwar einer zweyfachen Gnade, einer vorhergehenden und einer begleitenden. Die vorhergehende Gnade muß uns aufwecken, und sie thut es, indem sie unsern Verstand erleuchtet und unsern Willen bewegt. Die begleitende Gnade muß uns unterstützen, und sie thut es, indem sie in Wahrheit mitwirkt. Die vorhergehende Gnade giebt uns das Elend unsers Zustandes zu erkennen, und treibt uns an, Hilfe zu suchen; die mitwirkende Gnade biethet uns die Hilfe an, und macht, daß wir von derselben wirklich Gebrauch machen. Nun verleiht uns der Herr die erste aus diesen beyden Gnaden, ohne daß er darum gebethen wird; denn so heißt es bey dem Propheten Isaias: „Die mich nicht gesucht, haben mich gefunden" (65, 1.). Die zweyte hingegen giebt er uns nach den weisesten Rathschlüssen seiner ordentlichen Vorsehung nur, wenn wir ihn darum bitten.

Dieß ist die ausdrückliche und von der Kirche selbst bestätigte Lehre des großen Lehrers der Gnade, des heiligen Augustin. „Wir glauben es," sind seine Worte, „daß Niemand zum Heile gelangen kann, als wer von Gott eingeladen wird, — und daß Niemand, obschon von Gott eingeladen, sein Heil wirken kann, als wenn Gott beysteht, — und daß Niemand diesen göttlichen Beystand erhält, als wer darum bittet" . . . Bemerket hier, liebe Christen! Drey kostbare, goldene Ringe, die aber fest aneinander hängen, nämlich: Gebeth, mitwirkende Gnade, Heil! Und folgt daraus nicht, daß, um den Stand der Sünde zu verlassen, das Gebeth so nothwendig ist, als die mitwir-

kende Gnade? Ja wohl folgt es; denn wie es dir, o Sünder! unmöglich ist, dich aus deinem Elende herauszuwickeln, ohne daß du von Gott durch die erweckende Gnade gerufen wirst; und wiederum, wie es dir nach dem Rufe unmöglich ist, ohne den Beystand der helfenden Gnade deine Bekehrung zu wirken, eben so ist es dir nach den ordentlichen Gesetzen der Vorsehung unmöglich, diesen Beystand der helfenden Gnade ohne das Gebeth zu erlangen. „Daß Niemand diesen göttlichen Beystand erhält, als wer darum bittet." Darum, o Sünder! bethe! Dieß ist der einzige Weg, zur Besserung zu gelangen, — das einzige Mittel, den beleidigten Gott zur Erbarmung zu bewegen, — das einzige Brett, dich vom Schiffbruche zu retten. Bethe! wende dich zu Gott, um ihn zu bitten, wenn du willst, daß er sich zu dir wende, um dir zu helfen! „Kehret," ruft der Prophet Zacharias (1, 3.) „kehret euch zu mir, spricht der Herr der Heerschaaren, und ich will mich zu euch kehren!"

Das Gebeth ist uns unumgänglich nothwendig,

2. um uns im Stande der Gnade zu erhalten. — Gerechte Seele! auch dir sey es gesagt: Bethe; denn ohne das Gebeth kannst du dich im Gnadenstande nicht erhalten! Laß, so festgegründet du auch in der Gnade scheinen magst, nie aus den Augen die Warnung des Apostels: „Wer aufrecht zu stehen glaubt, der habe Acht, daß er nicht falle" (I. Korinth. 10, 12.)! Auch in Ansehung deiner bleibt noch allezeit wahr, was der Heiland einst zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Der Geist ist zwar willig; aber das Fleisch ist schwach" (Matth. 26, 41.).

Zudem stoßen zu dieser Schwachheit des Fleisches so viele und heftige Versuchungen; Versuchungen von Seite der durch die Erbsünde verderbten Natur und des angebornen Hanges zum Bösen; Versuchungen von Seite der gottlosen Welt und ihrer verführerischen Reizungen; Versuchungen von Seite der ärgerlichen Reden und Beyspiele der weltlichgesinnten Christen. Noch nicht genug! Der heilige Paulus macht uns noch schrecklichere Feinde bekannt. „Unser harter Kampf," spricht er, „geht nicht" nur „gegen Fleisch und Blut, sondern" auch „gegen Fürsten und Mächte, gegen die Regenten der Finsternisse, gegen geistige Kräfte der Bosheit in den Himmelsgegenden" (Ephes. 6, 12.); und der heilige Petrus versichert uns, daß der Teufel stets „umhergeht wie ein brüllender Löwe, und lauert, wen er verschlingen könne" (I. Petr. 5, 8.). Wohl Ursache über Ursache haben wir also, zu rufen: „Wir Elende! so viele, so listige, so mächtige Feinde setzen uns ohne Unterlaß zu, und suchen uns bald mit offenbarer Gewalt, bald durch verborgene Nachstellungen die kostbare Perle der heiligmachenden Gnade zu rauben! Ach! wie werden wir stark genug werden, ihnen zu widerstehen?"

Durch das Gebeth, liebe Christen! und nur durch das Gebeth. Dieses wird uns in der heiligen Schrift als das nothwendigste, als das einzige Mittel empfohlen. „Rufe zu mir," spricht der Herr durch den Psalmisten, „rufe zu mir, ... so will ich dich erretten" (Ps. 49, 15.)! „Wachet und bethet," spricht der Heiland, „auf daß ihr nicht in Versuchung fallet" (Matth. 26, 41.)! „Bedecket euch

mit dem Helm des Heiles," sagt der Apostel; „bethet und flehet im Geiste immerfort, mit der heißesten Inbrunst" (Ephes. 6, 17. 18.)! „Seyd auf eurer Hut," sagt der Apostelfürst, „und wachsam im Gebethe" (I. Petr. 4, 7.)! Zuversichtlich schließt hieraus der heilige Chrysostomus: „Ich halte dafür, es sey Jedermann offenbar, daß es schlechterdings unmöglich ist, ohne die Hilfe des Gebethes in der Tugend standhaft zu verharren." Der Grund dieses Schlusses liegt klar am Tage, indem aus diesen und noch hundert andern Schriftstellen erhellet, daß das Gebeth der einzige Schild wider alle feindlichen Anfälle, die einzige Triebfeder der göttlichen Erbarmungen, der einzige Schlüssel zum Schatze der übernatürlichen Gnaden, der einzige Kanal ist, durch welchen uns die himmlischen Güter zufließen.

So ist es nun einmal, Geliebte! Gott will gebethen werden — um die Gnade, die wir bedürfen, auf daß wir das Gute, das uns im Gesetze gebothen wird, üben, — das Böse, das uns in demselben verbothen wird, meiden, — die Versuchung, die uns vom Guten abhält und zum Bösen antreibt, überwinden können. Bethen wir nicht, so wird uns diese Gnade nicht zu Theil, und wir fallen in die Sünde.

Und bist du dabey, mein Christ! vor Gott entschuldiget? Kannst du zu ihm sprechen: „Herr! es ist mir unmöglich, deinem Befehle zu gehorchen; denn du giebst mir den dazu nothwendigen Beystand nicht?" Nein, ruft der heilige Augustin, keine Entschuldigung! denn obschon du jetzt die wirkliche Gnade nicht hast, das Geboth zu

halten, so hast du doch die Gnade des Gebethes. Du kannst dadurch um jene Gnade anhalten, und Gott wird sie dir nicht versagen. „Gott," sind die eigenen Worte dieses heiligen Vaters, die von dem heiligen Kirchenrath zu Trient bekräftiget worden sind, „Gott befiehlt nicht unmögliche Dinge; sondern er warnet dich durch seinen Befehl, das zu thun, was du vermagst, und um das zu bitten, was du nicht vermagst; und er hilft dir, damit du es vermögest," nachdem du ihn nämlich wirst gebethen haben.

Das Gebeth ist uns unumgänglich nothwendig,

3. auf daß wir im Stande der Gnade sterben. — In der göttlichen Freundschaft hinzuscheiden, ist eines jener außerordentlichen Gnadengeschenke, die ganz von der willkührlichen und barmherzigen Freygebigkeit Gottes abhängen. Wahr ist es, ein frommer Lebenswandel ist die beßte und sicherste Zubereitung zu einem glückseligen Tode. Wahr ist es aber auch, daß Niemand bis zum Ende fromm und unschuldig leben kann, wenn er von Gott nicht die besondere Gabe der endlichen Beharrlichkeit empfängt. Und dieß ist eben jene Gabe, die sich durch keine, auch noch so vielfältigen, großen und beschwerlichen guten Werke verdienen läßt. Sind wir vermittelst der heiligmachenden Gnade Freunde und Kinder Gottes, so verdienen wir wohl in Wahrheit mit jedem, auch noch so kleinen guten Werke neuen Zuwachs dieser Gnade für das gegenwärtige, und der himmlischen Glorie für das andere Leben; jedoch verdienen wir mit allem diesem keineswegs die Gnade der endlichen Beharrlichkeit. So lehren ausdrücklich der

heilige Thomas von Aquin und alle Gottesgelehrten. Setzt aber diese vortreffliche Gabe des Himmels unsrerseits kein wahres Verdienst voraus, fordert sie nicht wenigstens von uns, daß wir uns um dieselbe bemühen, und sieht der Herr, da er sie mittheilt, nicht auf eine gewisse Bedingniß? Ja, liebe Christen! ja! und diese Bedingniß ist wiederum das Gebeth. Höret darüber abermals den heiligen Augustin! „Einige Gnaden," spricht er, „wie den Anfang des Glaubens, giebt Gott auch denen, die nicht darum bitten; einige aber, wie die Beharrlichkeit bis an's Ende, giebt er nur denen, die darum bitten." Der Herr will nämlich, daß wir zu unserm Heile selbst mitwirken. Wie er uns nach begangener Sünde die Gnade der Rechtfertigung nur zukommen läßt, wenn wir uns durch die Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, der Reue zu ihrem Empfange fähig machen, so giebt er uns auch die Beharrlichkeit in dieser Gnade bis an's Ende nur, wenn wir auf's Neue und insbesondere eifrig und demüthig darum flehen. „Nachdem Jemand durch die Gnade gerechtfertiget worden ist," schließt der heilige Thomas von Aquin aus Augustins Lehre, „muß er noch nothwendig um die Gnade der Beharrlichkeit bitten, auf daß er bis an's Ende des Lebens beschützt werde; denn Vielen wird die Gnade, aber nicht die Beharrlichkeit in der Gnade gegeben."

Doch — warum halte ich mich bey den Vätern auf? Lehret denn Jesus Christus das Nämliche nicht selbst klar genug? Was bedeutet denn die Ermahnung, die er seinen Jüngern giebt, da er ihnen die Verwü-

stung der Stadt Jerusalem, und unter diesem Bilde die Zerstörung der Welt mit den schrecklichsten Kennzeichen des herannahenden Gerichtes vorhersagt, die Ermahnung: „Wachet also, und bethet zu aller Zeit, auf daß ihr würdig befunden werdet, diesem allem, was da geschehen soll, zu entfliehen, und vor des Menschen Sohn zu stehen" (Luk. 21, 36.)? Wollen diese Worte etwas anders sagen, als: „Bethet ohne Unterlaß, damit ihr unter so vielen Gefahren in der Gnade beharren, und hernach mit Vertrauen vor dem Richter erscheinen möget?" Hast du aber, mein Christ! weil die Gnade der Beharrlichkeit nicht vom Verdienste, sondern vom Gebethe abhängt, weniger ein glückseliges Ende zu hoffen? O nein! Hinweg mit aller übermäßigen Furcht, mit aller quälenden Angst! Bethe nur unablässig um eine glückselige Sterbstunde, und laß dich dabey von nichts, von gar nichts in der Hoffnung stören! Das Gebeth ist nicht weniger wirksam, als das Verdienst, indem auch die Treue Gottes nicht weniger unendlich ist, als seine Gerechtigkeit. Und darinn liegt eben der Grund der unwiderstehlichen Kraft des Gebethes, die wir sogleich kennen lernen wollen!

Zweyte Frage:

Was wirket das Gebeth?

Antwort. Das Gebeth verschafft uns zuverlässig Alles, was wir von Gott begehren. —

Gerade vorhin habe ich gesagt, daß das Gebeth eine unwiderstehliche Kraft habe. Und so ist es, liebe

Christen! Das Gebeth ist so kräftig, daß es das Wort des Menschen dem Anscheine nach eben so mächtig, ja noch mächtiger macht, als es das Wort Gottes ist.

Ich sage: „das Gebeth macht das Wort des Menschen eben so mächtig, als es das Wort Gottes ist;" denn wie Gott durch ein Wort Alles erschaffen hat, „er sprach, und sie sind geworden" (Ps. 148, 5.), so darf der Mensch nur reden und begehren, und sogleich erhält er Alles, was es immer seyn mag; „ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben werden; . . denn ein jeder, der da bittet, bekommt" (Luk. 11, 9.). Ja, das Gebeth macht das Wort des Menschen noch mächtiger, als es das Wort Gottes ist; denn wo Gott redet, da gehorchen nur Geschöpfe; wo hingegen der Mensch bethet, da gehorcht der Schöpfer selbst. So drückt sich die heilige Schrift aus: „Da der Herr der Stimme eines Menschen gehorchte" (Jos. 10, 14.). Ja, so sehr hält sich der Herr verbunden, dem Gebethe des Menschen zu gehorchen, daß er dasselbe eher verhindern, als nicht erfüllen will. „Laß mich walten," sprach er einst zu Moses, dem israelitischen Heeresführer, „daß mein Zorn wider sie ergrimme, und ich sie vertilge" (Exod. 32, 10.)! Die Sache verhielt sich so:

Das gräuliche Laster der Abgötterey, welches die Israeliten durch die Anbethung des goldenen Kalbes begiengen, gleich nachdem sie so große Wohlthaten empfangen hatten, mißfiel dem Herrn so sehr, daß er bey sich beschloß, das ganze Volk bis auf den letzten Mann von dem Erdboden zu vertilgen. Er sah aber vorher, daß Moses mit seinem Gebethe dazwischen kommen würde,

und daß er es nicht würde verwerfen können. Deßwegen sagte er gleich Anfangs zu ihm: Moses! bitte nicht für dieses hartnäckige Volk, und steh mir mit deinem Gebethe nicht im Wege; denn ich will den Entschluß meines Zornes ausführen, und es gänzlich vertilgen! „Laß mich walten, daß mein Zorn wider sie ergrimme, und ich sie vertilge!" . . Herr! ruft da der heilige Augustin, wer hindert dich, und wer kann dich hindern? Wer kann deinem Willen widerstehen? Warum sprichst du denn: „Laß mich walten?" Wahr ist es, fährt der heilige Lehrer fort, Niemand kann sich dem Willen Gottes widersetzen; aber das Gebeth hat dennoch die Kraft, dem göttlichen Zorne Einhalt zu thun; und dieß bedeuten die Worte: „Laß mich walten!" Der Herr will damit nichts befehlen; er will uns nur die Kraft des Gebethes zu erkennen geben." . . So verstund diese Worte auch Moses; und darum scheute er sich nicht, auf's Dringendste für das sündige Volk zu bitten. Und sehet die Macht des Gebethes! Der Herr wurde besänftiget. „Und der Herr," heißt es weiter (Exod. 32, 14.) „wurde versöhnet, so, daß er das Uebel, von welchem er geredet hatte, seinem Volke nicht anthat."

Christen! kann man also nicht sagen, das Gebeth sey gewissermaßen allmächtig, und vermöge selbst gegen den Allmächtigen Alles? Was Wunder demnach, daß es auch wider die Kräfte der Natur und wider die Mächte der Hölle Alles vermag? Ich will hier nicht erzählen, was die Patriarchen, die Propheten, die Apostel und andere fromme Diener Gottes im alten und

neuen Bunde vermittelst des Gebethes zum Erstaunen Wunderbares gethan haben; ich sage nur mit dem heiligen Augustin: „Das Gebeth des Gerechten ist der Schlüssel zum Himmel. Seine Bitte steigt hinauf, und die Erbarmung Gottes steigt herab.“ Was immer der Gerechte von Gott begehrt, es mag das Heil der Seele oder die Wohlfahrt des Leibes, die Uebung der Tugend oder die Vermeidung des Lasters, die Ueberwindung der Versuchungen oder die Ertödtung der Leidenschaften, den Wachsthum in der Vollkommenheit oder die Beharrlichkeit im Guten betreffen, Alles erhält er; denn das Versprechen des Heilandes: „Ihr werdet das, was ihr wollet, begehren, und es wird euch geschehen“ (Johan. 15, 7.), ist allgemein, und macht keine Ausnahme.

O unendliche Freygebigkeit unsers Gottes! Und doch wundert sich der heilige Augustin darüber nicht; er sieht sie nur an als eine natürliche Folge jener Gnade, durch welche uns der Herr an Kindesstatt angenommen hat. „Was soll Gott den bittenden Söhnen nicht geben,“ spricht er, „nachdem er ihnen zuvor gegeben hat, daß sie Söhne sind?“ Dieß ist eben auch der Grund, den Jesus Christus selbst von der unumschränkten Kraft des Gebethes angiebt. „Der Vater,“ spricht er, „liebt euch selbst“ (Johan. 16, 27.); mein Vater, zugleich euer Vater, weil er euch durch mich als seine Kinder angenommen hat, liebt euch, wie immer der zärtlichste Vater seine geliebtesten Kinder lieben kann; und aus dieser Liebe wird er euch nie eine Bitte abschlagen. „Wahrlich, wahrlich

sage ich euch: Wenn ihr den Vater um etwas in meinem Namen bitten werdet, so wird er es euch geben" (16, 23.).

Nicht wahr, liebe Christen! bis hieher ist euch wohl alles klar und deutlich; werfet ihr aber einen Blick auf die Erfahrung, so fängt es an, dunkel und finster zu werden. Es scheint euch, als wolle diese allgemeine Versicherung nicht wirklich in Erfüllung gehen; denn was wird öfter gehört, als die Klage über fehlgeschlagene Bitten? Der Himmel bewahre euch aber, daß ihr einem solchen freventlichen Gedanken Gehör gebet! So wenig Gott aufhören kann, Gott zu seyn, so wenig kann er seiner Verheißung untreu seyn. Wird ein Gebeth, von Gott nicht erhört so ist, wie der heilige Apostel Jakob sagt, die einzige Ursache, weil es nicht recht verrichtet wird. „Ihr bittet, und es wird euch nicht gegeben, weil ihr unrecht bittet" (Jak. 4, 3.). In allen übrigen Fällen, wo das Gebeth alle nothwendigen Eigenschaften hat, hat es auch immer seine Wirkung. Ja, liebe Christen! kein gut beschaffenes Gebet ist je fruchtlos gewesen, und wird auch je fruchtlos seyn. Aber dieses ist wahr, die Frucht bleibt uns oft unbekannt; oft nehmen wir sie erst später wahr.

Das Geheimniß entdeckt uns der heilige Augustin, da er spricht: „Oft erhört uns Gott nach unserm Willen nicht, damit er uns zu unserm Heile erhöre." Oft ist etwas anders oder gerade das Gegentheil von dem, um was wir bitten, unserm Heile zuträglicher. Was geschieht? Gott, der die

Sache besser einsieht, und es besser mit uns meynt, als wir selbst sehen und meynen, giebt uns das nicht, was wir wollen; aber er giebt uns dafür das Zuträglichere, das wir jetzt nicht wollen, jedoch wollen würden, wenn wir ausgebreitetere Einsichten hätten. „So erhört er uns nach unserm Willen nicht, damit er uns zu unserm Heile erhöre." Vernehmet hierüber einige Beyspiele! Ihr werdet ohne Unterlaß von einer ungestümmen Versuchung geplagt, und rufet inständig zu Gott, daß er euch von derselben befreyen wolle. Gott aber sieht, daß euch die Versuchung demüthiger und behutsamer macht, und daß jeder Sieg die Krone der Unsterblichkeit, die für euch im Himmel zubereitet wird, mit einem neuen Edelsteine ziert. Er befreyt euch also nicht davon, giebt euch aber dafür Stärke, die immerwährenden Anfälle zu besiegen. . . Ihr werdet öfter, und manchmal auch längere Zeit, von einer schmerzlichen Krankheit gepeiniget, und könnet durch das eifrigste Gebeth keine Linderung der Schmerzen erlangen. Allein die innerlichen Uebungen der Geduld, der Reue, der Unterwerfung, der Vereinigung eures Willens mit dem göttlichen Willen sind euch weit nützlicher und Gott weit wohlgefälliger. Darum läßt er euch leiden, und giebt euch dafür reichlich die Gnade, diese kostbaren Tugenden häufig zu üben. . . Die Armuth drückt euch; allein der Ueberfluß würde euch zur Eitelkeit und vielleicht zu noch größeren Ausschweifungen verleiten. Gott weiß es; er versagt euch also, was ihr begehret, und schickt euch dafür geistliche Güter, die den Reichthum der Seele vermehren. . . Saget: Sind solche Gebethe fruchtlos? Gewiß nicht!

Gott erhöret sie ja, wiewohl **nicht nach unserm Willen, doch zu unserm Heile.**

Ein andersmal scheinet ihr vergebens zu bethen, weil es dem Herrn gefällt, die Gewährung eurer Bitte auf einige Zeit zu verschieben, wozu er die heiligsten und beßten Absichten haben kann, und zwar, entweder um eure Standhaftigkeit zu prüfen, und euren Glauben und die Begierde nach seiner Hilfe mehr anzufeuern, — oder um euch die Uebung der verschiedenen Tugenden, die mit dem Gebethe wesentlich verknüpft sind, zu erleichtern, — oder um die länger und sehnlicher gewünschte Wohlthat angenehmer zu machen, oder sie zu einer tauglicheren Zeit und mit größerer Verherrlichung seines Namens mitzutheilen. Wer aus euch soll sich getrauen, eines solchen Aufschubes wegen das Gebeth fruchtlos zu heißen? Fürwahr euer Gebeth ist so wenig fruchtlos, als die Bitte der Schwestern des Lazarus, obschon sich Jesus auf die Nachricht von seiner Krankheit noch zwey Tage jenseits des Jordans aufhielt, und erst am vierten Tage kam, den verstorbenen Freund zum Leben zu erwecken! Immer, immer hat das Gebeth seine Wirkung, wenn es nur in sich, aus Abgang der nothwendigen Eigenschaften, von denen in der nächsten Christenlehre die Rede seyn wird, nicht mangelhaft ist.

O vortreffliche Gabe des Gebethes, das

1. **unumgänglich nothwendig,** und
2. **unwiderstehlich kräftig ist!** . .

Verstehet ihr jetzt, liebe Christen! warum der königliche Prophet so inbrünstig dem Herrn dankt, daß er ihm die Gabe des Gebethes nicht entzogen habe? „Gebenedeyt sey Gott, der mein Gebeth und seine Barmherzigkeit nicht von mir abgewiesen hat" (Ps. 65, 20.)! Verstehet ihr jetzt, warum Gott, da er seine besondere Erbarmung zu erkennen geben will, seinem Volke verspricht, den Geist des Gebethes über dasselbe auszugießen? „Ich will den Geist der Gnade und des Gebethes über das Haus Davids und über die Einwohner von Jerusalem ausgießen" (Zach. 12, 10.). O, bittet, liebe Christen! den Herrn vor Allem um diesen Geist des Gebethes! Bittet! daß er euch denselben nie entziehen, sondern ihn stets in euch vermehren wolle! Amen.

Zweyte Christenlehre.

Von den Eigenschaften eines guten Gebethes.

Das Gebeth ist, wie ihr letzthin vernommen habet, so überaus kräftig, daß es uns Alles zu verschaffen vermag, was wir immer von Gott begehren, wenn es anders die erforderlichen Eigenschaften hat. Dieser Eigenschaften aber sind vornehmlich vier, und sie liegen sämmtlich in den euch schon bekannten Worten Jesu, unsers göttlichen Lehrmeisters im Gebethe: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn ihr den

Vater um etwas in meinem Namen bitten werdet, so wird er es euch geben" (Johan. 16, 23.).

Mich über diese Eigenschaften eines guten Gebethes zu erklären, beantworte ich heute wieder zwey Fragen:

1te Frage: Was wird zu einem guten Gebethe vor Allem erfordert?

2te Frage: Was wird zu einem guten Gebethe ferner erfordert?

Erste Frage:

Was wird zu einem guten Gebethe vor Allem erfordert?

Antwort. Zu einem guten Gebethe wird vor Allem erfordert, daß wir

1. um Etwas, d. i., um Dinge bitten, die sich auf die Ehre Gottes und auf unser Heil beziehen; und daß wir

2. mit kindlichem Vertrauen bitten. —

Zu einem guten Gebethe wird vor Allem erfordert, daß wir

1. um Etwas, d. i., um Dinge bitten, die sich auf die Ehre Gottes und auf unser Heil beziehen. — Jesus Christus sagt: „Wenn ihr um etwas bitten werdet"; und der heilige Augustin ermahnt uns, auf das Wörtlein „Etwas" wohl Acht zu geben. Um Etwas sollen wir bethen, nicht um Nichts. Nun aber ist in den Augen Gottes alles dasjenige Nichts, was weder zu seiner Ehre, noch zu un-

serm Seelenheile etwas beyträgt. Diese Wahrheit bestätiget Jesus Christus selbst, da er gleich nach den angeführten Worten zu seinen Jüngern spricht: „Bisher habet ihr noch nichts begehrt“ (Johan. 16, 24.). Und hätten sie sich's wollen einfallen lassen, ihrem Lehrmeister zu widersprechen, und ihm aufzuzählen, um was sie ihn wirklich schon gebethen hatten, wie z. B., auf dem Berge Thabor zu bleiben, die ersten Sitze in seinem Reiche einzunehmen, u. s. w., so hätte er ihnen den Vorwurf wiederholt, und deutlich erklärt, daß alle dergleichen menschliche und irdische Vortheile nichts seyen — gegen jene Gnaden, die sie zum Heile und zur Vervollkommnuug ihrer Seelen, und zur beßten Verwaltung des aufgetragenen Apostelamtes hätten begehren sollen, und nicht begehrt hatten. „Bisher habet ihr noch nichts begehrt.“

Nichts also sind die zeitlichen Güter, die Gesundheit, der Reichthum, die Ehren und Würden, oder was immer sonst der sinnliche Mensch verlangt; doch freylich nur in so weit Nichts, als sie entweder der Seligkeit zuwiderlaufen, oder wenigstens darauf keinen Bezug haben. Beziehen sie sich aber darauf, so erlangen sie dadurch schon einigen Werth, und sie werden Etwas auch vor Gottes Angesicht. Auf solche Weise können sie Gaben Gottes seyn, und folglich auch unter den würdigen Gegenständen unsers Gebethes einen Platz einnehmen, jedoch, wie es sich von selbst versteht, nur unter den untersten Gegenständen, nach den geistlichen Gütern. Dieß stimmt vollkommen überein mit der Lehre Jesu Christi; denn er heißt uns ja zuerst nach dem Reiche Gottes, nach den Gütern der Seele trach-

ten, und verspricht, daß die Güter des Lebens schon mitkommen würden. „Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, und alles dieses wird euch zugegeben werden" (Matth. 6, 33.)! Ferner setzt er in dem Gebethe, das er uns selbst gelehret hat, die Bitte um das tägliche Brod, d. h. nach des heiligen Thomas Erklärung, um alles, was das Zeitliche betrifft, weit hinunter nach den geistlichen Bitten um die Heiligung des göttlichen Namens, um die Zukunft des göttlichen Reiches, um die Erfüllung des göttlichen Willens.

Und da sehet ihr denn, liebe Christen! die nothwendige Bedingung, unter welcher wir nur um das Irdische bethen dürfen, es mag hernach darin bestehen, daß wir ein Gut erlangen, oder daß wir von einem Uebel befreyt werden. Stets müssen die zeitlichen und äußerlichen Güter mit den geistlichen und innerlichen Gütern der Seele sich vereinbaren lassen; auch müssen sie zur Erhaltung oder Vermehrung derselben etwas beytragen. Da wir nun dieses, kurzsichtig von Natur und noch dazu verblendet von der angebornen Eigenliebe, nie genug einsehen, so können wir in diesen und auch in allen übrigen Fällen nichts Besseres thun, als uns der allerhöchsten Vorsehung ganz zu überlassen, und alle unsere Bitten, die wir zu unserm Vater im Himmel abschicken, nach dem Beyspiele des im Garten bethenden Erlösers immer mit den Worten zu beschließen: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst" (Matth. 26, 39.). „Dein Wille geschehe" (42)! —

Zu einem guten Gebethe wird vor Allem erfordert, daß wir

2. mit kindlichem Vertrauen bitten. — Jesus Christus sagt ferner: „Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet." Sehet, liebe Christen! Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der ewige, unendliche, allmächtige Herr, will selbst unser Vater seyn, und in unsern Bitten mit diesem süßen Namen von uns genannt werden. Zu ihm, als unserm Vater im Himmel, d. i., mit kindlichem Vertrauen, müssen wir demnach jederzeit bethen, wenn wir erhört werden wollen. Ich sage: „mit kindlichem Vertrauen," und darunter verstehe ich ein Vertrauen, welches ruhig, stark, fest und unerschütterlich ist, — ein Vertrauen, bey welchem kein Zweifel, keine Furcht, kein Wankelmuth, kein Schatten eines Mißtrauens, Platz finden, — ein Vertrauen, welches uns die Gewährung unsrer Bitte so gewiß vorstellt, als wäre sie schon wirklich erfolgt; kurz, ein Vertrauen, gleich dem Vertrauen des römischen Hauptmannes, oder dem Vertrauen des kananäischen Weibleins, die von Jesus Christus selbst, bewundert worden sind. „Auch selbst in Israel habe ich so einen Glauben nicht gefunden" (Matth. 8, 10.). „O Weib! dein Glaube ist groß" (15, 28.). . . Und meynet nur nicht, liebe Christen! daß da zuviel von uns verlangt werde! Nichts zu melden, daß der heilige Apostel Jakob klar darauf hindeutet, wenn er spricht: „Er muß aber im Glauben und ohne Bedenklichkeit begehren" (Jak. 1, 6.), verlangt dieses Vertrauen nicht selbst die unendliche Treue Gottes und das unendlich gütige Herz des beßten Vaters? Gott hat versprochen, und das Versprechen mit einem feyerlichen Eidschwure bekräfti-

get, daß er unser Gebeth allezeit erhören wolle. Kann also wohl unsrerseits ein Vertrauen groß genug seyn, und ist nicht das kleinste Mißtrauen — freventlicher und die höchste Majestät beleidigender Zweifel, ob er wohl sein Wort, seinen Eidschwur halten werde? Und dann, wie sehr verdient nicht das liebevollste Vaterherz, daß wir Alles von ihm hoffen? Soll nicht unser Vertrauen so groß seyn, als seine Liebe ist, oder doch wenigstens immer mehr und mehr zunehmen, da es nicht so groß seyn kann, indem seine Liebe unendlich ist?

Sehet, liebe Christen! ein solches Vertrauen ist eine der vornehmsten Eigenschaften des guten Gebethes, und obschon es vorzüglich von der Treue und Barmherzigkeit Gottes abhängt, daß unser Gebeth erhört werde, so setzt doch Gott dieses Vertrauen voraus, damit er es in seiner Treue erhöre, und seine Barmherzigkeit muß durch dieses Vertrauen bewogen werden, daß sie uns gebe, um was wir bitten. Darum hat auch Jesus Christus an so vielen Orten des Evangeliums die wunderbare Kraft des Gebethes nicht so fast seiner Macht und Güte, als diesem Vertrauen zugeschrieben, indem er zu denen, die ihn in ihren Nöthen um Hilfe anflehten und sie auch von ihm erhielten, nicht gesprochen hat, „meine Macht und Güte,“ sondern „euer Glaube und euer Vertrauen haben euch geholfen.“ „Dein Glaube hat dir geholfen“ (Luk. 7, 50.)... Und was ist wohl meistentheils Ursache, mein Christ! wenn dein Gebeth fruchtlos bleibt, als der Mangel an Vertrauen? Du bethest viel, hoffest aber wenig, und denkst immer in deinem Herzen: „Wer weiß, ob mich Gott erhören werde!“ gleich als

hättest du nicht mit dem allerbeßten Vater, sondern mit dem allerhärtesten Herrn zu thun! Und was noch das Schlimmste ist, du willst dieses Mißtrauen nicht selten mit einem Tugendscheine bemänteln, und sprichst in vermeintlicher Demuth: „Ich bin nicht würdig, von Gott erhört zu werden." . . Lieber Christ! ja wohl, ich gestehe es, die Demuth ist gut, und auch nothwendig; allein hier ist sie übel angebracht. Wer hat dir denn gesagt, daß sich dein Vertrauen auf deine Würdigkeit stützen soll? Der Heiland zeigt dir eine ganz andere, ungleich stärkere Stütze, die durch deine Unwürdigkeit nicht geschwächt wird, nämlich seine unendlichen Verdienste, die er für uns gesammelt und uns geschenkt hat; denn dieß versteht er, da er uns in seinem Namen zu bethen befiehlt.

Zweyte Frage:

Was wird zu einem guten Gebethe ferner erfordert?

Antwort. Zu einem guten Gebethe wird ferner erfordert, daß wir

1. im Namen Jesu, und

2. aufmerksam und aufrichtig bethen. —

Zu einem guten Gebethe wird ferner erfordert, daß wir

1. im Namen Jesu bethen. — „Wenn ihr den Vater um etwas in meinem Namen bitten werdet," spricht Jesus... Im Namen Jesu bethen, heißt aber, sein Gebeth mit dem Gebethe Jesu Christi vereinigen, und es durch seine Hände Gott darbringen; es heißt, den Vater durch die Verdienste seines Sohnes bitten, und einzig in Ansehung derselben die Erhörung hoffen; es heißt, dem Vater das Gebeth und

die Seufzer, die Qualen und Schmerzen, das Blut und den Tod seines Sohnes aufopfern, und ihn lediglich dadurch zur Erbarmung bewegen wollen, — was alles die Kirche mit den Worten thut und andeutet, mit denen sie allezeit ihr Gebeth beschließt: „Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn.“ . . Und hiemit, liebe Christen! bekennen wir, was wir unserm heiligen Glauben gemäß bekennen müssen, daß Jesus Christus unser einzige Mittler und Fürsprecher bey dem Vater ist; „wir haben bey dem Vater einen Fürsprecher, Jesum Christum den Gerechten“ (I. Johan. 2, 1.); ferner, daß unser Gebeth nur durch das seinige kräftig wird, und daß wir von dem Vater nur deßwegen erhöret werden, weil er für uns bethend als der einzige unter den Menschenkindern wegen der seiner Person gebührenden Ehrerbiethung erhöret worden ist; „er ist wegen seiner Gottesergebenheit erhöret worden“ (Hebr. 5, 7.); wiederum, daß wir nur in soweit etwas verdienen, als wir vermittelst der heiligmachenden Gnade mit ihm vereiniget sind; sonst aber, von ihm abgesondert, nur in's Feuer taugen, gleichwie eine von ihrem Stocke abgerissene Rebe in's Feuer geworfen wird; — endlich, daß uns alles Gute, das wir von dem Vater empfangen, nicht unsrer Verdienste oder unsrer Würdigkeit wegen, sondern nur Seiner willen gegeben wird.

Mit diesen Gesinnungen und Betheurungen will Jesus Christus, daß wir zum Vater bethen sollen; „in meinem Namen.“ Und liegen hierinn nicht die stärksten Bewegursachen sowohl des höchsten Vertrauens, als der tiefsten Demuth? Beyde Tugenden heben ein=

ander nicht auf. Das Vertrauen gründet sich auf die unendlichen Verdienste des Sohnes, denen der Vater nichts abschlagen kann; die Demuth gründet sich auf unsre Bosheit, auf unsre Dürftigkeit, auf unser Unvermögen, unser Nichts, um derenwillen wir an und für uns selbst — ohne Rücksicht auf die Verdienste Jesu Christi — unwürdig sind, die Augen zum Himmel zu erheben, und vor des Vaters Angesicht zu erscheinen. Was sollst du dann, lieber Christ! nicht hoffen, wenn du mit dem Psalmisten zu Gott sprichst: „Sieh an — das Angesicht deines Gesalbten" (Ps. 83, 10.); „sieh, Vater! dein Gesalbter, dein Sohn, in welchem du dir so sehr wohlgefällst, bittet mit mir und für mich!?" Wie tief sollst du dich nicht erniedrigen, wenn du dich armseliges Geschöpf und elenden Erdwurm gegen die unendliche Majestät des Schöpfers und Weltbeherrschers hältst? wenn du betrachtest, wie du aus dir selbst nichts, als sündigen, kannst? wenn du denkst, welches ungerathene Kind des beßten Vaters du bist, wie oft du bisher seine Gnaden mißbraucht, wie selten du ihnen mitgewirkt, wie wenig du unter ihrem Beystande in der Tugend zugenommen hast? Glücklich bist du, wenn du mit dieser Erkenntniß deiner Nichtswürdigkeit, und mit der darausfolgenden innerlichen und äußerlichen Verdemüthigung dein Gebeth verrichtest! Sogleich wird es in den Himmel dringen, und der Vater wird es gnädig ansehen. „Das Gebeth desjenigen, der sich demüthiget, wird die Wolken durchdringen," sagt der weise Mann (Eccli. 35, 21.); und David spricht: „Der Herr hat auf das Gebeth der Demüthigen gesehen, und ihr Flehen nicht verschmähet"

(Pſ. 101, 18.). So wurde der demüthige Publikan gerechtfertiget, der stolze Phariſäer hingegen verstoßen...

Zu einem guten Gebethe wird ferner erfordert, daß wir

2. **aufmerksam und aufrichtig bethen.** — Jesus Christus will endlich, daß wir **bethen** sollen. „**Wenn ihr den Vater um etwas in meinem Namen bitten werdet.**" Bitten schließt aber nothwendig in sich die **Aufmerksamkeit** des **Geistes** und die **Aufrichtigkeit** des **Herzens**; denn wer wahrhaft bittet, spricht nicht nur gewisse Worte mit dem Munde aus, sondern auch Geist und Herz stimmen damit überein; der Geist versteht, und das Herz will, um was er bittet. Bethet ihr also, liebe Christen! so müsset ihr jederzeit bethen — mit Aufmerksamkeit des Geistes und mit Aufrichtigkeit des Herzens; sonst erhaltet ihr von Gott nichts; und dieß ganz billig; denn wo eines von beyden mangelt, da wird Gott mehr beleidiget, als geehret. „**Ich thue Gott ein großes Unrecht an,**" klagte einst der heilige Bernhard über sich selbst, „**wenn ich ihn bitte, er wolle mein Gebeth erhören, das ich selbst nicht verstehe. Ich bitte ihn, er wolle auf mein Gebeth merken, da ich doch selbst weder auf mich, noch auf ihn aufmerksam bin.**"

Indeß, liebe Christen! (bekennet es nur demüthig vor dem Herrn!) füget ihr nicht eurem Gott täglich dieses Unrecht zu? Ihr habet gewisse Gebethe, die ihr alle Tage entweder aus einem Gebethbuche, oder wegen des längern Gebrauches schon aus dem Gedächtnisse hersaget; und was geschieht dabey? Eure Lippen bewegen

sich; eure Zunge spricht heilige Worte aus; euer Herz aber wird nicht gerührt, und euer Geist denkt nicht daran, denkt auf ganz andere Sachen. Ihr würdet euch ein Gewissen daraus machen, nur eines von diesen Gebethen je auszulassen; aber ohne Gewissensangst bleibet ihr in der bösen Gewohnheit, stets unaufmerksam zu bethen. Unterdessen bildet ihr euch doch auf euer oftmaliges und langes Gebeth etwas ein, und murret sogar wider Gott, daß er euch nicht erhören will. „Verwegener!" ruft der heilige Cyprian, „wie kannst du verlangen, von Gott erhört zu werden, da du dich selbst nicht hörest?" O liebe Christen! warum gewöhnet ihr euch denn nicht mehr an das Gebeth des Herzens? warum muß denn immer Alles, was ihr eurem Gott sagen wollet, gedruckt vor euren Augen liegen? Habet ihr ihm wirklich nie etwas anders zu sagen, als was in eurem Gebethbuche steht? Gewiß, weit aufmerksamer würdet ihr seyn, und weit leichter würde euch die Aufmerksamkeit ankommen, wenn ihr öfter euer Herz mit Gott reden ließet! „Wir mögen laut oder stille bethen, so soll das Herz schreyen," spricht der heilige Augustin.

„Ich verstehe aber nicht so von Herzen auswendig zu bethen," erwiedert ihr. . . Sonderbar! Es weiß doch der Kranke mit seinem Arzte, das Kind mit seinem Vater, die Braut mit ihrem Bräutigam immer etwas zu reden; und wie, du, mein Christ! sollst mit deinem Gott, der dein Arzt, dein Vater, dein Bräutigam, dein Alles ist, nichts zu reden wissen? Ey! du kennst ja doch deine Krankheiten, deine Versuchungen und Gefahren, deine Sünden und Fehltritte; du kennst

deine Dürftigkeit, dein Unvermögen, deinen Tugendmangel, u. s. w... Unterhalte dich also mit deinem göttlichen Arzte, mit deinem göttlichen Vater, mit deinem göttlichen Bräutigam, klage ihm deine Noth; bitte ihn um seinen Beystand, um seine Gnaden, um seinen Rath; danke ihm für so viele bisher empfangene Wohlthaten; schwöre ihm ewige Liebe und Treue; lobe und preise ihn seiner Größe und Herrlichkeit wegen! Dazu werden keine ausgesuchten Worte erfordert. „Gott! sey mir Sünder gnädig!" sprach der Publikan (Luk. 18. 13.). „Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen," rief der Aussätzige (5, 12.). „Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner!" rief der Blinde (18, 38.), und sie wurden alle sogleich erhört. . . Lernet wenigstens, liebe Christen! von den Bettlern auf der Straße, die sich, wie die heiligen Väter anmerken, nicht ohne besondere Vorsehung Gottes meistentheils bey den Thoren der Gotteshäuser versammeln, lernet von ihnen, wie und was ihr mit dem großen Herrn, den ihr zu bitten kommet, und vor dem wir alle, nach des heiligen Augustin Ausspruch, wahre Bettler sind, reden sollet! Wie beredt sind sie nicht! Nie mangelt es ihnen an Worten, ihre Noth zu klagen, ihr Elend zu beschreiben und um Hilfe zu flehen.

Redet aber euer Herz also zu Gott, so muß es auch mit Aufrichtigkeit reden, d. h., ihr müsset aufrichtig wollen, was ihr im Gebethe von Gott begehret. Zwar scheint das Gegentheil fast unmöglich zu seyn; indeß geschieht es leider nur zu oft! Du bethest, z. B., um die Gesundheit, und nimmst nicht die nöthigen Arz-

neyen, oder enthältst dich nicht von schädlichen Speisen und Getränken. Du bethest um die Befreyung von einer Versuchung, und räumest den reizenden Gegenstand, der die Quelle derselben ist, nicht aus dem Wege. Du bethest um die Besiegung einer heftigen Leidenschaft, und versagest ihr nie, was sie begehrt. Du bethest um die Verhütung der Sünde, und entziehest dich der nächsten Gelegenheit dazu nicht. Du bethest um die Besserung eines täglichen Fehlers, und wendest kein Mittel an, denselben zu bessern. Du bethest um die Tugend der Demuth, und demüthigest dich nie. Mit einem Worte, du bethest, und verlassest dich mit stolzem Vertrauen auf dein Gebeth, und thust deinerseits gar nichts, was nach dem ordentlichen Wege der Vorsehung nothwendig zu thun ist, um das zu erhalten, um was man bittet, gleich als dürfte Gott keine Mitwirkung von dir fordern, und als müßte er immer nur Wunder wirken.

Ist das ein aufrichtiges Gebeth? heißt das ernstlich wollen, was ihr von Gott begehret? O! es heißt vielmehr, Gott mit höchst sträflicher Vermessenheit versuchen, und du hast, o Christ! wenn du also bethest, in der That zu fürchten, „daß dein Gebeth dir zur Sünde werde" (Ps. 108, 7.). Ein solches Gebeth ist daher auch allezeit fruchtlos, und wird von dem Herrn, welcher nicht so fast auf den Mund, als auf das Herz, nicht so fast auf die Worte, als auf den Willen sieht, immer verworfen. Verlanget ihr einen Beweis? Sehet, der Heiland erweiset dem kananäischen Weibe die begehrte Wohlthat nicht deßwegen, weil sie darum mit dem Munde bittet, sondern weil sie darum bittet — mit aufrichtigem Herzen und ernstlichem Willen; denn

da er sie erhören will, spricht er nicht: „Es geschehe dir, wie du bittest," sondern er spricht; „Es geschehe dir, wie du willst" (Matth. 15, 28.)!

Dieß, liebe Christen! sind die Eigenschaften eines guten und heiligen Gebethes, welche in den Worten Jesu Christi liegen: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn ihr den Vater um etwas in meinem Namen bitten werdet, so wird er es euch geben" (Johan. 16, 23.)!

An dieser eidlichen Verheißung wirklich Theil zu nehmen, müsset ihr

1. vor Allem um die geistlichen Güter der Seele, und hernach erst um die zeitlichen des Leibes und jederzeit mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen bitten! Nicht genug! ihr müsset auch

2. den Vater im Himmel durch die Verdienste seines Sohnes, unsers Mittlers, und immer mit lebhaftem Vertrauen, mit tiefer Demuth, mit versammelter Aufmerksamkeit und mit wahrer Aufrichtigkeit bitten, und endlich die Bitte oft, ohne Unterlaß, wiederholen. Dieß ist die Beharrlichkeit im Gebethe, welche von Jesus Christus obschon nicht hier, doch anderswo, besonders durch das bekannte Gleichniß des Freundes (Luk. 11, 8.) empfohlen wird, der von dem andern zu Mitternacht seiner Ungestümmigkeit wegen das begehrte Brod erhält.

So, gleichsam bis zur Ungestümmigkeit, mußt du, lieber Christ! im Gebethe anhalten, wenn der Himmel für dich verschlossen zu seyn scheint, wie jenem das

Haus des Freundes verschlossen war; „denn“, sagt der große heilige Gregorius, „Gott will gebethen werden; er will genöthiget werden; er will mit einem gewissen Ungestümm überwunden werden.“ Der Herr will seine Größe zeigen; er will in dir eine größere Hochschätzung seiner Gnaden erwecken, deinen Eifer mehr anflammen, dein Vertrauen auf die Probe setzen, deine Demuth und Geduld vollkommener machen; und darum läßt er dich manchmal lange vergebens klopfen. Klopfe aber nur unermüdet fort; „es wird dir endlich aufgethan werden“ (Luk. 11, 9.), wenn nicht dann, da du es willst, gewiß alsdann, da es für dich am beßten seyn wird! Amen.

Dritte Christenlehre.

Von den Zerstreuungen im Gebethe.

Aufmerksamkeit ist eine der Haupt-Eigenschaften eines guten Gebethes. Aber, O mein Gott! wie wenige Christen können in Wahrheit sagen, daß sie mit voller Versammlung des Gemüthes bethen! Häufig laufen beym Gebethe Zerstreuungen mitunter, bey gar Vielen freywillig, bey vielen Andern wider ihren Willen. Jene zur Aufmerksamkeit anzuspornen, diese aber zu trösten, beantworte ich heute über die Zerstreuungen im Gebethe folgende zwey Fragen:

1te Frage: Was schaden die freywilligen Zerstreuungen im Gebethe?

2te Frage: Schaden auch die Zerstreuungen im Gebethe, die gegen unsern Willen sind?

Erste Frage:

Was schaden die freywilligen Zerstreuungen im Gebethe?

Antwort. Freywillige Zerstreuungen entkräften unser Gebeth. —

Wenn wir bethen, liebe Christen! so müssen wir es thun im Geiste, d. h., wir müssen verstehen, was wir bethen, und müssen recht davon durchdrungen seyn. Nur mit dem Munde etwas dahersagen, und seine Gedanken anderswo herumschweifen lassen, heißt nicht bethen, sondern plaudern, und durch ein solches Gebeth wird Gott, anstatt besänftiget, erzürnt. Es geht dabey in Erfüllung, was David spricht: „Sein Gebeth wird zu einer Sünde" (Ps. 108, 7.); denn eine solche freywillige Unachtsamkeit muß ja Gott nothwendig mißfallen, indem es keine größere Unart, keine sträflichere Unehrerbiethigkeit geben kann, als wenn man mit dem großen Gott redet, und nicht reif bedenkt, was man zu ihm sagt. Nicht wahr, du, der du doch nur ein Mensch bist, wirst ungehalten, wenn einer mit dir reden will, und nicht überlegt, was er redet; du meynest, er wolle dich zum Beßten halten, lassest ihn stehen, und gehst davon. Hat aber Gott nicht um soviel mehr Ursache, darüber ungehalten zu werden, „da er ein großer Herr, und ein großer König über alle Götter ist" (Ps. 94, 3.)? Billig beklagt er sich auch hierüber bey Isaias (29, 13.): „Dieses Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; sein Herz aber ist ferne von mir," — eine Klage, welche

auch Jesus Christus wiederholt, und solche Bethende Gleißner nennt. (Matth. 15, 8.).

O dann, so „rede nicht unachtsam vor Gott,“ spricht der Weise; „denn Gott ist im Himmel, du aber bist auf der Erde,“ (Eccles. 5, 1.); als wollte er sagen: Gedenke, daß du ein elender Erdwurm bist, und habe Acht, wenn du mit dem allerhöchsten Herrn des Himmels und der Erde redest; denn Gott spricht ausdrücklich: „Verflucht sey, wer das Werk des Herrn,“ desgleichen das Gebeth ist, „nachlässig verrichtet“ (Jerm. 48, 10.)! Und verwundert euch hierüber nur nicht, liebe Christen! denn ich thue ja Gott eine große Unbild an, wenn ich ihn bitte, er wolle mein Gebeth erhören, das ich selbst nicht höre, — wenn ich ihn bitte, er wolle auf mein Gebeth aufmerken, da ich selbst weder auf Gott noch auf mein Gebeth Acht habe. Und noch ärger ist es, sagt der heilige Bernhard, wenn ich dabey unnütze, oder wohl gar unreine Gedanken habe; denn da mache ich es, wie ein Mensch, der mit dem andern redet, und ihm dabey seinen übelriechenden Athem in's Angesicht haucht.

Freylich pflegen die Engel in goldenen Rauchgefäßen dem Allerhöchsten das Rauchwerk zu opfern; allein dieses Rauchwerk ist ein Sinnbild des Gebethes der Heiligen (Offenb. 5, 8.). Werden sie aber auch dergleichen zerstreutes Gebeth vor Gott bringen? Wer kann es glauben? Sie werden es eher auf die Erde schütten, weil es kein Gebeth, sondern ein unvernünftiges, leeres Gerede ist.

Und welchen Nutzen kann sich der Mensch daraus versprechen? was kann er dadurch zu erlangen hoffen?

Er kann mit Grund sagen, was Jakob zu seiner Mutter sagte, als sie ihm, um den väterlichen Segen zu erhalten, anrieth, er sollte sich anstellen, als wäre er der Esau. Jakob erwiederte: „Mein Vater könnte meynen, ich wollte seiner spotten; und ich fürchte, statt des Segens mir seinen Fluch auf den Hals zu laden" (Genes. 27, 8. ꝛc.).

Zwar sagst du, lieber Christ! du habest die Zerstreuungen nicht gerne; du wolltest, sie blieben dir aus. Geht dir aber dieser Wunsch von Herzen, so mußt du unter dem Gebethe nicht überall herumschauen, nicht immer dein Herz auf allerley eitle, unnütze, vergebliche Dinge ausgießen, oder an tausenderley unnöthige Sachen denken; denn solche Gedanken pflegen alle zur Zeit des Gebethes wieder zu kommen! . . Freylich kann der Mensch, wenn er wacht, niemals ohne Gedanken seyn; es kommt aber viel auf ihn an, was für Gedanken er habe. Unser Herz ist wie eine Mühle, die beständig fortgeht. Die Mühle mahlt, was der Mühler aufschüttet. So bringt unser Herz jene Gedanken vor, die wir durch unsre äußerlichen Sinne in dasselbe einkommen lassen. Wer würde nicht über einen Mühler lachen, welcher klagen sollte, seine Mühle mahle nichts, als schwarzes Mehl? Man würde ihm sagen: „Thor! schütte nur guten Waizen auf, so wird sie auch weißes Mehl mahlen! Vielfältig aber schüttest du nur schlechten Roggen auf, und darum mahlt sie so schlechtes Gezeug!" Eben so, mein Christ! mußt du nicht über dein Herz klagen, daß es während des Gebethes allerley unanständige Gedanken hervorbringe, da du den ganzen Tag damit umgehst!

Du sagst, du wolltest, daß solche Gedanken hinweg blieben. Was hilft aber dieses sagen? Wenn dein Zimmer im Sommer voll Mücken ist, was hilft es, wenn du sagst, und auch ernstlich wünschest und wolltest, daß sie ausblieben? Wäre es dir Ernst, so ließest du nicht den ganzen Tag Fenster und Thüren offen, und du würdest ihnen Gift anrichten. Abraham hatte bei seinem Opfer auch solche Ueberlast; Vögel, Mücken und allerley Ungeziefer floz darauf zu, und verunreinigte es; er jagte sie aber hinweg (Genes. 15, 11.). So mußt auch du gegen die Zerstreuungen streiten, und sie soviel möglich abwehren!

Ist es dir Ernst, andächtig zu bethen, so schicke dich dazu! „Dem Menschen steht es zu, daß er sein Herz bereite," heißt es im Buche der Sprüchwörter (16, 1.). Gedenke, was du vorhast, mit wem du reden willst! Bitte Gott um seinen Beystand! Sage ihm: „Herr! wenn mir unter dem Gebethe andere Gedanken kommen sollten, so ist's gegen meinen Willen; ich will darum nichts wissen; ich widersage ihnen!" Bitte mit Judith: „Herr! stärke mich in dieser Stunde" (Judith 13, 9.)!

„Du aber, wenn du bethest," spricht Jesus Christus, „so geh in deine Kammer, und schließe die Thüre zu, und bethe zu deinem Vater" (Matth. 6, 6.)! Dieß ist aber nicht so zu verstehen, als müßte man sich, um recht zu bethen, einsperren, da man ja überall bethen kann, sondern daß man, soviel möglich, unter dem Gebethe ruhig und ungestört zu bleiben sich bemühen soll. „Unser Herz ist unsere Kammer," schreibt der heilige Augustin;

„der Satan klopft daran beständig; findet er es geschlossen, so geht er vorbey. Die Thüre dieser Kammer hat zwey Flügel, die Begierde und die Furcht. Machest du den einen auf, so geht der Satan durch die Begierde der zeitlichen Dinge hinein; machest du den andern auf, so geht er ein — durch die Furcht des zeitlichen Schadens. Schließe diese Flügel dem Satan, und öffne sie Christo durch die Furcht der Hölle und durch die Begierde nach dem Himmel!“

Glücklich war hierinn David, welcher sprach: „Ich habe mein Herz gefunden, damit ich bethe“ (II. König. 7, 27.); glücklich Abraham, der so in sein Opfer vertieft war, daß er nicht einmal hörte, als ihm der Engel rief; er mußte ihm zweymal rufen: „Abraham! Abraham (Genes. 22, 1)!„ Vorsichtig war Elias, der sein Angesicht mit dem Mantel bedeckt hatte, als er im Gespräche mit Gott war, damit ihn nichts darinn störe (III. König. 19, 13.).

Gieb dir also alle Mühe, aufmerksam zu bethen! Laß dir nicht genug seyn, daß du dich auf deine Kniee werfest, dein Haupt neigest, die Hände gegen den Himmel erhebest, an die Brust schlagest! „Ich sehe wohl, wo dein Leib liegt,“ spricht der heilige Augustin; „ich frage aber, wo dein Herz herumflattert?“ Wie du, lieber Christ! deine beyden Hände im Gebethe zusammen legest, so vereinige auch deinen Mund und dein Herz; denn das äußerliche Gebeth ist nur die Schale; die innerliche Aufmerksamkeit aber, ohne die alles Gebeth leer ist, ist der Kern!

Zweyte Frage:

Schaden auch die Zerstreuungen im Gebethe, die gegen unsern Willen sind?

Antwort. Zerstreuungen, die gegen unsern Willen sind, machen unser Gebeth nur noch verdienstlicher bey Gott. —

Du sagst, lieber Christ! „ich befleiße mich Alles dessen, was bisher gesagt worden ist; demungeachtet aber ist mein Gebeth elend und voll Zerstreuungen; ich möchte gerne andächtig bethen, kann es aber nicht dahin bringen; ich weiß nicht, was ich anfangen soll." . . Hierauf antworte ich: Wenn du das deinige thust, so sey zufrieden! Diese Zerstreuungen sind oft eine Strafe, oft eine Prüfung, oft eine Gelegenheit zu grössern Verdiensten.

Sind sie eine Strafe, so halte sie geduldig aus! Gedenke, wie häufig du früherhin in deinem Gebethe unachtsam, flüchtig und nachlässig gewesen bist! Nun, da du gerne bethen, und andächtig bethen wolltest, kannst du nicht. Gott giebt dir dazu die Gnade nicht — zur Strafe deiner vorigen im Gebethe begangenen Sünden. Nimm diese Strafe demüthig an, und büße diese Sünden damit ab!

Diese Lehre gab einstens Gott der heiligen Brigitta. Sie beklagte sich auch, daß sie in ihrem Gebethe wider ihren Willen so viele Ausschweifungen erdulden müßte. Er sagte ihr: „Erinnere dich der Zeit, wo du auch gegen meinen Willen viele Eitel- und Ueppigkeiten in deinem Sinne geführt hast! Leide nun der-

gleichen Gedanken in deinem Gebethe, welche gegen deinen Willen sind, zur Strafe!"

Auch die heilige Katharina von Senis hatte lange Zeit keinen Geschmack an ihrem Gebethe; sie litt allerley Trockenheiten und Finsternisse ihres Herzens; ja ihrer Einbildungskraft stellten sich zur Zeit des Gebethes die abscheulichsten Bilder vor. Sie sprach aber zu sich selbst: „Elende Sünderinn! du verdienest keinen Trost im Gebethe. Solltest du nicht zufrieden seyn, wenn dich Gott vor der so oft verdienten Höllenstrafe bewahrt? Recht würde dir geschehen, wenn du diese Unruhe im Gebethe bis auf die letzte Stunde deines Lebens leiden müßtest! Uebertrage also diese Kleinigkeiten, und bleibe deinem Gott getreu!"

Solche Trockenheiten sind oft auch eine Prüfung, wobey Gott sehen will, ob ihm der Mensch zur Zeit solcher Verstörung treu bleibe. Man bethet oft mehr wegen der Süßigkeit, wegen dem innerlichen Troste und Vergnügen, die man im Gebethe empfindet, als wegen Gott. Er entzieht sich also dem Menschen, damit an den Tag komme, als man Seiner wegen, oder der eigenen Sinnlichkeit wegen bethe. Geschieht es wegen Gott, so fährst du ein- wie das anderemal fort, zu bethen. „Der Herr, euer Gott, prüft euch," sagt Moyses, „damit offenbar werde, ob ihr ihn liebet, oder nicht" (Deut. 13, 3.).

So hat er den Job geprüft, der sich wehmüthig beklagt: „Meine Gedanken sind zertrennt, und quälen mein Herz" (Job. 17, 11.). So prüfte er den David, daß er ausrief: „Mein Herz

hat mich verlassen" (Ps. 39, 13.). So prüfte er mehrere große Heilige.

Zeuge hievon ist der heilige Augustin. „O wie oft," bekennt er von sich selbst, „wie oft bin ich vor dir, o Gott! gestanden, und habe lauter eitle, unnöthige Dinge im Sinne gehabt! Kaum einmal habe ich ein tüchtiges unverstörtes Gebeth zu dir verrichtet; und dieses geduldest du?"

Das Nämliche klagt der heilige Bernhard. „Mein Herz," spricht er, „ist ein eitles, flüchtiges, unruhiges Herz; es kann nicht stille stehen. Nichts gleicht ihm an Flüchtigkeit, Veränderlichkeit und Unbeständigkeit. Es durchstreicht tausenderley Dinge."

Ebenso klagt der geistreiche Thomas von Kempis. „Verzeih mir, o Herr!" ruft er, „so oft ich in meinem Gebethe an etwas anderes, als an dich denke! Ich muß gestehen, daß ich gewöhnlich sehr zerstreut bin, und gar oft bin ich mit meinen Gedanken nicht dort, wo ich mit dem Leibe stehe oder sitze."

Jedoch tröstet er alle, die sich in den nämlichen Umständen befinden. „Laß dich nicht stören," spricht er; „denn du thust ja dieses nicht, sondern erleidest es vielmehr ungerne gegen deinen Willen! So lange es dir mißfällt, und du dich dagegen wehrest, gereicht es dir zum Verdienste."

Denn je mehr Mühe etwas kostet, und je härter es hergeht, desto verdienstlicher ist es. Da es nun nicht wenig beschwerlich ist, gar keine Freude, gar keinen Trost, gar keinen Geschmack am Gebethe zu haben, beständig gegen diese überlästigen Zerstreuungen kämpfen

zu müssen, so ist es klar, daß, wenn ich diese Mühe Gott zu Lieb in meinem Gebethe auf mich nehme, und mit so großer Beschwerniß dennoch zu bethen fortfahre, ich hundertmal größern Verdienst habe, als wenn es leicht von statten gienge. Gott sieht diesem Streite zu, wie der heilige Augustin versichert; diesem Streite, sage ich, den wir in unserm Gebethe mit unsern Gedanken führen, und wartet auf unser Gebeth, das er mit Vergnügen und Freude aufnimmt.

Ueberdieß helfen uns derley Schwachheiten zu unserer Verdemüthigung. In dieser Verstörung spricht der Mensch zu Gott: „Herr! so wenig vermag ich, wenn du deine Hand von mir abziehst, und mich meinen Kräften überlassest!“ . . Als David Ueberfluß an göttlichen Tröstungen hatte, sprach er: „Ich wanke nicht ewiglich“ (Ps. 29, 7.). Als aber Gott sein Angesicht von ihm abwandte, wurde er ganz verwirrt (8.). Er erkannte erst, daß die vorige Willfährigkeit zum Guten, sein unbeweglicher Vorsatz, sich von Gott nicht abwendig machen zu lassen, nicht von ihm komme, indem auf einmal alles hinweg war. Nachdem er sich aber gedemüthiget hatte, erbarmte der Herr sich über ihn, und half ihm von der Erde auf, wo er darnieder lag. Er selbst giebt hievon Zeugniß mit den Worten: „Der Herr hat es gehört, und hat sich über mich erbarmet; der Herr ist mein Helfer geworden“ (Ps. 29, 11.). Eben so müssen auch wir uns in dergleichen Fällen demüthigen, und doch zu bethen fortfahren. Diese Demüthigung gefällt Gott mehr, als das andächtigste Gebeth, und vermehrt abermal den Verdienst. „Er sieht auf das Gebeth der De-

müthigen, und verschmäht ihr Flehen nicht" (Ps. 101, 18.).

Weit gefehlt wäre es demnach, wenn wir in diesen Umständen dem Satan Gehör geben wollten, der da Manchem eingiebt: „Warum bethest du lange? du siehst ja doch selbst, wie elend und kraftlos dein Gebeth ist! Gott kann unmöglich ein Wohlgefallen daran haben. Unterlaß es; du sündigest nur dabey!"

Diesen trügerischen Einflüsterungen müssen wir, liebe Christen! kein Gehör geben, sondern denken: „Ich will es so gut machen, als ich kann. Es ist mir selbst leid genug, daß es so schlecht von statten geht; ich wünschte von Herzen, daß es anders wäre; Gott muß schon meinen guten Willen annehmen!"

Zuweilen geschieht es aber, daß ein Mensch in seinem Gebethe gar zu kraftlos ist. Er wird so niedergeschlagen, daß er keine Freude mehr an geistlichen Dingen fühlt; Alles ist ihm verleidet, gleich als hätte Gott sich ihm gänzlich entzogen, und seiner völlig vergessen. Kein Tropfen himmlischen Trostes will von oben herabkommen, kein Gräslein einer guten Neigung aus der Erde des trocknen Herzens hervorwachsen; der Himmel scheint von Erz, die Erde von Eisen zu seyn. Es ergeht ihm, wie dem heiligen Bernhard, der also seufzt: „Herr! mein Herz ist vertrocknet; es ist zusammengelaufen, wie saure Milch; es ist wie wasserlose Erde, und kann zu keiner Thräne bewegt werden. So hart ist mein Herz! Kein Psalm schmeckt mir mehr; ich mag weder lesen noch bethen; ich kann nicht zu meiner gewöhnlichen Betrachtung kommen. Wo ist die vorige Trunkenheit des Geistes? wo die Fröhlichkeit des Ge-

müthes? wo der sonstige Friede und die sonstige Freude des heiligen Geistes?"

In diesen harten Umständen mußt du, lieber Christ! in Gott demüthig und standhaft festhalten, und dich mit Jesus, deinem Heilande, trösten. Betrachte ihn am Kreuze! Gedenke: Es ist der wahre Sohn des lebendigen Gottes, dein Vorbild und Muster, nach welchem du und wir alle unser Thun und Lassen einrichten müssen! Du glaubst dieses; du bethest deinen gekreuzigten Herrn demüthigst an. Wohl! nun sieh ihn noch einmal mit den Augen eines lebhaften Glaubens an! Höre! was er am Kreuze spricht: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen" (Matth. 27, 46.)? Er getraut sich nicht einmal, ihn seinen Vater zu nennen, weil er sich gar zu verlassen sieht. „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?" Hörest du diese Worte? Er ist unschuldig, und darum fragt er, warum ihn Gott verlassen habe? Hiemit tröste dich, wenn du meynest, Gott habe dich verlassen! Danke Gott, daß er dich auch seinen bittern Kelch kosten läßt! Leide gerne ihm zu Lieb, was er hierin dir zu Lieb so schmerzlich gelitten hat! Bitte ihn um seinen ferneren Beystand und um Stärke! Folge dem Rathe des heiligen Bernhard! Er will, du sollst dich in diesen Umständen gleich den Fröschen verhalten. Diese gehen, wenn sie aus den sumpfigen Pfützen kriechen, an die Sonne, und legen sich unter ihre Strahlen, wodurch sie gereiniget werden. Thu ein Gleiches, wenn dein Geist wider Willen in den unreinen Gewässern der aufgebrachten Leidenschaften sich aufhält! Schwinge dich eilends heraus, begieb dich

an die Sonne der Gerechtigkeit, welche Jesus Christus ist; klage ihm deine Noth! Die Strahlen seiner Gnaden werden dich alsdann erwärmen, reinigen und von allen bösen Begierlichkeiten abziehen; dein Leid wird in Freude verwandelt werden, dein Gebeth saftig, verdienstlich und Gott angenehm seyn!

---

1. **Nicht die unfreywilligen Zerstreuungen schaden**; vielmehr wird das Gebeth durch sie wegen dem Kampfe, der damit verbunden ist, verdienstlicher; —

2. **nachtheilig sind nur die freywilligen Zerstreuungen**, indem sie das Gebeth entkräften.

„**Bereitet**" nur immer, liebe Christen! „**eure Seele zum Gebethe**" (Eccli. 18, 23.)! Entfernet sorgfältig Alles, was euch zerstreuen könnte: haltet euch in Gottes Gegenwart; begebet euch an Orte, wo ihr am wenigsten gestört werdet; beobachtet eine ehrfurchtsvolle Leibesstellung; kämpfet gegen die Zerstreuungen, die demungeachtet kommen, und duldet sie mit Starkmuth, wenn ihr sie bey aller Anstrengung nicht entfernen könnet! „**Wie kostbares Rauchwerk wird dann euer Gebeth vor Gottes Angesicht kommen**" (Ps. 140, 2.)! Amen.

Vierte Christenlehre.

Von der Fürbitte und dem sogenannten allgemeinen Gebethe.

Meine heutige Christenlehre handelt, als Fortsetzung der Lehre vom Gebethe, wieder von etwas sehr Wichtigem, nämlich von dem Gebethe, das wir für Andere und mit Andern verrichten, oder von der Fürbitte und dem sogenannten allgemeinen Gebethe.

Die Antwort auf folgende zwey Fragen wird euch darüber den nöthigen Aufschluß ertheilen:

1te Frage: Sind wir schuldig, auch für Andere zu bethen?

2te Frage: Welchen Nutzen hat das allgemeine Gebeth?

Erste Frage:

Sind wir schuldig, auch für Andere zu bethen?

Antwort. Wir sind auch für Andere zu bethen schuldig. —

Vor Allem, liebe Christen! müssen wir für uns selbst bethen. Dieß fordern schon unsere Bedürfnisse; dieß fordert insbesondere die wichtige Angelegenheit unsers Heiles. Aber auch für Andere sollen wir bethen, indem ja der Apostel Jakob schreibt: „Bethet für einander, damit ihr das Heil erlanget“ (Jak. 5, 16.)!

Und für wen sollen wir bethen? Für Alle, antworte ich, die unter dem Namen „Nächster“ begriffen

sind. Keinen Menschen sollet ihr, liebe Christen! vom Gebethe ausschließen, er sey anverwandt oder nicht, fremd oder bekannt, Freund oder Feind. Wie ihr alle Menschen lieben sollet, so seyd ihr auch verpflichtet, für alle zu bethen. Dieß ist die Lehre des heiligen Paulus, welcher schreibt: „Ich bitte euch inständig, daß vieles Flehen, und Gebethe, und Fürbitten, und Danksagungen für alle Menschen angeordnet werden" (I. Tim. 2, 1.); und unser göttlicher Heiland befiehlt, selbst für Beleidiger und Verfolger zu bethen; „bethet für die, welche euch beleidigen und verfolgen" (Matth. 5, 44.)!

Obgleich ihr aber Niemand von eurem Gebethe ausschließen sollet, so müsset ihr doch vorzüglich bethen — für eure Eltern; denn von ihnen habet ihr ja das Leben, die Erziehung, das Beyspiel, Beweise der zärtlichsten, unruhigsten, und oft der mühsamsten Liebe empfangen. Wäre es nicht schändlicher Undank, wenn ihr von Gott nicht begehren würdet, daß er jene im Himmel belohnen wolle, die für euch auf Erden so viel gethan haben? . . Im Gegentheile, ihr Väter und Mütter! seyd auch ihr schuldig, für eure Kinder zu bethen. Wandeln sie auf unordentlichen Wegen, so müsset ihr, wie die heilige Monika für ihren verkehrten Sohn Augustin, um ihre Bekehrung Bäche von Thränen vergießen. Sind sie fromm, so bethet, wie die Königinn Blanka für ihren frommen Sohn Ludwig, um ihre Beharrlichkeit im Guten und um ihre Zunahme in der Gottseligkeit! . .

Bethen müsset ihr ferner ganz besonders für die

Seelenhirten, welche euch lehren, trösten und mit den heiligen Sakramenten im Glauben sowohl als in der Gnade Gottes stärken. Dieß verlangte der heilige Paulus ausdrücklich von denen, die er im Glauben unterrichtet hatte. „Bethet auch für uns," schreibt er, „daß uns Gott eine Thüre für sein Wort eröffne, damit ich das Geheimniß Christi, für das ich auch in Fesseln liege, verkündigen kann" (Koloss. 4, 3.)! Und wiederum: „Bethet für uns" (I. Thess. 5, 25.)! Und wisset ihr, um was ihr vorzüglich für uns bethen sollet? Ihr sollet vorzüglich für uns bethen — um jenen aufgeklärten Eifer, der sich niemals irrt, — um jenen klugen Eifer, der zu einer Zeit nachsichtig zu seyn weiß, um zu einer andern nützlicher zu seyn, — um jenen geduldigen Eifer, den weder die Unwissenheit, noch die Grobheit, noch die Schmach, noch die Verzögerung der Sünder ermüden kann, — um jenen unerschrockenen und herzhaften Eifer, der Niemand scheut und an Jedermann seine Pflicht erfüllt! . . Und eben so, liebe Christen, müssen wir Seelsorger für euch bethen. Und um was? Wir müssen in unserm Gebethe von Gott begehren — für die Hoffärtigen die Demuth, für die Geizigen die Freygebigkeit, für die Wollüstigen die Abtödtung des Fleisches, für die Rachgierigen die Liebe der Feinde, für die Lauen den Eifer, für die Trunkenbolde die Nüchternheit, für die Armen die Geduld, für die verirrten Schafe den Willen, wieder in den Schafstall zurück zu kehren, — für die Sünder die Gnade einer aufrichtigen Bekehrung, für die Gerechten die Gnade der Beharrlichkeit. Wir müssen, wie jene Engel, welche der Pa-

triarch Jakob gesehen hat, ohne Unterlaß in den Himmel hinauf, und von da heruntersteigen, — hinaufsteigen, um die Wünsche der Gläubigen Gott zu übergeben, — und herabsteigen, um in ihren Herzen die Gaben des heiligen Geistes auszubreiten. Wir müssen, wie Moyses auf dem Berge, die Arme in Gestalt eines Kreuzes ausstrecken, die Hände gegen Himmel erheben, so lange das Volk im Kampfe begriffen ist. Wir müssen, wie Aaron, das Rauchfaß in der Hand, die Glieder durchlaufen, uns zwischen die Lebendigen und Todten stellen, und aus allen Kräften zum Herrn rufen: „Herr! verzeihe deinem Volke, und übergieb dein Erbtheil der schändlichen Dienstbarkeit der Sünde nicht!"

Bethen müßen wir weiters alle ganz besonders für Könige und alle Obrigkeiten, auf daß wir, wie der heilige Paulus sagt, unter ihnen still und ruhig in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit leben mögen (I. Timoth. 2, 2.), . . Bethen müssen wir nach dem Beyspiele unsrer heiligen Kirche für Ungläubige und Irrgläubige, damit Gott sie erleuchte und auf den Weg des Heiles führe. . . Bethen müssen wir endlich auch besonders in Liebe, die sich selbst bis in die Ewigkeit hinüber erstreckt, für die Seelen der Abgestorbenen, die im Reinigungsorte, im Fegfeuer, aufbehalten sind, daß Gott sie in die ewige Ruhe aufnehmen wolle. So sagt nämlich die göttliche Schrift: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von den Sünden entbunden werden" (II. Machab. 12, 46). . .

Und glaubet nur nicht, liebe Christen! daß unser

Gebeth für Andere vergeblich sey, wenn wir anders vor Gott gerecht sind! „Das Gebeth des Gerechten ist vielvermögend," schreibt der heilige Apostel Jakob (5, 16.). Dieß bestätiget auch die Erfahrung. Moyses bethete ehemals für das Volk, und Gott zog von demselben das Rachschwert ab. Wenn heut zu Tage Gott seine Geißeln zurückzieht, wem ist es zuzuschreiben, als dem eifrigen Gebethe eines frommen Oberhauptes? . . Es bethete ehemals Elias, und auf sein Gebeth ward der Himmel bald geschlossen, bald geöffnet. Wem haben wir heut zu Tage oft bey häufigem Regen oder bey anhaltender Trockne Abhilfe zu verdanken, als dem Gebethe gerechter Seelen, die unter uns sind? . . Es bethete Stephanus für jene, die ihn steinigten, und auf sein Gebeth erfolgte die Bekehrung des grimmigen Saulus. Wem ist es beyzulegen, wenn heut zu Tage so Mancher der Gnade sich ergiebt, als den Thränen einer frommen Mutter, den Seufzern eines christlichen Freundes? . . Bethen wir dann für einander, die Eifrigen für die Lauen, die Starken für die Schwachen, die Gerechten für die Sünder! „Das Gebeth des Gerechten ist vielvermögend." . .

Zweyte Frage:

Welchen Nutzen hat das allgemeine Gebeth?

Antwort. Das allgemeine Gebeth verschafft noch weit sicherer und eher Hilfe und Beystand, als das Gebeth, das wir allein verrichten. —

Jedermann kann einzeln und allein bethen; denn „willst du bethen," sagt Jesus, „so geh in

deine Kammer, und schließe die Thüre zu, und bethe zu deinem Vater im Verborgenen" (Matth. 6, 6.)! Auf das Gebeth Einzelner hat Gott, wie ihr eben vernommen habet, Hilfe gewährt. Wird aber das Gebeth, wo sich Mehrere, wo sich ganze Gemeinden zu einem Ziele vereinigen, um dem Himmel Gewalt anzuthun und die Barmherzigkeit Gottes mit Bitten zu ermüden, nicht noch weit sicherer und eher Hilfe und Beystand erlangen? Gott hatte beschlossen, die Stadt Ninive zu verwüsten. Sobald aber der König jene Bitt-Tage anordnete, in welchen alles Volk mit starker und einhelliger Stimme zum Herrn um Barmherzigkeit rufen mußte (Jon. 3, 8.), ward die bestimmte Strafe abgewendet.

Wie verschieden die Wirkung ist, wenn einer bittet und wenn mehrere bitten, könnet ihr in dem Evangelium sehen. Dort bey Johannes (4, 48.) bath ein königlicher Beamter den Sohn Gottes, er möchte doch seinen kranken Sohn gesund machen. Jesus antwortete ihm: „Ihr wollet lauter Wunder sehen." Er erhörte seine Bitte nicht sogleich, sondern ließ sie erneuern. Bey Matthäus (8, 7.) aber wurde Jesus von einem Hauptmanne gebethen, daß er seinem von der Gicht gequälten Knechte Linderung verschaffen möchte, und alsbald sprach der Erlöser: „Ich will kommen, und ihn gesund machen." Warum wurde jener später, dieser sogleich erhört? Merket, der königliche Beamte ging allein zu Jesus; der Hauptmann aber sandte auch Andere, die Aeltesten der Juden, zu ihm, und bath ihn (Luk. 7, 3.). Beyde bathen um die Gesundheit; der königliche Beamte für seinen Sohn, der Hauptmann

für seinen Knecht. Mit jenem bath Niemand; mit diesem bathen mehrere andere, nämlich die Aeltesten. Darum wurde dieser eher erhört, als jener.

Und was Wunder wohl, daß das allgemeine Gebeth weit kräftiger ist, die Gnaden Gottes zu erwerben, da unter Vielen — Unschuldige, Büßer und Gerechte sind, deren Rufen die Wolken durchdringt, und Gott zur Erbarmung bewegt!

Die erste Reihe bey dem allgemeinen Gebethe, besonders bey den öffentlichen Andachten, führen die Kinder, die Unschuldigen. Sind aber diese nicht das angenehmste Schauspiel vor Gott? Werden sie, da sie nichts verbrochen haben, nicht gleichsam für Alle die ausgestreckte Hand Gottes entwaffnen?.. Jakob schickte seine Kinder voraus, um den Esau zu besänftigen. Könige, welche Städte besiegten, und den Bürgern den Tod schworen, wurden gerührt und zur Verzeihung bewegt, als die Kinder und Unschuldigen der Stadt zu bitten geschickt wurden... Machen uns beym allgemeinen Gebethe nicht die Unschuldigen den offenen Weg zur Erlangung dessen, um was wir Gott bitten? Wird Jesus, wenn die Unschuldigen ihre Hände für uns aufheben, nicht sagen, was er ehemals zu den Aposteln sprach: „Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn ihrer ist das Himmelreich“ (Matth. 19, 14.)? wird er nicht sagen, was er zu jener Volksmenge, die ihn in die Wüste begleitete, gesprochen hat: „Es erbarmet mich dieses Volkes“ (Mark. 8, 2.)?

An die Unschuldigen schließen sich beym allgemeinen Gebethe die Büßer. Und muß dieß nicht unsre Hoffnung und unser Vertrauen erhöhen? Ist gleich das

Gebeth des Sünders vor Gott ein Gräuel, so ist doch das Gebeth der wahrhaft Bußfertigen Gott angenehm und segensvoll.

Sollten sich auch Leichtsinnige und Sünder zum allgemeinen Gebethe begeben, werden sie nicht durch die Beyspiele der Guten erweckt, und durch ihre Gebethe bekehrt werden? Die widerholte Reue, die oftmaligen Bußseufzer bereiten sündhafte Herzen, und wecken sie auf, ernstlich zu suchen, was Andere mit so vielem Eifer erflehen.

Denken die Büßer an ihre Sünden, so erniedrigen sie sich; das Gebeth des Demüthigen aber durchdringt die Wolken; — sie fürchten sich; selig aber sind, die sich allzeit fürchten. . . Wir wissen, wie barmherzig der Erlöser die Sünder und Sünderinnen aufnahm, wieviel sie durch ihr Gebeth erwirkten. Wir wissen aus der Geschichte, daß Völker, die am Rande des Unterganges standen, zur Zeit, wo sie sich bekehrten, und ihre Sünden beweinten, von ihrem Elende befreyt worden sind.

Beym allgemeinen Gebethe finden sich endlich auch viele Gerechte ein. . . Diese sind Freunde Gottes, und Gott liebt seine Freunde vorzüglich, und erhört ihre Wünsche. Hätte Abraham für die fünf lasterhaften Städte, die Gott durch Feuer vertilgen wollte, Gnade erlangt, wenn nur zehn Gerechte darinn gewesen wären, was dürfen wir nicht beym allgemeinen Gebethe hoffen und erwarten, wo unter Priestern und Volk dennoch so manche hundert von Gerechten sind?

Wenn Einzelne, da sie,

1. das Geboth der Liebe befolgend, für Andere bethen, für selbe Huld und Gnade erlangen, was dürfen wir nicht hoffen, wenn wir

2. miteinander vereiniget — in großer Anzahl unsere Bitten zu Gott absenden? Deßwegen forderte der Prophet das allgemeine Gebeth. „Rufet die Gemeinde zusammen," sprach er, „versammelt die Alten und alle Inwohner des Landes in das Haus eures Gottes, und rufet zu dem Herrn" (Joel. 1, 14.)! Er wußte nämlich, daß Gott, wenn mehrere einmüthig zusammen bethen, weit geneigter sey, sie zu erhören... Und wenn Jesus Christus selbst sogar spricht: „Wenn zwey aus euch auf Erden einstimmig seyn werden, so sollen sie Alles, um was sie bitten werden, von meinem Vater erhalten, der im Himmel ist" (Matth. 18, 19.), was wird geschehen, wenn eine große Anzahl einhellig bittet?

Geliebte! bethet demnach fleißig für Andere, bethet eifrig mit Andern! Jenes Gebeth erhört Gott, weil wir die Liebe üben; dieses, weil Jesus mitten unter uns ist (20.), und für uns bittet. Amen.

Fünfte Christenlehre.

Von dem innerlichen Gebethe, und wo und wann wir vorzüglich bethen sollen.

Um euch die Lehre vom Gebethe vollständig vorzutragen, muß ich heute, das Gebeth selbst und die Zeit

des Gebethes betreffend, abermal zwey wichtige Fragen beantworten.

1te Frage: Welche Art von Gebeth sollen wir uns besonders empfohlen seyn lassen?

2te Frage: Wo und wann sollen wir vorzüglich bethen?

Erste Frage:

Welche Art von Gebeth sollen wir uns besonders empfohlen seyn lassen?

Antwort. Wir sollen uns besonders empfohlen seyn lassen — das innerliche Gebeth. —

Es giebt zweyerley Arten von Gebeth, — ein Gebeth, das nur im Geiste verrichtet wird, ohne dabey ein Wort zu sprechen, und ein Gebeth, das auf eine gewisse Weise mit dem Munde gesprochen wird, und wobey die Aufmerksamkeit des Gemüthes nothwendig ist. Jenes heißt das innerliche, dieses das mündliche Gebeth.

Von dem mündlichen Gebethe wurde vorzüglich bisher gesprochen; von dem innerlichen Gebethe soll jetzt die Rede seyn, und zwar um so mehr, als es überaus nützlich und nothwendig, und doch so sehr vernachlässiget und in der Welt beynahe ganz unbekannt ist.

Nun — worinn besteht denn das innerliche Gebeth? Merket es euch, liebe Christen! es besteht einzig und allein darinn, daß wir irgend einer Wahrheit unsers heiligen Glaubens nachdenken, und sie überlegen, um uns davon zu überzeugen, und hernach unser Leben darnach einzurichten... Sieh, mein Christ!

ich setze, du willst den Tod zum Gegenstande deines innerlichen Gebethes, oder, was eines ist, deiner Betrachtung, machen! Hier darfst du nichts anders thun, als ernstlich nachdenken, daß wir sterben müssen. Aus diesem einzigen Gedanken entspringen mehrere rührende Ueberlegungen; nämlich, daß der Tod gewiß, seine Stunde aber ungewiß ist, — daß er den Menschen Alles dessen berauben wird, was er in diesem Leben besitzt, — daß er über eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit entscheiden wird, und andere dergleichen Punkte mehr, die natürlicher Weise folgen. . . Gleiche Beschaffenheit hat es mit allen andern Wahrheiten und Lehren unsers heiligen Glaubens, die wir zum Gegenstande unsers innerlichen Gebethes machen wollen.

Und ist es wohl etwas hartes, ist es nicht vielmehr sehr leicht, solche Ueberlegungen zu machen? Ist es nothwendig, daß man deßhalb gelehret sey? Muß man darum seinen Verstand abmartern? Kann es Jemand geben, der nicht so viele Fähigkeiten hat, daß er auf solche Art denke und betrachte? Euch vollkommen zu überzeugen, wie leicht es sey, eine Betrachtung anzustellen, saget mir, thuet ihr dieses nicht alle Tage auf die ernsthafteste Art? Denket ihr nicht, jeder nach seinem Stande, auf eine ganz besondere Weise an eure Geschäfte? Lasset ihr nicht tausend verschiedene Gedanken, tausend Anschläge, tausend Mittel in eurem Kopfe herumgehen, damit ihr in einem Vorhaben, in einem Rechtshandel, in einer Heirath, in einem Gewerbe, in einer Arbeit zum Ziele gelanget? Könnet ihr das Mindeste thun, ohne dem, was ihr thuet, nachzudenken? Ihr dürfet nur auf etwas anders denken; und anstatt

so vieler nagenden Sorgen, so vieler unnützen Gedanken, die euch plagen und beschäftigen, wendet euren Verstand wenigstens von Zeit zu Zeit auf euer einzig nothwendiges Geschäft, auf euer ewiges Heil! Bedenket und überleget, wie ihr es angreifen wollet, euch zu bekehren, eine gute Beicht abzulegen, eure bösen Gewohnheiten zu verlassen, euer Gewissen in Ordnung zu bringen, mit Einem Worte, den Himmel zu verdienen und der Hölle zu entgehen! Und dieß könnet ihr thun — zu allen Zeiten und an allen Orten, — zu Nacht im Bette, wenn ihr nicht schlafet, — im Gehen, bei der Arbeit, zu jeder beliebigen Stunde.

Freylich giebt es auch eine gewisse Art und Weise, zu betrachten, die in drey Punkten besteht, in der Vorbereitung, in der Betrachtung selbst und in dem Beschlusse. Indeß dürfet ihr auch hierüber nicht erschrecken. Nichts ist einfacher, als dieses... Die Vorbereitung besteht in nichts anderm, als darin, daß man sich in Gottes Gegenwart stellt, d. i., daß man an Gott denkt, und sich vorstellt, man sehe ihn, man sey bey ihm; hernach, daß man ihn um Verzeihung bittet, und eine vollkommene Reue erweckt; endlich, daß man den heiligen Geist um Erleuchtung anruft... Die Betrachtung selbst geschieht, wenn man einem Gegenstande nachdenkt, ihn überlegt, heilige Anmuthungen erweckt und gute Vorsätze macht... Im Beschlusse sagt man Gott Dank; man opfert ihm die gemachten guten Vorsätze auf; man begehrt von ihm die Gnade, dieselben in's Werk zu setzen... Sollte euch aber diese Weise, zu betrachten, in Verwirrung setzen, nun, so begnüget euch meinerwegen mit der

Ueberlegung und dem Nachdenken, und höret Gottes Stimme an! Sie wird sich in eurem Innern vernehmen lassen, wenn ihr nur ein wenig guten Willen habet!

Geliebte! wie ganz anders würde es um das Christenthum aussehen, wenn man sich in der Betrachtung üben würde! Woher die Laster, welche die Welt überschwemmen? Woher die entsetzliche Blindheit, daß man selig werden will, und dennoch den Weg wandelt, welcher zum Verderben führt? Woher anders, als weil man nicht nachdenkt, nicht überlegt, nicht in sich selbst geht? Fürwahr, unmöglich wäre es, daß ein Sünder, so verlassen er auch seyn möchte, betrachten, und in seinem Sündenstande verharren könnte! Die Betrachtung müßte die Lebensbesserung und die Uebung der christlichen Tugenden zur Folge haben!

Werfet, um euch davon zu überzeugen, einen Blick auf die Heiligen Gottes! Hieronymus verläßt alle Ergötzlichkeiten der Stadt Rom, hält sich zu Bethlehem in einer Höhle auf, wacht bald mit der Feder in der Hand über seine Bücher und zeichnet zum gemeinen Nutzen himmlische Lehren auf, zerschlägt bald mit einem harten Steine seine Brust und verharrt, wiewohl schon ausgemergelt durch Bußsäcke und strenges Fasten, dennoch auf seinen Knieen, und fleht um Barmherzigkeit. Immer und immer glaubt er den fürchterlichen Posaunenschall zu hören, der ihn zum Gerichte rufe... Woher dieses? Es ist die Frucht seiner Betrachtungen von jener strengen Rechenschaft, die einstens vor dem göttlichen Richterstuhle über jeden Gedanken, über jedes Wort, über jedes Werk gegeben werden muß.

Antonius, der heilige Abt, war noch ein Jüngling von achtzehn Jahren, der einzige Sohn, aus einem adeligen und begüterten Hause, unter allen Bequemlichkeiten auferzogen. Einstens hört er in der Kirche die Worte lesen, welche Jesus zu dem kleinmüthigen Jüngling gesprochen hat: „Willst du vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe Alles, was du hast, und gieb es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm, und folge mir nach" (Matth. 19, 21.)! Antonius betrachtet dabey, wie vortheilhaft die Vertauschung der vergänglichen Güter dieser Welt mit den ewigen Gütern des Himmels, wie viel besser es sey, Jesu Christo nachzufolgen, als der Welt zu dienen. Alsbald faßt er seinen Entschluß, verläßt seine Reichthümer, sein Haus, sein Vaterland, seine Freunde und Anverwandte, begiebt sich in die Wüste, und dienet da Gott in beständiger Treue bis in sein höchstes Alter.

Franciscus Borgias betrachtet den Tod vor dem Leichname der Kaiserinn Isabella, und verläßt den Hof, sein Herzogthum, die höchsten Würden, und wird ungeachtet aller Schmachreden und Verfolgungen ein armer Diener Jesu Christi. . . Theresia faßt in's Auge jenen erschrecklichen feurigen Sitz, von dem ihr in einer Erscheinung gezeigt worden ist, als sey er für sie in der Hölle schon zubereitet, wenn sie sich nicht bessere; und alsbald legt sie Hand an's Werk, und gelangt zu großer Heiligkeit.

Mit Einem Worte, das Leben aller Heiligen ist voll der schönsten Früchte, die aus der Betrachtung erwachsen sind; und auch du, lieber Christ! würdest gleiche

Früchte schöpfen, wenn du dir, gleich den Heiligen, die Betrachtung empfohlen seyn ließest! Oder wie, würdest du dich je auf die Finsternisse verlassen, wenn du betrachten würdest, daß Gott da gegenwärtig sey und dich sehe? Würdest du es wagen, eine Todsünde zu begehen, wenn du gedenken würdest, daß du dir dadurch Gott zum Feinde machest? Würdest du dich unterstehen, Wochen und Monate lang im Stande der Todsünde ohne Beicht und Buße fortzuleben, wenn du der großen Gefahr gedenken würdest, unversehens dahin zu sterben? wenn du gedenken würdest, wie viele schon wegen diesem Aufschube in der Hölle brennen? Gewiß, du würdest dich dessen nicht unterstehen; klar sagt dieses der heilige Geist: „Gedenk an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen" (Eccli. 7, 40.)!

Mein Christ! entweder bist du ein Sünder, oder du bist gerecht. Bist du ein Sünder, wie willst du ohne ernstliche Betrachtung der Bewegursachen jene Sünden recht verfluchen, an denen du so stark hängest? Du nimmst dir vor, zu beichten, d. i., du wirst dein Gewissen erforschen und deine Sünden bekennen. Wie wirst du aber eine vollkommene Reue zuwegebringen, wenn du nicht betrachtest, wie groß jener Gott sey, den du beleidiget hast? Wie wirst du auch nur eine unvollkommene Reue erwecken, wenn du nicht betrachtest die himmlischen Freuden, deren du verlurstig geworden bist, die höllischen Qualen, die du verdienet hast? Du wirst nur mit dem Munde eine Reueformel herabsprechen.

Bist du aber gerecht und im Stande der Gnaden, wie willst du dich ohne Ueberlegung der ewigen Wahr-

heiten vor den Versuchungen bewahren, besonders wenn sie unversehens und mit Gewalt auf dich losstürmen?

David war ein großer Heiliger; dennoch bekennt er von sich: „Herr! wäre nicht dein Gesetz meine Betrachtung, so würde ich wohl umkommen in meinem Elende" (Ps. 118, 92.).

Was machte den Job so starkmüthig bey den vielerley entsetzlichen Unfällen, die über ihn hereinbrachen? Bothen über Bothen kamen — mit zerrissenen Kleidern, mit zerstreuten Haaren, mit zerkratzten Gesichtern, mit zitternder Stimme. „Herr!" schrie der erste, ein großes Unglück! All' euer Vieh ist von den Sabäern geraubt, alle Hirten sind von ihnen getödtet worden! Ich allein bin entkommen, euch diese traurige Nachricht zu überbringen." . . Kaum hatte dieser ausgeredet, so war schon ein anderer da, und rief: „Herr! ich bringe eine schreckliche Bothschaft! Der Blitz hat in eure Schafställe eingeschlagen, und alle Schafe und Lämmer sammt den Hirten verbrannt; ich allein bin übriggeblieben!" . . Noch hatte er nicht ausgeredet, so kam schon der dritte, und jammerte: „Herr! alle eure Kameelthiere sind den Chaldäern zur Beute geworden, alle Treiber und Knechte bis auf mich ermordet." . . Diesem fällt schon der vierte in die Rede, und schreyt: „Herr! alle eure Söhne und Töchter liegen erschlagen und begraben unter den Mauern des eingefallenen Hauses, in welchem sie fröhlich bey einer Mahlzeit versammelt waren. Ich allein konnte noch fliehen, und euch die jammervolle Kunde bringen." . . Gewiß, bey so schnell aufeinander folgenden Unfällen, bey so plötzlicher und gänzlicher Verarmung hätte Job gar leicht in

Zorn, Haß, Verfluchung, oder wenigstens in die äußerste Ungeduld verfallen können! Wie verhielt er sich aber? Er redete kein Wort wider Gott, kein Wort wider seine Feinde. Er ergab sich sogleich in den göttlichen Willen; er erkannte, diese Schläge seyen von Gott, lobpries ihn, und küßte ehrerbietig seine Hand, — eine Folge der Betrachtung des göttlichen Gesetzes, das er in seinem Herzen bewahrte.

Mein Christ! so gerecht du immer seyn magst, so bist du doch verschiedenen Gelegenheiten, Versuchungen und Unfällen unterworfen. Unmöglich kannst du dich ihrer erwehren, wenn du nicht die Wahrheiten und Lehren deines heiligen Glaubens als Schutzwehre in deinem Herzen trägst; und du wirst sie nicht darinn tragen, du habest sie denn wohl betrachtet!

O meine Lieben! so lassen wir uns denn, wenn uns unser Heil angelegen ist, das innerliche Gebeth, die Betrachtung, empfohlen seyn! Folgen wir der Ermahnung des heiligen Ambrosius: „Lasset uns in dem Gesetze betrachten, auf daß der Sturm der Versuchung uns nicht unbereitet überfalle!“

Zweyte Frage:

Wo und wann sollen wir vorzüglich bethen?

Antwort Wir sollen vorzüglich bethen — in der Kirche, Morgens und Abends, vor und nach dem Essen, wenn zum englischen Gruße geläutet wird, und im Augenblicke der Versuchung. —

Bethen, liebe Christen! d. i., unser Gemüth zu Gott erheben, sollen wir an allen Orten und zu allen

Zeiten! „Bethet ohne Unterlaß" (I. Thess. 5, 17.)! ermahnt der Apostel; und wiederum: „Zu allen Zeiten traget Gott euer Verlangen im Gebethe mit Flehen und Danksagung vor, und der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, wird eure Gedanken und Herzen bewahren" (Philip. 4, 6. 7.)!

Indeß sollen wir doch an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten vorzüglich bethen. Und wo und wann?

Wir sollen vorzüglich bethen — in der Kirche... Was ist die Kirche. Sie ist, wie es hier zu nehmen ist, ein Ort, eigentlich eingeweiht zum Dienste Gottes, nämlich zum Gebethe, zur Anstimmung des göttlichen Lobes, zum heiligen Meßopfer, zur Verkündigung des göttlichen Wortes, u. s. w., was Alles im weitern Sinne unter dem Namen „Gebeth" verstanden wird. „Steht es nicht geschrieben," sagte einst Jesus zu den Juden: „Mein Haus ist ein Bethhaus für alle Völker" (Mark. 11, 17.)? Und schon im alten Bunde ließ sich der Herr gegen Salomon verlauten: „Ich habe dieses Haus" (den Tempel, den Salomon erbaut hatte) „geheiliget, damit in demselben mein Name zu ewigen Zeiten wohne. Meine Augen und mein Herz werden immerdar hier seyn" (III. Kön. 9, 3.). Und wieder: „Wer mich an diesem Orte anruft, dessen Gebeth will ich mit gnädigen Augen ansehen, und mit einem aufmerksamen Ohre anhören" (II. Paralip. 7. 15.).

Hier also, in der Kirche, müsset ihr, liebe Christen! Gott vorzüglich euer Verlangen im Gebethe mit

Flehen und Danksagung eröffnen (Philip. 4, 6.); hier müssen euer Mund und euer Herz vollkommen übereinstimmen; hier müsset ihr euch nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Geiste nach einfinden, — nicht nur leere Worte herabsprechen, sondern auch die Seele empfinden lassen, was ihr mündlich sprechet! „Geh nicht anders in die Kirche, als wenn du in den Himmel gingest!“ ermahnt der heilige Nilus.

Wir sollen vorzüglich bethen — Morgens und Abends. . . Ueber das Morgen- und Abend-Gebeth werde ich, liebe Christen! das nächstemal eine eigene Christenlehre halten, und darum sage ich hier nur dieses Wenige: Unterlasset des Morgens nicht, Gott anzubethen, euch vor ihm zu demüthigen, von ihm die Gnade zu begehren, den Tag gut zuzubringen! Am Abende aber erforschet euer Gewissen, bereuet eure begangenen Sünden, danket Gott für die empfangenen Wohlthaten, empfehlet euch in seinen väterlichen Schutz! .. In jeder Hausgemeinde kann und soll wenigstens Abends das Gebeth gemeinschaftlich verrichtet werden! . . Christen! welche Vorwürfe verdienet ihr nicht, wenn ihr weder in der Frühe, noch zum Abend bethet, nicht auf den Knieen zu eurem Herrn und Gott bethet, — wenn ihr wie das Vieh aufstehet, und euch niederleget! . . Hausväter! welche strenge Ahndung verdienet ihr, wenn ihr das gemeinschaftliche Gebeth durchaus vernachlässiget, wenn ihr wenig bekümmert seyd, ob eure Kinder und Untergebenen diese Schuldigkeit beobachten!

Wir sollen vorzüglich bethen — vor und nach dem Essen. . . Essen und Trinken ist etwas, was uns, um das Leben zu erhalten, mit den unvernünfti-

gen Thieren gemein ist. Uns in der Befriedigung dieses armseligen Bedürfnisses vom Vieh zu unterscheiden, müssen wir vor dem Essen bethen, unser Gemüth zu Gott erheben, von dessen Güte alle Nahrung kommt. Eben so müssen wir nach genossener Speise Gott unsern Dank abstatten, und ihn bitten, daß er sich würdigen wolle, auch in Zukunft seine wohlthätige Hand gegen uns zu öffnen, und uns mit seinem Segen zu erfüllen.

Christen! unterlasset nie das Tischgebeth! Schändlich wäre es, wenn ihr ohne Gebeth zum Tische hin und vom Tische weg gehen würdet, wie das Vieh zum Troge oder zur Krippe hin, und davon weg lauft! . . Eltern und Hausväter! gestattet nicht, daß Jemand von den Eurigen zum Tische sitze, oder vom Tische sich entferne, ohne zuvor gebethet zu haben! Wisset, es ist bey unserm lieben Gott schon lange gewöhnlich, daß er jene Häuser segnet und im Segen erhält, wo der Vater seine Kinder und der Hausherr seine Untergebenen zu einem andächtigen Gebethe vor dem Essen, und zur gehörigen Danksagung nach demselben anzuhalten pflegt! Wer nicht bethet und dankt, macht sich unwürdig, von Gott in Zukunft etwas zu erhalten. . . O ihr Eltern! präget doch dieses euren Kinder frühzeitig in's Herz, und saget oft zu ihnen: „Kinder! alles Gute kommt von Gott. Gott aber ist ein großer Herr, der um Alles gebethen seyn will. Wenn ihr vor dem Tische nicht bethet, und nach dem Tische nicht danket, so werdet ihr von Gott nichts mehr empfangen, und so werdet ihr verarmen.“ . .

Wir sollen vorzüglich bethen, wenn zum englischen Gruße geläutet wird. . . In der katholischen

Kirche wird, wie ihr wisset, täglich dreymal, Morgens, Mittags und Abends, ein Glockenzeichen zum Gebethe, zum englischen Gruße, zum sogenannten Engel des Herrn, gegeben. Dadurch werden wir erinnert an das große Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi, welches der Grund aller übrigen Geheimnisse unsers Glaubens, der unvergleichlichen Erhöhung Mariä bis zur Würde einer Mutter Gottes, und aller unsrer eigenen Glückseligkeit ist, die wir erlangen können.

Dieser gottselige Gebrauch wurde schon vor vielen Jahrhunderten in einigen Kirchsprengeln, und endlich in der ganzen Kirche eingeführt, und zwar aus sehr guten Absichten, nämlich, damit wir beym Anfange, in der Mitte und am Schlusse des Tages unser Gemüth zu Gott erheben sollen; ferner, damit wir dem Herrn für die größte seiner Wohlthaten, für seine Menschwerdung, den schuldigen Dank erstatteten, und auch erinnert würden, uns dieselbe durch einen christlichen Lebenswandel zu Nutzen zu machen; endlich, damit wir der seligsten Jungfrau, die zu derselben mitgewirkt hat, immer huldigen, Glück wünschen, und sie bitten sollen, daß sie uns bey ihrem Sohne die Vollendung des Werkes unserer Erlösung zuwege bringen wolle.

Und da sehet ihr schon, liebe Christen! daß wir Ursache haben, diese Andacht mit aller Ehrerbiethigkeit und Aufmerksamkeit vorzunehmen! Da der Erzengel ganz von Ehrerbiethigkeit durchdrungen, und Maria in den Abgrund ihrer Niedrigkeit versenkt war, als sie wegen der Menschwerdung Gottes unterhandelten, von welcher Ehrerbiethung sollen nicht wir arme sündige Menschen durchdrungen seyn, da wir Gott Lob und

Dank sagen für unsre Erlösung, ohne die wir ewig Kinder des Zornes und Sklaven der Hölle geblieben wären! Knieet euch dann nieder, sobald die Glocke zu diesem Gebethe ertönt, und da ihr bethet: „Der Engel des Herrn brachte Mariä die Bothschaft" (daß sie Mutter Gottes werden sollte), „und sie empfing von dem heiligen Geiste," so denket: „Maria ist Gottes Mutter geworden durch Gottes Allmacht. Welche Würde! Und ich soll Maria nicht verehren?" . . Da ihr die Worte der Einwilligung Mariä sprechet: „Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte!" so denket: „Wie demüthig und gehorsam war Maria! Soll ich ihr hierin nicht folgen?" . . Da ihr, mit geneigtem Haupte, bethet: „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet," so denket: „Gottes Sohn ist Mensch geworden, und hat unter uns Menschen gelebt! Welche Liebe Gottes gegen uns! Soll ich ihm nicht meine Gegenliebe dafür durch Worte und Werke zeigen?" . .

Allein wie unandächtig und undankbar gegen die liebevollste Menschwerdung Gottes bezeigen sich heut zu Tage so manche Christen, wenn das Zeichen zum englischen Gruße gegeben wird! Wie viele Eltern und Hausväter sogar dulden bey ihren Kindern und Untergebenen, daß sie auf dieses Zeichen oft so wenig Acht haben, als auf die Schelle der Hausthüre! Oder kann man es nicht häufig sehen, daß während dem Gebethläuten die Arbeit, das Essen, das Plaudern fortgesetzt, daß gar nicht, oder sehr schlecht gebethet wird, indem da Einer am Karren etwas fortmacht, dort die Stallmagd in ihrem

Miste wühlt, hier selbst die Hausfrau mit einem häuslichen Geschäfte umgeht? .. Welche Schande für einen Christen! welcher grobe Undank gegen Gott!

Wir sollen endlich vorzüglich bethen — im Augenblicke der Versuchung. .. Ist, wie bereits gesagt, die Erwägung der ewigen Wahrheiten nothwendig, damit wir auf die Versuchung bereit seyen, so ist auch sowohl das innerliche als das mündliche Gebeth nothwendig — im Augenblicke der Versuchung selbst. Denke demnach, lieber Christ! da du wirklich Versuchung leidest, an Gott, der dir gegenwärtig ist, und dir zuschaut! Dieß wird dich vom Bösen abhalten, und zum Kampfe ermuntern! Bethe, da du so schwach bist, um Gnade und Stärke zum Herrn der Kräfte! Rufe, wie die Jünger, da sie sich vom Sturm überfallen sahen: „Herr! hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde" (Matth. 8, 25.)! Dein Gebeth steigt zum Himmel hinauf, Gottes Hilfe zum Siege vom Himmel herab!

Geliebte!

1. wie wichtig und nothwendig, und dennoch so leicht, das innerliche Gebeth sey, habet ihr vernommen! Lasset es euch also empfohlen seyn! Lasset keinen Tag vorüber gehen, ohne irgend eine ewige Wahrheit zu Gemüthe zu führen! Es betrifft ja euer Heil und eure ewige Wohlfahrt!

2. Bethet oft, recht oft, wenigstens zu den Zeiten, von denen eben die Rede war! Christen seyd ihr, und somit soll bethen und an Gott denken

euer Hauptgeschäft, eure Nahrung, eure Ruhe seyn! „Bethet," d. i., denket an Gott, „ohne Unterlaß" (I. Thess. 5, 17.)! Amen.

Vierte Christenlehre.

Von dem Morgen- und Abend-Gebethe.

Sehr wichtig und nothwendig ist es für uns, liebe Christen! daß wir insbesondere Morgens und Abends fleißig bethen. Darum halte ich denn auch heute, wie ich schon letzthin gesagt habe, vom Morgen- und Abend-Gebethe noch eine eigene Christenlehre, worin ich zwey Fragen beantworte:

1te Frage: Was verbindet uns zum eifrigen Morgen-Gebethe?

2te Frage: Was fordert uns auf zum eifrigen Abend-Gebethe?

Erste Frage:

Was verbindet uns zum eifrigen Morgen-Gebethe?

Antwort. Zum eifrigen Morgen-Gebete verbindet uns die schuldige Dankbarkeit für die Gnade, daß uns Gott den Tag wieder hat erleben lassen; ferner das Bedürfniß des göttlichen Schutzes und unsere geistliche Wohlfahrt während des Tages. —

„Herr!" heißt es in der göttlichen Schrift, „dir Lob und Dank zu sagen, muß man vor der Sonne aufstehen, und dich bey anbrechendem

Tage anbethen" (Weish. 16, 18.). . . „Wachet auf, und lobet Gott, die ihr im Staube der Erde wohnet!" ruft der Prophet Isaias (26, 19.).

Schon im alten Bunde befahl Gott selbst, man sollte ihm alle Tage zwey unbefleckte Lämmer opfern, eines am Morgen und das andere am Abende, und dieß für beständig und immerfort (Num. 28, 3.). Gleichfalls befahl er, alle Erstlinge der Menschen, des Viehes und der Früchte in das Haus des Herrn zu bringen, und ihm dieselben aufzuopfern (Exod. 13, 2 — 23. —). Obgleich nun Gott dergleichen Opfer im neuen Bunde nicht mehr fordert, so weiset er uns doch durch diese Vorbilder an, daß wir ihm Morgens und Abends anstatt der Lämmer durch das Gebeth unser Herz, und anstatt der Erstlinge vom Vieh, u. dgl. die erste Zeit des Tages, und unsre ersten Gedanken, wenn wir erwachen, wie auch das erste Werk des Tages, das Morgengebeth nämlich, weihen sollen.

Dieß beobachtete schon David. „O Gott, mein Gott!" rief er, „frühe wache ich zu dir" (Ps. 62, 2.). Und anderswo sagt er: „Meine Augen wachen zu dir vor der Morgenröthe, damit ich deine Worte betrachte" (Ps. 118, 148.). Und so macht es, wie der weise Mann sagt, jeder Gerechte. „Er wird sein Herz Gott übergeben, und in aller Frühe zu dem Herrn wachen, der ihn erschaffen hat. Er wird im Angesichte des Herrn sein Gebeth verrichten, und seinen Mund zu ihm eröffnen" (Eccli. 39, 6. 7.).

Und was könnte billiger seyn, mein Christ! als daß du Gott diesen Zins der schuldigsten Dankbar-

keit abstattest? Bedenke nur selbst, welche große Gnade es ist, daß dich Gott den heutigen Tag frisch und gesund hat erleben lassen, indeß verflossene Nacht viele hundert erkrankt oder gestorben sind! Hätte dich der Tod vor den göttlichen Richterstuhl gefordert, wo wärest du jetzt? Vielleicht in der unglückseligen Ewigkeit oder doch im peinlichen Fegfeuer. Nun hat dir der gütigste Vater aus lauter Freygebigkeit den heutigen Tag geschenkt, damit du deine Schulden abbüßen, deine Verdienste vermehren und an deinem Heile arbeiten könnest. Wie, verdient dieß nicht kindliche Danksagung?

Ueberlege ferner, mein Christ! in welche große Laster du diesen Tag stürzen, in welche Gefahren, um Hab und Gut, um Ehre und guten Namen zu kommen, du heute gerathen könnest, welche leibliche Unheile dich unvermuthet überfallen können! Wie, hast du nicht eben darum Ursache über Ursache, mit dem heiligen David in aller Frühe deine Augen zu Gott zu wenden, deine Andacht zu verrichten, dich mit Gott zu unterhalten, und ihn eifrig zu bitten, daß er seine väterliche Hand über dich halte, und dich vor allem Uebel des Leibes und der Seele bewahre? O! glaube sicherlich, daß Gott Manchen ein Unglück an diesem oder jenem Tage zustossen ließ, weil sie denselben Tag das Morgengebeth vernachläßiget haben, und daß er es gnädig von ihnen abgewendet hätte, wenn sie, wie der königliche Prophet, früh Morgens zu Gott würden erwacht seyn, und eifrig ihre Andacht verrichtet hätten! . . Sieh, du bist (deine eigene Erfahrung ist Zeuge) von allen Seiten mit Gefahren umgeben, und tausend Feinde lauern auf dein zeitliches und ewiges Verderben; du bist überaus schwach,

und deine Gedanken sind unsicher, und deine Vorsicht ist ungewiß (Weish. 9, 5. 14.); wie wirst du unbeschädiget durchkommen, wenn dich nicht der Herr gleich einem Augapfel bewahret und unter dem Schatten seiner Flügel beschirmet (Ps. 16, 8.)? Nun aber, Gott will um seinen Schutz gebethen seyn; und die göttliche Weisheit wird von Jenen gefunden, die Morgens zu ihr wachen (Sprüchw. 8, 17.).

Endlich, lieber Christ! hängt die Andacht und die geistliche Wohlfahrt des ganzen Tages großen Theils von einem eifrigen Morgengebethe ab. Der heilige Climakus, jener große Geistlehrer, bekannte von sich selbst, er wüßte richtig aus seinem Morgengebethe, wie der ganze Tag ablaufen würde. Entrichte er dasselbe mit wahrer Frömmigkeit, so gelinge ihm meistentheils auch alles Uebrige im Tage; sey aber dasselbe schlecht, so seyen gemeiniglich auch die übrigen Werke schlecht.

Sehet ihr, liebe Christen! nicht nur, wie billig, sondern auch wie vortheilhaft das eifrige Morgengebeth ist! . . O saget nicht, ihr hättet keine Zeit dazu, indem ihr sogleich an eure Arbeit müßtet! Dieß ist leere Ausrede der Faulen. Stehet eine Viertelstunde eher auf, wenn je eure Geschäfte gar so dringend sind! So werdet ihr Zeit gewinnen, euer Morgengebeth zu verrichten, und es wird gleichwohl euren Geschäften nicht das Geringste entzogen werden. Die Seele ist ja doch mehr, als die zeitlichen Geschäfte. Gott und eure Seele gehen vor; hernach erst kommt die Reihe an eure Geschäfte. Ist's demnach Zeit, aufzustehen, so zaudert nicht, und wendet euch nicht mit den Trägen im

Bette hin und her, wie eine Thüre in ihren Angeln (Sprüchw. 26, 14.), sondern machet euch hurtig aus eurer Ruhestätte, und bringet Gott durch großmüthige Ueberwindung eurer Eigenliebe das erste, ihm so angenehme Opfer! Gewöhnet euch, eure ersten Gedanken zu Gott zu richten! Auch die äußerlichen Sinne gebrauchet, sobald ihr erwachet, zur göttlichen Ehre, — die Augen, den Himmel oder ein heiliges Bild anzusehen, — die Hand, euch mit dem Kreuze zu bezeichnen, — die Zunge, Gott zu loben! Heiliget euer Herz durch inbrünstige Seufzer, und biethet euch zum Dienste Gottes nach seinem anbethungswürdigsten Willen mit Leib und Seele gänzlich an! Auch unter dem Ankleiden schöpfet gute Gedanken, und beschäftiget euch mit guten Anmuthungen! Alsdann knieet nieder, und verrichtet entweder aus dem Herzen, oder nach einem guten Gebethbuche, oder wie ihr es gelernt habet, aufmerksam, ehrerbiethig, eifrig euer Morgengebeth!

Zweyte Frage:

Was fordert uns auf — zum eifrigen Abend-Gebethe?

Antwort. Zum eifrigen Abend-Gebethe fordern uns auf — die vielen unter Tags von Gott empfangenen Gutthaten, und das Bedürfniß des göttlichen Schutzes während der Nachtzeit. —

Liebe Christen! wie viele, sowohl leibliche als geistliche, Gnaden und Gutthaten empfangen wir nicht den ganzen Tag hindurch von Gott! Sind nicht alle

Bayerische Staatsbibliothek München

Augenblicke des ganzen Tages lauter göttliche Geschenke, und ist nicht sowohl alles Gute, das er uns gewährt, als auch alles Uebel, das er von uns abwendet, eine lautere Wirkung seiner göttlichen Freygebigkeit? . . Kein Wort von den leiblichen und zeitlichen Gutthaten zu melden, welche unschätzbare Gnade ist es, mein Christ! wenn er dich im Stande seiner Freundschaft erhält, oder dich, da du in eine schwere Sünde fällst, vor dem unseligen Tode in der Sünde und vor der ewigen Verdammniß bewahrt! Hättest du auch die Zungen aller Menschen und Engel, nie könntest du ihn doch für die eine wie für die andere Gutthat genugsam preisen.

Christliche Seele! ist es demnach nicht höchst billig, daß du dich am Ende eines jeden Tages als dankbares Kind bey deinem gütigsten Vater einstellest? Wäre es nicht schlecht gehandelt, wenn du diese Pflicht der Dankbarkeit außer Acht ließest, — du, der du selbst an deinem Nebenmenschen nichts mehr verabscheuest, und nichts härter empfindest, als den Undank? „Wer soll sich nicht schämen,“ sagt der heilige Ambrosius, „wenn er je noch ein wenig Menschengefühl hat, daß er den Tag ohne Psalmen und Gebethe beschließe, da er doch sieht, daß auch die allerkleinsten Vögelchen noch ihrem Schöpfer singen, ehe sie den Kopf unter die Flügel stecken,“ um der nächtlichen Ruhe zu genießen?

Zudem wie vielen Gefahren des Leibes und der Seele, wie vielen Nachstellungen des bösen Feindes und seines Anhanges sind wir die Nacht über ausgesetzt! In wie viele Uebel können wir gerathen, wenn uns Gott, der Allmächtige, nicht in seinen Schutz nimmt, uns

Bayerische Staatsbibliothek München

nicht wie ein gewaltiger Schild bedeckt, uns nicht von den höllischen Fallstricken und von den Drohungen des Verderbens errettet? Wie mancher legte sich frisch und gesund schlafen, und dachte an nichts weniger, als an's Sterben; und in der Frühe war er eine Leiche!

Ist es also, lieber Christ! nicht höchst nöthig, daß du vor dem Schlafengehen inständig zu Gott flehest, er wolle dein Vater, dein Beschützer, dein Hüter und Retter seyn, — er wolle alle Gefahren abwenden, damit keine Plage sich deiner Hütte nahe, und keine nächtliche Furcht deine Ruhe störe, er wolle seinen Engeln deinerwegen befehlen, daß sie an deiner Seite wachen und dich auf allen deinen Wegen behüten (Ps. 90, 10. 11.)? Ist es nicht ganz besonders nöthig, daß du nie zu Bette gehest, du habest denn zuvor eine wahre vollkommene Reue über deine Sünden erweckt, auf daß du, wenn dich etwa Gott im Schlafe von dieser Welt abrufen sollte, mit gereinigtem Gewissen vor seinem Richterstuhle erscheinen könnest? . . Ach, Geliebte! wer aus uns muß nicht am ganzen Leibe erzittern, wenn wir ernstlich überlegen: Mancher geht im Stande der Todsünde, in voller Trunkenheit, nachdem er sich zuvor mit abscheulicher Unzucht befleckt, oder mit Fluchen, Schelten, Sakramentiren und übel Wünschen das ganze Haus angefüllt und alles in Unordnung gebracht hat, zu Nachts gesund zu Bette, und am andern Morgen sitzt er in den ewigen Flammen! Wie muß einem Solchen zu Muthe seyn, wenn er sich ganz unverhofft aus dem Federbette in die andere Welt, und zwar in das unauslöschliche Feuer, und dieß auf ewig versetzt sieht? Welche Verzweiflung wird ihn überfallen, wenn er gedenkt, wie

leicht er seinem ewigen Untergange hätte entfliehen können, und wie hinlässig er aus freyem Willen sich in denselben gestürzt hat! Gewiß, wer dieses Einzige recht zu Herzen faßt, wird sich gewiß nie ohne Abendgebeth, und ohne sich einer vollkommenen Reue zu befleißen, zur nächtlichen Ruhe verfügen!

Bricht demnach, liebe Christen! die Zeit zu schlafen, an, so saget jederzeit Gott, dem Urheber alles Guten, für alle Gutthaten, die er euch den Tag hindurch erwiesen hat, den schuldigsten Dank! Erforschet euer Gewissen über eure Gedanken, Begierden, Worte, Werke und Unterlassungen! Uebet euch in der vollkommenen Reue! Leget euch züchtig, wie im Angesichte Gottes und eures heiligen Engels, zur Ruhe! Empfehlet mit Jesus Christus, dem sterbenden Heilande, euren Geist in die Hände des himmlischen Vaters, und schlafet unter heilsamen Gedanken, besonders vom Tode, dessen Bruder der Schlaf ist, und unter andächtigen Anmuthungen ein! Wohl wird es euch ergehen, liebe Christen! wenn ihr auch wirklich in der andern Welt erwachen solltet!

Geliebte! ich glaube nicht, daß es nöthig sey, noch mehr zu sagen, auf daß ihr von nun an jederzeit

1. sowohl das Morgengebeth, als
2. das Abendgebeth

eifrig verrichtet!.. Nur noch an euch, christliche Hausväter und Hausmütter! habe ich ein Wort zu sprechen! Nämlich: führet, wenn es nicht ohnehin schon bey euch üblich ist, in eurer Haushaltung den schönen und heil-

samen Gebrauch ein, daß sowohl das Morgengebeth als das Abendgebeth in eurer Gegenwart von allen euren Angehörigen gemeinschaftlich verrichtet werde! Jesus selbst ist in der Mitte einer solchen Versammlung, und mit besonders gnädigen Augen sieht er das gemeinschaftliche Gebeth einer christlichen Familie an. Ihr wisset ja, was er selbst gesagt hat: „Wo immer zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte" (Matth. 18, 20.)!

Ein schönes Beyspiel hat hierinn gegeben der fromme Freyherr, Johann Baptist von Renty, der im Jahre 1649 in Frankreich gottselig entschlafen ist. Täglich Morgens und Abends versammelte er sein ganzes Hausgesinde zur gemeinschaftlichen Hausandacht. Ebendieß that der heilige Graf Elzearius, wie aus seinen Hausregeln zu ersehen ist. .. Machet es auch so! Es kann leicht geschehen, in der Frühe vor, und Abends nach dem Essen. Gewiß, Gottes Segen und Gnade wird dann im Zeitlichen und im Geistlichen über euch und die Eurigen ruhen! Amen.

Siebente Christenlehre.

Von der guten Meynung.

Wenn unser Leben nach der Vorschrift des heiligen Apostels Paulus: „Bethet ohne Unterlaß" (I. Thess. 5, 17.)! oder vielmehr nach dem Gesetze unsers Heilandes selbst ein immerwährendes Gebeth,

eine immerwährende Erhebung des Gemüthes zu Gott, seyn soll, so kann dieß am leichtesten durch die gute Meynung und durch den Gebrauch der Flammen-Gebethe geschehen.

Von jener werde ich noch in der heutigen, von diesen in der nächsten Christenlehre reden.

Nun, was ist die gute Meynung? Sieh, mein Christ! wenn du Alles, was du redest oder thust, zu Gott richtest, so, daß du Alles aus dem Beweggrunde der Liebe zu Gott unternimmst, und dich hauptsächlich nur Seinerwegen beschäftigest, weil und wie er es haben will, in der Absicht, vor Allem ihm zu dienen und zu gefallen, indem du ihm nicht nur alle vornehmeren, sondern auch gleichgültigen Werke, die an sich weder gut noch böse sind, — ja selbst alle Pulsschläge und Bewegungen deiner Glieder bedachtsam in der Liebe aufopferst, so hast du eine gute Meynung. . . Und da siehst du denn, was eigentlich die gute Meinung ist, nämlich: der ernstliche Wille, alle seine Handlungen zu einem übernatürlichen Ziele, z. B., zur größern Ehre Gottes, zu richten, und zwar aus einem übernatürlichen Triebe, z. B., aus Liebe Gottes.

Dieses vorausgesetzt stelle ich nun zwey, auf dieses herrliche Mittel, ohne Unterlaß zu bethen, bezügliche Fragen auf:

1te **Frage:** Was soll uns besonders zur Erweckung der guten Meynung antreiben?

2te **Frage:** Wie oft sollen wir die gute Meynung erwecken?

Erste Frage:

Was soll uns besonders zur Erweckung der guten Meynung antreiben?

Antwort. Zur Erweckung der guten Meynung soll uns besonders antreiben

1. die Billigkeit, Gott alle unsere Werke zu heiligen;

2. unser eigener, sowohl geistlicher als zeitlicher Vortheil. —

Zur Erweckung der guten Meynung soll uns besonders antreiben

1. die Billigkeit, Gott alle unsere Werke zu heiligen. — Geliebte! was wir sind und haben, das sind und haben wir durch und von Gott. Er hat uns erschaffen und erhält uns, aber nur deßwegen, damit wir als seine Diener stets zu seinem Dienste und Wohlgefallen bereit seyen, gleichwie der Baum, den der Gärtner gepflanzt hat, lediglich zum Dienste seines Herrn dasteht, und ihm jede Frucht schuldig ist. Gott, das höchste Wesen, hat die gerechtesten Ansprüche, daß wir ihm in Allem dienen; ihm nur eine Fingerbewegung entziehen, und dabey seine Ehre nicht bezielen wollen, wäre Diebstahl. Darum ermahnt der Apostel: „Ihr möget essen oder trinken, oder sonst was thun, so thuet Alles Gott zu Ehren" (I. Korinth. 10, 31.)! Und Christus der Herr sprach zur heiligen Theresia: „Gedenke, o Tochter! daß du mir nach diesem Leben nicht mehr so wirst dienen können, wie jetzt! Iß Meinerwegen, schlafe Meinerwegen, und Alles, was du thust, thu Mei-

nerwegen, gleich als lebtest nicht mehr du, sondern als lebte ich in dir!"

Ferner, wie unendlich gütig ist Gott gegen uns Menschen! Mit freygebiger Hand biethet er uns alle Gaben der Natur und des Glückes dar, — erhält zu unsern Diensten nicht nur tausend Geschöpfe, und unterwirft uns die Erde mit Allem, was sie umfaßt, sondern theilt uns alle Schätze der übernatürlichen Gnade mit, ja schenkt sich uns sogar durch besondere Gnaden, und giebt sich uns zur Speise im heiligsten Altarssakramente. „Was ist der Mensch, daß du ihn groß hältst, und was setzest du dein Herz an ihn" (Job 7, 17.)? Und wie, o Mensch! du sollst aus Erkenntlichkeit, Gott zu Lieb, der dir zu Lieb so viel thut, dich nicht einmal ein wenig bemühen, durch eine gute Meinung alle deine Gedanken, Worte, Werke und Leiden zu ihm, als dem letzten Endzwecke, zu richten, um ihn dadurch als deinen höchsten Herrn, dem du vor Allem gefallen sollst, zu erkennen, seine Ehre zu befördern und sein Herz zu erfreuen? Bist du nicht ein Christ? Soll also nicht Jesus Christus die Richtschnur alles deines Thuns, und folglich auch das Vorbild deiner Meynung seyn? Nun welche Absicht hatte Jesus bey Allem, was er gethan hat? Keine andere, als die Ehre seines himmlischen Vaters, die Erfüllung seines heiligsten Willens und Wohlgefallens. Ist es also nicht billig, daß auch du in Allem thuest, wie er gethan hat?

Zur Erweckung der guten Meynung soll uns besonders antreiben

2. unser eigener, sowohl geistlicher als

zeitlicher Vortheil. — Liebe Christen! um einstens groß im Himmel zu seyn, wird eben nicht erfordert, daß wir große und glänzende Werke thun. Alles, was wir thun, erhält seinen Werth bloß von der Güte der Meynung; und es ist desto herrlicher und verdienstlicher, je reiner und vollkommener die Meynung ist; denn Gott achtet nicht so sehr auf das, was wir thun, als darauf, wie wir es thun. Die Meynung ist jenes Auge, das über alle unsere Handlungen Licht verbreitet. Die Meinung thut Alles. Gute Meynung, gutes Werk; beßte Meynung, beßtes Werk. Wie die Meynung, so die Werke.

Jesu Christo nachfolgen, ist ohne Zweifel heilsam; indeß gereichte diese Nachfolge nicht Allen zum Heile, indem einige seiner Nachfolger keine reine und gute Absicht hatten. . . Einige folgten dem Herrn, um ihn boshaft zu beobachten. Boshafte Nachfolge. . . Andere folgten ihm, um Nahrung zu erhalten. Eitle Nachfolge. . . Noch andere folgten ihm, um von ihren Gebrechen geheilt zu werden. Eigennützige Nachfolge. . . Wieder andere folgten ihm, um heilig und selig zu werden. Allein wahre, heilige und eben darum heilsame Nachfolge. . . Die Meynung thut Alles. . . Wirfst du, mein Christ! wie der prahlende Pharisäer, aus Ruhmgierde, ganze Goldstücke in den Opferkasten, so ist's Verbrechen, und Gott wird dich strafen. Wirf aber, wie jenes Weiblein, mit guter Meynung, nur einige Heller hinein, und dein Lohn ist überaus groß im Himmel! . . Selbst ein Trunk kalten Wassers wird seine Belohnung im ewigen Leben finden, wenn er Gott zu Lieb ist dargereicht worden.

Aber auch zeitlicher Vortheil wird oft einer reinern Absicht zu Theil. Wer Gott zu Lieb und Ehren mit guter Meynung etwas unternimmt, wird von Gott deßwegen oft auch im Zeitlichen eher gesegnet. . . Wie lange und vergebens fischten die Jünger im See Genesareth! Sie arbeiteten die ganze Nacht fruchtlos (Lukas 5.). Und warum? Weil sie ihre Arbeit ohne höhere Absicht vornahmen. Sobald sie aber das Netz auf des Herrn Befehl, in seinem Namen, zur rechten Seite des Schiffes auswarfen, fiengen sie eine so große Menge Fische, daß das Netz zerriß. So gesegnet und glücklich ist die Arbeit, welche nach Gottes Willen und ihm zu Ehren geschieht! . . O mein Christ! wie segensvoll würden alle deine Unternehmungen werden, und wie süß würde dir selbst der Schweiß unter der Arbeit über die Stirne träufeln, wenn du stets die so leichte Kunst anwenden wolltest, durch die gute Meynung Alles, was du thust und deines Berufes halber ohnehin zu thun schuldig bist, in den Augen Gottes kostbar zu machen! Thu es; es ist dein größter Vortheil! . .

Zweyte Frage:

Wie oft sollen wir die gute Meynung erwecken?

Antwort. Wir sollen die gute Meynung wenigstens Morgens und einigemale unter Tags erwecken. —

Aus dem bisher Gesagten sehet ihr schon, liebe Christen! wie nothwendig die gute Meynung ist! Ohne sie sind auch die größten und heldenmüthigsten Werke vor Gott nichts. Was nicht wegen Gott geschieht, wird

von Gott auch nicht belohnt. Zu allen andern Werken, die auch mit größter Anstrengung vorgenommen, aber durch keine gute Meynung vervollkommnet werden, wird der Herr einstens sagen: „Ich kenne euch nicht" (Matth. 25, 12.). Gott nimmt das, was wir thun, nur an — nach der innerlichen guten Meynung und nach dem herzlichen Eifer, womit es ihm aufgeopfert wird. Die lebendige, wirkliche und oft erneuerte Liebe macht das Verdienst unserer guten Werke aus.

Und doch — wie so meistentheils ist das zeitliche Interesse, ein bloß natürlicher Beweggrund das große Triebrad bey allen unsern Unternehmungen! Alles, was wir thun, geschieht, weil uns entweder die Noth, oder unser Nutzen und Beruf dazu anhält. Wir eilen und laufen, schwitzen und schnaufen, arbeiten und ermüden, weil es unser Stand so fordert, oder weil es uns so freut und gelüstet, weil uns unsere Ehre, unser eigener Nutzen, unsere Sache am Herzen liegt, ohne daß wir mit dem Apostel zu Gott sagen können: „Wir sind so vielen Bemühungen ausgesetzt — Deinerwegen" (Röm. 8, 36.). Die natürliche Neigung, der eigene Wille, die Hoffnung einer Vergeltung, die Begierde nach Bequemlichkeit sind selten ausgeschlossen. „Allen liegt nur ihre Sache am Herzen" (Philip. 2, 21.).

Nicht so, lieber Christ! mache es fernerhin, sondern gewöhne dich, wenigstens Morgens und vor einem und dem andern Geschäfte den Tag hindurch — dich in Gottes Gegenwart zu versammeln, und mit gegen Himmel gerichteten Augen zu denken oder zu sprechen: „O mein Gott! nicht bloß mei-

nes eigenen Nutzens wegen, oder nur aus Noth, oder weil es meine Standespflicht fordert, sondern Deiner wegen, weil du es in diesem Stande so von mir verlangest, vorzüglich dir zu Lieb und Ehren" thue ich, was ich heute (oder jetzt) immer thue.

Merke! wir dürfen und sollen etwas thun, was uns nützt und Vortheil schafft, auch was uns ergötzt und der Natur wohl thut, indem wir Menschen sind, und dieß vonnöthen haben; allein immer soll uns dabey die übernatürliche und edelste Bewegursache antreiben, weil Gott, der Schöpfer und Erhalter der Natur, es von uns haben will, also vorzüglich deßwegen, damit wir nach seinem Wohlgefallen thun, und seinem heiligsten Willen dienen mögen. . . Wir trinken oft zu Ehren einer Standesperson die Gesundheit. Der Trunk soll ihr zur Ehre gereichen; die Standesperson wird dadurch auch wirklich geehrt und erfreut; indeß gedeiht dennoch der Trunk auch uns zur Gesundheit, und wir ergötzen uns daran. Ebenso kann uns auch manche Unternehmung Lust und Nutzen verschaffen; haben wir aber dabey eine gute Meynung, das, was wir thun, vorzüglich deßwegen zu thun, weil es Gott in diesem Stande von uns fordert, oder weil er an unserm Essen, Schlafen, Ergötzen, Ruhen eine Freude hat, wie der Herr an der Pflegung seines Lastthieres, welches durch das Futter und durch das Ausruhen neue Kräfte zu seinem Dienste bekommt, so gereicht jedes solches Werk, auch das gleichgültigste, ihm zur Ehre und zum Wohlgefallen.

Während der Arbeit, besonders dann, wenn

du, lieber Christ! dich hast zerstreuen, und zu einer läßlichen Sünde verleiten lassen, die das schönste Werk wenigstens in etwas verunreiniget, kehre ein wenig in dich selbst! Bezeichne dich mit dem heiligen Kreuze, und erneuere den lebhaften Glauben an Gottes Allgegenwart, der dir zusieht, und Acht hat, ob du auf ihn merkest, und Alles in seiner Liebe und mit Ruhe des Geistes so thuest, daß es Seiner und des Himmels ewig würdig ist! . . Denke oder sprich zuweilen bey dir selbst: „Der Herr ist zugegen; der Herr sieht und merkt auf Alles!“. . Je öfter du hieran denkest, und je andächtiger du während einer Unternehmung zu ihm seufzest, desto gnädiger wird er an dich denken, und desto größere Herrlichkeit oder Belohnung wird er jedem Worte und Werke auf ewig bestimmen, — eine Herrlichkeit, deren geringster Grad, wie der heilige Thomas lehrt, alle Schätze und Güter dieser Welt unendlich übertrifft.

Soll es noch nöthig seyn, liebe Christen! euch

1. zur Erweckung einer guten Meynung, besonders am Morgen und wenigstens einigemal unter Tages, aufzumuntern, da ihr sehet,

2. wie billig und vortheilhaft dieß ist, und wie ihr so durch eure stete Vereinigung mit Gott auf eine leichte Weise ohne Unterlaß bethen könnet?

Indeß müsset ihr euch wohl noch merken, daß eine gute Meynung vortrefflicher, Gott angenehmer und vor seinen Augen verdienstlicher seyn kann, als die andere ist, ebenso, wie ein Stern von dem andern an Klar-

heit sich unterscheidet, und selbst im Himmel ein Heiliger den andern an Herrlichkeit übertrifft! Eurer guten Meynung die höchste Vollkommenheit zu geben, zielet vor Allem, einzig und allein auf das unendliche Wohlgefallen Gottes und auf die Erfüllung seines allerheiligsten Willens, um ihm wegen Seiner Selbst und wegen seiner unendlichen Güte eben so zu dienen, wie ihm der ganze Himmel dienet! Thuet ferner Alles in Vereinigung mit den Verdiensten Jesu Christi, Mariä und aller Heiligen! Vervielfältiget weiter eure Meynung, und stecket euch bey Verrichtung eines einzigen Werkes verschiedene verdienstliche Endzwecke aus, z. B., Gott anzubethen, zu loben, zu danken, genug zu thun, zu gehorsamen, u. s. w.! Traget endlich ein aufrichtiges und flammendes Verlangen, nicht nur bey jedem Werke Alles zu thun, was alle Heiligen gethan haben, sondern es auch zu thun, wie sie, nämlich mit immer größerer Anstrengung des Eifers der Liebe, wovon alles abhängt.

So, liebe Christen! ist diese Art immerwährenden Gebethes, wenn ihr euch übrigens auch befleißet, euer Gewissen rein von aller schweren Sünde zu erhalten, der sichere Weg zum Himmel; denn in denselben einzugehen, wird ja nur erfordert, daß wir uns stets in der Gnade Gottes befinden, und als Kinder Gottes alles zur Ehre Gottes thun oder leiden! Amen.

Achte Christenlehre.

Von den Flammen-Gebethen.

Eine andere, und zwar sehr leichte Weise, ohne Unterlaß zu bethen, haben wir, wie ihr schon letzthin vernommen habet, in den sogenannten Flammen-Gebethen, die nur in dem einen und andern Worte bestehen.

Von dieser Art, zu bethen, wünscht der heilige Franz von Sales, dieser große und milde Lehrmeister des gottseligen Lebens für alle Stände, daß sie uns so gemein und so gebräuchlich seyn möchte, als das Athemholen. Ohne diese Gebethe, sagt er, ist unser Leben, was ein Opfer ohne Mark, ein Baum ohne Blätter ist, — was der Himmel ohne Sterne seyn würde.

Möchte euch, liebe Christen! meine heutige Christenlehre, worinn ich über den besondern Nutzen und die Nothwendigkeit der Flammengebethe zwey Fragen beantworte, für diese heilige Uebung gewinnen!

Also:

1te Frage: Welchen besondern Nutzen haben die Flammen-Gebethe?

2te Frage: Warum sind uns die Flammen-Gebethe besonders nothwendig?

Erste Frage:

Welchen besondern Nutzen haben die Flammen-Gebethe?

Antwort. Die Flammen-Gebethe ziehen unser Gemüth von dem Irdischen ab, erheben uns

zum Himmel, halten uns von der Sünde zurück, oder machen, wenn wir gesündiget haben, daß wir in uns selbst kehren, und leiten uns zu allen Tugenden. —

Da die Flammen-Gebethe sehr kurz sind, bloß in dem einen oder andern Worte bestehen, so möchte man meynen, sie seyen eben so nützlich, so seelenheiligend nicht. Allein, liebe Christen! im Gebethe kommt es, gemäß dem Ausspruche Jesu Christi selbst (Matth. 6, 7.), nicht auf die vielen Worte an. Wenige Worte, die aber vom Herzen kommen, sind kräftiger, als ein auch noch so langes Gebeth. So geringe Funken auch diese Gebethe zu seyn scheinen, so wird doch unsere Seele von denselben erleuchtet und erwärmt, indem sie unser Gemüth vom Irdischen abziehen, uns zum Himmel erheben, uns von der Sünde zurückhalten, oder, wenn wir gesündiget haben, zu uns selbst zurückführen, gleichwie wir endlich auch durch sie zu allen Tugenden gelangen können.

Die Flammen-Gebethe ziehen unser Gemüth von dem Irdischen ab. . . Wir Menschen sind zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen. „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen," spricht der Apostel (II. Thess. 3, 10.); und er selbst ist uns mit seinem Beyspiele vorangegangen, indem er sogar bey seinem mühseligen Apostelamte für sich und seine Mitarbeiter im Evangelium die leibliche Nahrung verdienet hat. Indeß soll die Arbeitsamkeit den Geist der Frömmigkeit nicht verdrängen. Wir sollen arbeiten; nie aber sollen wir uns in die Arbeit so vertiefen, als hätten wir gleich den Maulwürfen kein anderes Geschäft mehr, als in der Erde herum zu wüh-

len. Aber leider! wie oft besorgen wir die Bedürfnisse des vergänglichen Leibes so angelegenheitlich, daß wir unsers edleren und besseren Theiles, der Seele, fast ganz vergessen! Wäre es da nicht recht gut für uns, wenn wir unter der Arbeit unser Gemüth auch nur durch das kürzeste Gebeth, durch einen einzigen heilsamen Gedanken wieder aufrichten würden? Die wenigen Worte: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!" oder: Herr! zu dir hast du mich erschaffen;" oder: „Was nützt es, die ganze Welt gewinnen, und an seiner Seele Schaden leiden?" diese wenigen Worte, wie kräftig wären sie, die Fessel zu zerreißen, mit denen uns die Erde an sich hält, und den Geist der Andacht wieder in uns anzuflammen, den die leiblichen Sorgen und irdischen Verrichtungen fast erstickt hätten! Wir würden durch solche Anmuthungen durchaus keine Zeit verlieren, ja es würde uns sogar unsere Arbeit leichter werden und besser von statten gehen, indem sie durch diese Flammengebethe geheiliget würde.

Allein nicht nur die Kraft, uns von der Erde aufzurichten, ist den Flammen-Gebethen eigen, sondern sie erheben uns auch bis zu dem Himmel; nicht nur machen sie unser Gemüth von dem Zeitlichen los, sondern sie führen uns auch bis zu Gott. Haben wir uns einmal den Gebrauch der Flammen-Gebethe angewöhnt, so werden uns alle Geschöpfe zur Leiter dienen, jeden Augenblick zu dem Schöpfer hinaufzusteigen. Wir werden nicht nur beym Glanze der Sterne Gelegenheit nehmen, mit David zu sprechen: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Fir-

mament verkündet die Werke seiner Hände" (Ps. 18, 2.); sondern auch das mindeste Geschöpf der Erde wird in uns eine heilige Flamme erwecken. Der Anblick eines Gräsleins, einer Raupe oder eines noch geringern Würmleins wird uns die Zunge zum Lobe der Allmacht lösen, und jede Feldblume, jede Mücke wird uns die Vorsehung preisen lehren, welche die Zaunrose so schön kleidet und der Spinne Nahrung verschafft. . . Hören wir in einer Pfütze einen Frosch quacken, oder sehen wir einen Heuschrecken fliegen, so können wir uns der Zuchtruthe Egyptens erinnern, und sagen: „Wie schrecklich bist du, o Herr! und wie weißt du den Hochmuth des Menschen durch die allergeringsten Würmer zu stürzen!" Jedes Samenkörnlein, das in die Erde gefallen ist, und nun modert, modernd aber einen grünen Halm hervortreibt, vermag uns die Worte auf die Zunge zu legen: „So werden wir Menschen aus dem Moder des Grabes zum Gerichte auferstehen." Ja selbst die Fehltritte der Menschen, ihre Ausschweifungen und lasterhaften Thorheiten werden uns dienen, das Herz zu Gott zu erheben, und zu seufzen: „Wie schwach ist der Mensch! Heute fällt dieser, und morgen ist's vielleicht an mir! Und du, unendlich Barmherziger! überträgst mit Langmuth die Gefäße des Zornes" (Röm. 9, 22.)!

Die Flammen-Gebethe halten uns ferner von der Sünde zurück. Schwache Menschen sind wir; und nicht selten hat es das Ansehen, als seyen wir wirklich daran, unsrer Schwachheit zu unterliegen, und in eine Sünde zu fallen. Eine Versuchung

überrascht uns, da wir sie durchaus nicht vorgesehen, nicht einmal die geringste Gelegenheit zur Sünde vermuthet haben. . . So wurde ehemals die keusche Susanna von den zwey geilen Altmännern überfallen. Die Versuchung stellte ihr von einer Seite den Genuß der Wollust, von der andern den erschrecklichsten Tod vor. Sie hatte keine andere Wahl, als zu sündigen oder zu sterben. . . Was hättest du, mein Christ! in solcher Verlegenheit gewählt? den Tod oder die Sünde? die Sünde, um dein Leben zu erhalten, — oder den Tod, um Gott nicht zu beleidigen? . . Susanna wählt das letztere; sie will lieber des bittersten Todes sterben, tausendmal lieber sich steinigen lassen, als das Gewissen mit einer Sünde beflecken. . . Eine kurze Anmuthung, ein Flammen-Gebeth: „Wie soll ich vor dem Angesichte des Herrn sündigen" (Dan. 13, 23.)? und sie hatte die gewaltigste Versuchung überwunden! . . Sey es auch, lieber Christ! daß deine Versuchung sehr groß sey, dieses Flammen-Gebeth: „Wie soll ich vor dem Angesichte des Herrn sündigen?" wird dich von der Einwilligung, von der Sünde zurückhalten. Durch dieses Flammen-Gebeth hättest du dein ganzes Leben hindurch alle, auch die heftigsten, Versuchungen überwinden können. . .

Wie Susanna, so gerieth auch der ägyptische Joseph in die größte Gefahr. Die wollüstige Frau Putiphars hatte ihre Arme schon gegen ihn ausgestreckt; die Versuchung hatte, so zu sagen, den keuschen Jüngling schon gefangen, und noch riß er aus — von diesem Gebethe gestärkt: „Wie soll ich vor dem Angesichte des Herrn sündigen?" . . O meine Lie-

ben! schreibet diese Worte zu tiefst in euer Herz; und so oft ihr zum Steine des Anstoßes kommet, so oft ihr eine Schlinge erblicket und in Versuchung gerathet, so nehmet diesen Spruch hervor, und ihr werdet gewiß nicht sündigen, wenn ihr anders Gott noch fürchtet! Das Andenken an Gottes Gegenwart wird euch frey und aufrecht erhalten. . .

Doch gesetzt auch, eine gähling aufwallende Leidenschaft, eine unvermuthete Gelegenheit, eine heftigere Versuchung verleite euch zur Sünde. Ein Blick gegen Himmel, ein Flammen-Gebeth: „Was habe ich gethan?“ kann euch wieder zu euch selbst zurückführen, euch die Augen öffnen und zur Erkenntniß eures Fehlers bringen. Kaum werdet ihr euch mit diesen wenigen Worten: „Was habe ich gethan?“ zum Himmel gewendet haben, so wird ein guter Gedanke dem andern die Hand biethen. „Was habe ich gethan? Wen habe ich beleidiget? Wessen Geboth habe ich übertreten? Was hat mir der beßte Gott zu Leid gethan, daß ich gesündiget, vor seinem Angesichte gesündiget habe? Wie, ist es möglich, daß ich ihn, meinen Herrn und Gott habe beleidigen können?“ Ueberdieß werden euch die Flammen-Gebethe dienen, die begangene Sünde euer ganzes Leben hindurch zu bereuen, und, so oft ihr nur wollet, euer Herz durch eine heilsame Reue zu erschüttern. Jetzt könnet ihr sprechen: „Dir allein habe ich gesündiget, und Böses vor dir gethan;“ — ein andersmal: „Meine Sünde ist vor mir allezeit;“ — bald: „Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen

Barmherzigkeit!" bald: „Nimm hin meine Sünden, und geh nicht mit mir zu Gerichte!" So wird euer Herz in der Zerknirschung erhalten; ihr erneuert euren Schmerz täglich, lebet und sterbet in der Reue, sterbet in den Armen des barmherzigsten Gottes.

Und wie sollten wir nicht in Gottes Armen sterben, da durch den Gebrauch der Flammen=Gebethe unser ganzes Leben geheiliget wird, — da wir uns durch dieselben nicht nur von den Sünden reinigen, sondern auch von einer Tugend zur andern gelangen, indem sie nichts anders sind, als eine wiederholte Uebung verschiedener Tugenden, die wir uns nach und nach angewöhnen? Mit Recht nennt darum der heilige Vincentius Ferrerius die Flammen=Gebethe Edelgesteine und überaus kostbaren Perlen, durch welche jede unsrer Handlungen verschönert und geschmückt wird.

Sieh, lieber Christ! du hast eine beschwerliche, sehr entkräftende Arbeit vor dir. Schweiß bedeckt dein Angesicht, deine Brust ist beengt. Sprichst du da: „Herr! wie du befohlen hast, — im Schweiße des Angesichtes suche ich mein Stücklein Brod zu gewinnen," so ist dieses die Tugend der Bußfertigkeit, mit welcher du von der Hand Gottes die über Adam verhängte Strafe annimmst. Dieses Flammen=Gebeth ist eine Rose, die mitten unter den Dörnern deiner Mühseligkeit aufblüht, und vor Gott selbst einen angenehmen Geruch verbreitet; und alle Schweißtropfen werden da in Perlen verwandelt, mit denen der Herr die für dich hinterlegte Krone auszieren wird. Die Engel Gottes hören dieses Flammen=Gebeth, und eilen herbey, dich zu stärken und dir neue Kräfte einzugießen.

Deinem Nebenmenschen ist die Geduld ausgegangen. Er öffnet den Mund, wie die Teufel ihn öffnen, zum Fluchen und Lästern. Du hörest es; du siehst zum Unglücke um den unseligen Flucher sogar kleine Kinder, die, von Natur zum Bösen geneigt, alles Böse auffangen, wie zubereiteter Schwamm die Feuerfunken fängt. Schauder durchfährt deine Glieder. Du rufest zu Gott: „Erbarme dich der Kleinen! Laß doch das Böse nicht Wurzel in ihren Herzen fassen!" Du nimmst dich alsdann auch des Fluchers an, und bethest: „Herr! erleuchte sein Herz! Gieb ihm eine neue Zunge, die nach deinem Herzen redet!" und so hast du dich in der Tugend des Mitleidens, in dem Seeleneifer geübt, der nach den heiligen Vätern die göttlichste unter allen Tugenden ist.

Die Winde der Verfolgungen stürmen von allen Seiten auf dich los; die Wellen der Trübsal umringen dich; eine Widerwärtigkeit nach der andern, ein schweres Kreuz nach dem andern kommt über dich. Du lassest indeß kein anderes Wort hören, als: „Herr! dein Name sey gebenedeyt! Ich habe Gutes von deinen Händen empfangen; warum sollte ich nicht auch das Böse annehmen? Wie es wohlgefällig ist vor deinen Augen; du bist allezeit der Vater. Du weißt es schon, — weißt es besser, als ich, was zu meinem Besten gereicht. Was du willst, will auch ich; — ich bin zu Allem bereit." Jedes dieser Flammen-Gebethe schließt einen Schatz von Tugenden, — Demuth, Geduld, Gelassenheit, Liebe, Ergebung in den göttlichen Willen in sich.

O mein Christ! wie reich an Verdiensten würdest du einst in die Ewigkeit gehen, wenn du dich so — auch nur in den kürzesten Anmuthungen üben würdest! Du würdest durch den Gebrauch der Flammen-Gebethe, so lange du lebest, einärnten, früh und spät, an allen Orten und zu allen Zeiten, einsammeln.

Zweyte Frage:

Warum sind uns die Flammen-Gebethe besonders nothwendig?

Antwort. Die Flammen-Gebethe sind uns besonders nothwendig,

1. weil wir öfter nicht Zeit und Gelegenheit zum längeren Gebethe haben;

2. weil wir zum längeren Gebethe, wenn wir auch Zeit und Gelegenheit dazu hätten, öfter nicht aufgelegt sind. —

Die Flammen-Gebethe sind uns besonders nothwendig,

1. weil wir öfter nicht Zeit und Gelegenheit zum längeren Gebethe haben. — Liebe Christen! Jeden aus uns hat die göttliche Vorsicht in einen gewissen Stand gesetzt; jeder Stand hat seine gewissen Pflichten, Geschäfte, Berufsarbeiten, die nicht selten den ganzen Tag in Anspruch nehmen, wenn wir ihnen ordentlich obliegen wollen. Du, Handwerksmann! (von höhern Ständen gar nichts zu melden) wirst manchmal gezwungen, dem Tage die Nacht beyzufügen, in die tiefe Nacht fortzuarbeiten, damit dein Werk vollendet werde. Du, Bauersmann! mußt Jahr aus Jahr ein

deine Kräfte anspannen, hinter deinem Zugviehe hergehen, ackern, eggen, Gräben auswerfen, säen, ärnten; und wenn du dein Getreide heimgebracht hast, so geht in der Scheune die Arbeit von Neuem an. Es heißt: Spät zu Bette und früh auf! . . Ihr, Hausmütter! habet ohnehin gleich am ersten Morgen beyde Hände voll zu thun, daß ihr oft kaum wisset, wo ihr anfangen sollet. Die Kinder rufen: Mutter! Die Mägde rufen: Frau! Das Vieh schreyt im Stalle; der Mann schafft allerhand an. Ihr sollet die Kleider ausbessern, für die Wäsche sorgen, am Herde stehen und kochen. . . Ihr Taglöhner und Dienstbothen seyd ohnehin immer an's Joch gespannt, und könnet kaum frischen Athem schöpfen. . . Wie oft geschieht es da, daß ihr kein längeres Gebeth verrichten könnet, etwa die Sonn- und Feyertage ausgenommen! Sollet ihr aber darum die Woche hindurch alles Gebeth versäumen dürfen? O nein! wir müssen ja, wie ihr gehört habet, „ohne Unterlaß bethen;" und da ihr keine längeren Gebethe verrichten könnet, so müsset ihr euch wenigstens durch kürzere Anmuthungen, und Flammen-Gebethe zu Gott wenden, mit dem einen und andern Seufzer eure Abhängigkeit und Unterthänigkeit erzeigen.

Und wer aus euch wird sich entschuldigen können, daß ihm die Zeit zu den Flammen-Gebethen ermangle? Eure Entschuldigung wäre nichtig — auch bey den gehäuftesten Arbeiten. Du, Bauersmann! wirst nicht das Mindeste versäumen, wenn du beym Anspannen sprichst: „Gieb, o Gott! daß ich mich allezeit willig unter das süße Joch deiner Gebothe beuge!" Oder wenn du beym Anblicke deines Zugviehes sagst:

„Der Ochs kennt den, welchem er zugehört, und ich sollte meines Herrn und Gottes vergessen können?“ Und du, gute Hausmutter! wirst darum deine häuslichen Verrichtungen nicht aussetzen dürfen; ja, sie werden selbst gute Gedanken in dir erwecken, die du in Flammen-Gebethe verwandeln kannst! Trägst du, z. B., Holz zum Herde, so sage: „Wie schwer ist dein Kreuz gewesen, mein Jesu!“ Schürest du das Feuer auf, so sprich: „Entzünde in mir das Feuer deiner Liebe, o Gott!“ Schöpfest du Wasser aus dem Brunnen, so seufze mit dem Propheten: „Wer wird mir Wasser, Thränen genug geben, meine Sünden zu beweinen!“ . . Jedem aus euch wird die Natur dergleichen Anmuthungen in den Mund legen, wenn ihr anders ein empfindsames Herz habet. Seyd ihr auf sie nur ein wenig aufmerksam, so werdet ihr sie lehrreicher finden, als das lehrreichste Buch.

Sage also nur Keines: „Ich kann unmöglich bethen; ich habe zu viele Geschäfte und keinen Augenblick frey!“ . . Ich glaube euch alles; allein so viele Zeit werdet ihr immer finden, daß ihr euer Herz erheben, und einen frommen Gedanken schöpfen könnet! . .

Die Flammen-Gebethe sind uns besonders nothwendig,

2. weil wir zum längeren Gebethe, wenn wir auch Zeit und Gelegenheit dazu hätten, öfter nicht aufgelegt sind. — „Mit der Arbeit“ sprechen Manche aus euch, „hätte es bey mir eben so viel nicht zu bedeuten. Ich hätte Zeit genug zum Bethen, und würde dem Gebethe mit Freuden ganze Stun-

den schenken, wenn ich nur immer aufgelegt wäre. Allein kaum fange ich an, mein Gemüth zu Gott zu erheben, so fliegen andere Gedanken daher; ich bin nicht mehr mein, ganz zerstreut und verwirrt."

Liebe Christen! daß wir zerstreut werden, wo wir am meisten versammelt bleiben sollten, ist der allgemeine Fehler von uns Menschen. Allein eben daraus, daß eure Aufmerksamkeit im längern Gebethe nicht aushalten will, daß ihr sobald von fremden Gedanken zerstreut werdet, könnet ihr euch von der Nothwendigkeit der Flammen-Gebethe überzeugen. Ihr müsset euch derselben um so öfter, so oft, als ihr nur könnet, bedienen, weil ihr auf einmal nicht vieles, ohne von Nebengedanken hingerissen zu werden, bethen könnet. Der heilige Augustin vergleicht, in Rücksicht auf Versammlung oder Zerstreuung des Gemüthes, das weitläufige Gebeth mit einem Feuer auf dem Herde, das sich weiter ausbreitet, und eben darum nicht in die Höhe steigt; von den Flammen-Gebethen hingegen sagt er, daß sie einem eingeschlossenen Feuer gleichen, das mit einer gewissen Gewalt in die Höhe dringt, und über alle Lüfte steigt.

Geliebte in Christo! o, so sammelt euch denn einen heiligen Schatz solcher Flammen-Gebethe, da sie

1. unsere Seele so heilsam erleuchten und erwärmen, und bedienet euch dieser kurzen Anmuthungen bey jeder Gelegenheit, um soviel mehr, da euch

2. zum längeren Gebethe öfter die Zeit abgeht, und euer Gemüth selbst nicht dazu

aufgelegt ist! . . Werdet dieser Gebethe niemals müde, sondern sehet auf die unzählbaren Vortheile, die euch durch ihren Gebrauch zufließen! Lebet durch sie in immerwährender Vereinigung des Gemüthes mit Gott, und erfüllet dadurch das Geboth, ohne Unterlaß zu bethen! Verwandelt, da geschrieben steht, daß wir an allen Orten bethen sollen, durch die Flammen-Gebethe jedes Ort in eine Kirche, in ein Bethhaus, und verehret überall Gott, welcher im Himmel, auf Erden und an allen Orten ist! Amen.

Zweyte Abtheilung.

Von dem Gebethe des Herrn insbesondere.

Erste Christenlehre.

Von der Vortrefflichkeit des heiligen Vater unser.

Das vortrefflichste Gebeth, heißt es im Katechismus, ist das Gebeth des Herrn oder das heilige Vater unser, welches Jesus Christus selbst seine Jünger gelehret hat. . . Und warum ist es das vortrefflichste Gebeth? Ich finde nebstdem, daß es von Jesus Christus, dem unendlichen Gott selbst, herkommt, während alle andere Gebethe nur von Menschen verfaßt sind, vornehmlich zwey Gründe, die ich denn auch, liebe Christen! heute in der Antwort auf folgende zwey Fragen dar- und auseinander legen will:

1te Frage: Warum nennen wir vor Allem das heilige Vater unser das vortrefflichste Gebeth?

2te Frage: Warum wird das heilige Vater unser ferner das vortrefflichste Gebeth genannt?

Erste Frage:

Warum nennen wir vor Allem das heilige Vater unser das vortrefflichste Gebeth?

Antwort. Wir nennen vor Allem das heilige Vater unser das vortrefflichste Gebeth, weil es Alles in sich faßt, was wir von Gott begehren können, und was immer in irgend einem andern Gebethe enthalten ist. —

Was wir von Gott begehren können, bezieht sich entweder auf seine Ehre, oder auf unsre Wohlfahrt, oder auf den Nutzen unsers Nächsten. Alle diese Bitten aber schließt das heilige Vater unser in sich.

Unsre Pflicht ist es, in Allem die größere Ehre Gottes zu suchen. Leisten wir aber nicht dieser unserer Pflicht gegen Gott Genüge, da wir bitten, daß sein Name geheiliget und sein heiliger Wille von den Menschen auf Erden ebenso vollzogen werde, wie ihn die Seligen im Himmel vollziehen? . . Saget nicht, liebe Christen! „wenn der Name Gottes in der That der heiligste ist, wie sollen wir bitten, daß er geheiliget werde?“ Merket, dieses will nicht sagen, daß der Name Gottes in sich selbst heilig werden soll, sondern daß er von allen Menschen erkannt und angebethet werde, so,

daß wir dasjenige, was Gott offenbaret, mit lebhaftem Glauben für wahr halten, dasjenige, was Gott verheißt, mit fester Hoffnung erwarten, ihn als die wahre Quelle der Güte von ganzem Herzen lieben, selbst zur Heiligkeit gelangen, und seiner Herrlichkeit würdig werden. „Warum bitten wir," spricht der heilige Augustin, „daß der göttliche Name geheiliget werde? Damit wir von Gott geheiliget werden." . . Ebenso, liebe Christen! wissen wir, daß Niemand dem Willen des Allerhöchsten widerstehen könne (Esth. 13, 9.); und dennoch bitten wir, daß der Wille des Herrn auf der Erde in Erfüllung gehe, d. i., daß wir den göttlichen Gebothen vollkommen gehorsamen, und von der Hand Gottes die Trübsale und Widerwärtigkeiten eben so behend und ergeben annehmen, als sich die Engel und Heiligen im Himmel in allen Stücken dem göttlichen Willen unterziehen. „Durch die Worte: Dein Wille geschehe! begehren wir nicht, daß Gott thue, was er will," spricht der heilige Cyprian, „sondern daß wir thun können, was Gott befiehlt."

Das Gute, das wir für uns selbst begehren können, betrifft entweder die Seele oder den Leib, — es ist zeitlich oder ewig. . . Wir bitten Gott, er wolle uns heute unser tägliches Brod geben, und damit begehren wir alles dasjenige, was wir in der Welt bedürfen, sowohl das Leben des Leibes als auch das geistliche Leben der Seele zu erhalten, welches letztere in der göttlichen Gnade besteht, die, wie der heilige Augustin sagt, vermittelst der heiligen Sakramente und des göttlichen Wortes empfangen und bewahret wird. Indeß,

was würde es uns nützen, zeitliche oder geistliche Güter zu haben, wenn die Mühseligkeiten, womit dieses Thränenthal angefüllt ist, entweder das Leben des Leibes oder das Heil der Seele beunruhigen sollten? Darum hat uns Jesus Christus am Ende des heiligen Vater unser auch bitten gelehret — um die Befreyung von allen Uebeln, d. i., von den vergangenen Uebeln, den Sünden, mit denen wir Gott beleidiget und seinen Zorn verdienet haben, — von den gegenwärtigen Uebeln, der Unwissenheit, der Neigung zur Sünde und den Widerwärtigkeiten dieser Welt, — und von den künftigen Uebeln, nämlich besonders von der ewigen Verdammniß. . . Und da wir überdieß nach den Worten des Apostels (Ephes. 6, 12.) wider die Fürsten der Finsternisse, d. i., wider die höllischen Geister, ohne Unterlaß streiten müssen, die uns überall nachstellen (I. Petr. 5, 8.), um uns in's Verderben zu stürzen, so bitten wir Gott auch, er wolle uns nicht in Versuchung führen, d. i., nicht zulassen, daß wir von dem Versucher überwunden werden, sondern uns zum Siege über ihn verhelfen; denn der heilige Cyprian betheuert, daß die Ränke des Satans überaus große Uebel seyen, denen zu entgehen wir Gott bitten.

Was wir im heiligrn Vater unser für uns begehren, das b e g e h r e n w i r a u c h f ü r u n s r e N e b e n m e n s c h e n. Dieses Gebeth, sagt der heilige Augustin, ist allgemein, und schließt alle Gläubigen ein, indem sie als Brüder in Christo zugleich Kinder des nämlichen himmlischen Vaters sind. Darum hat der Erlöser nicht gewollt, daß wir sagen sollen: „Gieb mir!" sondern: „Gieb uns!" — „Vergieb mir!" sondern: „Vergieb uns!"

„Mein Vater!“ sondern: „Unser Vater!“ damit wir hieraus abnehmen sollen, daß uns die Wohlfahrt unsers Nächsten ebenso wie unsre eigene Wohlfahrt am Herzen liegen soll. „Unter diesem Vater,“ spricht er, „sind der Herr und der Knecht Brüder. Unter diesem Vater sind der Feldherr und der gemeine Soldat Brüder. Unter diesem Vater sind der Reiche und der Arme Brüder. Alle Christgläubigen haben auf der Erde verschiedene Väter, Einige adeliche, Andere gemeine; aber Einen Vater rufen sie an, der im Himmel ist.“

Ja, liebe Christen! Gott läßt sich unsere Vereinigung durch das heilige Band der Liebe so sehr angelegen seyn, daß, da er uns lehrt, um die Vergebung unsrer Schulden, d. i., unsrer Sünden, zu bitten, er zugleich will, wir sollen hinzusetzen, daß sie uns ebenso vergeben werden, wie wir unsern Nebenmenschen die uns zugefügten Unbilden vergeben. Darum mußt du, mein Christ! deinem Beleidiger verzeihen, ehe du Gott um Verzeihung bittest! Dieß sagt Jesus Christus auch anderswo. „Wenn du deine Gabe auf den Altar bringest,“ spricht er, „und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altare, und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder, und hernach komm, und opfere deine Gabe“ (Matth. 5, 23. 24.)!

Sehet, liebe Christen! so ist denn in den sieben kurzen Bitten des heiligen Vater unser — Alles enthalten, was wir billig von Gott begehren können; aber nicht

nur dieses, sondern es ist darin auch enthalten — die Art und Weise, wie wir es begehren sollen. Gott will nämlich, wir sollen ihn gleich im Eingange des heiligen Vater unser „Vater" nennen, anzudeuten, daß wir mit kindlicher Ehrfurcht unsere Zuflucht zu ihm nehmen sollen, und daß unsere Bitten nicht vergeblich seyen, indem die Liebe eines Vaters gegen seine Kinder weit zärtlicher ist, als jede andere Liebe. Darum spricht der heilige David: „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über jene, die ihn fürchten" (Ps. 102,13.)... Er führt uns zu Gemüthe, daß er im Himmel wohne, nicht als wäre er nicht ebenso an allen Orten, sondern damit wir unser Gemüth von der elenden Pilgerschaft dieser Erde gegen den Himmel erheben, und uns des seligen Vaterlandes erinnern sollen, das eine ganze Ewigkeit hindurch auf uns wartet. . .

Ferner ist das heilige Vater unser ein Inbegriff aller andern Gebethe, die es nur immer geben mag; es umfaßt in seinem gedrängten Ausdrucke alles, was uns die heiligen Schriftsteller, die Kirche in ihren Tagzeiten, die Geistlehrer in unzähligen gottseligen Schriften, so viele Gottesmänner in ihren Andachtsbüchern hinterlassen haben. „Wenn wir recht bethen," sagt der heilige Augustin, „so sagen wir nie etwas, als was in diesem Gebethe enthalten ist, wenn schon die Worte anders lauten, deren wir uns bedienen." .. „Zum Beyspiele," fährt dieser heilige Lehrer fort, „mit dem weisen Manne begehren, daß Gott von allen Völkern gepriesen werde, heißt mit andern

Worten begehren, daß sein Name geheiliget werde. Mit David sagen: O Gott der Heerscharen! bekehre uns! heißt: Zukomme uns dein Reich! Mit ebendemselben den Herrn bitten, daß er unsere Schritte und Tritte nach seinem Worte regieren wolle, heißt bitten, er wolle machen, daß wir seinen Willen erfüllen. Der, welcher mit Salomon sagt: Gieb mir weder Armuth noch Reichthum; was sagt er anders, als: Gib uns heute unser tägliches Brod? Und der, welcher ruft: Gedenke an David und an alle seine Sanftmuth! was ruft er anders, als: Vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern?" . . Durchgehet, liebe Christen! alle Formeln heiliger Gebethe, und ihr werdet nichts finden, was das heilige Vater unser nicht in sich faßt!

Welcher Reichthum in den Ausdrücken des heiligen Vater unser, muß ich rufen, die mit so wenigen Worten Alles erschöpfen, was je gesagt worden ist, und was die Seraphim dem Herrn sagen können! Indeß, liebe Christen! soll dieß durchaus eure Ehrfurcht für andere Gebethe nicht vermindern, welche die Kirche gebraucht oder gutheißt! Ihr müsset durchaus nicht meynen, als dürftet ihr alle Gebethbücher bey Seite stellen, weil im heiligen Vater unser ohnehin alles enthalten ist, was sie enthalten! Nein, ihr müsset euch der Gebethbücher bedienen, weil sie heilige Gedanken und gottselige Begierden enthalten, die ihr beym Bethen haben sollet! Sie sollen euch gleichsam die Auslegung des heiligen Vater unser seyn, und euch zu Hilfe kommen, wenn ihr

eure Anliegen selbst nicht recht vorzubringen wisset! Nur müsset ihr unter den Andachtsbüchern eine gute Auswahl treffen, und euch vorzüglich jener bedienen, deren Inhalt aus den reinsten Quellen der heiligen Schrift und der heiligen Väter geschöpft ist, und die euer Herz zu rühren und in ein anderes Herz, in ein Herz nach dem Herzen Gottes, umzuwandlen vermögen! Niemals werdet ihr solche Andachtsbücher ohne Nutzen gebrauchen, besonders, wenn ihr nicht aufgelegt seyd, von Herz zu Herz mit Gott zu reden. Und ach! wie oft ist dieses der Fall! Wie oft sind wir so trocken, daß wir nichts Gutes denken, viel weniger etwas Gutes reden können! Da müssen uns die Gebethbücher immer willkommen seyn, und wohl auch zu andern Zeiten des Jahres zur Abwechslung der Andacht, welche erfreut und macht, daß wir gerne bethen! . . Jedoch, muß ich beysetzen, alles dieß ohne Abtrag des Lobes, das dem Gebethe des Herrn gesprochen bleibt, indem ja jeder Christ sogar unter einer schweren Sünde verbunden ist, dasselbe seinem Gedächtnisse dem Buchstaben nach, seinem Geiste dem Sinne nach, seinem Herzen der Liebe nach einzuprägen, die er zu den Wahrheiten tragen muß, welches dieses Gebeth in sich faßt!

Zweyte Frage:

Warum wird das heilige Vater unser ferner das vortrefflichste Gebeth genannt?

Antwort. Das heilige Vater unser wird ferner das vortrefflichste Gebeth genannt, weil es kräftiger, als alle andere Gebethe, ist. —

„Der uns das Leben gegeben hat," schreibt der heilige Cyprian, „hat uns auch bethen gelehret; . . damit wir vermittelst des Gebethes, welches der Sohn gelehret hat, leichter erhöret werden." . . Und in der That, wie soll das heilige Vater unser nicht überaus kräftig seyn, da wir in demselben mit den Worten des Sohnes Gottes bitten, — mit Worten, die Gottes Weisheit selbst zusammen gefügt hat, und uns in den Mund legt? „Der Vater," sagt der nämliche Heilige, „wird die Worte seines Sohnes erkennen, da wir dieses Gebeth vor ihm entrichten," — jene Worte, die vielmehr eine Fürbitte Christi, als eine Bitte der Christen sind, — die uns Jener gelehret hat, der am beßten wußte, wie wir seine Vaterhuld über uns herabziehen könnten. . . Als der ungehorsame Absalon von dem Angesichte seines Vaters David verstoßen war, nahm sich Joab, der oberste Feldherr des Königs, seiner an. Er berief ein kluges Weib aus der Stadt Thecua, und legte demselben alle Worte in den Mund, womit es vor dem Könige für den verstossenen Sohn bitten sollte. David, durch den Vortrag des Weibes gerührt und in Verwunderung gesetzt, fragte die Thecuitinn, wer sie so reden und bitten gelehret hätte? „Joab, dein Diener," antwortete sie; „er hat mir alles dieß befohlen, und deiner Magd selbst alle Worte in den Mund gelegt." Und sieh, die Worte Joabs, seines vielgeliebten Dieners, brachen dem David das Herz, und er ließ sich besänftigen (II. Kön. 14.)! Ja, sogar der gottlose Saul wurde durch die eigenen Worte des unschuldigen David zu Thränen gerührt, und kaum

war die Rede vollendet, so hieß es: „Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David? Und alsbald erhob Saul seine Stimme, und weinte“ (I. König. 24, 17.). . .

Liebe Christen! lassen sich Menschen von den eigenen Worten jener Leute bewegen, die sie lieben und für gerecht halten, muß nicht das beßte Vaterherz Gottes um so inniger gerührt werden, wenn er die Worte seines unendlich geliebten Sohnes vernimmt, mit welchem, wie der heilige Augustin anmerkt, wir bitten, und der mit uns bittet? Müssen wir nicht um so mehr erhört werden, wenn wir nicht nur im Namen Jesu, sondern auch mit den eigenen Worten des Erlösers bethen, nachdem er uns versichert, daß wir schon Alles vom Vater erhalten, wenn wir auch nur in seinem Namen bitten?

Indeß, wie viele Christen bethen zuweilen mehrere hundert Vater unser, ohne daß sie daraus einen Nutzen ziehen! Was ist die Ursache? Nichts anders, als was Ursache ist, wenn, wie ich bereits früher gesagt habe, und was ich euch Wichtigkeit halber wiederholt an's Herz lege, jedes andere Gebeth nicht erhört wird. Sie bethen nicht recht. „Ihr bittet, und es wird euch nicht gegeben, weil ihr unrecht bittet,“ spricht der heilige Apostel Jakob (4, 3.). Wir bitten aber unrecht, wenn wir mit der Zunge reden, wenn wir von dem Herrn Gnaden begehren, aber nicht nachlassen wollen, ihn zu beleidigen und seine Gebothe zu übertreten. Leider! wie viele Christen sagen das Gebeth des Herrn bloß aus Gewohnheit herab, und sind dabey so unaufmerksam, daß sie am Ende nicht wissen, was sie gesagt

haben! Diesen ruft der heilige Cyprian zu: „Wie verlangest du, daß dich Gott höre, nachdem du dich selbst nicht hörest? Willst du, daß Gott deiner gedenke, nachdem du deiner selbst nicht gedenkest?" . . Wie viele bethen ferner, und bleiben dabey in der Sünde verhärtet! „Wie wohl die Erde so weit vom Himmel entfernt ist," spricht der heilige Augustin, „so hört doch Gott die Sprache des Menschen, dessen Gewissen rein und unbefleckt ist;" . . „Die Sünder" aber, welche sich zur Lebensbesserung nicht entschließen, und eben deßwegen ein Gräuel vor Gottes Augen sind (Eccli. 12, 3.), „hört Gott nicht" (Johan. 9, 31.), sie mögen bitten, so viel sie wollen. „Wenn ihr schon viel bethet," spricht der Herr durch den Propheten Isaias (1, 15.), „so will ich es doch nicht erhören; denn eure Hände sind voll Blut." . .

Geliebte! wir nennen Gott im heiligen Vater unser „unsern Vater;" ihr sehet aber wohl, daß es den Sündern nicht erlaubt seyn könne, Gott mit diesem süßen Namen zu nennen, indem sie sich weigern, ihm zu gehorsamen, und indem sie unverschämt seine Gebothe übertreten! „Bin ich der Vater" ruft der Allerhöchste durch den Mund des Propheten Malachias (1, 6.), „wo ist die Ehre, die mir gebührt?" . . Sünder! wie kannst du sagen, daß du dich desjenigen erinnerst, der im Himmel glückselig lebt, da du dich in die unflätigen Ergötzlichkeiten dieser Erde versenkest? Wie kannst du ein Verlangen tragen, daß sein Name geheiliget werde, da du ihn vermessen schändest und mit Füßen trittst? Wie kannst du das Reich der Gnade und

der Herrlichkeit erwarten, da du unter der Leibeigenschaft des Teufels leben willst? Wie kannst du bereit seyn, den Willen des Herrn zu vollziehen, da du nur deine viehischen Leidenschaften zu befriedigen, deinem verderbten Sinne zu genügen suchest? Wie kannst du von dem gütigsten Gott die zeitlichen und geistigen Güter erwarten, da du mit Ungerechtigkeit, List und Betrug die Reichthümer der Welt zu erwerben trachtest? Wie kannst du die Nachlassung der Sünden hoffen, da du gegen die Dürftigen grausam bist, und deinen Beleidigern nicht verzeihen willst? Wie kannst du endlich bitten, von den Anfällen des Versuchers nicht überwunden, und von allen Uebeln befreyt zu werden, da du vorsätzlich den Gefahren entgegen laufest, und dich überall in die Gelegenheiten stürzest, Gott zu beleidigen? . .

O liebe Christen! überleget dieß wohl! Das heilige Vater unser ist das allerkräftigste Gebeth; allein um Nutzen daraus zu ziehen, muß es von der Reinigkeit des Gewissens, von der Aufmerksamkeit des Geistes, von der Zärtlichkeit des Herzens begleitet werden. Stellet euch vor, mit welcher Neigung Jesus Christus, der es verfaßt hat, dasselbe dem himmlischen Vater wiederholt habe, und folget ihm nach! . . Und mit welchen Thränen, mit welcher Inbrunst verrichteten nicht dieses so schöne Gebeth die Heiligen! Von dem heiligen Franziskus Seraphikus wird erzählt, daß er ein ganzes Jahr lang das heilige Vater unser zum Gegenstande seiner Betrachtungen gemacht habe. So gründlich untersuchte er alle Worte desselben. . . In der Stille mit dem Herzen bethen, ist auch rücksichtlich des heiligen Vater

unser weit nützlicher für uns, als dasselbe ohne die gebührende Aufmerksamkeit des Gemüthes oft zu wiederholen.

Ich wiederhole zum Beschlusse dieser Christenlehre: Das heilige Vater unser ist das vortrefflichste Gebeth

1. seines Inhalts, und

2. seiner Kraft wegen. . . Jener umfaßt Alles, was wir nur immer von Gott begehren können, und was immer in irgend einem andern Gebethe enthalten ist; diese schreibt sich her — von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, dessen dem himmlischen Vater angenehmste Worte wir dabey gebrauchen, und mit dem wir bitten, und der mit uns bittet.

O liebe Christen! hättet ihr das heilige Vater unser bisher gebethet, wie es gebethet werden soll, mit welchem Ueberflusse von Gnaden wäret ihr überhäuft worden! Der Herr, der dieses Gebeth gemacht hat, gebe, daß ihr euch wenigstens von nun der herrlichen Früchte desselben würdig machet! Amen.

Zweyte Christenlehre.

Von der Vorrede des heiligen Vater unser.

Das heilige Vater unser, dessen Sinn ich letzthin schon kurz angedeutet habe, jetzt aber ausführlich darlegen will, besteht aus einer Vorrede und aus sieben Bitten.

Die Vorrede lautet: „Vater unser, der du bist in dem Himmel." Was wollen diese Worte sagen? Ich will es euch heute auf folgende drey zergliedernde Fragen erklären!

1te Frage: Warum nennen wir gleich in der Vorrede des heiligen Vater unser — Gott einen „Vater?"

2te Frage: Warum sagen wir: „Vater unser," d. i., unser Vater?"

3te Frage: Was wollen wir sagen durch den Beysatz: „Der du bist in dem Himmel?"

Erste Frage:

Warum nennen wir gleich in der Vorrede des heiligen Vater unser — Gott einen „Vater?"

Antwort. Wir nennen Gott gleich in der Vorrede des heiligen Vater unser — einen „Vater," anzuzeigen, daß wir mit kindlichem Vertrauen und mit kindlicher Liebe unsere Zuflucht zu ihm nehmen. —

Wenn wir das heilige Vater unser bethen, so nennen wir Gott gleich zum Eingange in kindlichem Vertrauen und in kindlicher Liebe „Vater," um so seine Huld zu gewinnen, und sicher zu erhalten, um was wir bitten. Und warum sollten wir dieß nicht thun, nachdem es uns Jesus Christus, der Sohn Gottes, selbst gebothen hat? Wie sollten wir zu Gott nicht kindliches Vertrauen und kindliche Liebe hegen, nachdem er an diesem süßen Worte: „Vater" nicht nur den Namen sondern auch die Sprache seines vielgeliebten Sohnes er-

kennt, der durch unsern Mund redet, in unserm Herzen wohnt, und bey ihm die Stelle unsers Fürsprechers vertritt, und nachdem wir von ihm schon unzählige und unaussprechliche Gnaden und Wohlthaten erhalten haben?

Ja, liebe Christen! Gott ist wirklich unser Vater, und zwar wegen der Erschaffung, wegen der Erlösung, wegen der künftigen Verherrlichung.

Gott ist unser Vater wegen der Erschaffung, bey welcher er unserer Seele sein Bild eingeprägt hat; „wir sind seines Geschlechtes" (Apostelg. 17, 28.). . Gott ist unser Vater wegen der Erlösung und wegen unserer Annahme an Kindesstatt. „Ihr habet den Geist wirklich angenommener Kinder Gottes empfangen," schreibt der Apostel (Röm. 8, 15.), „und als solche rufen wir in ihm: Abba! Vater!" Gott ist also unser Vater, weil er uns das geistige Leben der Gnade mittheilt, wodurch wir Gott viel ähnlicher werden, als in der Erschaffung, indem wir dadurch dem Bilde seines Sohnes viel gleichförmiger, und seiner göttlichen Natur theilhaftig werden. Diese große Huld ist uns vorzüglich geworden in der heiligen Taufe; in diesem Geheimnisse der Wiedergeburt hat uns Gott als seine Kinder angenommen, und wir haben ihn als unsern Vater erkannt. . . Gott ist unser Vater wegen der künftigen Verherrlichung, durch die er uns das Leben der Glorie, die ewige Wiedergeburt, mittheilen will. „In der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird" (Matth. 19, 28.), werden wir wahrhaft seine Kinder seyn, und von ihm als seine Kinder behandelt werden.

„Geliebteste!“ schreibt der heilige Johannes, „schon jetzt sind wir Gottes Kinder, und doch hat es sich noch nicht veroffenbaret, was wir seyn werden. Nur wissen wir: Ihm werden wir ähnlich seyn, wenn er sich offenbaren wird, und sehen werden wir ihn, wie er ist“ (I. Johann. 3, 2.).

Gott, unser Vater... Welchen Vorzug haben nicht also wir Christen im neuen Gesetze vor den Israeliten im alten Bunde! Wir finden dort kein Geboth, welches das auserwählte Volk verbunden hätte, Gott seinen Vater zu nennen, wohl aber nach Art der Knechte — seinen Herrn zu heißen, der ihm oft seine Majestät zeigte, und es mit Schrecken erfüllte. Das Wort „Vater“ ward dem neuen Bunde vorbehalten, ein Wort, welches nicht voll des Schreckens, sondern voll der Liebe zum neuen Volke ist, dem, als einem Kinde Gottes, kein Ausdruck süßer klingen kann, und nichts liebens- und vertrauenswürdiger seyn muß, als dieser göttliche Vater... Der heilige Petrus Chrysologus wird ganz von Erstaunen dahingerissen, da er dieß erwägt; und er findet nicht Worte genug, um sich hierüber recht lebhaft auszudrücken. „Die Engel,“ spricht er, „staunen über dieses Geboth, die Himmel verwundern sich, die Erde bebt, das Gemüth begreift es nicht, und kein Geschöpf kann es fassen. Sehet da, was ich mit Zittern vorgetragen habe, und nun frohlockend sage: Der Richter ist ein Vater, und der Knecht ein Sohn geworden. Statt der Furcht willst du, theuerster Vater! geliebt und von Knechten und Verbre-

chern geliebt werden; und niemals hast du aufgehört, mein Vater zu seyn, wiewohl ich aufgehört habe, dein Kind zu seyn."

Gott, unser Vater; also wir Christen — seine Kinder. — Müssen wir demnach nicht auf ihn vertrauen? Ein Kind setzt all sein Vertrauen auf seinen Vater; es beunruhiget sich nicht wegen den Bedürfnissen dieses Lebens; es verläßt sich schlechterdings auf seinen Vater. Der Sohn eines Königs fürchtet nicht, daß ihm etwas ermangle. Welcher gute Vater! „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen," spricht Gott selbst durch den Propheten Isaias (49, 15.), „daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme? Und sollte sie desselben auch vergessen, so will ich doch deiner nicht vergessen."

Gott — unser Vater; also wir Christen — seine Kinder. Liegt uns demnach nicht ganz vorzüglich ob, ist es nicht ohnehin Natur gemäß, daß wir ihn lieben? Zwischen einem Sohn und einem Knechte besteht der Unterschied, daß der Sohn seinen Vater liebt, und der Knecht seinen Herrn fürchtet. . . Die irdisch gesinnten Juden hatten größtentheils — vorzüglich die zeitlichen Güter im Auge. Sie glichen den Taglöhnern, die nur auf das Geld sehen, das sie gewinnen, und die sonst nichts thun würden, indem sie nicht aus Neigung arbeiten. Diese knechtischen und eigennützigen Seelen dienten Gott nur, weil sie die Güter der Erde hofften, und erfüllten das Gesetz nur, weil sie bedroht wurden, und Strafe fürchteten,

Gott — unser Vater; also wir Christen —

seine Kinder. Demnach muß unsere Liebe auch von kindlicher und ehrerbiethigster Furcht begleitet seyn, die das wahre Merkmal der Kinder Gottes ist. . . Hat ein gutgeartetes Kind gegen seinen Vater sich verfehlt, so ist sein Herz von dem lebhaftesten und tiefsten Schmerz durchdrungen, es ist untröstlich, bis es der Vater wieder gut ansieht. So macht es ein Kind Gottes, wenn es in irgend eine Sünde gefallen ist.

Gott — unser Vater; also wir Christen — seine Kinder. Demnach müssen wir auch die Züchtigungen von der Hand Gottes in Liebe annehmen. . . Gute Kinder unterwerfen sich den Züchtigungen ihrer Väter, und unterscheiden sich darin von den Knechten. Diese können, wenn sie einen Fehler begangen haben, nicht leiden, daß ihre Herren sie bestrafen; denn als Knechte machen sie außer ihrem Lohne auf nichts im Hause Anspruch. Ganz anders verhalten sich die Kinder; die Liebe zu ihren Vätern vermindert sich nicht, wenn sie auch von ihnen gestraft werden. Sie weinen zwar, aber nicht so fast wegen der Strafe, die sie erleiden, als wegen dem Fehler, den sie begangen haben. Sie erkennen, daß ihr Vater sie aus Liebe züchtige, und daß er wünschte, dieß niemals thun zu müssen. . . In diesem nämlichen Geiste nehmen die wahren Kinder Gottes die Strafen an, die er über sie verhängt; und sehr tröstlich ist es für Betrübte, daß ihnen Gott das Zeugniß giebt, er liebe sie, und halte sie für seine Kinder. Bitten müssen wir Gott, daß er uns als guter Vater strafe; denn straft er uns gar nicht, so ist dieß ein Zeichen, daß er über uns sehr erzürnet sey. . .

Mein Christ! wie hast du dich bisher gegen den himmlischen Vater verhalten? Hast du kindlich auf ihn vertraut? hast du ihn kindlich geliebt? hast du ihn kindlich geehrt und gefürchtet? hast du seine Züchtigungen kindlich-liebend angenommen? Weißt du dich eines Fehlers hierin schuldig, o, so falle dem göttlichen Vater mit dem verlornen Sohne zu Füßen, und rufe zu ihm mit reuevollem Herzen: „Wahr ist es, Vater! ich beraubte mich selbst der Ehre, dein Kind zu seyn! Ich mißbrauchte deine Güte! Ich war undankbar gegen dich! Aber, o Vater! der verlorne Sohn war es auch, und dennoch erbarmtest du dich seiner, weil er seine Ausschweifungen erkannte. Er warf sich vor dir nieder, und du hobst ihn auf; er weinte, und du trocknetest seine Thränen ab; er hatte Abscheu an den Lumpen, die nur halb seine Blöße bedeckten, und du gabst ihm das Kleid der ersten Unschuld wieder; er getraute sich nicht, sich deinen Sohn zu heißen, und du schämtest dich nicht, dich seinen Vater zu nennen!.. Laß auch mir, o Vater! deine Erbarmungen zukommen, und öffne mir den nämlichen Schooß, den du diesem Sohne aufgeschloßen hast, um ihn zu umarmen!“ Trachte durch solche reuevolle Seufzer dein Verhalten gegen den himmlischen Vater wieder gut zu machen!

Zweyte Frage:

Warum sagen wir: „Vater unser,“ d. i. „unser Vater?“

Antwort. Wir sagen: „Vater unser,“ d. i., „unser Vater,“ anzudeuten, daß, nachdem Gott der

Vater aller Menschen ist, wir als Brüder einander lieben und für einander bethen. —

Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat uns bethen gelehret: „Vater unser,“ d. i., „unser Vater,“ nicht: „mein Vater.“ Gott ist nämlich unser allgemeiner Vater, ein Vater aller Völkerschaften, ein Vater des Armen und des Reichen, das Edlen und des Gemeinen, des Herrn und des Dieners; wir alle haben an ihm einen einzigen Vater, und wir alle sagen zu ihm: „Vater unser!“ Dieser Vater sucht nicht, dem einen sich zu schenken, und dem andern sich zu entziehen, sondern je ähnlicher ihm ein armer und dürftiger Sohn ist, desto billiger kann er ihn seinen Vater heißen. Müssen wir uns hier nicht erinnern, daß wir eben so viele Geschwister der nämlichen himmlischen Würde haben, als viele Kinder dieser gütigste Vater hat, die ihm überaus lieb sind, und die wir ebenfalls als unsre Geschwister, als Kinder Gottes, so zärtlich lieben sollen, als hätten wir mit ihnen nur Ein Herz, nur Eine Seele und nur Eine Zunge? Ja, Geliebte! wir und alle Christen müssen in diesem allgemeinen Gebethe für alle Menschen bitten, müssen die allgemeinen Vortheile als die eigenen ansehen, müssen alle umfangen, müssen für alle, sowohl Freunde als Feinde, bethen, auf daß wir würdige Kinder jenes allgemeinen Vaters seyen, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt (Matth. 5, 45.). Und welche Vortheile fließen uns aus diesem Gebethe nicht zu! Denn wenn jeder Christ nur sagen würde: „Mein Vater!“ so würde keiner für den andern bethen; da

aber die ganze christliche Welt spricht: „Unser Vater"! so bethet die ganze christliche Welt für uns und zu unserm Nutzen; Jeder bethet für Alle, und Alle bethen für Jeden in Sonderheit.

Gott — der Vater aller Menschen; wir Alle — seine Kinder. . . Ihr wisset, Geliebte! daß die Kinder jederzeit ihren Vätern etwas gleich sehen. So sollen auch wir alle unserm himmlischen Vater ähnlich seyn, — heilig, wie er, — vollkommen, wie er, — barmherzig, wie er. . . Du, und du, und ihr Alle! habet ihr Aehnlichkeit mit dem göttlichen Vater? Wenn ihr jetzt gleich vor Gottes Richterstuhl erscheinen müßtet, und wenn euch der göttliche Richter fragen würde: „Wem gleicht diese Seele? Wessen sind die Züge, die sie an sich trägt? Wessen ist dieses Bild?" Was müßtet ihr antworten? O! bey wie Vielen ist das göttliche Ebenbild fast gänzlich ausgelöscht! Unglückselige! bittet Gott, daß er sein göttliches Bild in euch erneuere, — daß er in euch ein neues Herz und einen neuen Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffe, — daß er euch die Gnade gebe, von nun an so zu leben, wie Kinder Gottes leben sollen!

Wir Alle — Kinder Gottes, folglich lauter Brüder untereinander. . . Geliebte! betrachtet und behandelt ihr alle Christen als eure Brüder? Seyd ihr dem Geiste und Herzen nach mit der ganzen Kirche vereiniget? Sehet ihr euch an — als Mitglieder dieses großen Leibes? Betrachtet ihr alle Gläubigen als eure eigenen Glieder, so, daß euch das Band der innigsten Liebe mit ihnen verknüpft, und daß ihr an allem ihrem Wohl und Wehe Antheil nehmet, als be-

gegnete es euch selbst? O! bekennet es nur, daß ihr nur mit euch selbst beschäftiget seyd, — daß ihr alle eure Sorgen und Gedanken nur auf euch allein richtet, — daß ihr keineswegs für euren Nächsten bekümmert seyd, obgleich er ein Kind des nämlichen Vaters ist, der ihn, wie euch, zur Erbschaft seines ewigen Reiches berufen hat! O, fort doch von nun an — aus eurem Herzen mit der Begierlichkeit und Eigenliebe, welche machen, daß ihr nur auf euch sehet! Fort mit dem Neide, der die Nächstenliebe in euch erstickt! Betrachtet alle Menschen, Reiche und Arme, Vollkommene und Unvollkommene, Freunde und Feinde als eure Brüder, als Eines mit euch, als ein anderes Ich, und unterstehet euch ja nimmermehr, stolz und lieblos zwischen ihnen einen Unterschied zu machen!

Dritte Frage.

Was wollen wir sagen durch den Beysatz: „Der du bist in dem Himmel?"

Antwort. Durch den Beysatz: „Der du bist in dem Himmel," wollen wir sagen, daß wir mit größtem Vertrauem unsere Herzen zum Vater im Himmel erheben, der unser wahres Vaterland ist, nach welchem wir sehnsüchtig seufzen, und daß wir hauptsächlich von Gott zu erlangen trachten, was uns zum Himmel verhilflich ist.

Jesus Christus lehrte uns endlich, beyzusetzen: „Der du bist in dem Himmel," und durch diesen Beysatz wollte er unser Vertrauen ganz besonders lebhaft machen, unsere Sehnsucht nach dem Himmel erregen,

und uns besonders um das bitten lehren, was wir bedürfen, um dahin zu gelangen.

Geliebte! Gott ist zwar nicht nur im Himmel, sondern er ist an allen Orten gegenwärtig; indeß aber ist der Himmel der Ort, wo er vornehmlich wohnet, so, daß der heilige David häufig Ausdrücke gebraucht, als wäre er nur im Himmel allein; „der Herr hat im Himmel seinen Sitz bereitet" (Ps. 102, 19.); „der Herr hat im Himmel seinen Sitz" (10,(5.; „unser Gott ist im Himmel" (113, 3.). Im Himmel hat er den Thron seiner Herrlichkeit festgestellt; im Himmel läßt er seine ganze Herrlichkeit glänzen; im Himmel übt er mitten unter den Engeln und Auserwählten seine Macht aus. . . Und wie, diese Herrlichkeit und Macht unsers Vaters soll uns nicht das größte Vertrauen einflößen? Sie soll uns nicht bewegen, zu ihm mit voller Zuversicht unsere Augen zu erheben? Wir sollen nicht nach diesem unserm Vaterlande inbrünstig seufzen? Wir sollen nicht vorzüglich bitten, daß uns unser Vater geben wolle, was uns nothwendig und verhilflich ist, dahin zu kommen?

O mein Christ! wenn du dann bethest: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!" o, so vertraue fest und unerschütterlich auf deinen himmlischen Vater! Und da er dich erschaffen hat, damit du ihn dort einstens von Angesicht zu Angesicht sehen sollst, so harre mit heißer Sehnsucht diesem deinem Vaterlande, der Erbschaft entgegen, die dort auf dich wartet! „Suchet, was droben ist," ermahnt der Apostel (Kol. 3, 1. 2.); „lasset euch nur das, was oben, nicht was auf Erden ist, im Sinne und am Herzen liegen!"

Welche Schande, wenn du, anstatt nach deinem Vaterlande zu seufzen, lieber in diesem Thränenthale wärest! Welches Verbrechen, wenn du, anstatt nach der ewigen, unaussprechlichen Glückseligkeit des Himmels zu trachten, ganz in die Erde vertieft — nach eitlen Ehren streben, vergänglichen Reichthümern nachgehen, schnöde Wollüste suchen würdest!

Als der heilige Franziskus Alles, was er besaß, unter die Armen vertheilt, und seinen Vater und alle seine Anverwandten verlassen hatte, überließ er sich ganz den Fügungen Gottes, und pflegte zu sagen: „Nun kann ich mit Wahrheit sprechen: Vater unser, der du bist in dem Himmel!" ..

Mein Christ! Gott ist

1. auch dein Vater, der dich erschaffen, in der Erlösung an Kindesstatt angenommen, zur ewigen Herrlichkeit bestimmt hat! Sey nur auch du sein gutes Kind, und tritt, so oft du das heilige Vater unser bethest, hin zu diesem deinem Vater — mit Vertrauen, mit Liebe, mit Ehrfurcht und Ergebenheit! .. Und da Gott

2. unsrer Aller Vater ist, so betrachte alle Menschen als deine Brüder, und liebe sie und bethe für sie! .. Seufze endlich

3. sehnsüchtig nach dem Lande der Herrlichkeit, wo dein Vater wohnt, und flehe insbesondere zu ihm um jene Gnaden, die dich, und zwar bald, dahin befördern! .. Seufze mit dem heiligen Pau-

lus: „Ich verlange aufgelöset zu werden, und bey Christus zu seyn" (Philip. 1, 23.); — „mich unglückseligen Menschen! wer wird mich von diesem Todesleibe losmachen" (Röm. 7, 24.)? Seufze mit David: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerscharen! Es sehnet sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn" (Psam 83, 2. 3.). „Gleichwie ein Hirsch verlanget nach Wasserquellen, also verlanget meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele durstet nach Gott, nach dem starken lebendigen Gott; wann werde ich hinkommen, und erscheinen vor Gottes Angesicht? Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, da man täglich zu mir sagt: Wo ist dein Gott" (41, 2—4.)? Amen.

Dritte Christenlehre.

Von der ersten Bitte des heiligen Vater unser.

Die erste Bitte des heiligen Vater unser heißt: „Geheiliget werde dein Name."

In dieser Bitte, liebe Christen! verlangen, wünschen und flehen wir überhaupt, daß der Name Gottes, d. i., Gott in seiner ganzen Wesenheit, von allen Menschen erkannt und angebethet werde; insbesondere aber flehen wir um die Gnade, den Namen Gottes selbst zu

heiligen, und auch Andere zur Heiligung des göttlichen Namens zu führen.

Allein mit dieser Bitte ist noch nicht Alles abgethan, sondern wir müssen den Namen Gottes auch selbst wirklich heiligen, und werden, wenn wir ihn heiligen, ferner Alles thun, daß er auch von Andern geheiliget werde. Es wird bey uns heißen: „Der Eifer deines Hauses hat mich verzehrt" (Ps. 68, 10.).

Wie aber soll jenes, und wie kann dieses geschehen? Ich will es euch auf folgende zwey Fragen da legen!

1te Frage: Wie sollen wir den Namen Gottes selbst heiligen?

2te Frage: Wie können wir Andere zur Heiligung des göttlichen Namens führen?

Erste Frage:

Wie sollen wir den Namen Gottes selbst heiligen?

Antwort. Wir sollen den Namen Gottes selbst heiligen

1. durch das herzliche Verlangen nach dem Wachsthume der Ehre Gottes;
2. durch die Lobpreisung Gottes;
3. durch einen tugendhaften Wandel. —

Wir sollen den Namen Gottes selbst heiligen

1. durch das herzliche Verlangen nach dem Wachsthume der Ehre Gottes. — O! wie viele Menschen sitzen in den Finsternissen des blinden Unglaubens! Wie viele sind im Irrthume befangen,

und widerstreben der Wahrheit! Wie viele selbst unter uns katholischen Christen lästern den Namen des Herrn, oder verherrlichen wenigstens Gott nicht, wie sie ihn durch den Glauben erkennen! Wie oft wird der wahre Gott auch in unsern Herzen nicht geheiliget! „Darinn aber besteht das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum," heißt es bey dem heiligen Johannes (17, 3.).

Welches gute Kind wünscht nicht herzlich, daß sein Vater von Jedermann geehret werde? Mein Christ! wünschen, herzlich wünschen und verlangen mußt dann auch du, als Kind des himmlischen Vaters, daß alle Völker zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, ihrem Gott huldigen, ihn bekennen und seinen Namen preisen möchten. Wünschen, herzlich wünschen und verlangen mußt dann auch du, daß alle Irrgläubigen in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückkehren möchten, den sie verlassen haben! Wünschen, herzlich wünschen und verlangen mußt dann auch du, daß selbst die ungehorsamen Kinder der wahren katholischen Kirche, die Sünder, an ihre Brust schlagen, in sich gehen und durch das Sakrament der Buße ihre vorige Heiligkeit wieder erlangen möchten. Wünschen, herzlich wünschen und verlangen mußt dann auch du, daß alle Menschen sich gänzlich Gott ergeben, ihn lieben und verehren möchten, wie ihn die Engel im Himmel lieben und verehren, wo sie einander zurufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen" (Isai. 6, 3.). Heißen soll es bey dir: „Herr! nach deinem Namen und nach deinem Andenken,"

daß alle Menschen dich erkennen und dir anhängen, „ist all mein Verlangen" (Isai. 25, 8.). „Geheiliget werde dein Name!" —

Wir sollen den Namen Gottes selbst heiligen

2. durch die Lobpreisung Gottes. — Nicht bloß durch das herzliche Verlangen nach dem Wachsthume der Ehre Gottes mußt du, mein Christ! den Namen des Herrn verherrlichen, sondern auch dein Mund soll seinem Namen das gebührende Lob entrichten. Zu jeder Zeit und bey jedem Ereignisse sollst du den Herrn preisen; „immer soll sein Lob in deinem Munde seyn,' (Ps. 33, 1.). Schaust du den Himmel an, so sollst du mit David ausrufen: „Lobet den Herrn alle seine Engel; lobet ihn alle seine Heere" (Ps. 148, 2.)! Siehst du auf der Erde herum, so sollst du bald die vernünftigen bald die vernunftlosen Geschöpfe, ja selbst die Abgründe des Meeres zur Lobpreisung des Herrn auffordern. Feuer und Hagel, Schnee und Donnerwolken, Sturmwinde und Alles, was Gottes Vorsehung aufstellt, — Alles, was du siehst, hörest und fühlest, soll dir Stoff zum Lobe des Herrn liefern. . . Mache es, wie jene drey hebräischen Jünglinge, die sogar im Feuerofen Gott lobsangen! Mache es, wie der heilige David, der alle seligen Geister, Sonne und Mond, die Himmel aller Himmel, die Geschöpfe der Erde insgesammt zum Lobe Gottes aufmunterte, und seine Einladung mit den allumfassenden Worten schloß: „Alles, was Athem hat, lobe den Herrn" (Ps. 150, 6.)! Sprich oft: „Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste!" Mache es, wie so viele Heilige,

die selbst bey ihrem Hinscheiden dem Herrn lobsangen, und dieses ihr Lob mit jenem Preisgesange vereinigten, das die ganze Ewigkeit hindurch im Himmel erschallen wird: „Würdig ist Gott, alle Ehre und Lobpreisung zu empfangen" (Offenb. 5, 12.)! „Geheiliget werde dein Name!" —

Wir sollen den Namen Gottes selbst heiligen

3. durch einen tugendhaften Wandel. — Mein Christ! es ist nicht genug, daß du den Namen Gottes nur ehrest und heiligest im Herzen; es ist nicht genug, daß du ihn nur lobest und preisest mit dem Munde; du mußt ihn auch heiligen im Werke, durch deinen Wandel! Dein ganzes Leben sey eine lautere Anbethung Gottes! Insbesondere heilige den Namen des Herrn durch unbemackelte Reinigkeit, so, daß du den Schatten der Sünde fürchtest! Es ist deine Pflicht, da du um einen hohen Werth erkauft worden bist (I. Korinth. 6, 20.). Heilige den Namen des Herrn durch deine gute Meynung in allem Thun und Lassen! Sollst du nicht alles wegen Gott thun, da er alles seiner wegen gethan hat? Fragt man dich, du magst zu Hause, oder auf dem Felde, oder wo immer beschäftiget seyn, warum du dieß thuest? so sollst du mit Jesus Christus sagen können: „Ich ehre meinen Vater" (Johan. 8, 49.), meinen Gott, der im Himmel ist! .. Heilige den Namen des Herrn durch ehrfurchtsvolle Ergebenheit in seine Anordnungen! Leide willig alles, was Gott über dich verhängt! Nimm aus seiner Hand Gutes und Böses an, Süßes und Bitteres, Freude und Leid; danke für alles, was dir begegnet, und stürmen Trübsale über dich

los, so sprich mit dem heiligen Job: „Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist's geschehen; der Name des Herrn sey gebenedeyt" (Job. 1, 21.)! Ebendieß sey dein größter Trost, wenn Gott durch deine Widerwärtigkeit und Trostlosigkeit verherrlichet werden will! . . Heilige endlich den Namen des Herrn durch die Werke der Gerechtigkeit, durch treue Erfüllung deiner Standespflichten, die, wie der heilige Augustin sagt, das wahre Lobopfer sind, das von Gott verlangt und geliebt wird!

Zweyte Frage:

Wie können wir Andere zur Heiligung des göttlichen Namens führen?

Antwort. Wir können Andere zur Heiligung des göttlichen Namens führen

1. durch auferbauliches Betragen vor Andern und gegen Andere;
2. durch brüderliche Ermahnungen;
3. durch das Bitten und Flehen für Anderer Heil. —

Wir können Andere zur Heiligung des göttlichen Namens führen

1. durch auferbauliches Betragen vor Andern und gegen Andere. — Geliebte! was ist ein erbaulicher Wandel, als eine stumme Einladung zur Verherrlichung Gottes? Welchen lebhaften Eindruck vermag nicht das gute Beyspiel auf Anderer Herz zu machen! Wie einnehmend ist nicht die stille Sittsamkeit für die Ausgelassenen! Wie anziehend ist nicht der edle Mensch, auf dessen Stirne schon das gute Gemüth und

die erhabene Tugend sichtbar ist! Wie mächtig redet nicht die Sanftmuth dem Zornigen und Rachgierigen zu Herzen! Welche Flamme der Andacht erhebt sich nicht unverhofft in dem Gottesvergessenen, da er den brennenden Andachts-Eifer eines Andern in der Kirche wahrnimmt! Welche geheime Regungen entstehen nicht in so manchen Gewissenslosen, da sie eines Andern Gewissenhaftigkeit und Rechtschaffenheit sehen! Soll der siegreiche Gedanke des büßenden Augustin: „Können doch diese und jene von meinem Stande, von meinem Alter, von gleicher Leibes- oder Gemüths-Beschaffenheit, von gleicher gebrechlicher Natur — über ihre unordentlichen Triebe und Neigungen Herr werden, wie soll nicht auch ich es mit Gottes Hilfe zu thun im Stande seyn?" soll dieser Gedanke, sage ich, der solchen Menschen beyfallen wird, nicht auch ihre Herzen auf bessere Gesinnungen zu bringen vermögen?

O dann, liebe Christen! so „lasset," rufe ich mit Jesus Christus, „euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werken sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist" (Matth. 5, 16.)! „Führet," rufe ich mit dem heiligen Petrus, „unter den Heiden einen rechtschaffenen Wandel, damit sie eurer guten Werke ansichtig werden, und am Tage ihrer Heimsuchung Gott preisen mögen" (I. Petr. 2, 12.)! Ist es nicht das göttlichste aus allen göttlichen Werken, wenn ihr eine Seele auf solche Weise Gott gewinnet? Sind wir nicht sogar alle berufen, unsern Nebenmenschen zum Guten und zur Erbauung gefällig zu seyn (Röm. 15, 2.)?

Wir können Andere zur Heiligung des göttlichen Namens führen

2. durch brüderliche Ermahnungen. — O wie Vieles, liebe Christen! könnten wir beytragen, daß auch Andere den göttlichen Namen zu heiligen anfiengen, wenn wir sie brüderlich ermahnen und zurechtweisen würden! Wie Viele könnten wir zu Gott bekehren, wenn wir sie brüderlich auf das Verderben aufmerksam machen möchten, dem sie entgegen eilen! Giebt es nicht viele Seelen, die Niemand haben, der sie leitete und für sie sorgte, so, daß man mit dem Propheten Jeremias von ihnen sagen kann: „Dem Säuglinge klebt vor Durst seine Zunge am Gaumen; die Kleinen begehren Brod, und es ist Niemand, der es ihnen darreicht" (Klagelied. 4, 4.)?

Indeß, liebe Christen! muß ja diese Ermahnung, diese Zurechtweisung immer brüderlich seyn, in Geheim und mit aller Sanftmuth geschehen! Dem freundlichen Worte öffnete sich das Menschenherz, und hört uns unser Bruder an, so ist er für die Heiligung des göttlichen Namens gewonnen!

Saget nicht: „Genug, daß ich für mich selbst werde Rechenschaft ablegen müssen! Was soll ich mich noch um Andere bekümmern? Bin ich denn der Hüter meines Bruders? Sie haben Moyses und die Propheten, ihre Eltern, ihre Vorgesetzten, ihre eigene Vernunft; diese sollen sie anhören!" . . Christen! denket und redet doch nicht so! Kommet ihr, wenn es ohne große Beschwerde geschehen kann, eurem Nächsten nicht zu Hilfe, wenn ihn ein leibliches Unglück oder Elend drückt? Soll die Seele, dieser unsterbliche Geist, nicht

eben so viel verdienen? Hat Gott kein Recht, von euch einen bescheidenen Eifer für die Ehre seines heiligsten Namens zu fordern? Seyd ihr von einer aufrichtigen und thätigen Liebe gegen Gott und eure Nebenmenschen losgezählt? Hat Gott nicht einem Jeden in Ansehung seines Nächsten die Liebespflicht auferlegt (Eccli. 17, 12.), für das Heil der Seele seines Bruders zu sorgen, auf daß jener, für den Christus gestorben ist, in seiner Schwachheit nicht zu Grunde gehe? Giebt es nicht Umstände, wo man ohne Todsünde nicht schweigen kann? Und doch, ach! hundert Gelegenheiten ereignen sich in eurem Hause und anderswo, bald durch Bitten, bald durch liebreiches Ermahnen, bald durch freundliches Drohen ꝛc. den Dienst Gottes zu befördern, und ihr eifert nicht für seine Verherrlichung! Ach! wo ist der Beweis, daß es euch Ernst sey mit dem Wunsche: „Geheiliget werde dein Name!" Welche Rechenschaft, welches Urtheil muß auf euch warten!

Wir können Andere zur Heiligung des göttlichen Namens führen

3. durch das Bitten und Flehen für Anderer Heil. — Lieber Christ! nicht immer hast du das nöthige Ansehen, die nöthige Wissenschaft und Geschicklichkeit, um Andere ermahnen und zurechtweisen zu können; nicht selten sind Umstände vorhanden, wo eine brüderliche Ermahnung und Zurechtweisung weder Pflicht noch rathsam ist; indeß kannst du immer etwas thun; du kannst für Anderer Heil wenigstens bethen. Und was läßt sich nicht zu Stande bringen, wenn der Allmächtige zu Hilfe gerufen wird, der selbst das Herz des Königs in seiner Hand hat? Kann Gott nicht noch

immer sogar aus Steinen Kinder Abrahams bilden, und auch das verkehrteste Herz des Sünders umwandeln? . . Du hast den Beruf nicht, deine Stimme gleich einer Posaune auf einer Kanzel zu erheben, und dem Volke seine Laster in ihrer abscheulichen Gestalt vorzustellen; kannst du aber nicht die Stimme deines Gebethes erheben, und den Herrn der Aernte bitten, daß er Arbeiter in seine Aernte sende, unter deren Hand der Same aufgehen, und hundertfältige Frucht bringen möchte? . . Du bist nicht bestellt, im Beichtstuhle gleich den Priestern durch unwiderstehliches Zusprechen das Herz des Sünders zu erschüttern, und ihm die Fessel der Sünden abzunehmen; kannst du aber nicht zum Vater des Lichtes seufzen, daß er sein barmherziges Angesicht über den blinden Sünder leuchten lassen, und sein Herz zur wahren Buße wenden wolle? . . Du fühlest dich nicht geeignet, unter den wilden Völkern öffentlich den Namen des Herrn zu verkünden; kannst du aber nicht zu Gott flehen, daß er seine apostolischen Botschafter in ihrem schweren Berufe stärke, und jenen bedauernswürdigen Seelen Auge und Ohr öffne, und ihre Herzen zur Annahme des Glaubens geneigt mache? Stephanus bethete für den Saulus, Monika für ihren Sohn Augustin; Beyder Bitten wurden zu ihrem größten Troste erhört. Gottes Rathschlüsse sind unerforschlich; wer weiß, welche Seelen er deinem eifrigen Gebethe schenkt, und wie sein Name dadurch geheiliget werden kann!

Liebe Christen! so heiliget dann

1. den Namen Gottes selbst, und unterhaltet in euren Herzen ein flammendes Verlangen, daß der Eine Gott, und Jesus Christus, den er gesandt hat, von allen Menschen, immer mehr und mehr, erkannt werde! Lobet ohne Unterlaß den Herrn! Zur Heiligung seines Namens hat euch Gott die Zunge gegeben. Preiset den Herrn durch eure Werke, durch Reinigkeit und Liebe, durch Ergebenheit und Sanftmuth, durch die Uebung aller christlichen Tugenden! . . Trachtet

2. auch Andere dahin zu bringen, daß sie den Namen Gottes heiligen! Wandelt deßhalb auferbaulich vor ihnen; ermahnet sie und weiset sie zurecht mit brüderlicher Liebe, wo es sich thun läßt; bethet für sie, und empfehlet sie der Gnade Gottes! Der Herr weiß für seine Verherrlichung Anstalten zu treffen.

„Geheiliget werde sein Name!" Gott bedarf zwar nicht, liebe Christen! daß wir ihn verherrlichen; er ist ohne uns der glorreichste Herr; er verlangt aber diese Heiligung seines Namens nur darum von uns, damit wir uns dadurch Verdienste sammeln, die er mit der ewigen Glückseligkeit belohnen könne. Er hat durch diese Bitte vielmehr für uns, als für sich gesorgt, wie Paulus deutlich anzeigt: „Gottes Wille ist eure Heiligung" (I. Thess. 4, 3.). Amen.

Vierte Christenlehre.

Von der zweyten Bitte des heiligen Vater unser.

„Zukomme uns dein Reich!“ dieß sind die Worte, in denen die zweyte Bitte des heiligen Vater unser abgefaßt ist.

Was wird aber unter dem Reiche Gottes! verstanden? Dieses Wort, liebe Christen! hat mancherley Bedeutungen. . . Unter dem Reiche Gottes wird verstanden — Gottes höchste Oberherrlichkeit über alle Geschöpfe. . . Unter dem Reiche Gottes wird ferner verstanden — die Versammlung aller Rechtgläubigen, die Kirche, welche Jesus Christus, als Oberhaupt derselben, gestiftet hat, und durch seinen Beystand unaufhörlich regiert. . . Unter dem Reiche Gottes wird weiter verstanden — die Friedens-volle Herrschaft, welche Gott durch den Glauben, durch die Hoffnung und durch die Liebe in den Seelen der Gerechten übt, und wodurch das Reich des Fürsten der Finsternisse, der Sünde zerstört wird. . . Unter dem Reiche Gottes wird wiederum verstanden — der Himmel, der Sitz der ewigen Seligkeit, wo Gott durch die Glorie in seinen Auserwählten herrscht, und zwar ohne Ende. . . Unter dem Reiche Gottes wird endlich noch verstanden — die richterliche Gewalt, welche Gott am Ende der Welt ansüben, und womit er den Gerechten sowohl als den Gottlosen ihre Wohnung auf ewige Zeiten anweisen wird; und dieses Reich

ist das allervollkommenste, indem es das Reich des Teufels, der Sünde und des Todes gänzlich vernichtet.

Wir können und dürfen bitten, liebe Christen! daß das Reich und die Herrschaft Gottes immer mehr zunehmen, — daß alle Völker der Erde dem Herrn, ihrem allmächtigen Könige, huldigen, — daß alle Glieder seines geistlichen Leibes, seiner Kirche überall und immer sich vermehren, — daß alle Ungläubigen den wahren Glauben annehmen, alle Irrgläubigen in den Schooß der wahren Kirche zurückkehren möchten, aus dem sie sich losgerissen haben. Dieß alles, sage ich, können und dürfen wir zum Gegenstande der zweyten Bitte im heiligen Vater unser machen. Indeß aber sollen wir nach dem eigentlichen Sinne dieser Bitte vorzüglich zwey Dinge begehren, über die ich euch denn heute durch Beantwortung eben so vieler Fragen Aufschluß ertheilen will!

1te Frage: Was sollen wir in der zweyten Bitte des heiligen Vater unser vor Allem von Gott begehren?

2te Frage: Um was sollen wir ganz vorzüglich zu Gott flehen, da wir bethen: „Zukomme uns dein Reich?“

Erste Frage:

Was sollen wir in der zweyten Bitte des heiligen Vater unser vor Allem von Gott begehren?

Antwort. Wir sollen in der zweyten Bitte des heiligen Vater unser vor Allem von Gott begehren, daß er uns das Reich seiner Gnade wolle zukommen lassen, auf daß er in uns herrsche. —

Was wir, liebe Christen! in der zweyten Bitte des heiligen Vater unser von Gott begehren können und dürfen, habet ihr bereits vernommen; indeß sollen wir ihrem eigentlichen Sinne gemäß vor Allem von ihm begehren, daß er uns das Reich seiner Gnade wolle zukommen lassen, auf daß er in uns herrsche. Wir sollen demnach begehren, Gott wolle in uns das Reich der Sünde zerstören, die tyranische Herrschaft des Teufels zernichten, alle unheiligen Begierden auslöschen, alle Werke der Finsternisse niederreissen, durch die Werke des Lichtes, durch die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in uns herrschen, und in unsern Herzen das Reich seiner Gnade errichten, so, daß wir in Wahrheit von uns sagen können: „Ich lebe und herrsche zwar noch; aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt und herrscht in mir.“ Wir sollen begehren, daß Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste (Röm. 14, 17.) in uns herrschen, daß wir uns durch einen christlich-frommen Lebenswandel, der uns vor Gott rechtfertiget, und wahren innerlichen Trost, wahre innerliche Freude verschafft, auf das ewige Reich im Himmel vorbereiten mögen. Wir sollen mit Einem Worte begehren, daß wir in der Gnade Gottes leben mögen, und daß Gott in uns wohne — wie in seinem Reiche.

Hievon, liebe Christen! hat Jesus Christus gesprochen: „Das Reich Gottes ist in euch selbst“ (Luk. 17, 21.), in eurem Herzen. Und ist dieses Reich wirklich in uns, so sind unsere Leidenschaften der Vernunft unterwürfig; alles in uns ist im Frieden und in Ruhe; unsere Seele, rein von Sünden, ist Gottes herrlichster Thron und die Freude des ganzen Himmels;

die Liebe giebt Gott den Scepter in die Hand, und die glänzendsten Tugendwerke, Gerechtigkeit, Eintracht, Geduld, Sanftmuth, Demuth, u. s. w., sind jene Krone, die wir ihm aufsetzen; und dadurch rufen wir ihn als König unsers Herzens aus, dessen heiligstes Wohlgefallen wir in Allem zu unsrer Richtschnur erwählen...

O mein Christ! möchtest du doch aufrichtig um das Reich der Gnade Gottes bitten! Möchtest du in deinem Wandel zeigen, daß du wirklich nach diesem kostbaren Reiche verlangest! Möchtest du bereit seyn, lieber zu sterben, als eine Sünde in deinem sterblichen Leibe herrschen zu lassen, und Gott mit seiner Gnade aus deinem Herzen zu verstoßen! Möchtest du muthig wider alle bösen Gelüste kämpfen, und so kund geben, wer Herr und Herrscher in dir ist! Möchtest du deine Gedanken, Begierden, Worte und Werke so einrichten, daß die Engel im Himmel und selbst die Menschen auf Erde wahrnehmen könnten, Gott wohne und herrsche in dir! Möchtest du Gott in Allem und einzig die Herrschaft in dir bewahren, und sorgfältig Alles entfernt halten, was ihm diese Herrschaft streitig machen will, die Liebe der Reichthümer, die Begierde nach Ehren und Vorzügen, die Hoffart des Lebens, die Wollust, den Neid, den Zorn, und hundert andere derley Tyrannen!.. O! was thut nicht eine fromme Seele, und was soll sie nicht thun, daß Gott vermittelst seiner Gnade in ihr wohne, und einen Himmel außer dem Himmel in ihr aufschlage! „Das Himmelreich," heißt es im Evangelium, „ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen ist. Ein Mensch findet ihn, geht vor Freude hin, und verkauft Alles, was er

hat, und kauft denselben Acker" (Matth. 13, 44.). Ist man so glücklich, zu erkennen, welchen Schatz man besitze, wenn man Gott in seinem Herzen hat, so verläßt, thut und wagt man ohne Bedenken Alles, um sich dieses Besitzes zu versichern. Man kämpft wie Jakob, bis es heißt: „Dieß" (mein Herz) „ist wahrhaft das Haus Gottes und die Pforte des Himmels" (Genes. 28, 17.). Man schätzt wie Salomon den Geist der Weisheit, das Reich der Gnade, höher, als alle Reiche und Edelgesteine dieser Welt. Man macht es, wie jener Handelsmann, welcher gute Perlen sucht, und, nachdem er eine kostbare Perle gefunden hat, hingeht, Alles verkauft, was er hat, und dieselbe kauft (Matth. 13, 45. 46.)... Man achtet wie Paulus Alles, was die Welt hat, wie Auskehricht, damit man Christum gewinne (Philip. 3, 8.), und die Süßigkeit seiner Gegenwart in Mitte des Herzens fühle. Man biethet allen Drangsalen Trotz, und fragt: „Was kann mich der Liebe Christi berauben, das Reich Gottes in mir zerstören? Weder das Lieblichste noch das Erschrecklichste, das die Welt hat, soll im Stande seyn, aus meinem Herzen Gott, und mit Gott mir den Himmel außer dem Himmel zu entreißen!"

Mein Christ! wie bist denn du gesinnt? Wie verhältst denn du dich? Du bethest zwar täglich: „Zukomme uns dein Reich!" willst aber nichts weniger, als daß Gott in dir herrschen soll. Du willst lieber unter der Herrschaft deiner unordentlichen Leidenschaften und dieser trügerischen Welt leben, als unter der Herrschaft Gottes, dessen Joch doch so süß und dessen Bürde so leicht ist. Du willst in deinem Herzen neben

der Bundesarche den Dagon, neben Isaak den bösen Ismael, neben Christus den Belial hinstellen, — ziehest das Reich der Finsternisse dem Reiche des Lichtes vor, — begehrest zwar das Reich der Gnade mit dem Munde, entsagest ihm aber dem Werke nach, indem du die Sünde nicht verlassen, jenes ungerechte Gut nicht zurückstellen, jene böse Gemeinschaft nicht verlassen willst... Thörichter! der Satan reicht dir einen Apfel, und du giebst ihm dafür einen ganzen Himmel; denn, noch einmal gesagt, in wessen Herz Gott durch seine Gnade wohnt und herrscht, der hat schon einen Himmel auf Erden...

Zweyte Frage:

Um was sollen wir ganz vorzüglich zu Gott flehen, da wir bethen: „Zukomme uns dein Reich?"

Antwort. Wir sollen, da wir bethen: „Zukomme uns dein Reich!" ganz vorzüglich zu Gott flehen, daß er uns das Reich seiner Glorie wolle zukommen lassen, auf daß wir in ihm herrschen. —

Gott hat uns auf diese Welt gesetzt, damit wir ihm dienen, und dadurch einstens zur ewigen Seligkeit gelangen sollen. Hier auf Erden muß Gott vermittelst seiner Gnade in uns herrschen, auf daß wir einstens im andern Leben in ihm herrschen mögen. Unser Reich ist demnach eigentlich nicht von dieser Welt, sondern fängt erst an — in der andern Welt; und dieses Reich der andern Welt, dieses wahre Reich, dieses ewige und unzerstörliche Reich der Himmel, dieses Reich, von welchem Jesus Christus sagt, daß es den Gebenedeyten sei-

nes Vaters von Anbeginn der Welt her zubereitet sey (Matth. 25, 34.), dieses Reich, um welches der Mörder am Kreuze gebethen hat: „Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst" (Luk. 23, 42.)! dieses Reich, welches von Jesus Christus selbst das Reich Gottes (Johan. 3, 5.) genannt wird, und mit welchem eine ewige, unaussprechliche Glückseligkeit verbunden ist, sollen wir vornehmlich begehren, da wir bethen: „Zukomme uns dein Reich!" Seufzen und verlangen sollen wir insbesondere, Gott wolle uns sein ewiges Reich zukommen, und uns nicht lange mehr von seinem Angesichte entfernt leben lassen; er wolle unserm Elende ein Ende machen, und uns bald aufnehmen — in das glückselige Vaterland, in den Himmel.

Und wie viele Ursachen haben wir nicht, liebe Christen! nach dem Reiche des andern Lebens zu seufzen und zu verlangen! Wie jammervoll ist dieses Leben! Wie groß ist das Elend des Menschen, und zwar von der Kindheit an bis zum betagten Alter! Wie quälend sind die Schwachheiten des Leibes, mit denen man zu kämpfen hat, — wie unzählig die Arbeiten, Verdrüßlichkeiten, Bedürfnisse, von denen man sich nicht befreien kann, — wie verschieden die Zufälle und Schicksale, denen man in jedem Stande und Alter ausgesetzt ist! Was widerfährt uns nicht bald aus Anordnung oder Zulassung Gottes, bald von Seite des Satans, bald von Menschen, die uns feind sind! Wir sind Pilger, die im Elende herumirren, und wie bitter sind die Leiden, die ohne Unterlaß miteinander wechseln! Wie heftig ist nicht der innerliche Streit zwischen Leib und Seele, zwischen Geist und Fleisch! Wie vieles Wachen und Bethen

kostet es, damit der Geist der körperlichen Schwachheit nicht unterliege! Was würde geschehen, wenn uns bey reizenden Gelegenheiten der göttliche Beystand nicht aufrecht erhalten, wenn uns Gott in seinem Zorne den Ausschweifungen unsers Verstandes und Herzens, den bösen Begierden und Leidenschaften überlassen würde? Können wir nicht, so lange wir leben, die Gnade mißbrauchen, und noch im Alter in Laster fallen, die wir in der Jugend nicht begangen haben? Wie gefährlich sieht es bey einem Menschen aus, wenn man die Fallstricke betrachtet, die ihm der Teufel und die eigene verderbte Natur zu allen Zeiten legen! Wie betrübt es ihn nicht, zu sehen, wie verderbt und boshaft die Menschen, wie falsch sogar die eigenen Freunde und Verwandten sind! Sollst du, mein Christ! alles dieses sehen und beherzigen können, und nicht nach dem Ende dieses betrübten Lebens verlangen? Wie, du sollst das Elend dem Vaterlande, der einzig erwünschlichen Ruhe die unsägliche Arbeit, der vollkommensten und dauerhaftesten Friedensstille den beständigen Sturm, die stete Unruhe vorziehen? . . Sollst nicht selbst du, o Sünder! über diese jammervolle Lage zu weinen anfangen, zur Rückkehr gerührt werden, dich aufmachen, frischen Muth fassen, und vor deinem Vater erscheinen wollen, der im Himmel ist?

Doch leider! wie Viele giebt es selbst in Mitte des Lichtes, des Christenthumes, die das Land der Finsterniß lieben, — die, wie ein heiliger Vater sagt, aus ihrem Stalle ihr Haus und ihr Vaterland machen, und die gerne immer auf Erden blieben, wenn sie nur immer zeitliche Güter im Ueberflusse hätten, und die

sinnlischen Gelüste genießen könnten! . . Wohl blinde Menschen, muß ich rufen, die dem Schatten nachjagen, und um das wahre Gut sich nichts kümmern! Wohl thörichte Menschen, welche die falschen und vergänglichen Güter dieser Welt dem vollen Genusse Desjenigen vorziehen, der allein ihre Glückseligkeit vollkommen machen kann! Wohl taube Menschen, die weder den Glauben, noch die Hoffnung, noch die Liebe hören, deren kostbaren Keim sie im Herzen tragen! Wohl thierische Menschen, die Gott gerne den Himmel ließen, wenn sie nur immer die Erde hätten!

O liebe Christen! seyd doch nicht so gleichgültig gegen jenes Reich, dessen Besitz allein glückselig machen kann! Verlanget sehnlich nach dem Vaterlande, nach der wahren Heimath! Seufzet oft mit dem frommen Verfasser des Buches der Nachfolge Jesu Christi: „O du seligste Wohnstätte der überirdischen Stadt! O hellschimmernder Tag der Ewigkeit, den keine Nacht verdunkelt! O wäre dieser Tag schon angebrochen, hätte alles Zeitliche schon ein Ende genommen! O wann werden diese Uebel sich enden? Wann werde ich, o Herr! an dich allein denken, wann mich vollkommen in dir erfreuen? Herr! tröste mich in meinem Elende, lindere meinen Schmerz! Alles, was mir diese Welt zum Troste darbiethet, ist mir nur zur Last. Ach! wann werde ich vor dir stehen, und dich anschauen? Wann die Herrlichkeit deines Reiches erblicken? Wann wirst du mir Alles in Allem seyn? Wann werde ich zu dir kom-

men in dein Reich, das du deinen Geliebten von Ewigkeit her zubereitet hast?"

Allein, liebe Christen! bitten und seufzen um den Himmel ist nicht genug; wir müssen auch Hand anlegen, ihn zu erobern. „Das Himmelreich leidet Gewalt," sagt Christus, „und die Gewaltthätigen reißen es an sich" (Matth. 11, 12.). „Keiner wird gekrönt," schreibt der heilige Paulus, „er habe dann gesetzmäßig gekämpfet" (II. Tim. 2. 5.). . . Sieben Feinde mußten die alten Israeliten überwinden, ehe sie in das gelobte Land kamen. Sieben Feinden mußt auch du dich vor Allem widersetzen, lieber Christ! damit du in den Himmel kommest. Diese sieben Feinde sind die sieben Tod- oder Hauptsünden. Diese mußt du auf's Haupt schlagen — mit dem Schwerte der Abtödtung. . . Kämpfen mußt du ferner wider alle andern Feinde deines Heiles, allen Versuchungen des Teufels, der Welt und des Fleisches widerstehen, deine Leidenschaften abtödten, deine verderbten Neigungen bändigen, die Selbstliebe schlachten, deine Sinne in die Dienstbarkeit bringen, überall und immer treu Gottes heiliges Gesetz erfüllen! . . Geduldig übertragen mußt du endlich die Widerwärtigkeiten, Schmachen, Unbilden, Unglücksfälle, mit Einem Worte, Alles, was dir in diesem Leben Verdrießliches begegnen mag; dein Kreuz mußt du auf dich nehmen, und Jesu nachfolgen! . .

Sehet, liebe Christen! um dieses sollen wir also vorzüglich in der zweyten Bitte des heiligen Vater unser zu Gott flehen, daß er uns wolle zukommen lassen

1. das Reich seiner Gnade, auf daß er in uns herrsche, —

2. das Reich seiner Glorie, auf daß wir in ihm herrschen; — mit andern Worten, wir sollen vorzüglich bitten um die Gnade, hier auf Erden Gott zu dienen, damit wir dadurch zur ewigen Herrlichkeit gelangen, zu welcher er uns erschaffen hat.

Dienet ihr Gott getreu, liebe Christen! liebet ihr ihn von ganzem Herzen, gehorchet ihr seinen Gesetzen, übertretet ihr keines derselben, so herrscht Gott in euch, er ist euer König, und ihr seyd ein treues Reich. Ganz ungezweifelt dürfet ihr auch hoffen, jener Gott, den ihr in euch auf Erden aufgenommen habet, dessen gehorsame Untergebene ihr waret, den ihr als euren einzigen König erkannt, und dem ihr unverbrüchliche Treue gehalten habet, werde euch einstens zu sich in sein Reich aufnehmen, dort krönen und zu seinen Mitherrschern machen (**II.** Timoth. 2, 12.). Amen.

Fünfte Christenlehre.

Von der dritten Bitte des heiligen Vater unser.

Der Schlüssel in jenes ewige Reich, welches uns Jesus Christus in der zweyten Bitte des heiligen Va=

ter unser vorzüglich zu begehren gelehret hat, ist die Vollziehung des göttlichen Willens, und darum lehrt er uns auch sogleich in der dritten Bitte flehen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!"

Der Wille Gottes, an und für sich einfach, kann aber, liebe Christen! in zweyfacher Hinsicht betrachtet werden, nämlich, in so fern er uns gebiethet, was wir zu thun oder zu lassen haben, — ferner, in so fern er Alles, was in der Welt geschieht, fügt oder zuläßt. Und hieraus läßt sich denn auch leicht abnehmen, was wir in der dritten Bitte des heiligen Vater unser eigentlich begehren, und begehren sollen.

Euch über den wesentlichen Inhalt dieser Bitte zu unterrichten, habe ich heute drey Fragen zu beantworten:

1te Frage: Was begehren wir hauptsächlich von Gott durch die Worte: „Dein Wille geschehe?'

2te Frage: Um was lehret uns Jesus in der dritten Bitte: „Dein Wille geschehe!" ferner zu Gott flehen?

3te Frage: Wozu der Beysatz: „Wie im Himmel, also auch auf Erden?"

Erste Frage:

Was begehren wir hauptsächlich von Gott durch die Worte: „Dein Wille geschehe?"

Antwort. Durch die Worte: „Dein Wille geschehe!" begehren wir hauptsächlich von Gott die Gnade, seinen heiligen Willen treu zu voll-

ziehen, — so zu leben, wie es Gott von uns verlangt. —

Die Erfüllung des göttlichen Willens soll uns zwar, liebe Christen! durchaus nicht beschwerlich fallen, sondern wir sollen ihn vielmehr von freyen Stücken freudig vollbringen, wie andere Geschöpfe — durch den bloßen Naturtrieb geleitet — auf der ihnen von Gott bestimmten Laufbahn ihrem Ziele zueilen. Indeß ist wegen der Erbsünde unsere Natur immer mehr zum Bösen als zum Guten geneigt, so zwar, daß wir ohne besondere Gnadenhilfe vielmehr jeden andern Willen, als den Willen unsers Gottes vollziehen. Deßhalb lehrte uns Jesus Christus um diese Gnadenhilfe bethen: „Dein Wille geschehe"

Was ist aber der Wille Gottes? . . „Gottes Wille," sagt der heilige Paulus, „ist eure Heiligung" (I. Thess. 4, 3.). Diese Heiligung aber ist die Enthaltung von allen schweren Sünden, wodurch die in der Taufe oder durch die Buße erlangte Unschuld verloren geht; sie ist die Uebung der unserm Stande angemessenen Tugenden; sie ist die Vollziehung alles dessen, was wir als wahre Christen zu thun schuldig sind. . . So erklärt die Worte: „Dein Wille geschehe!" der heilige Cyprian. „Dieß ist der Wille Gottes," schreibt er, „daß ihr demüthig seyd in eurem Wandel, standhaft in eurem Glauben, schamhaft in den Worten, gerecht in euren Thaten, barmherzig in den Werken, züchtig in den Sitten, daß ihr Niemand etwas zu Leid thuet, die euch zugefügten Beleidigungen gerne verzeihet, mit dem Näch-

sten friedsam lebet, Gott als einen Vater von ganzem Herzen liebet, als gerechten Richter aber fürchtet." Alles dieses und noch vieles anderes faßt er endlich in diese kurzen, aber merkwürdigen Worte zusammen: „Gottes Geboth halten heißt den Willen des göttlichen Vaters erfüllen."... Dieß fordert also besonders der göttliche Wille von uns, daß wir kein Gesetz übertreten, sondern alle Gesetze beobachten, durch beydes aber uns heiligen sollen. „Gottes Wille ist eure Heiligung."

Geliebte! „Gottes Wille ist," wie der heilige Paulus versichert, „daß alle Menschen selig werden sollen" (I. Timoth. 2, 4.). Aber nicht durch diesen seinen Willen allein sollen wir zur Seligkeit gelangen; auch unser Wille muß dazu beytragen, wie Christus selbst bezeugt: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe" (Matth. 19, 17.)! Wenn wir nun zu dem göttlichen Vater sagen: „Dein Wille geschehe!" so bitten wir ihn um seinen Beystand, um seine Gnade, die wir bedürfen, auf daß wir so leben, wie er es von uns verlangt. . . Möchte nur, mein Christ! auch dein Wille aufrichtig seyn! Möchtest du nur auch ernstlich entschlossen, vollkommen bereit seyn, zu thun, was Gott will, was sein heiliges Gesetz vorschreibt! . . Doch ach! du bethest freylich: „Dein Wille geschehe!" Was thust du aber, indeß du täglich so bethest? Lebest du nicht, anstatt nach dem göttlichen, vielmehr nach deinem eigenen bösen Willen? Widerspricht nicht dein Wandel deinem Gebethe? Ja, wenn man dich bethen hört: „Dein Wille

geschehe!" so möchte man glauben, du seyest bereit, Alles zu meiden und Alles zu thun, was Gottes heiliger Wille verbiethet und gebiethet; hat man aber Acht auf deine Thaten, so sieht man, daß es dir nicht Ernst sey, christlich zu leben, daß du dich je mehr und mehr in die irdischen Geschäfte und Wollüste versenkest, daß du ein habsichtiger, zornmüthiger, geiler, neidischer, träger, allen Bosheiten ergebener Mensch bist! . .

Unglückseliger! höre noch einmal den Ausspruch Jesu Christi: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe" (Matth. 19, 17.)! Und wiederum: „Nicht ein Jeder, der sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen" (7, 21.)! O! demüthige dich vor Gott über dein bisheriges Leben, bezeuge ihm deinen Schmerz darüber, suche deinen bisherigen Ungehorsam gegen ihn durch pünktliche Befolgung seines heiligen Willens, seines heiligen Gesetzes, gut zu machen! Es gilt den Himmel, es gilt die ewige Glückseligkeit!

Christen, die ihr nicht nur bethet: „Dein Wille geschehe!" sondern auch den Willen Gottes, sein heiliges Gesetz, zur Richtschnur eures Wandels machet! welche Ehre, welche Vortheile verschafft euch dieß schon hienieden! Oder was ist ehrenvoller, als den Willen desjenigen thun, auf dessen Wink Himmel und Erde warten? vor dem sich selbst die größten Könige und Fürsten der Erde in den Staub beugen? dessen Wille allezeit heilig und heiligmachend ist, und dem eben darum Anbethung und Liebe gebührt? Was ist schöner, als

das Lob, daß man ein Mann nach dem Herzen Gottes sey? Was ist vortheilhafter, als wegen der Erfüllung des göttlichen Willens an dem Glücke Theil nehmen, ein Bruder, eine Schwester, eine Mutter des Erlösers zu seyn (Matth. 12, 50.)? Wie sichtbar ruht über einer solchen Seele der Segen Gottes! welcher süßen Ruhe genießt sie! welcher süße Vorgeschmack des Himmels macht sie hier schon selig! . . O liebe Christen! bethet doch alle inbrünstig um die Gnade, Gottes Willen zu thun; befleißet euch denselben immer und überall zu vollziehen, und ihr werdet erfahren, wie wahr der königliche Prophet spricht: „Glückselig alle, die da wandeln auf den Wegen des Herrn! Heil dir, es wird dir gut gehen" (Ps. 127, 1. 2.)! . . Und nach allem diesem erst — die ewige, unaussprechliche Glückseligkeit im andern Leben!!!

Zweyte Frage:

Um was lehret uns Jesus in der dritten Bitte: „Dein Wille geschehe!" ferner zu Gott flehen?

Antwort. Jesus lehret uns in der dritten Bitte: „Dein Wille geschehe!" ferner zu Gott flehen — um die Gnade, Alles mit Ergebung anzunehmen, was Gott über uns fügt oder zuläßt. —

Ich habe euch, Geliebte! gleich Anfangs gesagt, daß der Wille Gottes auch in so ferne betrachtet werden kann, als er alles, was in der Welt geschieht, fügt oder zuläßt. In dieser Hinsicht geschieht und muß geschehen, was Gott will. „Mein Rathschluß wird bestehen," spricht der große und allmächtige Gott

selbst beym Propheten, „und Alles wird vor sich gehen, was ich will" (Isai. 46, 10.). Niemand kann diesem Willen widerstehen; Alles muß ihm gehorchen; und demnach sollen wir uns demselben auch ohne weiters ergeben. Indeß thun wir dieß gar oft nicht aus Widersetzlichkeit unsers eigenen Willens, und wir bedürfen dazu einer besondern Gnade, um die uns denn Jesus Christus durch die Worte: „Dein Wille geschehe!" gleichfalls bitten lehrt.

Gott giebt uns auch diese Gnade, liebe Christen! wenn wir ihn nur aufrichtig darum bitten, d. h., auch unsrerseits uns mit dem Willen Gottes zu vereinigen suchen. Und wie soll dieses nicht unser ernstliches Bestreben seyn, da einerseits unser eigener Wille so blind und verderblich ist, andrerseits aber die Vereinigung mit dem göttlichen Willen hier und dort glückselig macht?

Ja, Geliebte! unser Wille ist blind, und hält oft das Böse für gut, und das Gute für böse (Isai. 5, 20.); er ist, wie der heilige Bernhard sagt, ein grausames Thier, das nur zum Verderben gerüstet ist. Auch heilige Menschen sind von dem eigenen Willen geblendet worden. So verlangte Elias zu sterben, und geleitet von seinem eigenen Willen fiel er unter der Trübsal in Kleinmuth. So fielen Jakobus und Johannes, die Kinder des Zebedäus, in eitle und ehrsüchtige Begierden, da sie die Rathschläge ihres Willens hörten, und von Gott erfüllt zu sehen verlangten, was sie begehrten (Mark. 10, 35.). Auf gleiche Weise sehnen sich Manche zur Zeit der Trübsal, sich von derselben loszuwickeln, und sie sehen die hieraus entstehenden Uebel nicht ein; sie glauben sich etwas Gutes zu wünschen, indeß sie sich

doch der Gefahr des zeitlichen und oft auch des ewigen Verderbens aussetzen würden, wenn sie erhielten, was ihr irrender Wille verlangt. So will der Kranke gesund, der Arme reich, der Verfolgte von seinen Feinden befreyt seyn. Er sieht aber nicht, daß ihn die gesunden Glieder zur Sünde reizen, die Reichthümer zur Ausgelassenheit verleiten, ruhige Verhältnisse heilsvergessen machen würden. . . Nein, nein, lieber Christ! wünsche nie, daß dein Wille geschehe, sondern stelle in Allem, was dir widerfährt, Alles Gott anheim; er weiß besser, als du, was dir nützlich und heilsam ist!

Und o! wie glückselig wirst du dabey seyn! Die Ergebung in den Willen Gottes macht, daß dem frommen Christen die Wellen der Trübsale keine Furcht einjagen. Ruhig schläft er in dem Schifflein seines Hauses, während Andere zur Zeit der Widerwärtigkeit heulen, klagen, murren und schmähen. Ruhig ist er, wie der obere, über dem Monde schwebende, Theil der Welt, welcher, wenn es schon unterhalb donnert und blitzt, allzeit heiter und schön sich niemals verändert. „Nichts," sagt der weise Mann, „wird den Gerechten betrüben, was ihm auch immer widerfahren mag" (Sprüchw. 12, 21.); — er ist stets fröhlich und wohlgemuth. . . Und wie groß, lieber Christ! wird deine Glückseligkeit über alles dieses erst dort seyn! Läßt Gott den mindesten Gehorsam, den man ihm leistet, nicht unbelohnt, sondern verspricht dafür den Himmel, wie überaus reichlich muß erst Jener belohnt werden, der in Allem gehorsam war, und sich seinen Fügungen und Zulassungen gänzlich unterworfen hat!

Dritte Frage:

Wozu der Beysatz: „Wie im Himmel, also auch auf Erden?“

Antwort. Durch den Beysatz: „Wie im Himmel, also auch auf Erden,“ wollte uns Jesus Christus lehren, daß wir Gott bitten sollen, er wolle uns die Gnade geben, seinem heiligen Willen eben so auf Erden nachzukommen, wie ihm im Himmel von seinen Engeln und Auserwählten gehorcht wird. —

Jesus Christus hat den Worten: „Dein Wille geschehe!“ beigesetzt: „Wie im Himmel, also auch auf Erden;“ und dadurch wollte er uns bedeuten, daß wir Gott um die Gnade bitten sollen, seinen heiligen Willen auf Erden ebenso zu erfüllen, wie dieß von seinen Engeln und Auserwählten im Himmel geschieht. Demnach verlangen wir durch diese Worte, daß der Wille Gottes auf Erden von uns Allen ohne alle Widersetzlichkeit vollbracht werde, gleichwie sich im Himmel Niemand demselben widersetzt. Wir verlangen, daß wir ihn vollkommen erfüllen mögen, gleichwie er von den Engeln vollkommen erfüllt wird, von denen der heilige David singt: „Lobet den Herrn, ihr alle seine Engel; die ihr gewaltig an Kraft, vollziehet seinen Willen, die ihr höret auf die Stimme seiner Reden. Lobet den Herrn alle seine Heerscharen; ihr seine Diener, die ihr seinen Willen thuet“ (Ps. 102, 20. 21.)! Wir verlangen, daß wir unserm Gott nicht unsrer Vortheile, sondern einzig seiner Ehre wegen gehorsamen, gleichwie ihrer wegen die Engel auf Gottes Wink bereit stehen, und

deßhalb mit Flügeln vorgestellt werden, weil sie auf jeden dieser Winke gleichsam zum Fliegen bereit sind.

Zwar, lieber Christ! kannst du hienieden diese hohe Stufe des Gehorsams nicht vollkommen erreichen; indeß sollst du doch die Engel und Auserwählten nach allen deinen Kräften nachahmen, sollst den Willen Gottes so genau, so gerne und heilig erfüllen, als du es immer mit Beyhülfe der göttlichen Gnade zu thun vermagst! Immer sollst du das so vortreffliche Beyspiel der Engel und Auserwählten vor Augen haben, um nur Alles nach den Befehlen Gottes, und nach seinem Wohlgefallen zu thun... Die Engel sind treu; unterlaß auch du nichts von Allem, was dir vorgeschrieben ist! Die Engel dienen Gott aus reinster Absicht; suche auch du in Allem nur Gott und seine Ehre! Die Engel sind in ihrem Dienste ämsig und beharrlich; ermüde auch du nie im göttlichen Dienste! Die Engel sind voll flammenden Eifers; handle auch du stets mit einer hurtigen, lebhaften, eifervollen Liebe!

Liebe Christen! ich wiederhole zum Schlusse dieser Christenlehre, was ich beym Anfange derselben gesagt habe: Der Schlüssel zum ewigen Reiche ist die Vollziehung des göttlichen Willens, indem

1. darin, daß wir thun, was Gott will, die Heiligkeit besteht, durch die der Himmel erlangt werden muß. Vollziehet also diesen göttlichen Willen in dem, was er gebiethet und verbiethet, und vereiniget euch

2. auch mit ihm in Allem, was er über euch anordnet oder zuläßt! Euer Wahlspruch sey: „Was Gott will, und wie Gott will! Sein heiliger Wille geschehe

3. wie im Himmel, also auch auf Erden!" Amen.

Sechste Christenlehre.

Von der vierten Bitte des heiligen Vater unser.

Nachdem wir, wie billig, in den drey ersten Bitten des heiligen Vater unser von Gott begehret haben, was zu seiner Ehre ist, so flehen wir nun in den vier übrigen Bitten um das, was zunächst uns selbst angeht.

„Gieb uns heute unser tägliches Brod!" so rufen wir vor Allem in der vierten Bitte. . . Vielbedeutende Worte, liebe Christen! zu deren Erklärung ich heute zwey Fragen beantworte:

1te Frage: Was begehren wir von Gott namentlich durch die Worte: „Gieb uns heute unser tägliches Brod?"

2te Frage: Um was wollte uns Jesus Christus durch die Worte: „Gieb uns heute unser tägliches Brod!" noch und ganz besonders bethen lehren?

Erste Frage:

Was begehren wir von Gott namentlich durch die Worte: „Gieb uns heute unser tägliches Brod?"

Antwort. Durch die Worte: „Gieb uns heute unser tägliches Brod!" begehren wir von Gott namentlich, daß er uns Alles geben wolle, was uns zum Unterhalte unsers leiblichen Lebens nöthig ist; ferner, daß er Theurung und Hunger, wie auch die Sünde, die oft solche Strafen nach sich zieht, gütigst von uns abwenden wolle. —

Wenn wir, liebe Christen! bethen: „Gieb uns heute unser tägliches Brod!" so müsset ihr nicht etwa meynen, als begehrten wir von Gott Brod allein! Nein, dieses Wort wird in der heiligen Schrift häufig für alles dasjenige gesetzt, was zum Unterhalte des leiblichen Lebens nothwendig ist; und in diesem Sinne ist es auch hier zu nehmen. Demnach bitten wir durch diese Worte zu Gott, daß er uns Speise und Trank, Wohnung und Kleidung, und überhaupt Alles, was wir zu unserm standesmäßigen Unterhalte nöthig haben, verschaffen, und Alles gütigst abwenden wolle, was immer Theurung der Nahrungsmittel oder Hunger nach sich ziehen kann, als da sind: Feuersbrünste, Krieg, Hagel, Wolkenbrüche, Ueberschwemmung, und dergleichen. Wir bitten Gott insbesondere um die Abwendung und gänzliche Vertilgung der Sünde, die nur zu häufig die Ursache ist, wegen welcher Gott die Welt mit Theurung, Hunger und andern Trübsalen züchtiget.

„Gieb uns heute unser tägliches Brod!“ Worte, liebe Christen! die zu bedeutungsvoll und lehrreich sind, als daß wir nicht jedes derselben in Sonderheit betrachten sollten, nachdem wir nun wissen, was wir von Gott begehren, wenn wir um Brod bitten!

Wir sagen: „Gieb uns!“ Und was wollte uns Jesus Christus durch diese Worte anders lehren, als daß wir das Brod nicht anders genießen sollten, als wenn es von der Hand Gottes geheiliget wäre? Sehet, deßwegen hört man diese Worte nicht nur aus dem Munde der Armen, sondern auch aus dem Munde der Reichen, welche Lebensmittel im Ueberflusse haben! „Wir bitten hier nicht nur, daß wir etwas zu essen haben,“ sagt der heilige Chrysostomus, „sondern auch und vorzüglich, daß wir das, was wir genießen, von der Hand Gottes annehmen;“ oder deutlicher zu reden, wir bitten, Gott wolle das Brod, welches wir essen, so segnen und heiligen, daß es nicht nur dem Leibe heilsam sey, sondern auch ohne Sünde genossen werde. . . Ueberdieß zeigen wir durch diese Worte unser kindliches Vertrauen an, mit welchem wir um unsere Ernährung anhalten, und uns gänzlich auf die freywillige Güte unsers Vaters verlassen, der nicht unterläßt, für seine Kinder zu sorgen, besonders, wenn sie es durch ihre Arbeit verdienen. Oder wird uns wohl der himmlische Vater verlassen, uns, sage ich, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen, durch das kostbarste Blut seines Sohnes erlöset und zu Erben des Himmels gemacht hat, nachdem er den jungen Raben Speise giebt und alle Thiere mit seinem Segen erfüllt? . .

Wir sagen ferner: „Gieb uns heute!“ und dieß mit Recht! Oder wissen wir, daß wir morgen noch leben und etwas vonnöthen haben werden? Warum sollen wir also für den morgigen Tag sorgfältig seyn? Würden wir nicht seyn, wie die Heiden? Sagt uns nicht der Erlöser ganz deutlich; „Kümmert euch nicht, und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Euer Vater weiß es, daß ihr dieses Alles brauchet“ (Matth. 6, 31. 32.). . . Indeß, liebe Christen! ist dieß nur von einer übermäßigen, unordentlichen Sorge für die Zukunft zu verstehen; denn eine mäßige ordentliche Sorge für dieselbe ist uns keineswegs verbothen, sondern vielmehr als nothwendig von Gott anbefohlen. Höret nur, wie sich hierüber der heilige Geist beym weisen Salomon ausdrückt! „Geh hin, o Fauler! zur Ameise,“ spricht er, „betrachte ihre Wege, und lerne Weisheit! Sie hat keinen Anführer, keinen Lehrmeister, keinen Oberherrn; dennoch bereitet sie ihre Speise im Sommer, und sammelt in der Aernte, daß sie zu essen habe. Wie lange wirst du liegen, o Träger? Wann wirst du von deinem Schlafe aufstehen? Du willst ein wenig schlafen, sagst du, und wieder ein wenig schlummern, und abermal ein wenig die Hände in einander legen, damit du schlafest. So wird die Armuth dich wie ein Wandersmann ereilen, und die Dürftigkeit wie ein gewaffneter Mensch überfallen. Bist du aber ämsig, so wird deine Aernte wie

ein Brunnquell seyn, und die Armuth sich von dir entfernen" (Sprichw. 6, 6—11.). Geliebte! spricht hier der göttliche Geist nicht deutlich aus, daß das Arbeiten und eine kluge Sorgfalt für unsern auch künftigen Unterhalt nothwendig sey? Jedoch werden wir es bey aller unsrer Mühe und Sorgfalt ohne den göttlichen Segen niemals weit bringen. Demnach müssen wir Gott um seinen Segen bitten, und denselben durch ein gerechtes Leben zu verdienen suchen.

Wir sagen weiter: „Gieb uns heute unser tägliches Brod!" An sich, liebe Christen! ist das Brod, welches wir begehren, ein Brod Gottes; es wird aber unser Brod, wenn es uns von dem himmlischen Vater als seinen Kindern mitgetheilt wird. Wir begehren zwar unser Brod, jedoch nur von dem alle Menschen nährenden Vater, von welchem geschrieben steht: „Er sorgt für Alle auf gleiche Weise" (Weish. 6, 8.). Jene, welche glaubten, das von den Feldern gesammelte Getreide, so wie jedes andere Lebensmittel, sey Eigenthum für unsere Mühe, würden irren; nein, es bleibt allezeit eine freywillige Gabe des segnenden Gottes. „Da ist dann," schreibt der heilige Paulus, „weder der Etwas, welcher pflanzet, noch der, welcher begießt, sondern Gott, welcher das Wachsthum verleiht" (I. Korinth. 3, 7.). Wir nennen es aber unser Brod, damit wir uns um die Gaben Gottes mit Bitten und Arbeiten, wie der heilige Chrysostomus ermahnt, bewerben sollen, und nicht etwa durch Betrug, List, Ungerechtigkeit oder Diebstähle uns mit eines Andern Brod und mit entfremdetem Gute zu nähren suchen.

Wir sagen endlich: „Gieb uns heute unser tägliches Brod!“ indem wir alle Tage Nahrung vonnöthen haben, und unser Leib so bestellt ist, daß er ohne dieselbe bald verschmachten würde. Und hiebey, liebe Christen! leuchtet die göttliche Vorsicht, welche uns alltäglich die Nahrung und andere Nothwendigkeiten verschafft, ganz besonders hervor; ja es ist, wie der heilige Augustin behauptet, ein größeres Wunder, daß Gott täglich die ganze Welt, so viele Millionen Menschen, ernährt, als daß Christus einmal mit etlichen Broden siebentausend Menschen ersättiget hat; und wenn wir nicht mehr darüber staunen, als über dieses letztere Wunder, so kommt es nur daher, weil dasselbe alle Tage geschieht, und weil wir dadurch ganz daran gewöhnt werden. Doch — welche Schande für uns, wenn wir so kaltsinnig sind, wenn wir nicht täglich mit kindlichem Dankgefühle staunend die Wunderkraft unsers allmächtigen, reichsten, vorsichtigsten Vaters preisen, der täglich zu unsrer Erhaltung dieses Wunder seiner Vorsicht erneuert!

Zweyte Frage:

Um was wollte uns Jesus Christus durch die Worte: „Gieb uns heute unser tägliches Brod!“ noch und ganz besonders bethen lehren?

Antwort. Durch die Worte: „Gieb uns heute unser tägliches Brod!“ wollte uns Jesus Christus noch und ganz besonders bethen lehren — um die zur Erhaltung des Lebens unserer Seele nothwendige geistliche Nahrung, welche in der Gnade, in dem Worte

Gottes und in den heiligen Sakramenten, besonders in dem allerheiligsten Altarssakramente besteht. —

Wie unser Leib natürliche Nahrung vonnöthen hat, damit er leben kann, so bedarf auch unsere Seele geistlicher Nahrung, auf daß sie beym geistlichen Leben erhalten werde. Um diese Nahrung nun wollte uns Jesus Christus, wie der heilige Cyprian sagt, gleichfalls in der vierten Bitte des heiligen Vater unser bethen lehren.

Wenn wir demnach, liebe Christen! bethen: „Gieb uns heute unser tägliches Brod!" so bitten wir Gott nach der Anweisung Jesu Christi, und zwar ganz besonders, indem ja die unsterbliche Seele ohne allen Vergleich vorzüglicher, als der sterbliche Leib ist, nebst dem Unterhalte des Leibes auch um den Unterhalt unserer Seele, und zwar um jenes Brod, welches süßer ist, als Manna und Honig, — um jenes himmlische Brod, wovon wir zum ewigen Leben ernähret werden, — um das Brod des Lebens und des Verstandes; — um die göttliche Gnade, die alle unsere guten Werke anfangen, begleiten und schließen muß, — um lebhafte Erleuchtungen des Gemüthes, um kräftige Bewegungen des Herzens, um die wahre Weisheit, um einen guten Geist, um den Geist der Gnade und des Gebethes, — um die Ausübung des gehörten und geschriebenen göttlichen Wortes, welches Geist und Leben enthält, — um den Gebrauch der heiligen Sakramente, besonders um den Gebrauch jenes göttlichen Sakraments, jenes Brodes der Engel, welches zum Brode der Menschen geworden ist, und kraft dessen uns Jesus Christus

mit seinem eigenen Fleische und Blute speiset und ernähret.

Oder saget mir, liebe Christen! ist nicht die Gnade Gottes und die Liebe Gottes, durch die der heilige Geist in uns wohnet und uns belebt, die geistliche Nahrung der Seele? Ist nicht der Mensch ohne diese Liebe sittlicher Weise todt, da er in einem solchen Zustande für das ewige Leben nichts verdienen kann? Schreibt nicht deßwegen der heilige Johannes: „Wer nicht liebt, der bleibt im Tode" (I. Johan. 3, 14.)?.. Gehört nicht auch das übernatürliche Himmelsbrod, das Fleisch und Blut Jesu Christi im allerheiligsten Altarssakramente, zur geistlichen Nahrung der Seele? Wird nicht dadurch die Seele im übernatürlichen Leben der Gnade gestärkt, und zum ewigen Leben ernähret? Sagt nicht deßwegen Jesus Christus: „Wer dieses Brod ißt, der wird in Ewigkeit leben; und im Gegentheile: „Wenn ihr das Fleisch des Menschen-Sohnes nicht essen werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben" (Johan. 6, 59. 54.)?.. Ist nicht überdieß das Wort Gottes auch eine Nahrung der Seele? Oder dienet es etwa nicht, in uns die Liebe zu unsern Pflichten und zur Erfüllung derselben zu erregen, unsre Schwachheiten zu heilen, unsre Irrthümer zu verbessern, — wenn wir lebendig sind, uns zu erhalten, und, wenn wir uns im Zustande eines geistlichen Todes befinden, uns von demselben wieder aufzuwecken?.. Ist nicht endlich Alles, was immer tauglich ist, uns beym Leben der Gnade zu erhalten, oder wenn wir es verloren haben, uns zu demselben wieder zurück zu bringen, eine Nahrung der Seele zu nennen?

Ohne allen Zweifel, liebe Christen! sind sowohl die Gnade Gottes, als das Wort Gottes und die heiligen Sakramente, und unter diesen vorzüglich das allerheiligste Altarssakrament dasjenige, was unserer Seele das Leben ertheilt, und sie bei demselben erhält! Da ihr demnach in dieser Hinsicht zu Gott saget: „Gieb uns heute unser tägliches Brod!" so bittet ihr ihn, er wolle eure Seelen mit seinem göttlichen Worte und mit seiner heiligen Lehre speisen; er wolle euch allezeit mit erleuchteten und eifrigen Seelsorgern versehen, die euch die Wahrheit entdecken, und sie auf eine heilige, nachdrückliche und nützliche Weise vortragen; er wolle euch an seinem heiligen Worte immer Geschmack finden lassen, und euch die Gnade verleihen, dasselbe mit gelehrigem Herzen anzuhören. Ihr bittet ihn, er wolle euch verleihen, daß ihr sein heiligstes Fleisch und Blut jederzeit mit jener Vorbereitung empfangen möget, welche erforderlich ist, um von demselben die Wirkung des Lebens zu erhalten. Ihr bittet ihn endlich, er wolle euch in dem Leben seiner Gnade erhalten, oder euch zu demselben zurückbringen, und Alles von euch abwenden, was euch zur Sünde, welche die Seele tödtet, verleiten kann.

Geliebte! wie hat bisher euer Verhalten mit dieser eurer Bitte übereingestimmt? Habet ihr euch zur Anhörung des göttlichen Wortes recht vorbereitet? habet ihr dasselbe aufmerksam angehört und in eurem Herzen bewahret? Seyd ihr nicht vielmehr einer Straße ähnlich gewesen, wo dieser Same verloren gegangen ist? oder einer steinigten Erde, die diesen Samen verhindert hat, Wurzel zu fassen? oder endlich einem mit Dörnern bedeckten Boden, auf welchem dieser Same des göttlichen

Wortes erstickt worden ist?.. Wie habet ihr euch ferner betragen, da ihr zum Tische des Herrn gegangen seyd? Habet ihr zuvor eure Seele von den Mackeln der Sünde gereiniget, und mit den geziemenden Tugendübungen ausgeschmückt? Seyd ihr mit tiefer Ehrerbiethung gegen Gottes Gegenwart vom Altare hinweggegangen? Seyd ihr gegen die göttlichen Einsprechungen gelehrig gewesen? Habet ihr eurem Jesus für die unschätzbare Gnade, die er euch erwiesen hat, gedankt, euch demselben gänzlich aufgeopfert, ihn um alle nöthigen Gnaden angefleht, und euch zur christlichen Beharrlichkeit ermuntert? Wohl euch, wenn ihr dieses gethan; aber wehe euch, wenn ihr dieses heilige Geheimniß nur aus Gewohnheit empfangen, und euch so der Gefahr des Gottesraubes ausgesetzt, oder wohl gar die Sünde des Gottesraubes selbst begangen habet!.. Wie habet ihr endlich die Gnaden angewendet, die euch Gott bisher verliehen hat? O! auf welche hohe Stufe von Vollkommenheit kann nicht eine einzige Gnade eine Seele erheben, wenn sie gut benützt wird! In welche gräuliche Laster aber kann nicht eine vernachlässigte und verscherzte Gnade stürzen! Wisset, Gott entzieht in diesem Falle die Gnade seiner Liebe und Erwählung, die er angebothen hat, und es erfolgt hierauf gar oft gänzliche Abweichung vom Wege der Seligkeit, die sich mit der ewigen Verdammniß endiget!

So befleißet euch dann, Geliebte!

1) die göttlichen Gnaden wohl zu benützen, das Brod der Engel mit geziemender Vorbereitung und Ehrerbietung zu empfangen, für den Samen des göttlichen Wortes ein empfängliches Erdreich zu seyn! So wird dann diese dreifache übernatürliche Nahrung eure Seele stärken, daß sie von Tag zu Tag aller Beschwernisse ungeachtet immer neue Fortschritte in der Vollkommenheit mache; und ihr dürfet nicht zweifeln, daß euch Gott

2) auch Alles mittheilen werde, was zum Unterhalte eures Leibes nöthig ist, da Jesus Christus ausdrücklich sagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zugelegt werden" (Luk. 12, 31.)! Amen.

Siebente Christenlehre.

Von der fünften Bitte des heiligen Vater unser.

„Und vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!" so lautet die fünfte Bitte des heiligen Vater unser, die Jesus ausdrücklich durch das Wörtlein „und" an die vorige Bitte angeschlossen hat, uns zu lehren, daß wir eben so eifrig die Vergebung der Schulden verlangen sollen, als begierig wir um das tägliche Brod bitten.

Zur Erklärung dieser Bitte muß ich zwey Fragen beantworten:

1te Frage: Was begehren wir von Gott durch die Worte: „Vergieb uns unsere Schulden?“

2te Frage: Was hat der Beysatz zu bedeuten: „Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern?“

Erste Frage:

Was begehren wir von Gott durch die Worte: „Vergieb uns unsere Schulden?“

Antwort. Durch die Worte: „Vergieb uns unsere Schulden!“ begehren wir von Gott, daß er uns unsere Sünden verzeihen, und die Strafe, die wir für dieselben verdienet haben, nachlassen wolle. —

Unsere Schulden, von denen in dieser fünften Bitte des heiligen Vater unser die Rede ist, sind sowohl die läßlichen als die Todsünden. Diese Auslegung giebt der heilige Lukas (11, 4.), der anstatt Schulden „Sünden“ gesetzt hat. Sie werden aber Schulden genannt, weil wir durch dieselben Gott die schuldige Ehrfurcht und Unterwürfigkeit versagen, uns ewiger sowohl als zeitlicher Strafen schuldig machen, folglich für die der göttlichen Majestät zugefügte Unbild Abbitte thun, und die ihr geraubte Ehre wieder zurückstellen müssen; kurz, weil sie uns zu Schuldnern der göttlichen Gerechtigkeit machen, welcher wir genaue Rechenschaft darüber ablegen müssen.

Geliebte! wo ist der Mensch, der rein wäre von aller Sündenschuld? „Wer kann sagen: Mein Herz ist rein, ich bin unbemackelt von der Sünde“ (Sprüchw. 20, 9.)? „Selbst der Gerechte fällt,“ gemäß der Versicherung der göttlichen Schrift (24, 16.), „des Tages siebenmal,“ d. h., mehrmal, in kleinere Sünden. „Sagen wir,“ schreibt der heilige Johannes (I. 1, 8, 9.), „wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Bekennen wir aber unsere Sünden, so ist Gott der Getreue und der Gerechte, der uns unsere Sünden nachläßt, und uns von allem Bösen vom Grunde aus reiniget.“ Aber ach! wie oft fallen wir sogar in schwere Sünden! wie oft machen wir uns selbst fremder Sünden schuldig! Haben wir nun, da wir täglich durch läßliche, und oft durch schwere und fremde Sünden Schuld auf Schuld häufen, nicht alle Ursache, zu Gott zu rufen: „Vergieb uns unsere Schulden!“ d. h., verzeihe uns die begangenen Sünden, und laß uns sowohl die ewigen, als auch die zeitlichen Strafen nach, die wir dadurch verdienet haben!?

Und o, lieber Christ! wie inbrünstig würdest du, auch abgesehen von der verdienten Strafe, also bitten, wenn du erkennen würdest, daß die Sünde, insbesondere die schwere Sünde, eine Schuld sey, für die weder ein Mensch noch selbst ein Engel Genugthuung leisten kann! Mit welchen Seufzern und heißen Thränen würdest du rufen: „Vergieb uns unsere Schulden!“ wenn du recht überlegen und verstehen würdest, was du in jenen Augenblicken gethan, wo du gesündiget

hast! . . Jünglinge und Jungfrauen! Männer und Weiber! was habet ihr gethan — in jenen armseligen Stunden, in jenen schwarzen Augenblicken, wo ihr euch entschlossen habet, vom Herrn abzuweichen, und zu sündigen? Was habet ihr gethan, da ihr die Sünde, in welcher ihr Jahre lang verharret seyd, so leichtsinnig begangen babet? Welche ungeheure Frechheit war es, daß ihr dem unendlichen Herrn die Unterthänigkeit aufgekündiget, sein Joch von euch geworfen, und als das niedrigste Geschöpf den höchsten Schöpfer verachtet habet? Haben nicht damals die Himmel gestaunt, und die Engel ihr Angesicht abgewendet? Welcher schreckliche Undank war eure Sünde! Gott erweiset Gutes, ihr erwiedert Böses; er überhäuft uns mit Wohlthaten, wir vergelten sie ihm mit Unbilden; er giebt uns Gnaden, von uns empfängt er Beleidigungen; er erhält uns, da wir sündigen, und wir streiten wider ihn. . . Gott, der beßte Vater, — der Sünder, das böseste Kind; Gott, ein mächtiger, liebreicher König, — und der Sünder ein Erdwurm, der sich dennoch empört. . . Macht uns diese Vergleichung nicht zu Scheusalen des Undankes? Wenn jener Sohn, der aus den Armen des beßten Vaters in ferne Länder hinzog, ein Schandfleck seines Hauses war, was werden wir vor Gott, vor den Engeln, vor dem ganzen Himmel seyn? Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! „Vergieb uns unsere Schulden!" . . Und da wir die Sünden oft wiederholt haben, kommt nicht der schwärzeste Meineid dazu? Wie oft haben wir Gott die Treue versprochen! wie oft haben wir vor seinem Angesichte betheuert, daß wir von ihm nicht mehr weichen wollten! Denket nur an jene

Tage, wo ihr zu den Füßen des Priesters eure Sünden bekennet, Thränen vergossen, eher sterben zu wollen, als noch einmal zu sündigen, betheuert habet — wo ihr die Sünde verflucht, und Gott euren Trost, euer Heil, eure Krone genannt habet! Und nach allem diesem seyd ihr wieder abgefallen? Welche Treulosigkeit! Ist sie nicht größer, als jene des Judas, der nie solche Betheurungen gemacht hat? Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! „Vergieb uns unsere Schulden!“

Indeß, liebe Christen! müsset ihr ja nicht glauben, daß euch durch diese Bitte allein die Nachlassung aller eurer Sünden zu Theil werde! Zwar werden uns dadurch, wie der heilige Augustin lehrt, die läßlichen Sünden nachgelassen; aber zur Nachlassung der schweren Sünden ist sie nur eine Vorbereitung. Die Gerechtigkeit Gottes erfordert, daß er sie nur reumüthigen Büßern ertheile. Daher flehen wir in dieser Bitte eigentlich um die Gnade, unsere Sünden aufrichtig zu bereuen, und uns ernstlich zu bessern; und wir müssen folglich unsere Sünden wirklich bereuen, dieselben, sobald wir können, mit zerknirschtem Herzen beichten, und, uns zu bessern, den ernstlichen Willen haben.

Zweyte Frage:

Was hat der Beysatz zu bedeuten: „Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern?“

Antwort. Durch den Beysatz: „Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,“ versprechen wir Gott, daß wir allen denjenigen verzeihen wollen, die uns jemals beleidiget haben. —

Unsere Vereinigung durch das heilige Band der Liebe liegt Gott so sehr am Herzen, daß er sie zur Bedingung macht, unter welcher er uns einzig unsere Sünden verzeihen will. „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet," spricht Jesus, „so wird euch euer himmlischer Vater auch eure Sünden vergeben; wenn aber ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euer Vater auch euch eure Fehler nicht vergeben" (Matth. 6, 14. 15.). Und darum schreibt er uns auch, da er uns lehret, um die Vergebung unserer Sündenschulden zu bitten, vor, wir sollen hinzusetzen, daß sie eben so vergeben werden, wie wir unsern Nebenmenschen die uns zugefügten Unbilden vergeben." „Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern."

Diesen unsern Schuldigern, d. i., unsern Nebenmenschen, die uns wie immer beleidiget haben mögen, gerne und von Herzen zu verzeihen, und allen Haß, Groll und Unwillen abzulegen, versprechen wir demnach durch obigen Beysatz; und wisse, mein Christ! daß dir Gott auf all dein Bitten deine Sünden durchaus nicht verzeiht, wenn nicht auch du deinen Beleidigern verzeihest! Ja, du sprichst, wenn du dieses nicht thust, mit Herz und Mund, und in der That über dich selbst das Verdammungs-Urtheil aus, so oft du diese Worte wiederholest; denn es ist soviel, als sagtest du zu Gott: „O mein Gott! ich begehre von dir, du sollest eben so mit mir verfahren, wie ich mit meinen Beleidigern verfahre; du sollest mir eben so vergeben, was ich gegen dich gesündiget habe, wie ich's ihnen thue. Gleichwie

ich aber ihnen nicht vergeben will, so verlange ich, auch du sollest mir nicht vergeben. Räche dich nur an mir, wie ich es verdienet habe; strafe, züchtige mich, und laß deinen ganzen Zorn und Grimm wider mich ausbrechen!“

Ihr, die ihr euren Feinden wahrhaft und vom Herzen verzeihet, wie tröstlich ist für euch diese Bitte, da sie euch Vergebung aller Beleidigungen zusichert, die ihr Gott zugefügt habet! Ihr aber, die ihr euren Feinden nicht verzeihen wollet, welche schreckliche Verwünschung ist sie für euch, anstatt daß sie euch zum Heile ist!

Lieber Christ, wer du immer bist! was könnte leichter und billiger seyn, als daß du, ein armseliger Mensch, der du von dem unendlichen Gott Verzeihung so vieler und großer Sünden und Nachlassung der verdienten Strafen verlangest, deinen Nebenmenschen einige wenige und kleine Beleidigungen vergebest! O, so verzeihe dann! Sey, ehe du noch Gott deine Bitte vorträgst, bedacht, dein Herz zu erforschen, und allen Haß und Widerwillen, allen Zorn und alle Erbitterung, allen Groll und alle Feindschaft darin gänzlich zu ersticken! „Vergieb deinem Nächsten, der dir Unrecht gethan hat,“ ruft der heilige Geist, „so werden dir auf dein Bitten auch deine Sünden verziehen werden! Wie kann der Mensch, der gegen Mitmenschen Zorn unterhält, sich schmeicheln, bey Gott heilbringende Gnade zu finden? Unbarmherzig ist er gegen seinen Mitmenschen, und fleht um Erbarmung. Er, nur ein hinfälliger Mensch, behält den Zorn,

und begehrt doch von Gott Verzeihung. Gedenke an die letzten Dinge, und höre auf, feindselig zu seyn" (Eccl. 28, 2—6.)!

„Wenn wir unsern Nebenmenschen verzeihen, so verzeiht Gott auch uns, und wir bedürfen diese Vergebung, um nicht ewig zu Grunde zu gehen;" — „verzeihen wir ihnen aber nicht, und zwar schon, ehe wir zu Gott bitten, daß er uns verzeihen wolle, so verzeiht er uns auch nicht." Welche mächtige Beweggründe, unsern Feinden zu vergeben! Christen! erweichen sie euer Herz noch nicht, wohlan! so sollen dieß noch drey andere Beweggründe thun, das Wort Jesu Christi, das Beyspiel Jesu Christi, das Beyspiel der Heiligen!

Unsern Feinden zu verzeihen, soll uns ferner bewegen — das Wort Jesu Christi. . . „Verzeihet" (Luk. 6, 37.)! so lautet seine ausdrückliche Vorschrift; und er sagt uns auch, wie wir uns gegen unsere Feinde verhalten sollen; „ich sage euch," spricht er, „liebet eure Feinde, thuet denen Gutes, die euch hassen; segnet die, welche euch fluchen; bethet für die, welche euch beleidigen" (6, 27.)! Merket, Jesus Christus sagt nicht umsonst: „Ich sage euch;" es heißt so viel, als: Ich verlange, daß ihr eure Feinde liebet, ich, der ich euer Gott und Herr, euer Schöpfer und Erlöser, euer Vater und Lehrmeister bin! . .

Von den Lehrjüngern des alten Weltweisen Pythagoras ist bekannt, daß sie oft heftig mit einander gestritten haben. Wenn sich aber einer verlauten ließ:

„Der Lehrmeister hat es so gelehret," so schwiegen Alle, und der Handel hatte ein Ende. . . Sehet da, Geliebte! heidnische Schüler gehorchen ihrem Lehrmeister, ehren ihn, und schätzen sein Wort! Sollen wir Christen nicht noch höher schätzen — die Worte und Lehre Christi? Nun „Christus hat es gesagt," er will, begehrt, verlangt, daß wir unsere Feinde lieben sollen! Müssen wir ihm also nicht gehorsamen, willig und gerne vollziehen, was er begehrt?

Der heilige Johannes der Almosengeber wollte einen in Haß verstockten Fürsten nach vielen vergeblichen Versuchen zur christlichen Versöhnung bewegen. Was that er? Er las eines Tages in Gegenwart dieses Fürsten die heilige Messe. Wie er nun nach der heiligen Wandlung zum Vater unser kam, schwieg er auf einmal bey den Worten: „Vergieb uns unsere Schulden!" Der Fürst glaubte, er könne nicht mehr fortbethen, und fuhr fort: „Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!" Plötzlich wendet sich der Heilige um, und spricht zu dem Fürsten: „Sieh, in welchem schaudervollen Augenblicke und was du zu deinem Gott sprichst: „Vergieb mir, gleichwie ich vergebe!" . . Der Fürst, ergriffen, geht in sich, und legt seinen Haß ab.

Geliebte! hat die Anwendung dieser Bitt-Worte durch einen Priester so großen Eindruck auf das Herz eines Fürsten gemacht, wird nicht auch euer Herz erweicht werden — durch das Wort Jesu Christi: „Verzeihet! . . Liebet eure Feinde, thuet denen Gutes, die euch hassen; segnet die, welche

euch fluchen; bethet für die, welche euch beleidigen!?"

Unsern Feinden zu verzeihen, soll uns ferner bewegen — das Beyspiel Jesu Chri'sti. . . Am Holze des Kreuzes hängend — hat Jesus sein Gebeth, seine Wunden, seine Qualen seinem himmlischen Vater „unter heftigem Seufzen" (Hebr. 5, 7.), wie der Apostel sagt, aufgeopfert, und zugleich seinen Geist aufgegeben. . . Horche, mein Christ! der ewige Sohn Gottes ruft von seinem harten Todbette herunter — in seinen letzten Zügen — mit kläglich gebrochener Stimme: „Vater! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun" (Luk. 23, 34.)! Und wie, sein Beyspiel soll dich nicht bewegen, deinen Feinden zu verzeihen? . .

Sieh an — eine Schlange, die Jemanden verfolgt! Wie erschrecklich ist ihr Anblick! Da sie anhebt, sich zu würbeln, macht sie einen Armbrust, bäumt sich auf, zeigt ihre dreyspitzige Zunge, legt den vergifteten Pfeil auf, zielt schnurgerade, und weder Menschen noch Vieh sind auch von ferne sicher, nicht gestochen zu werden. Gleichwohl ist auch bey so vergallter Natur noch ein Mittel; — wenn sie sich in ein Wasser begiebt, so wird sie ganz sanft. . . Und wie, mein Christ! du sollst grimmiger seyn, als eine Schlange? Und wenn du es auch wärest, müßtest du nicht alles Gift, alle grausame, wilde Art fahren lassen, wenn du nur mit Einem Fuße, wie der Engel in der geheimen Offenbarung, das rothe Meer, das heilige Blut, das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi berührest? Wenn du hörest, daß ein Gott für uns gelitten, seinen Feinden verziehen, für sie

vor seinem Hintritte aus dieser Welt seinen himmlischen Vater sogar herzlich angerufen und gebethen hat? O! sage nur nicht: „Es ist mir unmöglich, meinem Feinde zu verzeihen!" denn wir können ja Alles in dem, der uns stärket! —

Unsern Feinden zu verzeihen, soll uns ferner bewegen — das Beyspiel der Heiligen. . . So, z. B., hat David seinen Todfeind Saul geliebt, Joseph seine falschen Brüder. Stephanus hat für jene gebethet, die ihn steinigten. Der heilige Ambrosius rettete den Meuchelmörder, der ihm das Leben zu nehmen gekommen war, vom Tode, und nährte ihn auf eigene Kosten. Der heilige Franz von Sales umarmte sogar einen seiner heftigsten Feinde, küßte ihn und sprach: „Wisset, daß ich euch, wenn ihr mir auch ein Auge ausgestochen hättet, mit dem andern so liebreich ansehen würde, als wäret ihr einer meiner besten Freunde!" . . Welche edle Beyspiele! Mein Christ! warum solltest nicht auch du können, was diese und so viele tausend Andere gekonnt haben? Auch du kannst es, wenn du nur willst!

So verzeihe dann, und Gott wird

1. auch dich mit gnädigen Augen ansehen! Verzeihe, oder bethe nie mehr: „Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!" denn wenn du

2. deinem Feinde nicht verzeihst, so wird auch Gott dir nicht verzeihen! Du rufest viel-

mehr Gottes Zorn und Geißelstreiche über dich herab!.. Verzeihe! Gott selbst ist es, der dir's befiehlt! Verzeihe aber aufrichtig, laß keinem Groll, keiner Bitterkeit mehr Platz in deinem Herzen! Verzeihe allgemein; nimm Niemand aus! Verzeihe ungesäumt, verschieb es keinen Augenblick, aus Furcht des Todes! Verzeihe standhaft; das Opfer, welches du dem Herrn einmal dargebracht hast, soll ihm für immer dargebracht seyn! Mit Einem Worte: Verzeihe, wie du willst, daß dir Gott verzeihe! So wirst du das Gesetz erfüllen, so Gottes Gnaden über dich herabziehen, so deinem Heilande folgen, so die Krone und Belohnung verdienen! Amen.

Achte Christenlehre.

Von der sechsten Bitte des heiligen Vater unser.

„Und führe uns nicht in Versuchung!" so rufen wir in der sechsten Bitte des heiligen Vater unser; und was wollen wir dadurch sagen? Merket wohl, liebe Christen! Versuchung heißt insgemein so viel, als Prüfung. In der heiligen Schrift aber, und hier im heiligen Vater unser bedeutet Versuchung so viel, als Anreizung zum Bösen; und diese Anreizung wird Versuchung genannt, weil dadurch die Tugend oder Bosheit eines Menschen, oder seine Treue gegen Gott und seine Gesetze auf die Probe gestellt wird.

Nun — was begehren wir von Gott in dieser Bitte? und wie haben wir uns dabey zu verhalten? Zwey Fragen, über die ich euch heute Aufschluß geben werde!

1te Frage: Was begehren wir von Gott durch die Worte: „Führe uns nicht in Versuchung?"

2te Frage: Wie haben wir uns zu verhalten, damit diese Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung!" ihre Wirkung nicht verfehle?

Erste Frage:

Was begehren wir von Gott durch die Worte: „Führe uns nicht in Versuchung?"

Antwort. Durch die Worte: „Führe uns nicht in Versuchung!" begehren wir von Gott, daß er gefährliche Versuchungen von uns abwenden, oder uns doch kräftige Gnade verleihen wolle, denselben zu widerstehen. —

Wenn wir, liebe Christen! laut der Vorschrift unsers Erlösers zu Gott flehen: „Führe uns nicht in Versuchung!" so müsset ihr ja nicht meynen, als sey Gott unser Versucher! Nein, Gott kann uns nicht versuchen, nicht zur Sünde reizen, indem er die Heiligkeit selbst ist, und folglich alle Sünden äußerst verabscheut. „Niemand, der zum Bösen gereizt wird," schreibt der heilige Apostel Jakob (1, 13.), „darf denken, er werde von Gott dazu gereizt; denn so wenig Gott selbst zum Bösen gereizt werden kann, so wenig reizet er Jemanden dazu." Unsere Versuchungen kommen von unsern in-

nerlichen und äußerlichen Feinden her. Unsere innerlichen Feinde sind die bösen Begierden; unsere äußerlichen Feinde sind die Welt und der Satan. Nur in diesem Sinne führt uns also Gott in die Versuchung, daß er uns aus den weisesten Absichten von Innen oder Außen angefochten werden läßt, entweder unsere Verdienste zu vermehren, weßhalb die heiligsten Menschen unzählige Versuchungen zu bekämpfen haben, — oder unsern Stolz zu demüthigen, und uns durch die Versuchung, als natürlicher Folge unserer Sünden, zu bestrafen; ich sage: als natürlicher Folge unserer Sünden; denn immer hinterläßt die Sünde Ueberbleibsel, die den Samen und die Wurzel der Versuchung in sich schließen, so, daß durch die Sünde auch die Versuchungen vermehrt werden, und für Jenen Alles Versuchung ist, der alle Gattungen von Sünden begangen hat.

Wir werden versucht von unserer Begierlichkeit, wider welche wir zwar durch die Gnade Gottes gestärkt werden, ohne daß wir indeß vor ihrer Empörung wider den Geist von der Kindheit an bis ins Alter sicher wären. „Der Sinn und die Gedandanken des menschlichen Herzens sind von Jugend auf zum Bösen geneigt," heißt es im Buche Genesis (8, 21.). „Wer immer zum Bösen gereizt wird, wird dazu von seiner eigenen Begierlichkeit hingezogen und angelockt," schreibt der heilige Apostel Jakob (1, 14.). „Ich sehe," spricht der Weltapostel, „ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerspricht, und mich dem Gesetze der Sünde, in meinen Gliedern, unterjocht.

Mich unglückseligen Menschen! wer wird mich von diesem Todesleibe losmachen? Gottes Gnade, durch Jesum Christum, unsern Herrn" (Röm. 7, 23, — 25.).

Wir werden versucht von der Welt; d. i., böse Menschen, die in der Welt leben, reizen uns zum Bösen durch ihre ruchlosen Reden, Unterhaltungen und Gesänge, durch ihre ärgerlichen Gebräuche und falschen Grundsätze, nach denen sie die Einfalt des Gerechten verlachen (Job 12, 4.); endlich durch ihre Vergnügen und Lustbarkeiten; „denn Alles, was es in der Welt giebt, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens" (I. Johan. 2, 16.); ja, „die ganze Welt liegt im Argen" (5, 19.).

Wir werden versucht von dem Satan, dieser alten Schlange (Offenb. 12, 9.), und zwar mit einem der Wesenheit eines höhern Geistes eigenen Scharfsinne und mit übermenschlicher Schauheit, — aus Haß gegen Gott, indem er wünscht, daß dieser von uns nicht geehret werde, — aus Hoffart, damit er sich Viele unterthänig mache, — aus Neid, damit wir der Glückseligkeit nicht theilhaftig würden, die er verscherzt hat. . . „Unser harter Kampf," spricht der Apostel (Ephes. 6, 12.), „geht nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Fürsten und Mächte, gegen die Regenten dieser Finsternisse, gegen geistige Kräfte der Bosheit in den Himmelsgegenden." . . „Der Teufel, euer Widersacher, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und lauert, wen er verschlingen könne," schreibt

der heilige Apostel Petrus (I. 5, 8.)... Indeß, liebe Christen! müssen wir hier mit dem heiligen Basilius wohl bemerken, daß der Teufel durch sich selbst bey Niemand die eigentliche Ursache der Sünde sey, sondern daß er nur unsere natürlichen Gemüthsbewegungen und die aus unsrer Schuld überhand genommenen bösen Neigungen zu seinen Anreizungen mißbrauche. So wagte er einen Versuch selbst an dem Herrn, indem er, als er Hunger an ihm bemerkte, sich gegen ihn verlauten ließ: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden" (Matth. 4, 3.)! So mißbrauchte er an Judas seine Habsucht und seinen Geiz, und brachte ihn wegen des Gewinnes von dreyßig Silberlingen so weit, daß er den Herrn seinen Feinden überlieferte... Daß das Böse aus uns selbst entspringe, bezeugt Jesus Christus offenbar, da er spricht: „Aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken" (Matth. 15, 19.). Und darum sagt der heilige Ephrem: „Der Teufel mit seiner Kraft von unserm Willen her." Wer ihm kein Gehör giebt, hat sich vor ihm nicht zu fürchten; denn Jesus Christus hat ihm durch seinen Tod die Gewalt genommen (Hebr. 2, 14.); er ist, wie der heilige Petrus schreibt, mit Ketten zur Hölle hinabgezogen (II. Petr. 2, 4.)... „Ist aber," bemerkt der heilige Augustin, „der Teufel angebunden, warum hat er noch so viele Macht? Wahr ist es, er hat noch viele Macht; aber er herrscht nur über die Lauen, über die Nachlässigen, und über solche, die Gott nicht wahrhaft fürchten; denn er ist angebunden, wie ein Kettenhund, und kann

keinen beißen, als nur den, der mit Tod bringender Sicherheit ihm zu nahe kommt. Sehet nun, wie thöricht der Mensch ist, der sich von einem Kettenhunde beißen läßt! Mache nur durch weltlich gesinnten Willen und durch weltliche Gelüste keine Gemeinschaft mit ihm, so wird er es nicht wagen, dir nahe zu kommen! Bellen kann er, anreizen kann er; beißen aber kann er durchaus keinen, als der gebissen seyn will. Er schadet nicht durch Zwang, sondern durch Ueberredung; er preßt uns die Einwilligung nicht ab, sondern bewirbt sich nur darum."

Geliebte! rücksichtlich der Versuchungen, welche die drey Feinde unsers Heiles uns ohne Unterlaß verursachen, sagt der heilige Job mit Recht: „Ein Streit ist des Menschen Leben auf Erden" (7, 1.)... Diese Versuchungen sind zwar allezeit an sich böse, weil sie zum Bösen, d. i., zur Sünde, anreizen; für uns aber werden sie es erst alsdann, wenn wir ihnen Gehör geben, und in die Sünde, zu der wir uns angelockt fühlen, einwilligen. „Hat die Begierlichkeit empfangen," d. h., willigen wir in die Versuchung ein, „so gebährt sie die Sünde," schreibt der heilige Apostel Jakob (1, 15.).

Wenn wir demnach bitten, liebe Christen! „Führe uns nicht in Versuchung!" so verlangen wir keineswegs, gar niemals versucht zu werden, und von allen Anfällen der Versuchungen vollkommen frey zu seyn. Nein; da unser Leben, wie gesagt, ein beständiger Streit ist, so werden wir stets bestürmt, müssen uns in

tausend Kämpfe einlassen; steter, unveränderlicher Friede ist bloß der Antheil der Auserwählten im Himmel... Auch wäre es nicht gut, von den Versuchungen ganz frey zu seyn; denn ohne Versuchungen gäbe es keine Feinde, ohne Feinde keinen Kampf, ohne Kampf keinen Sieg, ohne Sieg keine Krone. „Keiner aber," sagt der Apostel, „wird gekrönt, er habe dann gesetzmäßig gekämpfet" (II. Timoth. 2, 5.). Zudem erhält uns die Versuchung in der Demuth, in der Furcht vor uns selbst, und in der Abhängigkeit von Gott. Wir bitten durch die Worte: „Führe uns nicht in Versuchung!" nur, Gott wolle von uns alle jene Versuchungen entfernen, von denen er vorsieht, daß sie uns nachtheilig seyn könnten; ferner, daß er uns durch seinen Beystand den Sieg verschaffen wolle, wenn er doch zulassen sollte, daß wir mit solchen Versuchungen zu kämpfen hätten.

Und o, lieber Christ! wie sehr hast du Ursache, bey der Macht deiner Feinde und bey deiner Schwäche zu Gott um Beystand zu rufen! Ja, bitte, daß Gott die Waffen der Starken zerbrechen und die Schwachen stärken, — daß er deine Hand zum Streite unterweisen und deinen Arm zum Kriege ausrüsten, — daß er dir Heldenmuth wider alle deine Feinde mittheilen und sie unter deine Füße bringen wolle! Er, der Allmächtige ist es, der den Joseph aus den Armen eines geilen Weibes gerissen, und die keusche Susanna den gottlosen Händen jenes ehebrecherischen Geschlechtes entzogen hat. Er, der große Gott ist es, der dem Job über alle Anfälle des Satans den Sieg verschafft hat, und die Ju=

dith im Gezelte eines assyrischen Lüstlings nicht hat verunreinigen lassen. Er, der Herr der Heerscharen und starke Kriegsmann, wird es auch seyn, der dich mit Stärke bewaffnen und sicher gefährliche Wege hindurchführen wird; er wird dir, wie seinem Diener David (Ps. 17, 37.), gleichsam einen Arm von Erz in den Kämpfen geben, und seine allmächtige Hand wird dich unterstützen. Der durch seine Gnade in dir wohnet, ist größer und mächtiger, dich zu beschützen, als die Begierlichkeit des Fleisches, die Bosheit der Welt und die Wuth des Teufels ist, dich in's Verderben zu stürzen (I. Johan. 4, 4.). Jesus Christus hat die Welt überwunden, und schon vor seiner Geburt haben die Heiligen Gottes durch den Glauben an ihn die Rachen der Löwen verstopft (Hebr. 11, 33.); und auch du, lieber Christ, wer du immer bist! wirst durch ebendenselben unsern Herrn Jesum Christum von Gott den Sieg erhalten, wenn du eifrig um seinen Beystand flehest!

Zweyte Frage:

Wie haben wir uns zu verhalten, damit diese Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung!" ihre Wirkung nicht verfehle?

Antwort. Damit unsere Bitte: „F ü h r e u n s n i c h t i n V e r s u c h u n g!" ihre Wirkung nicht verfehle, müssen wir auch w a c h s a m s e y n. —

Jesus Christus, der uns zu bitten befohlen hat: „F ü h r e u n s n i c h t i n V e r s u c h u n g!" hat anderswo zu seinen Jüngern gesprochen: „W a c h e t u n d b e t h e t,

auf daß ihr nicht in Versuchung fallet" (Matth. 26, 41.)! Es ist, um von Gott Schutz gegen die Versuchung, und Gnade in derselben zu erlangen, nicht genug, wenn wir bethen; wir müssen auch wachen, und das Wachen hat Jesus Christus noch vor dem Bethen gesetzt. Was nützt es, liebe Christen! wenn ihr öfter zu Gott rufet: „Führe uns nicht in Versuchung!" und wenn ihr euch einbildet, ihr seyet durch diese Bitte schon so stark, daß euch keine Versuchung mehr beykommen, und über euch siegen könne? Diese Andacht ist mehr eine Vermessenheit, als eine Zuversicht auf den Beystand Gottes zu nennen. Ihr begehret von dem göttlichen Vater einen ungewöhnlichen Beystand, den er uns nicht verheißen hat. Ein außerordentliches Zeichen von Gott verlangen, nannte Achaz eine Versuchung Gottes (Isai. 7, 12.). Auch ihr versuchet vielmehr Gott, als ihr ihn wahrhaft um seine Gnade bittet, wenn ihr aus freventlichem Vertrauen auf das herabgesagte Vater unser euch ohne Noth allen Gefahren der Versuchung aussetzet. . . So bethen Viele: „Führe uns nicht in Versuchung!" und sie stürzen sich selbst in dieselbe; sie betrachten jene schönen Gestalten, die in ihrem Herzen böse Gedanken und Begierden erwecken; sie hören jene verführerische Stimme an, von denen sie schon oft zur Sünde verleitet worden sind; sie betasten jenes zarte Fleisch, das in ihnen wollüstige Bewegungen erweckt hat. Sie finden sich unter jenen Menschen, bey jenen Zusammenkünften und Lustbarkeiten ein, aus denen sie fast nie zurückgekehrt sind, ohne Gott beleidiget zu haben; sie ergeben sich der Völlerey, die noch immer eine Hauptursache ihrer bösen Gewohnheiten und vieler

Lasterthaten war. Das heißt Gott versuchen, indem man jene außerordentlichen Gnaden verlangt, die Gott den Frechen und Unbehutsamen niemals ertheilen wird, und nirgends verheißen hat.

Ein Anders ist es, liebe Christen! wenn wir von ungefähr, wider unsern Willen, in die Versuchung fallen; ein Anders aber, wenn wir die Versuchung selbst aufsuchen; — ein Anders, wenn die Versuchung ohne gegebene Gelegenheit bey uns einschleicht; ein Anders, wenn wir der Versuchung wissentlich zugehen. Wer nach Möglichkeit wacht, und Acht hat, sich keiner Gefahr der Versuchung zu nahen, dabey aber auch zu Gott bittet, er wolle ihn von der Versuchung befreyen, oder sie doch nicht in sein Herz eingehen lassen, ist der Stärke, der Hilfe und Gnade Gottes würdig. Gott wird die Versuchung entweder von ihm abwenden, oder ihm in derselben beystehen, daß er nicht darein verwillige. Wer sich aber ohne große Noth der Gefahr der Versuchung aussetzt, dessen Gebeth erhört Gott nicht; seine Bitte ist vermessen, und es wird ihm der göttliche Beystand versagt, indem der Geist Gottes den Ausspruch gethan hat: „Wer die Gefahr liebt, wird darin zu Grunde gehen" (Eccl. 3, 27.).

Einen Beweis für diese zweyfache Wahrheit haben wir an Samson. Als er nach Thamnata reisete, um daselbst nach der Verordnung Gottes Gelegenheit zu finden, die Feinde des wahren Gottes und seines Volkes zu dämpfen, stieß ihm ein brüllender und grimmiger Löwe auf; Samson aber erlegte und zerriß ihn wie ein junges Böcklein, weil ihn der Geist Gottes in dieser guten Verrichtung stärkte (Richter 14, 4. 6.). Nachdem

er aber aus eitler Liebe und Wollust sich zur schönen Dalila in das Thal Sorec verfügte, und in ihren Armen schlief, wurde er von seinen Feinden gefangen, und seiner Augen beraubt. Vergebens rief er hier seine alten Kräfte zu Hilfe; der Geist Gottes, der Geist der Stärke hatte ihn in diesen Umständen, denen er sich muthwillig ausgesetzt hatte, verlassen (16, 20.)... So lange du, lieber Christ! in deinem Amte, in den nothwendigsten Geschäften und Verrichtungen, oft auch selbst bey den Andachtswerken, von bösen Gedanken oder Begierden angefallen, und zuweilen wohl gar zu sündlichen Thaten versucht wirst, so wird die einzige Bitte: „Herr! führe uns nicht in Versuchung," steh mir bey, errette mich von dieser Anfechtung, ertheile mir hinlängliche Kraft! vermögend seyn, alle Einfälle und sündlichen Anreizungen starkmüthig aus- und zurückzuschlagen. Gott wird dir zu Hilfe eilen, die Versuchung mindern, dich in deiner Schwachheit stärken, und dir die Gnade, zu überwinden, mittheilen. Sobald du aber auch in Amtsverrichtungen, in deinem Dienste, in den sonst nothwendigen Geschäften einen unnöthigen Umgang, eine freye Bekanntschaft oder nachtheiligen Vorwitz einschleichen lassest, so gehst du der Versuchung schon selbst entgegen; die Gnade Gottes wird von dir weichen, und die heute oft erwähnte Bitte wird nicht mehr hinlänglich seyn, dich von der Gefahr des Falles zu befreyen.

Der Prophet Elisäus war in der Stadt Dothan von allen Seiten umrungen von dem feindlichen Kriegs-

heere des Königs der Syrier. Als sein Diener dieß wahrnahm, rief er kläglich auf: „Ach! ach! ach! mein Herr! was sollen wir thun“ (IV. König. 6, 15. rc.)? Er hielt sein Leben für verloren, und meynte, es sey fast unmöglich, den Händen dieser Feinde zu entgehen. Der Prophet aber brachte ihm Hoffnung und Muth bey; er zeigte ihm die nahende Hilfe Gottes durch feurige Rosse und Wagen. Hierauf rief er zu Gott, und die Feinde wurden mit Blindheit geschlagen, Elisäus aber und sein Diener in die Freyheit gesetzt.

Liebe Christen! werdet ihr ohne eure Schuld, ohne eure Ausgelassenheit, ohne gesuchte böse Gesellschaft von heftigen Versuchungen angefallen und beängstiget, so nehmet

1. eure Zuflucht zu Gott, und bittet ihn um Stärke und Gnade! Thuet dabey

2. das Eurige, und ihr werdet überwinden — in Dem, der euch stärket!

Nie aber setzet euch selbst der Gefahr aus, und seyd behutsam! Ohnedem würde die Gnade Gottes euch entzogen werden; ihr würdet den Versuchungen unterliegen! . . Bethet so recht von Herzen: „Führe uns nicht in Versuchung!“ und kämpfet dabey mit Paulus einen guten Kampf, so wird euch die Krone der Gerechtigkeit zu Theil werden (II. Timoth. 4, 7. 8.)! Amen.

Neunte Christenlehre.

Von der siebenten und letzten Bitte des heiligen Vater unser.

Gleich nachdem wir zu Gott gebethen haben: „Führe uns nicht in Versuchung!" setzen wir in der siebenten und letzten Bitte bey: „Sondern erlöse uns von dem Uebel!"

Euch über diese Bitte zu unterrichten, habe ich heute wieder zwey Fragen zu beantworten.

1te Frage: Was begehren wir eigentlich von Gott durch die Worte: „Erlöse uns von dem Uebel!?"

2te Frage: Um was flehen wir in der siebenten Bittte des heiligen Vater unser noch zu Gott?

Erste Frage:

Was begehren wir eigentlich von Gott durch die Worte: „Erlöse uns von dem Uebel!?"

Antwort. Durch die Worte: „Erlöse uns von dem Uebel!" begehren wir eigentlich von Gott, daß er uns vor der Sünde und vor der ewigen Verdammniß, als Folge derselben, bewahren wolle. —

Eigentlich zu reden, giebt es, liebe Christen! nur zwey große Uebel, die wir wahrhaft zu fürchten haben, das eine in der Zeit, und das andere in der Ewigkeit; die Sünde nämlich, und die Peinen der Hölle, als

eine betrübte Folge von ihr; — die Sünde, weil sie Gott beleidiget, da wir doch nichts so sehr fürchten müssen, als ihm zu mißfallen, — und die Höllenpeinen, weil sie uns ewig unglückselig machen, da uns doch nichts so sehr schrecken muß, als ein ewiges Unglück, eine ewige Verdammniß.

Um die Bewahrung vor diesen zwey Uebeln flehen wir eigentlich zu Gott, da wir zu ihm sagen: „Erlöse uns von dem Uebel!" indem sie allein die zwey großen Uebel sind, die wir fürchten müssen. . . Und o, liebe Christen! wie sehr haben wir Ursache, mit wahrhaft aufrichtigem Herzen, oft, demüthig, unaufhörlich, eifrigst und inständigst zu Gott zu rufen: „Erlöse uns von dem Uebel!" da wir so leicht, so chnell im Laufe des Lebens und am Lebensende in die Sünde fallen, und durch sie in die ewige Verdammniß stürzen können!

Ach! wie gebrechlich ist nicht unsere Natur, die wir tragen müssen, und nicht wegwerfen können! Ist sie nicht von Jugend auf zum Bösen geneigt? . . Wie fürchterlich sind nicht jene Feinde, welche uns nachstellen, und uns alle Tage bekriegen, — die schlauesten und hartnäckigsten Feinde! Wie leicht werden sie uns zum Falle bringen! Werden wir ihre Angriffe sogleich bemerken? Wir sind ja unserer Natur nach blind in unserm Verstande. Werden wir uns ihren Angriffen sogleich entgegen setzen? Wir sind ja schwach in unserm Willen. Werden wir wider sie lange kämpfen? Unsere Leidenschaften sind unruhig, unsere Sinne aufgebracht. „Wer aufrecht steht, der habe Acht, daß er nicht falle" (I. Korinth. 10, 12.)!

Wie viele Tausende sind gefallen! Gehet hin in die Einöden, verfüget euch vor die Altäre, betrachtet Menschen in Mitte des Gebethes, sehet sie im Feuer der Betrachtung! Sie schienen bey Gott, und wie Engel im Fleische zu seyn; und sie sind gefallen; das Gewicht der verderbten Natur zog sie hinab, die Feinde benützten die böse Zeit und Gelegenheit, und so sind die Gerechten in den Abgrund der Sünde gestürzt worden.

Sehet, liebe Christen! unter euch selbst herum! Wie viele Rachgierige, Träge, Unkeusche, Wucherer, Ungerechte könnet ihr nicht erblicken! Waren diese Leute immer so? Nein, die Rachgierigen waren sanftmüthig, die Trägen eifrig, die Unkeuschen keusch, die Wucherer wohlthätig, die Ungerechten gerecht; aber sie sind gefallen.

Werdet ihr euch bey euren Tugendwerken zu viel versprechen oder einbilden dürfen? Wie leicht ist es, daß ihr in die nämlichen Fehler fallet, die ihr an Andern tadelt! Wie bald könnet ihr die nämlichen Laster begehen, die ihr an euren Nebenmenschen ahndet! „Wer aufrecht steht, der habe Acht, daß er nicht falle!" Wenn Jemand mit euch auf einem schlüpfrigen Wege wandelt, ausglitscht und zu Boden fällt, so zittert ihr, und sorget, ihr möchtet auch fallen. Sollet ihr euch nicht noch weit mehr vor der Sünde fürchtet, da ihr so viele Andere um euch her sündigen sehet? Inner euch ist die nämliche Ursache des Falles; es braucht nur die nämliche Gelegenheit, und ihr werdet wirklich fallen. . . Deßwegen rüstete sich der heilige Bischof Franz von Sales alle Tage frühe Morgens, und bath um Gnade: „Herr! sey mir Sünder

gnädig! sonst werde ich dich verläugnen, wie Petrus, und verrathen, wie Judas!" Deßwegen waren die Heiligen, welche sich vor ihrer eigenen Schwachheit fürchteten, so mitleidig gegen gefallene Sünder. „Wer ist mir Bürge," sprachen sie, „ob ich nicht bald tiefer fallen, oder gar schändlichere Laster begehen werde?" Und bey diesem Gedanken erniedrigten sie sich, und flehten zu Gott um Gnade, und betbeten, wie wir immer unter so vielen Schwachheiten, und unter so vielen Gefahren bethen sollen: „Erlöse uns von dem Uebel!" auf daß wir nicht im Laufe des Lebens, und noch weniger am Lebensende fallen! Denn ach! alle Augenblicke kann der Herr seinen Diener, den Tod, senden, der anklopft, und uns abruft von der Schaubühne der Welt... Seyd ihr bey diesem Abrufe in einer schweren Sünde, wehe euch! ihr seyd in der Sünde gestorben, und ewig verloren; und wohin bey diesem Schlage der Baum fällt, dort bleibt er liegen.

Wir wissen, wie Menschen, welche ihr ganzes Leben in Plünderungen und Mordthaten zubrachten, ihr Leben in sanfter Buße beschlossen, und selig starben. Deßwegen wollte der heilige Augustin keinen, selbst nicht den vermessensten Sünder verurtheilen. „Wer weiß," sprach er, „was aus ihm werden wird; wer weiß, ob er nicht bey seinem Sterben als ein schimmernder Stern im Himmelreiche zu glänzen hat?" Wissen wir aber nicht auch unzählig Viele, die ihr ganzes Leben in heiligen Werken, in bewunderungswürdigen Thaten, in Kämpfen für Wahrheit dahinlebten, und die doch am Ende in der Sünde, im Unglau-

ben, im Irrthume gestorben sind? Bey dergleichen Beyspielen soll ja jeder aus uns im Vertrauen flehen: „Erlöse uns von dem Uebel!"

Hättet ihr einen Mann von so lebhaftem Glauben gesehen, daß er durch sein bloßes Wort Krankheiten heilte, und mit seinem Winke den Teufel schreckte, würdet ihr euch gedacht haben, er werde in der Verzweiflung sterben? Und Judas starb in der Verzweiflung... Hättet ihr unter einem Könige gelebt, der das Wunder der Weisen war, und Gott zu Ehren den ersten Tempel baute, würdet ihr gesagt haben: Dieser wird im Unglauben und als ein Abgötterer zu Grunde gehen? Und viele heilige Väter behaupten, Salomon sey als ein solcher zu Grunde gegangen. . . O wie schwach sind wir, und wie ungewiß sind die Wege unsers Scheidens!

Welche traurige Beyspiele weiset uns auch die Kirchengeschichte auf! Hier stehen Verfechter des Glaubens, und am Ende fallen sie von der Kirche ab. Dort sehen wir Wunder der strengsten Buße, und sie sterben in den gröbsten Ausschweifungen. Jetzt erblicken wir Prediger bey ihren apostolischen Arbeiten, und sie enden ihr Leben im Kirchenbanne; bald kommen uns Blutzeugen unter den schrecklichsten Qualen zu Gesichte, und da die Siegeskrone über ihren Häuptern schwebt, treten sie aus, und sterben als Abtrünnige.

Was sind solche schreckliche Fälle, als beredsame Lehrer, die uns zurufen, daß wir leicht in die Sünde fallen, und in der Sünde sterben können?

Was Andern, welche ehemals eifriger, stärker waren, als ihr seyd, begegnet ist, das kann auch euch begegnen; wie sie sündigten und in der Sünde starben, so

könnet auch ihr, und zwar leicht, in die Sünde fallen, und darin zu Grunde gehen. Sollet ihr euch also nicht fürchten, und zu Gott flehen: „Erlöse uns von dem Uebel!?"

Zweyte Frage:

Um was flehen wir in der siebenten Bitte des heiligen Vater unser noch zu Gott?

Antwort. In der siebenten Bitte des heiligen Vater unser flehen wir noch zu Gott, daß er uns von den Trübsalen dieses Lebens bewahren oder befreyen wolle, in so ferne sie unserm Seelenheile nachtheilig, und uns eine Gelegenheit seyn können, in Sünden zu fallen, und das ewige Leben zu verlieren. —

Nebst den zwey großen Uebeln, der Sünde und der ewigen Verdammniß, als Folge derselben, giebt es noch andere Dinge, die wir gemeiniglich für Uebel ansehen, nämlich die mancherley Trübsale dieses Lebens. Allein, liebe Christen! diese Trübsale sind an und für sich keine Uebel, sondern werden es erst, wenn sie durch schlimmen Gebrauch unserm Seelenheile schaden, und uns eine Gelegenheit sind, zu sündigen, und das ewige Leben zu verlieren; und nur in so ferne bitten wir zu Gott um Bewahrung oder Befreyung von denselben, gleichwie wir um die Erlösung von der Sünde und der ewigen Verdammniß, als Folge derselben, unbedingt bitten, weil sie an und für sich Uebel, und zwar überaus große Uebel sind.

Merket es euch, liebe Christen! nach den Absichten Gottes sind die Trübsale, weit entfernt, Uebel zu seyn, vielmehr kostbare Gnaden, die wir hochschätzen, und für die wir der Liebe Gottes danken müssen!

Ich sage: Die Trübsale sind kostbare Gnaden, die wir hochschätzen müssen, und zwar für den Gerechten sowohl als für den Sünder. . . Sehen wir nicht, daß Gott jenen Seelen, die er vorzüglich auserwählt hat, vor Andern Gelegenheit zu leiden schickt? So lesen wir in der Lebensgeschichte der heiligen Theresia, daß der Herr zu ihr gesagt habe: „Sey versichert, meine Tochter! daß mein Vater einer Seele so viel mehrere Beweise seiner innigsten Liebe gebe, als er ihr Leiden zuschickt!“

Hatten nicht die größten Heiligen am meisten auf der Welt zu leiden, und wurden sie nicht von der Welt am meisten verfolgt? War Jesus Christus, das Vorbild der Auserwählten, der Vielgeliebte seines Vaters, nicht ein Mann der Schmerzen, war er nicht unter allen Menschen am meisten verfolgt und gekränkt? Schätze also, lieber Christ! deine Leiden als ganz besondere Gnaden! Gott behandelt dich, wie er seine Lieblinge behandelt; er macht dich seinem Sohne gleichförmiger, und würdiger einer vorzüglichen Auserwählung.

Nach den Absichten Gottes ist die Trübsal auch eine Gnade für den Sünder. . . Gott sucht die Sünder mit Widerwärtigkeiten heim, um sie zu bekehren und von der Welt loszureißen, indem er ihnen das entzieht, wodurch sie zu Grunde gehen würden. Er raubt dir die Gesundheit, die du zu seiner Beleidigung miß-

brauchest. Er nimmt dir den Reichthum, an welchem dein ganzes Herz hängt. Er hat dir ein Kind genommen, welches dein Abgott war, und die Ursache deiner Verdammung geworden wäre. Er läßt es zu, daß du verschrieen, an deiner Ehre und deinem guten Namen angegriffen wirst, weil sonst dein guter Ruf dich mit Stolz erfüllen und verblenden würde. Gott erweiset dir also eine große Gnade, indem er dich desjenigen beraubt, wodurch du zu Grunde gehen kannst.

Müßte man dir, lieber Christ! um dein Leben zu retten, eines deiner Glieder abnehmen, würdest du nicht froh seyn, wenn du einen geschickten Mann fändest, der dir diesen Dienst erwiese? Sieh, Gott erweiset dir einen noch weit größern Dienst, so oft er, um deine Seele zu retten, es zuläßt, daß dir einiges Unglück widerfahre! Ist es nicht besser für dich, daß du deine Reichthümer und Güter verlierest, daß durch wiederholte Krankheiten dein Körper entkräftet werde, als daß in Wollust und Ueberfluß deine Seele erlahme und auf ewig zu Grunde gehe?

Gott sucht den Sünder auf dieser Welt mit Trübsalen heim, um ihn in der andern nicht zu strafen. Je größer die Widerwärtigkeit ist, desto höher, o Sünder! sollst du die Gnade schätzen, die dir Gott dadurch erweiset, und anstatt dich zu beklagen, sollst du dein Kreuz mit Freuden umfangen. Ach! wie oft geschieht es, daß Gott zur Strafe für unsern Undank und für unser Klagen das Kreuz, welches er uns vermöge seiner Liebe zum Heile unserer Seele zugeschickt hatte, vermöge seiner Gerechtigkeit uns wieder abnimmt! Und überläßt er uns dann uns selbst, schickt er uns keine Trübsale

mehr, läßt er es zu, daß alles nach unserm Wunsche geht, — ach! gereicht das nicht zu unserm größten Unglücke? „Kein Kreuz haben, ist ein großes Kreuz," sagt der heilige Augustin. Es wird ein Tag kommen, wo deine Leiden deinen größten Trost ausmachen werden, und wo du sehr unzufrieden seyn würdest, wenn es dir anders ergangen wäre.

Und was ist am Ende das langwierigste Leiden und die schwerste Trübsal hienieden? Sehr wenig im Hinblicke auf die Zukunft. Alles, was wir hier zu leiden haben, ist nur ein Augenblick im Vergleiche mit jener Ewigkeit von Leiden oder Freuden, die unsere Trägheit zu bestrafen, oder unsere Geduld zu krönen uns bestimmt ist. . . Glückselig du, der du mit Ergebung leidest; noch glückseliger du, der du mit Liebe zu Gott leidest; überaus glückselig du, der du leidest mit der Begierde, immer mehr und mehr zu leiden!

Sind aber die Widerwärtigkeiten besondere Gunstbezeigungen Gottes, so sind wir auch schuldig, dem Herrn dafür zu danken. Dieß ist eine den meisten Menschen unbekannte Lehre. Man sieht sie weite Reisen unternehmen, und die heiligen Orte besuchen, und dem Herrn zu danken — etwa für die wieder erlangte Gesundheit, oder für den glücklichen Ausgang eines Geschäftes; sieht man aber auch solche, die ihm für Krankheit, für den Verlurst ihres Vermögens, für Verfolgung danken? . . Ach! sie glauben schon viel zu thun, wenn sie gegen diejenigen, die daran Schuld sind, nicht in Klagen ausbrechen. Und doch giebt es keine gewissere Wahrheit, als diese, daß Kreuz und Trübsale als Gnaden Gottes anzusehen sind. Die Heiligen, die

doch, wie wir, schwache und empfindliche Menschen waren, verstanden vollkommen diese Lehre; und indem sie den Werth der Leiden erkannten, dankten sie Gott dafür, und ertrugen sie mit Freuden. . . Ihre Geduld und ihr Beyspiel werden einst unsere Verdammung ausmachen.

Der heilige Paulus wurde durch so harte und vielfältige Verfolgungen und Prüfungen geplagt, daß ihm das Leben beschwerlich und unerträglich wurde; doch weit entfernt, darüber in Klagen auszubrechen, sprach er vielmehr: „Ich bin gesättiget mit Trost, und überfließe in unserm Leiden vor Fülle der Freude" (II. Korinth. 7, 4.).

Der heilige Bernhard nahm jedes Kreuz aus der Hand Gottes mit solcher Dankbarkeit an, daß er dabey sagte: „O wie glücklich wäre ich, wenn ich die Stärke aller Menschen besäße, damit ich alles Kreuz der ganzen Welt auf mich nehmen könnte!" . . Die heilige Elisabeth, Königin von Ungarn, wurde aus ihrem Pallaste vertrieben, und von ihren Unterthanen auf's Ungebührlichste behandelt, so, daß sie sogar im Kothe herumgeschleppt wurde. Als es vorüber war, gieng sie hin, warf sich vor dem allerheiligsten Sakramente nieder, Jesu Christo für diese Mißhandlung zu danken, und ließ zur Danksagung das „Herr Gott! dich loben wir," anstimmen.

Nichts war aus dem Munde der heiligen Theresia gewöhnlicher zu hören, als die Worte: „Leiden oder Sterben!" Und das Leben wurde ihr unerträglich, sobald sie für Gott nichts zu leiden hatte. . . Der heilige Johannes vom Kreuze hatte die grau-

samsten Mißhandlungen ausgestanden; und als der Heiland ihn fragte, was er zum Lohne für so viele Mühseligkeiten begehre, erwiederte der Heilige: „Herr! nichts anders begehre ich von dir, als aus Liebe zu dir noch mehr zu leiden!“ . .

Warum haben aber die Heiligen so gedacht? Weil sie wußten, daß man Jesu Christo desto gleichförmiger, und von Gott desto mehr geliebt werde, je mehr man mit Geduld leide. Deßwegen sprach der heilige Johannes Chrysostomus, dieser große Vertheidiger der Sache Gottes, nachdem er die hartnäckigsten Verfolgungen erduldet hatte: „Ich will lieber auf Erden für die Ehre Jesu Christi leiden, als dort im Himmel mit ihm regieren.“

Den Heiligen war Leiden willkommen, weil die Geduld der Beweis unserer Liebe gegen Gott ist, und weil sie, da sie die Hölle verschließt, uns den Himmel eröffnet. . . O! wie wenig Eindruck machen die Trübsale auf ein Herz, welches von Gott und den himmlischen Dingen lebendig durchdrungen ist! Liebt man Gott, so ist Alles leicht zu ertragen. „Alles scheint süß zu seyn,“ sagt der heilige Bernhard, „wo es gilt, eine Herrlichkeit ohne Ende zu verdienen, und den ewigen Peinen zu entgehen.“

Da ihr dann, liebe Christen! nach der Anweisung unsers Erlösers sprechet: „Erlöse uns von dem Uebel!“ so bittet

1. um Bewahrung vor der Sünde und vor der ewigen Verdammniß, als Folge derselben, welches die einzig wahren Uebel sind! Alles Andere, so euch dieses Leben verbittert, kann euch nicht schaden, wenn nicht ihr selbst durch Ungeduld oder auf eine andere unchristliche Weise euch schaden wollet. Eine Krankheit oder eine andere Drangsal, die dem Heile des Menschen beförderlich ist, kann kein Uebel genannt werden, sondern ist in der That ein kostbares Gut, das wir hochschätzen, und wofür wir Gott danken müssen.

2. Nur um Erlösung von jenen Trübsalen bittet und dürfet ihr bitten, die eurem Seelenheile nachtheilig und euch eine Gelegenheit seyn können, in die Sünde zu fallen, und das ewige Leben zu verlieren; denn nur so, und zwar durch Mißbrauch von unserer Seite, werden die Trübsale Uebel. . .

„Amen!“ heißt es am Ende des heiligen Vater unser; und mit diesem bekannten Schlußworte wiederholen wir gleichsam alle vorhergehenden Bitten, und verlangen, daß uns Gott dieselben gewähren wolle, — und es wird auch geschehen, wenn wir das heilige Vater unser mit Aufmerksamkeit, Andacht und kindlichem Vertrauen bethen. Amen! „Es geschehe!“

Dritte Abtheilung.

Von dem englischen Gruße.

Erste Christenlehre.

Von der Verehrung Mariä, der seligsten Jungfrau, und von dem Vertrauen auf sie überhaupt.

Nach geendigter Erklärung des Gebethes des Herrn führt uns die Ordnung des Katechismus zur Erwägung des englischen Grußes, welcher nach dem heiligen Vater unser das vornehmste Gebeth ist, so wir Gott darbringen können, theils weil er in uns das Andenken an die Menschwerdung des göttlichen Wortes erneuert, theils weil er uns aufmuntert, uns der Huld der seligsten Gottesmutter und ihrer mächtigen Fürbitte bey Gott zu versichern. Ehe ich indeß diese Erklärung beginne, muß ich euch noch über die Verehrung der göttlichen Mutter und über das Vertrauen auf sie überhaupt Unterricht ertheilen, auf daß beyde fest und ächt in euch mögen begründet werden.

Zu diesem Behufe beantworte ich heute zwey Fragen:

1te Frage: Warum sollen wir Maria besonders verehren?

2te Frage: Warum sollen wir auf Maria ganz vorzügliches Vertrauen setzen?

Erste Frage:

Warum sollen wir Maria besonders verehren?

Antwort. Wir sollen Maria besonders verehren, weil sie Mutter Gottes ist, und uns das Heil gegeben hat. —

Maria ist Mutter Gottes. . . Diesen ausnehmenden Lobspruch, diesen edlen Vorzug, welcher Mariam über andere Geschöpfe erhebt, sie zwar unter Gott setzt, aber mit Gott so nahe verbindet, — diesen Lobspruch enthält die heilige Schrift, es vertheidigen ihn die heiligen Väter, es hat ihn die ganze Kirche festgesetzt und geheiliget.

Was lesen wir in der heiligen Schrift? Was hat der himmlische Abgesandte zu Maria gesprochen? „Das Heilige, das aus dir geboren werden wird, wird Gottes Sohn genannt werden" (Luk. 1, 35.). Und Matthäus versichert uns: „Von welcher Jesus geboren wurde, der da Christus genannt wird" (1, 16.). Wir wissen ja den Ort, wo sie ihn geboren, das Haus, in welchem sie mit ihm gewohnt, die Reisen, welche sie unternommen, die Sorge, welche sie für ihren göttlichen Sohn getragen hat; und darum haben schon die heiligen Apostel, die Jünger des Herrn, die ersten Gläubigen von Maria so ehrfurchtsvoll gedacht und geredet; — darum haben die heiligen Väter und Lehrer der ersten Zeiten mündlich und schriftlich die göttliche Mutterschaft Mariä vertheidiget. . . Wie stärkend und beruhigend ist es nicht, wenn wir an jene herrliche Versammlung, an den allgemeinen Kirchenrath zu Ephesus denken, — wenn wir die Menge

jener ehrwürdigen Väter, welche aus weit entfernten Gegenden dahinzogen, den Eifer der Christen, welche zahlreich erschienen, die Andacht des Volkes, welches für die Mutter Gottes stritt, nach so vielen Jahrhunderten noch betrachten! Und warum alles dieß? Ein ausschweifender Mann, Nestorius mit Namen, läugnete, daß Maria Mutter Gottes sey. Alsbald war er widerlegt, — widerlegt durch die Stimme des Alterthums, durch die Stimme des Volkes, durch den Ausspruch der Kirche. Die Ehre Mariä war gerettet, und dem englischen Gruße wurden als sprechendes Denkmal die Worte beygesetzt: „Heilige Maria, Mutter Gottes!"

Christen! was verdient, was fordert nicht von uns dieser so erhabene Stand, diese so hohe Würde Mariä! Wir halten es für eine Schuldigkeit, der Mutter eines irdischen Königs Ehre zu erweisen, weil wir den König selbst ehren. Werden wir, wenn wir Gefühl für Gott, Liebe und Zärtlichkeit für Jesus haben, nicht um so mehr seine Mutter zu ehren uns für verpflichtet halten, — seine Mutter, die Mutter Gottes, die uns das Heil gegeben hat?

Zwar, Geliebte in Christo! bin ich nicht so vermessen, daß ich unsere Erlösung Mariä zuschreiben sollte; nein, ich weiß die Glaubenslehre, daß unser Heil, unsere Erlösung das Werk der Liebe und Erbarmungen Gottes ist. Dieß sagt mir der heilige Paulus: „Die Gnade Gottes unsers Heilandes hat sich für alle Menschen geoffenbaret" (Tit. 2, 11.) Dieß bekräftiget der heilige Johannes: „Gott hat die Welt also geliebt, daß er seinen Eingebor=

nen Sohn dahingegeben hat" (Johan. 3, 16.). Indeß weiß ich aber auch, daß Gott diesen seinen Sohn durch Maria gegeben hat. In ihrem Schoße wurde er gebildet; aus ihr wurde er geboren; sie hat uns Heil, Glück und Segen gebracht. Ach! was wären wir ohne ihren Sohn? Feinde Gottes, Sklaven der Hölle, Leibeigene des Teufels, Gefäße des Verderbens, eine Beute des Todes. Was sind wir aber durch den Sohn Mariä? Kinder Gottes, Freunde der Heiligen, Erben des Himmels.

Wenn uns also an unserm Heile, an der ganzen Erlösung, an Jesus Christus, an der Haushaltung seiner Gnade etwas gelegen ist, kann uns Maria, die uns Jesum gegeben hat, gleichgültig seyn? Können wir unser Glück betrachten, ohne an Maria zu denken? Können wir an sie denken, ohne sie zu verehren? Ist nicht Alles in unserer katholischen Kirche beredsam? Muntert uns nicht Alles auf, die Mutter Gottes, die Mutter, welche uns das Heil gegeben hat, zu verehren?

Wendet euch zu Allem, was in unsrer Religion Großes, bey dem Gottesdienste Heiliges ist! Sehen wir nicht immer die innigste Verbindung, welche Maria mit Jesus und mit unserm Heile hat? Ruft uns nicht Alles zu, daß wir schuldig sind, sie zu verehren?

Wendet euch zum Kreuze, und fraget das Blut, welches Jesus zu unserm Heile vergossen hat! Hat er es nicht aus dieser Jungfrau genommen? . . Fraget das Fleisch, welches er auf dem Kreuze geopfert hat! Fraget die mit Nägeln durchbohrten Hände und Füße, das gekrönte Haupt, das offene Herz! Hat ihm nicht Maria dieses Fleisch aus ihrem Fleische gegeben? . .

Fraget alle Umstände seines Lebens, die beschwerlichen Reisen, die stille Einsamkeit zu Nazareth, das harte Predigtamt! Hat uns nicht Maria diesen Lehrer ernährt, verpflegt, nach den göttlichen Absichten erzogen?.. . Wendet euch zu den heiligen Sakramenten! Wer ist es, der uns in der Taufe reiniget, in der Firmung stärket, beym Abendmahle speiset, in der Beicht losspricht, in der Ehe segnet, bey der Priesterweihe heiliget? Wer Anders, als Jesus, der Sohn Mariä?

Welche Verbindung hat demnach diese heilige Jungfrau mit unserm Gott, und welchen Antheil an dem Glücke unserer Seelen! Und welchen Theil soll sie deßhalb nicht auch an unsern Seufzern, Wünschen, Gebethen, an den äußerlichen und innerlichen Ehrenbezeigungen haben!

Fraget, liebe Christen! über die äußerlichen Ehrenbezeigungen eure Vorältern, und sie werden euch antworten! Fraget alle Christen, und sie werden reden! Findet ihr auf der ganzen Welt einen Ort, wo Jesus wahrhaft angebethet, und aus diesem Grunde nicht auch seine Mutter geehret wird? Was sagen uns die Denkmäler, welche man ihr errichtet, — die Kirchen, welche man Mariä zu Ehren aufgebaut, — die Altäre, welche man ihr eingeweiht, — die Bildnisse, welche man von ihr verfertiget hat? Was sagen uns die Lobsprüche, welche man abgefaßt, — die Begrüßungen, welche man ihr geweiht, die uralten Gesänge, welche man zur Ehre Mariä von Zeit zu Zeit abgesungen hat? — Diese Stimmen des Alterthums sagen es, daß sich die eifrigen Anbether Jesu bestrebt haben, eifrige Diener seiner Mutter zu seyn. . . Indessen, so ehrwürdig uns

die äußerliche Verehrung Mariä erscheinen muß, und so gegründet sie ist, nachdem sie von der wachsamen Sorge der Vorgesetzten gutgeheißen und geordnet wird, so bleibt es doch richtig, daß sie nur ein sehr geringer Theil jener Verehrung ist, die Maria von uns fordert. Ach! was ist endlich der ganze Schmuck, was sind alle Kostbarkeiten, wenn die innerliche Verehrung die äußerlichen Werke nicht belebt? Nichts sind sie, als ein schönes Kleid ohne Körper, als ein Körper ohne Seele, als eine Schale ohne Kern, als zuweilen eine Nahrung der Eitelkeit. Maria fordert Ehre von dem kostbareren Theile in uns, Ehre von unserer Seele, Aufmerksamkeit, Nachfolge.

Maria fordert von uns Aufmerksamkeit. Wir haben in unserer katholischen Kirche zwar Sammlungen von ihren Lobsprüchen, und ganze Register von Ehrentiteln, die ihre Größe verkünden; wenn wir aber dazu nur den Mund, die Zunge, und nicht die Seele hergeben; — wenn wir sie eine Königin der Engel heißen, und indessen mit Gedanken und Empfindungen den Schwachheiten der Menschen nacheilen; wenn wir sie den Sitz der Weisheit grüßen, und indessen alle Thorheiten der Welt schätzen; wenn wir sie Mutter Gottes nennen, und das Glück, ein Kind, ein Freund des Ewigen zu seyn, verachten; welches Wohlgefallen kann sie vom Himmel herab an einer solchen Verehrung haben, die weiter nichts, als schöne Worte, an sich hat? . . Trifft uns nicht jene Klage: „Dieses Volk ehret mich mit den Lippen; sein Herz aber ist ferne von mir" (Matth. 15, 8.)? Wenn wir ihr Leben, ihre gemeinnützigen Tugenden loben und verkünden, und ihr nicht

nachfolgen, — was haben wir zu ihrer Ehre endlich gethan? Wir haben ihr nur das gegeben, was uns wenig kostet; und wir haben ihre Verehrung vor den Augen der Menschen gering und verächtlich gemacht, weil wir durch unsere Werke läugnen, was wir mit Worten sagen. . . Wie können wir ihre Demuth preisen, wenn wir immer noch hoffärtig sind? Wie soll das Lob ihrer Ergebung in den Willen Gottes aufrichtig seyn, wenn wir wider Alles klagen, und mit der Vorsehung nie zufrieden sind? Wie dürfen wir ihr stilles, eingezogenes und nach ihrem Stande arbeitsames Leben verkünden, wenn wir dem trägen Müßiggange und der Sorglosigkeit nachhängen? „Dieses Volk ehret mich mit den Lippen; sein Herz aber ist ferne von mir."

Lieber Christ! sey keiner von denen, die Mariam nur mit den Lippen ehren, deren Herz aber ferne von ihr ist! Laß, ich bitte dich, keinen Tag vorbeygehen, an welchem du Mariä nicht den gebührenden Ehrenzins darbringest! Am Morgen, da du vom Schlafe erwachest, am Abende, da du dich zur Ruhe verfügest, beym Aus- und Eingehen, beym Anfange und Ende der Arbeit empfiehl dich Mariä, aus welcher uns das Heil geworden ist! Lieder zu ihrem Lobe sollen deine Arbeiten versüßen, und Gespräche über ihre Vorzüge deine Unterhaltungen würzen! Ihr Name sey wie Honigseim in deinem Munde und wie lieblich tönender Gesang in deinen Ohren! Ihre Festtage feyre mit besonderer Vorbereitung und Andacht! Eifere ferner, Mariä viele aufrichtige Verehrer zu werben, und allen den Deinigen die zärtlichste Neigung zu ihr einzuflößen! Insbesondere aber ahme die Tugenden Mariä nach, vorzüglich jene,

welche den Grund eines wahrhaft christlichen Lebens und die ganze Vollkommenheit desselben ausmachen, nämlich ihre tiefe Demuth und ihre kraftvolle, lebhafte und wirksame Liebe Gottes, aus welcher, als aus der reichsten Quelle, vollkommene Unterwürfigkeit gegen das göttliche Gesetz, unbeschränkte Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, feuriger Eifer im göttlichen Dienste, ununterbrochene Sorge für die Reinigkeit des Herzens, unerschütterliche Geduld im Leiden und die aufrichtigste Nächstenliebe entsprungen sind! Selig, mein Christ! tausendmal selig wirst du seyn, wenn du Maria, die Mutter Gottes, die Gebährerin unsers Heiles, so verehrest, und in dieser Verehrung bis an dein Ende ausharrest! Du wirst dem Herrn gefallen, und Heil von ihm schöpfen. Das Leben wirst du finden, — hier das übernatürliche Leben der Gnade, dort in der angenehmsten Gesellschaft Mariä und aller ihrer wahren Verehrer das ewig glückselige Leben der Glorie! . .

Zweyte Frage:

Warum sollen wir auf Maria ganz vorzügliches Vertrauen setzen?

Antwort. Wir sollen auf Maria ganz vorzügliches Vertrauen setzen, weil sie die Mutter der Christen ist, und für unser Heil sorgt. —

Daß unser Heil eigentlich in der Hand Jesu liege, ist uns, liebe Christen! aus der Glaubenslehre bekannt. „Gnade und Herrlichkeit wird der Herr geben," spricht der königliche Prophet (Ps. 83, 12.). In=

dessen sagt uns die nämliche Glaubenslehre, daß es auch erlaubt, löblich und nützlich sey, um die Gnade und den Beystand des Himmels durch die Fürbitte der Auserwählten, besonders durch die Fürbitte Mariä zu rufen. Und — was soll uns davon, ich will nicht sagen, abschrecken, sondern nur abhalten können?

Maria ist die Mutter der Christen. Wir sind im Hause Jakob, in der Kirche Jesu, wo wir seine Gnaden genießen; wir gehören dem Sohne an, weil wir in seinem Reiche sind. Können wir aber dem Sohne angehören, ohne zugleich der Mutter anzugehören? Sind wir nicht durch die Annahme an Kindesstatt, die uns zu Kindern Jesu Christi macht, mit Maria in Verbindung getreten? Hat uns nicht Jesus in der Person seines geliebten Jüngers an seine Stelle gesetzt, und uns seiner Mutter vom Kreuze herab als Nachkommenschaft übergeben, die er mit seinem Blute erzeugt hat? „Sieh, diese ist deine Mutter" (Johan. 19, 26.)!

Maria — unsre Mutter, welcher tröstliche Gedanke! und zwar eine Mutter, die im Himmel für unser Heil sorgt! Ja, Geliebte in Christo! Maria betreibt unsere Sache, unsern Handel bey dem Throne ihres Sohnes im Himmel; und wie gründlich hoffen wir demnach, wie eifrig sollen wir zu ihr flehen, da in ihrem Herzen Zärtlichkeit und in ihrer Hand Macht genug ist, unser Heil zu wirken, Betrübte zu trösten, Schwache zu stärken, Alle zu beglücken!

Das Herz Mariä — voll Zärtlichkeit gegen uns. . . Unser Heil und ewiges Wohl, liebe

Christen! liegt dieser Mutter zu nahe am Herzen, als daß sie zu den Finsternissen, die uns umgeben, zu den Versuchungen, welche uns drücken, zu den Gefahren, welches uns in diesem Leben, auf dieser Wanderschaft, drohen, gleichgültig seyn sollte. Sie ist ja, wie sie von der Kirche genannt wird, die Mutter der Liebe; und würde ihr die Kirche wohl diesen Namen beylegen, wenn sie nicht die barmherzigen Gesinnungen, wie Jesus, ihr göttlicher Sohn, gegen uns Menschen angenommen hätte? Wird ihr denn ihr Sohn jenes Mitleiden gegen die Sünder nicht mitgetheilt haben, welches ihn antrieb, sich bis zu unserm Elende, bis in dieses Jammerthal herabzulassen? Wird diese Mutter den Sündern und uns elenden Menschen das Herz verschließen, für welche Jesus sein Herz auf dem Kreuze geöffnet, und sein Blut vergossen hat?

Doch — warum halte ich mich bey ängstigen Fragen auf? habe ich nicht auffallende Beweise, die uns von der zärtlichen Liebe Mariä gegen uns versichern? Ich werde zwar weder die Wunder der Bekehrungen, welche sie bey Gott bewirkt, noch jene Seelen, die sie von den Wegen des Verderbens zurückgeführt, noch jene lauen Christen, die sie vom Schlafe der Trägheit erweckt hat, eurem Auge vorstellen, und sie von der Barmherzigkeit Mariä reden lassen; — ich werde nicht vorfordern und Zeugniß für Maria ablegen lassen — die Versuchten, welche sie unterstützt, die Betrübten, welche sie getröstet, die Fallenden, welche sie gehalten, die Zweifelhaften, welche sie aufgerichtet, die Sterbenden, welche sie bey dem gefährlichen Uebergange aus dieser Welt in die Ewigkeit gegen die Hinterlist des Feindes

vertheidiget und bey den Todesschrecken ermuntert hat; denn daß Millionen von Zeugen ihre Liebe gegen uns an den Tag gelegt haben, darf ich nicht erst sagen; so viele öffentliche Denkmäler, uralte Schrift- und Jahrbücher werden bis an's Ende der Zeiten reden, und lassen sich vergeblich Stillschweigen auflegen. . . Nur an den Hauptbeweis halte ich mich, und frage: Wissen wir denn nicht, was von der Barmherzigkeit Mariä unsere Kirche spricht und denkt? Was sagt ein berühmter Kirchenrath? „Maria geht unsern Wünschen entgegen, und kommt unsern Gebethen zuvor.“ Was singen wir im Hause Gottes: „Maria ist die Zuflucht der Sünder, der Trost der Betrübten, das Heil der Kranken.“ Wie lautet jener uralte Gesang? „Daß du, o heilige Jungfrau! eine Mutttter der Gnaden, eine Mutter der Barmherzigkeit bist; daß das Mitleiden mit dir geboren, und von Kindheit an mit dir gewachsen sey.“ . .

So dachte unsere Kirche von der Liebe Mariä; so dachten unsere Väter und Voraltern von ihren Erbarmungen. . . Nun — diese Gnade ist nicht müßig, und der Strom dieser Barmherzigkeit trachtet sich zu ergießen, und das dürre Erdreich unsrer Seele zu befeuchten. Urtheilet dann, was wir durch ihre Fürbitte für unser Heil nicht hoffen und erwarten dürfen, besonders, da nicht nur Zärtlichkeit in ihrem Herzen, sondern auch Macht in ihren Händen ist!

Da ich aber, liebe Christen! von der Macht Mariä rede, muß ich diesen Ausdruck nach seinem wahren Sinne feststellen. Wisset dann, was wir bey den Hei-

ligen Macht nennen, ist nichts anders, als ihr Ansehen bey Gott! Dieses Ansehen ist nicht bey allen Heiligen gleich; je nachdem die Heiligen vor Gott mehr oder minder groß sind, sind sie auch vor Gott mehr oder minder mächtig. . . Nun denket selbst, wir reden von der Macht Mariä! Wie groß wird im Himmel das Ansehen der Mutter Gottes, das Ansehen der Mutter vor ihrem Sohne seyn! Lasse ich hier die heiligen Väter reden, so vernehme ich zwar große, vertrauensvolle Ausdrücke. Der heilige Petrus Damianus schreibt, „daß Maria, wenn sie unsere Bittschriften begleitet, mit einer gewissen Art von Gewalt erscheine." Der heilige Bernhard antwortet: „Gott giebt uns allen Segen durch die Hände Mariä." Der heilige Anselm urtheilt, „Maria dürfe nur bitten, und ihr Begehren würde erfüllt werden."

Indeß, so vielbedeutend diese Ausdrücke sind, so läßt uns doch, liebe Christen! die Gesinnung dieser katholischen Lehrer nicht folgern, als sey Maria so mächtig, wie Gott selbst. Ihre Macht bleibt immer eine von Gott herfließende Gnade; sie bittet bey ihrem Sohne, und Jesus theilt Wohlthaten aus, und will seine Größe und Macht durch seine Mutter und Dienerin vor allen Menschen kund und offenbar machen.

So richtig und auf alles abgemessen ist unser Vertrauen auf Maria. Möchten wir doch diese Gesinnung erreichen! möchten wir die Ermahnung des heiligen Bernhard hören und erfüllen! Dieser große Heilige, welcher den Sinn der Kirche und die Empfindung der ersten Heiligen gegen Maria in seinen geistvollen Schrif-

ten gesammelt hat, dieser Heilige und wahre Diener Mariä legt uns Wünsche in das Herz und Gebethe auf die Zunge, die wir dieser unsrer Mutter vortragen sollen. . . Er heißt uns unter den Versuchungen dieses Lebens, — bey den Anfällen der Hölle, die uns nachstellt, — bey den Fallstricken der Welt, die uns haßt, bey den Empörungen der Begierlichkeit, die uns verfolgt, Maria anrufen, auf sie hoffen. . . Er ermuntert uns bey dem Elende unsrer Seele, — in den Gelegenheiten, welche uns verstricken, — in den Gewohnheiten, die uns fesseln, — selbst in dem Abgrunde, der uns zu verschlingen droht, Maria anzurufen, sie zu bitten, auf ihre Fürbitte zu trauen, auf die Zuflucht der Sünder, auf die Stärke der Schwachen, auf den Trost der Betrübten, und dann, dann verspricht er uns Glück und Segen.

Allein — was muß man daraus schließen? Etwa, daß uns Maria erretten werde, was es auch immer kosten möge? etwa, daß es erlaubt seyn werde, in Ansehung unsers Heiles einzuschlafen, und uns gänzlich auf sie zu verlassen? O nein! Verflucht ist das abergläubische Vertrauen, welches will, daß Maria mit uns im Verständniße seyn soll, um unsere Aufruhr wider ihren Sohn zu unterhalten! Wenn Maria schon Liebe gegen uns hat, so hat sie nicht weniger Eifer für ihren Gott; wenn sie sich schon um uns im Himmel annimmt, so nimmt sie sich nicht weniger um die Ehre ihres Sohnes an; und wenn sie für uns bey ihrem Sohne fürspricht, so geschieht es darum, damit Jesus in uns, in unsern Werken herrsche.

Ihr betrüget euch demnach, ihr, die ihr immer in

einigen Gebethen zu Maria euch Sicherheit und eine Freystätte versprechet, obschon ihr in euren bösen Gelegenheiten verbleibet, und in den sündhaften Gewohnheiten verharret! Ihr thuet weiter nichts, als daß ihr nebst Jesu auch Mariä eine Unbild zufüget; ihr thuet weiter nichts, als daß ihr

---

die Verehrung Mariä und das Vertrauen auf sie, die so wohlgegründet, und nach dem Sinne unsrer Kirche so heilsam sind, mißbrauchet! . . Maria ist

1. Mutter Gottes, und hierauf gründet sich die Verehrung derselben; allein sie wird nicht mit bloßen Worten geehret, sondern mit Werken und der Heiligkeit des Lebens. . . Maria ist

2. Mutter der Christen, und hierauf gründet sich das Vertrauen auf sie; ihre Liebe wird aber nicht durch Ausschweifungen erworben, sondern durch Frömmigkeit.

Vergesset nicht, liebe Christen! die Mutter Gottes und eure Mutter! verehret sie, und setzet auf sie euer Vertrauen! Vergesset aber auch nicht, daß von der Abscheulichkeit der Sünde ergriffen werden, nach der Befreyung von derselben seufzen, den Entschluß fassen, zu Gott zurück zu kehren, euch im Gebethe, in der Abtödtung üben, und sodann den Schutz Mariä demüthig anflehen — der wahre Weg ist, eure Verehrung wohlgefällig, euer Vertrauen gerecht, eure Fürbitte heilsam zu machen! Amen.

Zweyte Christenlehre.

Von der Vortrefflichkeit des englischen Grußes überhaupt, entwickelt aus dem Inhalte desselben.

Wir katholische Christen verbinden mit dem heiligen Vater unser gemeiniglich den englischen Gruß, ein Gebeth, mit welchem wir Maria vor allen Engeln und Heiligen, die sie als Mutter Gottes an Hohheit und Macht auch gleichsam unendlich übertrifft, vorzüglich verehren und anrufen.

Dieses Gebeth, liebe Christen! besteht zwar nicht nur aus den Worten des Erzengels Gabriel, sondern auch aus den Worten der heiligen Elisabeth und aus einem Zusatze der Kirche; indeß wird es doch nur ganz einfach der englische Gruße genannt, weil es mit dem Gruße des Engels anfängt, der zugleich den vorzüglichsten Inhalt desselben ausmacht.

Welches vortreffliche Gebeth dieser englische Gruß sey, habe ich schon letzthin kurz angedeutet; heute aber will ich es aus seinem Inhalte noch näher entwickeln, indem ich ihn in Absicht auf Gott, auf Maria und auf uns selbst betrachte, und somit drey Fragen beantworte.

1te Frage: Was ist der englische Gruß in Absicht auf Gott?

2te Frage: Was ist der englische Gruß in Absicht auf Maria?

3te Frage: Was ist der englische Gruß in Absicht auf uns selbst?

Erste Frage:

Was ist der englische Gruß in Absicht auf Gott?

Antwort. Der englische Gruß ist in Absicht auf Gott — ein Gott wohlgefälliges Dankgebeth für seine größte Wohlthat, für die Menschwerdung seines Sohnes. —

„Kaum hatte uns der Neid und die Bosheit des Satans durch die erste Sünde getödtet,“ spricht der heilige Pabst Leo, „so hat Gott, dessen Natur eine lautere Güte, dessen Wille eine unumschränkte Macht, dessen Werk gränzenlose Erbarmung ist, alsbald, gleich im Anfange der Welt, allen Menschen ein Gegenmittel wider das Gift der Sünde bereitet. Er hat nämlich der Schlange angekündet, daß ein Weib kommen werde, welches ihr Haupt zertreten würde; und dadurch wurde angezeigt, daß Christus kommen, aus einer Jungfrau geboren, als wahrer Gott und Mensch die Hölle überwinden werde.“

Was will dieser Heilige mit diesen Worten sagen? Er will uns dadurch, liebe Christen! zeigen, wie groß die Gutthat ist, welche uns Gott durch die Menschwerdung seines Sohnes erwiesen hat; er will uns diese Menschwerdung anpreisen — als ein Werk der Güte, der Allmacht und der Barmherzigkeit Gottes. Und fürwahr, das ist sie auch!

Die Menschwerdung ist ein Werk der Güte Gottes. Durch sie hat uns Gott sein größtes Gut, sich selbst, seinen liebsten Sohn geschenkt. Nie, liebe

Christen! hat sich die Güte Gottes gegen uns so hervorgethan, wie in diesem Geheimnisse; sonst hat er uns nur seine Güter, hier aber hat er uns sich selbst mitgetheilt.

Die Menschwerdung ist ferner ein Werk der Allmacht Gottes. In derselben hat er auf unbegreifliche Weise in einer göttlichen Person die göttliche mit der menschlichen Natur vereiniget. Was der Scharfsinn aller Menschen nicht ergründet, das hat Gottes Allmacht in diesem Geheimnisse zu Stande gebracht, das glauben wir und bethen wir an — in der Menschwerdung.

Die Menschwerdung ist endlich ein Werk der Barmherzigkeit Gottes. Dieses Alles, was das Geheimniß der Menschwerdung in sich faßt, und was wir eben angerühmt haben, hat Gott aus freyem Willen gethan, und er hat es gethan — unserer Armseligkeit wegen. Wir waren elend, verloren, Kinder des Zornes und des ewigen Todes. Niemand konnte uns helfen, als Gott allein; und er hat uns geholfen — durch die Menschwerdung. Sie, sie war das Mittel unserer Versöhnung mit Gott, die Belebung unsrer Seelen, der Grund unsers Heiles, — die größte Gutthat, die uns Gott erwiesen hat.

Liebe Christen! ihr wisset, Gott, der in sich selbst reichste Gott, bedarf weder unserer Güter, noch irgend einer andern Sache; er ist ein unergründliches Meer unendlicher Vollkommenheiten; er verliert nichts, wenn er uns Alles giebt, und ist keines Ersatzes, keines Wachsthumes fähig. Wenn er uns nun Wohlthaten erweiset, was sucht er anders von uns, was kann er an-

ders suchen, als Dankbarkeit? Und worinn besteht diese, als darin, daß wir uns seiner Wohlthaten erinnern, und ihm dafür Lob sprechen? Nun sehet, dieß thun wir in Ansehung der größten Gutthat Gottes, der Menschwerdung, im englischen Gruße! Oder erinnern wir uns derselben nicht, so oft wir geziemend die Worte wiederholen, mit welchen der Abgesandte des Herrn Mariä angekündet hat, daß sie die Mutter Gottes werden sollte? Preisen wir Gott nicht dafür durch die Worte: „Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes, Jesus?" Und muß dieser Dank Gott nicht wohlgefällig seyn, da er ihn selbst verlangt? Zeugt er nicht von der Vortrefflichkeit des englischen Grußes, der uns denselben auf die Zunge legt, und zwar mit Worten, welche den Ausdruck des himmlischen Bothschafters, den Lobspruch der heiligen Elisabeth und den erläuternden Beysatz der Kirche, „Jesus" enthalten?

Welchen Grund, liebe Christen! haben demnach unsere Glaubensgegner, daß sie uns dieses Gebethes wegen tadeln? Welchen Grund haben sie selbst, uns zu tadlen, daß wir dasselbe öfter, wie z. B. beym Rosenkranzgebethe fünfzig oder sechzigmal, wiederholen? Sollen wir uns denn nicht der göttlichen Gutthaten beständig erinnern? Ist es wohl zuviel, wenn wir unsern größten Freund und Wohlthäter Jesus Christus wiederholt, fünfzig oder sechzigmal preisen, da man sogar seinem Feinde sieben und siebenzigmal verzeihen soll? Bekennet nicht David, dieser Mann nach dem Herzen Gottes, daß er Gottes Lob allezeit in seinem Munde geführt habe (Ps. 33, 2.)? Rufen nicht sämmtliche Chöre

der Engel ohne Unterlaß: „Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Gott Sabaoth" (Isai. 6, 3.)? Dürfen also nicht auch wir wiederholt und mit den nämlichen Worten Jesum Christum, die Frucht des Leibes Mariä, preisen? .. O liebe Christen! lasset solche Leute reden, und thuet, was die katholische Kirche angeordnet und gutgeheißen hat, um so Gott für die größte Gutthat, die er uns erwiesen hat, für die Gnade der Menschwerdung, oft, recht oft euren, ihm so wohlgefälligen, Dank zu bezeigen!

Zweyte Frage:

Was ist der englische Gruß in Absicht auf Maria?

Antwort. Der englische Gruß ist in Absicht auf Maria — ein Mariä rühmliches Lobgebeth, und eine Erinnerung ihrer besonderen Vorzüge. —

Wenn wir, liebe Christen! Mariä im Geiste der Kirche aus gutem Herzen jene Worte zurufen: „Gegrüßt seyst du, Maria!" so ist dieß nicht ein bloßer Gruß, welchen Kinder ihrer Mutter zusenden. Ein solcher Gruß, welchen ein Kind seiner Mutter schickt, zeugt zwar von kindlicher Liebe gegen sie; jedoch macht er der Mutter keine besondere, außerordentliche Ehre, indem sie ohnehin schon als Mutter Anspruch darauf hat. Die Worte: „Gegrüßt seyst du Maria!" sind ein Gruß, welchen Gott selbst Mariä durch den Erzengel Gabriel zugeschickt hat. Wir grüßen sie also durch diese Worte nicht nur in unserm Namen und mit unsern Worten; wir grüßen sie mit den Worten des

Engels, mit den Worten, die nicht Gabriel selbst ersonnen oder willkührlich geredet hat, sondern die ihm Gott, als seinem Abgesandten, aufgegeben hat, — im Namen Gottes grüßen wir sie. Und diese Erinnerung, diese Rücksicht, welche hohe Vorstellung von Maria pflanzt sie nicht in unsere Seele! Zu welchem Ruhme gereicht sie ihr nicht!

Wir stellen uns dabey Mariam vor — als eine Person, die Gott selbst eines freundlichen Grußes und einer englischen Bothschaft würdig geachtet hat, — als eine Person, die er aus Allen ihres Geschlechtes schon in seinen ewigen Rathschlüssen auserwählt hat, an dem größten seiner Werke, an der Menschwerdung seines Sohnes, mitzuarbeiten, und zwar nicht so, daß er sie als lebloses Werkzeug gebrauchen wollte, sondern so, daß sie freywillig dazu beytragen, daß sie etwas von ihrem Wesen dazu herleihen, und daß der Erzengel erst auf ihr Jawort warten sollte.

Sonst war Gott gewohnt, mit Menschen Befehlsweise, und durch Menschen zu reden. Hat er sich zuweilen auch gewürdiget, zu Einigen einen seiner Engel zu senden, so trug er seinem Bothschafter nur auf, ihnen entweder seinen Zorn anzukünden, oder die Strafe an ihnen zu vollziehen, wie dieß mit den Aegyptiern und mit Heliodorus der Fall war, — oder zukünftige und geheime Dinge zu offenbaren, wie es bey Elisabeth geschah, — oder endlich in seinem Namen Befehle zu geben, dergleichen Joseph vor der Flucht nach, und vor der Rückkehr aus Aegypten durch einen Engel erhielt. Da aber Gott zu Maria reden will, redet er mit ihr nicht durch einen seiner Propheten, sondern durch einen

seiner Engel, durch einen Erzengel; und eben dieser mußte ihr nicht etwa seinen Zorn, oder irgend eine Strafe, sondern Liebe und Heil verkünden; er hatte den Auftrag von Gott, sie im Anfange seiner Rede mit solchen Worten zu grüßen, wie Freunde gleichen Standes einander grüßen. Er mußte ihr ein Geheimniß verkünden, das sie selbst miterfüllen sollte, und das schon so lange vorher von den Propheten geweißagt, auf's Herrlichste vorgebildet, und von allen Völkern erwartet worden war. Nicht Befehle zu bringen, sondern ihre Einwilligung zu erhalten, hat Gott seinen Bothschafter zu ihr gesandt; die Menschwerdung seines Sohnes, die Freude der Engel, die Erlösung der Welt, das Heil aller Menschen hat er gleichsam in ihre Hände gelegt. Kann von einem puren Menschen etwas Höheres, etwas Rühmlicheres gedacht werden? Sind nicht schon, muß ich sogar fragen, die allerersten Worte dieses Gebethes: „Gegrüßt seyst du, Maria!" in Wenigem Alles, was zur Ehre Mariä gesagt werden kann?

Setzen wir hernach auch die folgenden Worte hinzu, so sprechen wir Mariä ihr größtes Lob deutlicher, und ihre herrlichsten Vorzüge sind kurz in demselben enthalten; denn da wir sie „voll der Gnade" nennen, rühmen wir ihre Heiligkeit an, an welcher sie schon alle Heiligen übertroffen hat, und die von der Zeit der Empfängniß der Heiligkeit selbst, des Urhebers der Gnade, des Heiligen aller Heiligen — bis an das Ende ihres Lebens mit unbegreiflichem Wachsthume in ihr vermehrt worden ist.

Da wir weiter bethen: „Der Herr ist mit dir," rühmen wir die vorzügliche Huld, die sie vor

allen andern Geschöpfen von Gott genossen hat, und preisen sie an — als die Mutter Gottes, als die Mutter desjenigen, der ihr Herr und der Herr aller Dinge ist. Wir wünschen ihr Glück, daß sie würdig geachtet worden ist, Gott selbst neun Monate in ihrem Leibe zu tragen, ihm einen Leib aus ihrem Blute zu geben, und ihn, unser Heil, endlich zur Welt zu gebären.

Da wir sie endlich „gebenedeyt unter den Weibern" nennen, gestehen wir ihr einen Vorzug zu, der sie von Allen ihres Geschlechtes unterscheidet, und der darin besteht, daß sie zugleich Mutter und Jungfrau war, — daß sie die Fruchtbarkeit der größten Mutter mit der Reinigkeit der keuschesten Jungfrau wunderbar verbunden hat; ein Vorzug, der Mariam über alle Mütter erhebt und allen Jungfrauen vorsetzt.

Was kann von Maria Rühmlicheres gesagt werden, als wenn sie gepriesen wird — als die heiligste, würdigste, reinste Mutter Gottes und Jungfrau? Und da wir Mariä, als der Mutter Gottes, den höchsten Preis schuldig sind, und da wir ihn, auf keine andere Weise erreichbar, hier mit den Worten aussprechen, die Gott selbst dem Engel aufgetragen hat, zeugt dieß nicht wieder von der Vortrefflichkeit des englischen Grußes?

Freylich, liebe Christen! sagen unsere Glaubensgegner wieder, daß wir durch dieses Lob Mariä Gott auf die Seite setzen, und einem Geschöpfe huldigen. Allein setzt man denn Gott auf die Seite, wenn man ihn in seinem Geschöpfe erkennt und lobt? Bezieht sich denn nicht alles Lob, das wir Mariä sprechen, auf

Gott? Sie wäre so groß nicht, wenn sie nicht Mutter Gottes wäre; daher preisen wir den Sohn Gottes, wenn wir seine Mutter loben, wie ihn eigentlich jenes Weib gepriesen hat, die zu ihm sagte: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast" (Luk. 11, 27.)! denn immer wird ja der Sohn in der Mutter gelobt. Preisen wir daher Mariam, so preisen wir eigentlich Gott, der so große Dinge an ihr gethan hat, und von dem, als der Quelle aller Gaben, alle Hoheit Mariä herkommt, gleichwie wir, wenn wir den Schimmer des Mondes bewundern, eigentlich den Glanz der Sonne bewundern, von welcher der Mond seinen Schimmer hat. Darum sagt der heilige Augustin: „Wir verehren an Maria die Wunder der Hand des Allerhöchsten, die Geschenke seiner Gnaden und den Erguß seiner Herrlichkeit." .. Wie der königliche Prophet ruft: „Lobet den Herrn in seinen Heiligen" (Ps. 150, 1.)! so, liebe Christen! rufe ich euch zu: „Lobet den Herrn in seiner heiligsten Mutter, und lasset euch durch Niemand davon abwendig machen!"

Dritte Frage:

Was ist der englische Gruß in Absicht auf uns selbst?

Antwort. Der englische Gruß ist in Absicht auf uns selbst — ein uns nützliches Bittgebeth um den mächtigen Schutz Mariä. —

Ihr wisset, liebe Christen! daß Maria durch ihre Fürbitte viel bey ihrem göttlichen Sohne vermöge,

und daß er auf solche Weise große Macht in ihre Hände gelegt habe. Wenn wir nun sprechen: „Bitt für uns jetzt und in der Stunde unsers Absterbens!" was thun wir anders, als daß wir sie um ihren mächtigen Schutz in den Gefahren des Lebens und bey den Schrecken des Todes anflehen?

Und fürwahr, liebe Christen! wie sehr haben wir Ursache, zu Maria unsere Zuflucht zu nehmen! Was ist unser Leben anders, als ein stürmisches Meer, wo schwarze Wolken aufsteigen, der Himmel sich überzieht und aus dem Tage Nacht wird? Sollen wir dann nicht zu Maria, dem Himmelssterne, rufen: „Bitt für uns jetzt!?" Denn wie viele Gefahren, wie viele Stürme warten unser! Heute zittern wir unter der Drohung des Himmels, morgen unter dem Schrecken der Erde. Jetzt schreckt die Sorge für die Felder, jetzt die Furcht für die Häuser. Da weint die Mutter um das Kind, dort das Kind um die Mutter. . . „Bitt für uns jetzt!"

Ferner, wie viele Gefahren, in die Sünde und in die Hölle zu stürzen! Wie bald fallen wir in die Schlingen! Wie bald sinken wir am Rande und an Abgründen! Wie bald im Kampfe mit dem Satan, der herumzieht, wie ein Löwe, und uns zu verschlingen sucht! . . „Bitt für uns jetzt!"

Unsere Sinne werden Verräther an uns; kaum sieht das Auge, und das Herz ist verkehrt; kaum hört das Ohr, und wir sind beunruhiget; kaum berührt die Hand, und die Flamme ist entzündet. Wie wichtig ist die Bitte zu Maria: „Bitt für uns jetzt!"

Und dann — der Schrecken des Todes, jene schreckliche Stunde, jener wichtige Augenblick, jener Uebergang von dieser Zeit in die Ewigkeit! .. Heilige dachten daran, und bebten; Heilige kamen auf diesen Scheidepunkt, und zitterten. . . Stunde des Todes! welche Worte werden deinen Schrecken ausdrücken? Dort stürmen die Feinde auf die Seele los, wie ein ausgehungerter Wolf auf die Herde; denn unser Widersacher weiß, wie viel ihm daran liege, den Christen in den letzten Zügen zu überwinden. Fällt der Mensch auf dem Sterbebette, so wird er nicht mehr aufstehen, seine Sünden nicht mehr bereuen, nicht mehr Buße thun; die Zeit ist vorbey, und der Mensch verloren. Gewinnt aber der Sterbende, macht er in jenen Stunden den Feind zu Schanden, endet er mit Muth und Stärke, scheidet er in der Gnade Gottes, so werden die Engel des Himmels kommen und die Seele nehmen, sie wie im Triumphe begleiten, in das Reich des Lammes führen, nnd dort wird unsere Seele die ewige Freude genießen. . . So viel liegt an der letzten Stunde. . . Viele wanderten glücklich; aber am Ende, da sie eintreten sollten, sind sie gefallen. Der höllische Feind wendet alle Kräfte an, den Glauben oder die Hoffnung zu schwächen, oder die Liebe zu besiegen; seine List ist unbeschreiblich, seine Wuth unaussprechlich, sein Neid gränzenlos; haben wir also nicht Ursache, zu Maria zu bitten: „Bitt für uns in der Stunde unsers Absterbens!?“

Und wird dieses Bittgebeth: „Bitt für uns jetzt und in der Stunde unsers Absterbens!“ nicht von größtem Nutzen für uns seyn, liebe

Christen! da uns Maria wegen ihrer Macht als Mutter Gottes nicht nur helfen kann, sondern uns als unsere Mutter, als die liebevollste, barmherzigste Mutter, auch helfen will, wenn wir zu ihr unsere Zuflucht nehmen? Und sehen wir nicht auch hier wieder, welches vortreffliche Gebeth der englische Gruß sey, da obige wenige Worte, welche uns zumal die Kirche in den Mund legt, Alles in sich fassen, um was wir für unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt bitten können?

Zwar, liebe Christen! müsset ihr selbst Sorge tragen, die Gefahren fliehen, die Sünden bereuen, Buße wirken, und euch durch ein frommes Leben zur letzten Stunde bereiten; aber rufet nur dabey auch vertrauensvoll zu Maria! Nicht immer will Gott seine Gnade, die wir dazu bedürfen, unmittelbar, sondern oftmals durch die Fürbitte Mariä geben. Rufet zu ihr, und ihre Liebe und Barmherzigkeit wird euch nahe seyn, wiewohl sie hoch im Himmel ist! Als neue Esther wacht sie für ihr Volk, und durch euer Gebeth wird ihr Mutterherz gerührt. Nicht umsonst läßt sie sich die Hilfe der Christen, den Trost der Betrübten, die Zuflucht der Sünder nennen, welche wahre Buße thun wollen.

Der englische Gruß — ein vortreffliches Gebeth, wir mögen ihn dann

1. in Absicht auf Gott als Dankgebeth für seine größte Gutthat, für die Menschwerdung seines Sohnes, — oder

2. in Absicht auf Maria als Lobgebeth zur Erinnerung an ihre besonderen Vorzüge, — oder

3. in Absicht auf uns selbst als Bittgebeth um den mächtigen Schutz Mariä betrachten!

Kein Wunder demnach, liebe Christen! daß die Heiligen Gottes, wie z. B., der heilige Thomas von Aquin, die heilige Theresia, die heilige Katharina von Siena, diesen Gruß so oft gesprochen haben! Kein Wunder, daß die Kirche uns denselben so oft sprechen heißt! Auch euer schätzbarstes und gewöhnlichstes Gebeth sey er von nun an nach dem heiligen Vater unser, und ihr werdet sehen, welchen Segen die Dankbarkeit gegen Gott, welche Gnaden das Lob seiner jungfräulichen Mutter, welchen mächtigen Beystand die herzliche Bitte zu ihr euch zuwege bringen wird! Bekennen werdet ihr mit dem frommen Verfasser der Nachfolge Christi: „Wenn ich spreche: Gegrüßt seyst du, Maria! . . so zieht sich der Satan zurück, die Hölle zittert, die Traurigkeit weicht, neue Freude kommt, die Trägheit verliert sich, das Herz schmelzt aus Liebe, die Andacht durchglüht es, die Zerknirschung rückt an, die Hoffnung wird gesteigert, und ich fühle in mir einen Trost, den ich nicht sattsam erklären kann! Amen.

Dritte Christenlehre.

Von den Worten des englischen Grußes: „Gegrüßt seyst du, Maria!“

Der erste Theil des englischen Grußes besteht aus den Worten, mit welchen der Erzengel Gabriel Mariam begrüßte, als er ihr das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes und ihre Erhebung zur Würde einer Mutter desselben ankündete. Sie lauten: „Gegrüßt seyst du, Maria, voll der Gnade; der Herr ist mit dir; du bist gebenedeyt unter den Weibern.“

Die Bedeutung dieser Gruß-Worte, liebe Christen! werde ich euch heute, und in den drey nächstfolgenden Christenlehren darlegen.

Heute über die Worte: „Gegrüßt seyst du, Maria!“ folgende zwey Fragen:

1te Frage: Was sagen wir, wenn wir zu Maria sprechen: „Gegrüßt seyst du?“

2te Frage: Welche Bedeutung hat der Name: „Maria?“

Erste Frage:

Was sagen wir, wenn wir zu Maria sprechen: „Gegrüßt seyst du?“

Antwort. Wenn wir zu Maria sprechen: „Gegrüßt seyst du!“ so grüßen wir sie nicht bloß, sondern wir preisen sie auch, und zwar ganz vorzüg-

lich, daß sie zum Lohne ihres Verdienstes Mutter Gottes geworden ist. —

Wenn wir, liebe Christen! Mariä zurufen: „Gegrüßt seyst du!“ so ist dieß nicht bloß eine wiederholte Begrüßung Mariä mit den Worten, welche der Erzengel Gabriel im Auftrage des Allerhöchsten zu ihr gesprochen hat, da er ihr ankünden mußte, daß sie die Mutter des ewigen Wortes werden sollte; sondern wir preisen sie auch, indem wir, dadurch veranlaßt, ihrer Würdigkeit hiezu gedenken, daß sie zum Lohne ihres Verdienstes Mutter Gottes geworden ist. . .

Indeß müsset ihr, wenn hier gesagt wird, daß Gott Mariam zum Lohne ihres Verdienstes zur höchsten Würde seiner Mutter erhoben habe, ja nicht meynen, als würde behauptet, Maria habe die Menschwerdung des Sohnes Gottes verdienet! Nein, Maria wird sich selbst im Glanze ihrer Heiligkeit nicht mißkennen. Ist sie von der schändlichen Mackel der Erbsünde frey, ganz schön im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß, so bekennet sie, daß sie es der Huld desjenigen, welcher mächtig ist, zu verdanken habe. Ist sie zur nöthigen Mutterschaft auserwählt, so weiß sie, wer sie zu dieser Würde vorbereitet habe; wächst sie in der Heiligkeit durch unveränderliche Beharrlichkeit, so begreift sie, daß Gott die Wahrheit und die Liebe sey, von welcher sie erleuchtet und entzündet wird. Demungeachtet aber können wir sagen, daß Maria nicht ohne Ursache zur Mutter Gottes erwählt worden sey. Gott zog sie allen andern ihres Geschlechtes vor, weil sie vor allen andern

tugendhaft war; und um diese Tugenden zu belohnen, hat er sie über alle Würden erhoben.

Lasset uns, Geliebte! nur einige Blicke auf ihre Tugendeu richten! . . Noch in den Jahren, wo die Kinder mehr an das Spielen, als an etwas Ernsthaftes denken, dachte Maria einzig an Gott, suchte ihn auf, kam nach Jerusalem in seine Wohnung, und hier sehe ich Mariam, ein dreyjähriges Kind, auf den harten Steinen liegen, und wie sie sich entzückt dem Herrn aufopfert. „Mein Geliebter ist ganz mein, und ich bin ganz sein" (Hohelied. 2, 16.), ruft sie mit der Braut im Hohenliede; sein sind mein Herz, meine Seele, alle meine Anmuthungen, Empfindungen und Kräfte. . . Maria verharrt im Tempel, im Hause ihres Geliebten, bis in das fünfzehnte Jahr ihres Alters; stets im Geiste vertieft — betrachtet sie hier die unergründlichen Geheimnisse Gottes, singt mit den Priestern die Loblieder und Jubelgesänge, heiliget in der Gesellschaft der Engel ihr Herz, um aus demselben einen lebendigen Tempel des heiligen Geistes zu bilden. . . O ihr himmlischen Geister, die ihr Maria nicht nur einmal vor dem Heiligthume liegen gesehen, ihre Gebethe, ihre Lobgesänge, Liebesseufzer und Anmuthungen angehört und Gott dargebracht habet! erzählet uns, was ihr mit Erstaunen gesehen! erzählet uns jene anmuthsvollen Gespräche, die sie mit Gott geführt, wie heiß sie sich immer nach Tugend und Vollkommenheit gesehnet hat! O liebe Christen! möchte es uns gegönnet seyn, die Geschichte der Kindheit Mariä von den reinsten Himmelsgeistern zu vernehmen, welche reizende, entzückende Gegenstände würden uns geoffenbaret wer-

den! . . Dieses heilige Feuer aber, welches Maria in ihren ersten Tagen angezündet hat, erlosch in ihrem Leben nicht mehr. Täglich brannte es heller, weil Maria immer in der Liebe wuchs. Die Tugenden ihrer Jugend waren den Bäumen gleich, welche voll Blüthe die reichlichsten Früchte versprechen; Maria war wie ein Oelbaum, der, an das fette Ufer eines Flusses hingepflanzt, in beständigem Zunehmen ist; wie ein Rebzweig war sie, der seine Geschosse immer höher treibt, und stets mehrere Früchte bringt.

„Durch ihre Jungfrauschaft," sagt der heilige Bernhard, „hat Maria Gott wohlgefallen; durch ihre Demuth hat sie den Sohn Gottes empfangen." Soll ich von diesen Tugenden Mariä insbesondere reden? . . von ihrer Jungfrauschaft, von dieser Tugend, welche den Leib besiegt, die Natur vergessen macht, den Engeln nacheifert, in dem Leibe Tugenden übt, die nur unkörperlichen Wesen eigen sind? Maria hat sich zu dieser Tugend verbunden, und dieß zu einer Zeit, wo die Jungfrauschaft nicht nur für die beschwerlichste aus allen Tugenden gehalten wurde, sondern wo man die Unfruchtbarkeit für einen Fluch des Himmels ansah. Daher kam es, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, daß sich Niemand unter die Fahne der Jungfrauschaft begeben wollte. Noe war ein frommer, gerechter Mann. Gott selbst hat ihm dieses Zeugniß gegeben; indeß hatte Noe sein Weib; und so hatten auch Abraham, Isaak und Jakob, welche Mitgenossen seiner Verheißung waren, ihre Frauen. So hart ist es nämlich, seinen Leib zu zähmen, das Gelübde der Enthaltsamkeit zu beobachten und im Fleische ein himm=

lisches Leben zu führen. Allein Maria erhebt sich von der Erde, läßt ihr ganzes Geschlecht zurück, erschwingt sich über alle Heiligen des alten Bundes, verachtet alles Gegenwärtige, läßt sich mit den seligen Geistern in einen Wettstreit ein, und verbindet sich durch ein Gelübde zur ewigen Keuschheit. Mit Wachen, Fasten, Sanftmuth, Demuth, Bescheidenheit schmückte sich ihre Junfrauschaft, und erlangt dadurch eine Schönheit, welche der Himmel auf Erden noch niemals gesehen hatte. So sittsam war diese Jungfrau, daß sich auch die unverschämtesten vor ihr scheuten, und errötheten. Niemals ist ihr Mund in ein unanständiges Gelächter ausgebrochen, niemals ein anstößiges Wort über ihre Lippen gekommen; ihr Gang war ungekünstelt; ihre Sprache kam von dem aufrichtigsten Herzen; Alles an ihr war auferbaulich. In der Einsamkeit, jenem Wohnorte des heiligen Geistes, brachte sie die meiste Zeit zu, und beschäftigte sich einzig mit dem Herrn. Da fand sie der Erzengel; und die Jungfrau zitterte, weil er ihr in der Gestalt eines Jünglings erschien.

Hat wohl die erhabenste Tugend der Jungfrauschaft das Herz Mariä aufgebläht? Wird sie so demüthig, als rein bleiben? wird nicht die Höhe der Vollkommenheit sie schwindlicht machen? Hüten wir uns, durch dergleichen Gedanken der Ehre Mariä nahe zu treten! So groß sie vor Gott war, so klein war sie vor ihren eigenen Augen; so glänzend auch ihre Tugenden waren, so sah sie sich doch als die geringste an. Sie las die göttliche Schrift, jene heiligen Sendschreiben, welche der Himmel an die Erde hat ergehen lassen; sie fand in dem Propheten Isaias, daß eine Jungfrau das

Heil der Welt gebären werde, und sie würde sich selig geschätzt haben, die Magd dieser Jungfrau zu seyn. Sie war aber selbst die Jungfrau; sie hört es von einem Engel, daß sie diese Jungfrau sey, und sie nennt sich noch immer eine Magd; auf dem Gipfel der höchsten Würde vergißt sie sich nicht; sie bleibt demüthig.

Solche erhabene und entzündete Tugenden wollte Gott mit nichts Geringerm belohnen, als mit der Mutterschaft seines eigenen Sohnes. Maria wird Mutter Gottes. Der göttliche Sohn steigt aus dem Schoße seines himmlischen Vaters in den Schoß dieser heiligsten Jungfrau herab; er nimmt Fleisch von ihr an; der Sohn Gottes wird ein Sohn Mariä.

Saget, liebe Christen! hätten die Tugenden Mariä reichlicher belohnt werden können? Wo ist der Schatz, welcher dem unendlichen Werthe ihres Kindes gleich käme? Saget, kann es eine höhere, ansehnlichere Würde geben, als jene, welche Maria bestiegen hat? Nein, eine erhabenere kann Gott, dem Alles möglich ist, nicht hervorbringen. Durch diese Würde aber hat es ihm gefallen, die Tugenden Mariä zu belohnen. Sie ist jene übergebenedeyte Ruthe von der Wurzel Davids, welche die Frucht des Lebens hervorbringen sollte. Sie war jener ausgerüstete Thron, welchen Gott für würdig hielt, in ihm zu ruhen; jener mit dem ganzen Reichthume der Tugend ausgeschmückte Tempel, in welchen sich nicht nur die Majestät und Herrlichkeit Gottes, sondern Gott selbst herabließ; ein so reiner und unbefleckter Tempel, daß Gott in demselben Mensch zu werden sich gewürdiget hat. Maria wurde von dem heiligen Geiste überschattet, der einst wie eine Taube über den Abgrund

schwebte, und ihm seine Fruchtbarkeit mittheilte. Maria wird einen Gott gebären; denn „das Heilige, welches sie unter ihrem jungfräulichsten Herzen trägt, wird Gottes Sohn genannt werden" (Luk. 1, 35.).

Ihr Tugenden, besonders du, jungfräuliche Reinigkeit, und du, Demuth! welchen Reiz müsset ihr in den Augen Gottes haben, da ihr so hoch belohnt werdet!.. O liebe Christen! wollet ihr auch Gott wohlgefallen, und in Gnaden von ihm angesehen werden, so folget Mariä in ihrem Tugendwandel nach! Könnet ihr euch auch nicht so hoch erschwingen, wie sie, thuet wenigstens, was ihr vermöget! Zeiget Ernst für die Tugend, und wandelt in Ansehung der Heiligkeit und Vollkommenheit Mariä nach eurem Berufe! Schenket euch in Ansehung ihres frühzeitigen Opfers im Tempel Gott von Jugend auf mit einem Herzen, das gänzlich ihm zugehört, und allezeit zugehören will! Zittert insbesondere in Ansehung ihrer jungfräulichen Reinigkeit und ihrer Sorgfalt für dieselbe vor jedem Schatten des unreinen Feuers! Entfernet euch in Ansehung ihrer Liebe zum einsamen Leben von jenen Personen und Gesellschaften, die den süßen Umgang mit Gott aufheben, und das Herz beunruhigen! Haltet in Ansehung ihrer Demuth bey allem Guten, das ihr immer an euch haben möget, euch selbst für nichts, — seyd, ohne was keine andere Tugend Gott gefällt, von Herzen demüthig!

Zweyte Frage:

Welche Bedeutung hat der Name „Maria?"

Antwort. Der Name „Maria" bedeutet soviel, als „Frau," „Meeresstern." —

Immerhin pflegte Gott denjenigen, die er zu besondern Verrichtungen bestimmte, Namen beyzulegen, die ihrer Bestimmung angemessen waren. So veränderte er den Namen Abrams in Abraham, den Namen Jakobs in Israel, den Namen Simons in Petrus, den Namen Jakobs und Johannes in Boanerges, d. i., Söhne des Donners, und so wurde die Mutter des Erlösers von ihren heiligen Eltern auf göttliche Eingebung „Maria," genannt, weil dieser Name, der so viel als „Frau," „Meeresstern" bedeutet, ihre erhabene Würde, und ihre zärtliche Liebe gegen uns vollkommen ausdrückte.

So oft wir „Maria" aussprechen, so nennen wir eine Frau, eine Königin. Sie selbst, Maria, hat schon längstens von sich gesprochen: „Ich habe allein den Kreis des Himmels umgangen; ich habe die Tiefe des Abgrundes durchdrungen; ich habe über den ganzen Erdboden die Herrschaft gehabt" (Eccl. 24, 8. 9.). Wir nennen also in Maria diejenige, welche im Himmel herrscht, auf der Erde gebiethet, in der Hölle erschreckt. . . Vielbedeutende Worte! . .

Erhebet euch, liebe Christen! mit euren Gedanken in den Himmel; was sehet ihr? Der ganze Himmel ist zwar mit eben so vielen Königen und Königinen angefüllt, als er Bewohner zählt, indem Niemand in

denselben eingeht, als unter jenen herrlichen Worten: „Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters! Erbet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt her zubereitet war" (Matth. 25. 34.)! Doch unter allen diesen steht es nur Mariä zu, daß sie die Erste ist, und so viele Unterthanen zählt, als im Himmel gekrönte Häupter sind. Deßwegen wird sie von der Kirche die Königin aller Heiligen genannt, wie schon längstens David gesungen hat: „Eine Königin steht zu deiner Rechten" (Ps. 44, 10.).

Steiget vom Himmel auf die Erde; was sehet ihr? Wir sehen alle Welttheile, die diesen Namen verehren, und diese Frau verherrlichen; wir sehen Königreiche, welche Mariam zur Herrscherin erwählen; wir bewundern die Fürsten und Mächtigen, indem sie Mariä ihre Macht zu Füßen legen. Darum frohlocket sie selbst: „Durch mich regieren die Könige" (Sprüchw. 8, 15.); durch mich erhalten und bewahren die Großen ihre Kronen.

Werfet endlich einen Blick in die Hölle; was entdecket ihr? Der große Name „Maria" hat die Tiefe des Abgrundes durchdrungen, und mit seiner Herrlichkeit die ganze Hölle in Verwirrung und Schrecken gebracht; denn Maria ist jene, mit welcher der Ewige schon im Paradiese der Schlange gedrohet hat: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe. Sie aber wird dir dein Haupt zertreten" (Genes. 3, 15.).

Welcher Name! Sehet zurück auf alle Zeiten; ihr werdet keinen größeren finden! Erhebet euch in den Himmel, und sprechet diesen Namen aus; die Heiligen

werden ihn verehren! Begebet euch auf die Erde, und singet diesen Namen; die Menschen und Könige werden sich neigen! Steiget in die Hölle, und rufet: Maria; und Alles wird dort in Furcht gerathen!

Schließet, was ihr thun sollet, wenn ihr diesen herrlichen Namen höret, oder aussprechet, oder denket! Müsset ihr euch nicht in tiefes Stillschweigen versenken, die größte Aufmerksamkeit beobachten, mit Ehrfurcht erfüllt, demüthig in den Staub gebeugt seyn?

Christen! bezeuget Mariä Ehrfurcht im Herzen, im Munde, im Aeußerlichen! Und wie? Euer Herz soll so beschaffen seyn, daß Jene, die ihr beym Namen nennet, nichts finde, was ihr mißfallen kann! Ihr müsset demnach die Begierde zur Sünde aus demselben verbannen. Oder wie, würdet ihr Mariam nicht mehr entehren, wenn ihr ihren Namen in einem Herzen tragen solltet, welches so viele unerlaubte Gedanken unterhält, so boshafte Begierden hegt, einen so unversöhnlichen Haß nährt? Sie liebt ein reines Herz. . . Wie soll der Mund, welcher diesen Namen ausspricht, bestellt seyn, diesen Namen zu ehren, der den Engeln ehrwürdig ist? Ach Gott! es soll kein Mund seyn, in welchem eine boshafte Zunge herrscht, der so viele verführerische Zotten redet, so viele ärgerliche Lieder singt, die heiligen Sakramente lästert; reiniget eure Zunge!.. Endlich soll man es euch von Außen, durch eure Leibesstellung, ansehen, daß ihr den Namen derjenigen aussprechet, welche die Königin des Himmels ist! . .

„Maria“ heißt ferner so viel, als „Meeresstern.“ Selbst die Kirche grüßt sie mit diesem Titel in dem bekannten Hymnus, der mit den Worten an-

fängt: „Sey gegrüßt, du Meeresstern!" Fraget ihr mich, liebe Christen! warum Maria ein Stern, und warum sie gerade ein Meeresstern genannt wird, so antworte ich: Maria wird ein Stern genannt, weil sie eben so, wie die Sterne, keinem Verderbnisse, keinem Zufalle, keinem Irrthume ausgesetzt war. Oder gieng sie nicht auf — ohne das Verderbniß der Erbsünde? Glänzte sie nicht im Laufe ihres Lebens ohne alle Verdunklung von Seite der auch mindesten wirklichen Sünde? Gieng sie nicht bey ihrem Entschlafen unter, ohne der Fäulniß und Verwesung ausgesetzt zu seyn? . . Ueberdieß war ja Maria gleich den Sternen keinem Zufalle, keiner Verminderung ihres Glanzes ausgesetzt; denn da in der Nacht des Leidens Jesu sogar die Apostel fielen und verdunkelt wurden, verlor sie lediglich nichts von dem Lichte des Glaubens und der Gnade, so, daß von ihr wahr geworden ist, was vom tapfern Weibe geschrieben steht: „Sogar des Nachts wird ihre Lampe nicht ausgelöscht" (Sir. 31, 18.). . . Gleichwie endlich die Sterne ihre Laufbahn immer beobachten, die ihnen von dem Schöpfer vorgezeichnet worden ist, so befolgte Maria in allen ihren Werken den göttlichen Willen, ohne daß sich ihr eigener Wille demselben je auch nur im Mindesten entgegensetzte.

Maria wird ein Meeresstern genannt, weil sie ja wahrlich ein unter den Finsternissen dieses Weltmeeres hellleuchtender Stern ist. Oder ist nicht diese Welt vollkommen dem Meere ähnlich? Ist nicht das Meer den Winden, Stürmen, Ungewittern ausgesetzt? Wird aber nicht auch die Welt von Unruhen und Verwirrungen

durchkreuzt? Findet man nicht auf der Welt eine beständige Abwechslung von Zuständen, vom Glücke und von allen Dingen, gleichwie man auf dem Meere die Ebbe und Fluth, und eine natürliche Unbeständigkeit antrifft? Werden nicht im Meere die kleinen Fische den großen, und auf der Welt die Schwächern den Stärkern zur Beute? Sind nicht endlich auf dem Meere viele Klippen und Wirbel, welche Schiffbrüche verursachen, und auf der Welt viele Gefahren und Gelegenheiten der Sünde, welche uns den ewigen Untergang zuziehen können? Nun aber vertritt hiebey Maria die Stelle eines Meersternes, und sie leitet uns, die wir auf diesem gefährlichen Weltmeere schiffen, entweder im Schiffe der Unschuld oder im Schiffe der Buße in den Port unsers himmlischen Vaterlandes hin.

In diesem Sinne spricht der heilige Bernhard: „O Christ, der du immer merkest, daß du auf diesem Weltmeere von stetem Ungewitter und Sturmwinden hin und her getrieben wirst! wende deine Augen von diesem günstigen Gestirne nicht ab, wenn du von dem Sturme nicht willst hingerissen werden! Erheben sich je Winde der Versuchungen, scheiterst du an den Klippen der Drangsale, sieh den Stern an, rufe zu Maria! Wirst du von den Wellen der Hoffart, des Ehrgeizes, der Ehrabschneidung, des Neides hin und her geworfen, sieh den Stern an, rufe zu Maria! Erschüttern Zorn, Geiz oder Begierlichkeit das Schifflein deines Gemüthes, sieh zu Maria hinauf! Schlägt dich die Größe deiner begangenen Sünden darnieder, entsetzest du dich über das gräuliche Aussehen deines Gewissens, zitterst du vor dem Schrecken des Gerichtes, und fängst schon

wirklich an, von dem Abgrunde der Traurigkeit und Verzweiflung verschlungen zu werden, gedenke an die Barmherzigkeit und Liebe Mariä! In Gefahren, in Aengsten, in Zweifeln und Verwirrungen des Geistes gedenke an Maria, und rufe sie an!"

„Was würde mit uns geschehen," spricht der nämliche Heilige abermals, „wenn wir des Beystandes dieser gütigsten Jungfrau nicht genießen würden? Nimm von dem Himmel diesen günstigen Stern hinweg, was wird uns übrig seyn, als Verwirrung, Schatten des Todes, finstere und traurige Nacht? Lieben und ehren wir also Maria, nehmen wir in allen Kränkungen des Herzens unsere Zuflucht zu ihr! Dieß ist der Wille desjenigen, der uns durch sie Alles geben wollte, um unsere Furcht zu beseitigen, den Glauben aufzumuntern, die Hoffnung zu stärken, das Mißtrauen zu verbannen, und die Kleinmüthigkeit hinwegzuräumen. . . Wir könnten uns fürchten, vor unserm Vater zu erscheinen, und seine Stimme anzuhören; er gab uns einen Mittler; was soll ein solcher Sohn von einem solchem Vater nicht erlangen können? Er wird gewiß erhört werden; denn der Vater liebt seinen Sohn. Fürchtest du dich noch, zu ihm hinzutreten? Er ist dein Bruder; er ist dein Fleisch; er wollte auf alle Weise (die Sünde allein ausgenommen) geprüft werden, damit er durch die Erfahrung deiner Mühseligkeiten gegen dich mitleidiger würde. Maria hat dir diesen Bruder gegeben. . . Aber vielleicht zitterst du noch vor seiner göttlichen Majestät; denn obgleich er Mensch geworden ist, so hat er doch nicht aufgehört, Gott zu seyn. Willst du auch bey ihm einen Mittler haben, so fliehe zu Maria, die

ein bloßes Geschöpf ist, und ich kann mit Zuversicht sagen, daß sie aus Ehrerbiethung wird erhört werden! Der Sohn wird gewiß seine Mutter erhören, und der Vater seinen Sohn. . . Sehet, liebste Brüder! dieß ist die Leiter des Sünders; dieß stärkt mein Vertrauen; darin besteht meine ganze Hoffnung."

„Gegrüßt seyst du, Maria!" welche vielsagende Worte!

1. „Gegrüßt seyst du!" nicht nur eine Begrüßung Mariä, und zwar mit den Worten, womit Gott selbst durch seinen Engel sie begrüßen ließ, sondern auch eine Lobpreisung Mariä, daß sie zur Belohnung ihrer Tugenden mit der Mutterschaft des göttlichen Sohnes ist beehret worden! Folget ihr nach, auf daß euch Gott auch in Gnaden ansehe!

2. „Maria;" welcher herrliche, tröstliche Name! Herrlich, da er so viel sagt, als „Frau, Königin;" tröstlich, da er so viel bedeutet, als „Meeresstern," der uns leuchtet in den Finsternissen dieses Lebens. Ehret diesen großen Namen, setzet auf ihn euer Vertrauen! Er ist's nach dem Namen „Jesus," in dem wir unser Heil finden. Amen.

Vierte Christenlehre.

Von den Worten des englischen Grußes: „Du bist voll der Gnade.“

„Du bist voll der Gnade,“ so lauten weiter die Grußworte des Erzengels. . . Vielbedeutende, und für Maria höchst rühmliche Worte, da wir sie aussprechen! denn

1te Frage: Was sagen wir vor Allem durch die Worte: „Du bist voll der Gnade?“

2te Frage: Was sagen wir ferner, wenn wir sprechen: „Du bist voll der Gnade?“

Erste Frage:

Was sagen wir vor Allem durch die Worte: „Du bist voll der Gnade?“

Antwort. Durch die Worte: „Du bist voll der Gnade,“ beglückwünschen wir vor Allem Mariam wegen der Fülle von Gnaden, die sie von Gott empfangen hat; vorzüglich aber preisen wir sie wegen der Aemsigkeit, womit sie dieselben immerhin zu vermehren bemüht war.

Wenn wir, liebe Christen! die Worte des Engels sprechen: „Du bist voll der Gnade,“ so wünschen wir Mariä vor Allem Glück zu der Fülle von Gnaden, die sie von Gott empfangen hat; vorzüglich aber preisen wir sie, daß sie sich so ämsig bemüht hat, dieselben immerhin in sich zu vermehren.

Fürwahr, welche erstaunliche Aemsigkeit!.. Konnte je ein Mensch mit dem reichen Vorrathe seiner geistlichen Schätze und Gnaden zufrieden seyn, so war dieß der Fall bey Maria; denn welcher Reichthum an Tugenden und Verdiensten stellt sich uns dar, wenn wir sie betrachten! Maria war, wie dieß die Würde einer künftigen Mutter Gottes forderte, laut der allgemeinen Behauptung der heiligen Väter, womit auch die Kirche übereinstimmt, schon im Augenblicke ihrer Empfängniß mit so vielen Gnaden von Gott versehen worden, daß sie hierin alle Heiligen miteinander übertroffen hat; und von Niemand anderm, als von ihr, kann auch das so herrliche Lob verstanden werden, welches Salomon in seinen Sprüchwörtern (31, 29.) dem starken Weibe ertheilet hat: „Viele Töchter haben Schätze gesammelt; du aber hast sie hierin alle übertroffen."

Da Maria schon bey ihrem Aufgange so schön und glänzend erschienen ist, und mit so herrlichen Gnadenstrahlen geleuchtet hat, wie schön und wie reich an Tugenden wird sie erst vor den Augen Gottes erschienen seyn, als er seinen Engel zu ihr sandte, indem sie, so zu sagen, schon den Mittag ihres Lebens erreicht, und fünfzehn Jahre hindurch die ihr mitgetheilte Gnade recht ungemein vermehret hat!

„Du bist voll der Gnade," spricht der Engel zu ihr; und wir können diesem Zeugnisse um so sicherer glauben, da es aus einem solchen Munde kommt. Ja, liebe Christen! Maria war so schön, und so voll der Gnade, daß Gott selbst, wie uns der heilige Bernhard versichert, von der Schönheit dieser so heiligen Seele

ganz eingenommen wurde, und daß er deßwegen, wie ich schon letzthin gemeldet, sie, und keine andere zu seiner Mutter erwählet hat.

Konnte Maria, frage ich, bey so vielen Gnaden, und bey diesem Ueberflusse an Tugenden und Verdiensten nicht zufrieden seyn? und hätte sie nicht mit größerm Rechte bey sich selbst sagen können, was jener Reiche im Evangelium gesagt hat: „Nun, meine Seele! hast du Güter genug; nun magst du ruhen, und vergnügt leben von dem, was du bis jetzt gesammelt hast" (Luk. 12, 19.)!?

Doch ferne sey es von uns, von Maria so unvollkommen zu denken! Sie war sehr weit entfernt von den trägen Gedanken. Sie wußte viel zu gut, daß uns Gott seine Gnaden nie darum gebe, damit wir sie müßig liegen lassen, sondern damit wir denselben mitwirken. Und da sie eine eben so weise als heilige Jungfrau war, so glaubte sie, daß sie gegen Gott um so dankbarer seyn müsse, je freygebiger er sich gegen sie erzeigt hatte, und daß sie seinen Gnaden nach dem Maße, in welchem er sie ihr mitgetheilt hatte, ämsig mitwirken, und dadurch ihre Heiligkeit vermehren müsse.

Deßwegen war sie auch in dem Gebrauche dieser Gnaden so aufmerksam und ämsig, daß die heiligen Väter kaum Worte genug finden, mit denen sie uns die Treue und den Fleiß Mariä erklären könnten. Sie sagen, daß die vielen Tugenden, welche sie ohne Unterlaß übte, — die heiligen Gedanken, Worte und Werke, durch welche sie ihre Verdienste beständig vermehrte, in gar keine Zahl zu bringen seyen; denn sie ließ keine Stunde, ja keinen Augenblick in ihrem ganzen Leben

vorübergehen, ohne daß sie selbe mit neuen Tugenden bezeichnete, und ohne daß sie neue Verdienste, neue Gnaden und neue Schätze gesammelt hätte.

Kurz, Maria hat nie in ihrem ganzen Leben eine Einsprechung oder eine Gnade von Gott empfangen, welcher sie nicht auf das Getreueste Folge geleistet hätte; und sie hat auch nicht Ein Werk verrichtet, so gering es auch an sich selbst war, welches sie nicht durch die reinste Meinung und vollkommenste Liebe zu heiligen und zu erhöhen gewußt hatte.

Darum konnte sie auch mit Wahrheit von sich sagen, was ihr geliebtester Sohn gesagt hat: „Ich thue allezeit, was meinem Gott im Himmel wohlgefällig ist" (Johan. 8, 29.); allezeit und in jedem Augenblicke, so, daß sie selbst im Schlafe nicht nachließ, Gutes zu thun, indem auch hier, wie der heilige Ambrosius sagt, ihr Geist wachte, und dem Herrn die reinsten Opfer der Liebe, der Anbethung und Dankbarkeit darbrachte.

Ich stelle mir, wenn ich mir Mariam vorstelle, jenen Altar des Heiligthumes vor, auf welchem dem Befehle Gottes gemäß das geheiligte Feuer nie auslöschen sollte. Nie ist in ihrer heiligen Seele das Feuer der göttlichen Liebe erloschen; und weil sie allezeit aus dieser Liebe gewirkt, und mit derselben alle ihre auch mindesten Handlungen immerhin begleitet hat, so hat sie eben dadurch ihre Verdienste und die Gnade jeden Augenblick in sich vermehrt.

Wollet ihr euch, Geliebte! noch eine andere Vorstellung von dem beständigen Wachsthume Mariä in der Gnade machen, so bildet euch ein, ihr sehet ein schönes und wohlbebautes Feld, in welchem jedes Sa-

menkörnlein hundertfältige Frucht bringt! So war die heilige Seele Mariä beschaffen, und so reichliche Frucht hat jede Gnade in ihr hervorgebracht.

Welche Aemsigkeit und welches herrliche Lob für Maria; aber auch welcher lehrreiche Unterricht für uns, ihre Kinder!.. Christen! sehet eure Mutter, und bleibet ja nicht dabey stehen, daß ihr sie nur preiset, sondern suchet auch ihre Tugend nachzuahmen!

Maria war mit Gnaden ganz erfüllt; und wiewohl sie sich schon so viele Schätze gesammelt hatte, so war sie doch niemals mit sich selbst zufrieden; und nie sah sie auf das Gute, das sie schon gethan hatte, sondern nur auf das Gute, das sie noch thun konnte; und darum war sie ohne Unterlaß beflissen, die Gnade in sich zu vermehren.

Haben wir, liebe Christen! auch etwas an uns von dieser so heiligen Aemsigkeit? bemühen wir uns auch so, auf daß wir in der Gnade ohne Unterlaß zunehmen, und uns Schätze sammeln, — keine irdischen und vergänglichen Schätze, die zwar von der Welt hoch geachtet werden, vor Gott aber nichts gelten, sondern himmlische und geistliche Schätze, die in Tugenden, in guten Werken und Verdiensten bestehen? Eine harte Frage für unzählig viele Christen!

Geliebte! ihr seyd vielleicht mit zeitlichen Gütern versehen. Ich beneide euch nicht darum, und wünsche euch, wenn es zu eurem Heile ist, sogar noch mehrere. Allein ihr seyd vielleicht arm an Tugenden und an der Gnade, und ich wünschte, daß ihr euch um diese Güter, die unendlich kostbarer sind, bewerben möchtet.

Ihr gehet etwa auch in schönen Kleidern daher, und schmeichelt euch vielleicht wegen, ich weiß nicht welchen, Vorzügen. Allein eure Seele ist sehr übel bekleidet, und vor den Augen Gottes ganz häßlich verstaltet, und ich wünschte darum auch so, wie es Gott und Maria wünschen, daß ihr vielmehr diese eure Seele, als euren Leib zieren möchtet.

Doch hieran denket ihr nicht! In zeitlichen, in diesen nichtswerthen, Dingen seyd ihr ämsig; in dem, was eure Seele, Gott und die ganze Ewigkeit betrifft, seyd ihr saumselig.

Sagt man uns: Hier ist etwas zu verdienen, hier ist guter Gewinn zu machen, so ist Niemand fleißiger und unermüdeter, als wir. Sage ich aber: Hier könnet ihr euch einen neuen Staffel in den Himmel bauen, einen neuen Grad der Gnade und Glorie erhalten, einen Gewinn machen, der viel größer ist und ewig dauert, so rühret ihr euch kaum.

Demungeachtet hat euch Gott als erstes, ja einziges Geschäft aufgetragen, daß ihr nach dem Beyspiele Mariä euch vorzüglich um die ewigen Güter bewerben, und ohne Unterlaß an der Heiligung eurer Seele arbeiten sollet.

Wahr ist es, liebe Christen! wir haben von Gott so viele Gnaden nicht empfangen, wie Maria; und recht arm sind wir, wenn wir uns mit ihr vergleichen. Sollen wir aber darum weniger, sollen wir im Gegentheile nicht um so mehr bemüht seyn, die Gnaden, die wir haben, in uns zu vermehren, da uns selbst die geringste Gnade, wenn wir sie gut anwenden, zu einer großen Heiligkeit befördern kann?

Und dieses will auch Gott; darum giebt er uns seine Gnade. Gleichwie ihr den Samen auswerfet, damit er euch Frucht bringe, so will Gott, daß ihr mit den Gnaden, die er euch giebt, Frucht schaffet. Er giebt euch seine heiligen Sakramente, damit ihr euch durch sie von euren Sünden losmachet, und in seiner Gnade stärket. Er theilt euch seine Einsprechungen mit, damit ihr Gutes thuet. Er giebt euch seine Unterweisungen, damit ihr sie befolget. Er verleiht euch endlich das Leben, damit ihr es zu seinem Dienste und zu eurer Heiligung anwendet. Er will, daß ihr gleichsam mit jedem Augenblicke dieses Lebens einen Gewinn machet.

Du, der du diesen Absichten Gottes nicht entsprichst, mußt du nicht fürchten, daß es dir ergehe, wie jenem faulen Knechte im Evangelium (Matth. 25, 26.)? Weil dieser Nachlässige mit dem ihm anvertrauten Talente keinen Gewinn machte, sondern dasselbe in die Erde vergrub, so mußte er auch von seinem Herrn hören: „Böser und fauler Knecht! du wußtest, daß ich mein Talent, welches ich dir anvertraut habe, mit Gewinn von dir zurückfordern würde; wie konntest du also so nachlässig seyn?“ Und so wird Gott einstens auch zu dir sprechen: „Du nachlässiger Christ! du wußtest ja, daß ich alle Gnaden, die ich dir verliehen habe, mit Gewinn von dir zurückbegehren würde; wie konntest du also so saumselig seyn, und warum hast du dir keine Mühe gegeben, diese Gnaden wohl anzuwenden und durch ämsigen Gebrauch in dir zu vermehren?“

Zweyte Frage:

Was sagen wir ferner, wenn wir sprechen: „Du bist voll der Gnade?"

Antwort. Wenn wir sprechen: „Du bist voll der Gnade," so beglückwünschen wir ferner Mariam, daß sie von Gott in der Gnade auch befestiget worden ist; vorzüglich aber preisen wir sie auch wegen ihrer Behutsamkeit und Sorgfalt, diese Gnade nicht zu verlieren. —

Maria war nicht nur mit der Gnade erfüllt, sondern auch in dieser Gnade von Gott befestiget. Hierüber nun wünschen wir ihr gleichfalls Glück, wenn wir sprechen: „Du bist voll der Gnade;" besonders aber preisen wir sie auch wegen der Behutsamkeit und Sorgfalt, die sie angewendet hat, um diese Gnade nicht zu verlieren.

Wenn ich aber sage, daß Maria in der Gnade befestiget gewesen sey, so müsset ihr, liebe Christen! dieses nicht so verstehen, als hätte sie diese Gnade durchaus nicht verlieren können. Nein, sie hätte, wiewohl sie in der Gnade und Heiligkeit empfangen und geboren war, dennoch sündigen können, wenn sie gewollt hätte. Nur dieses will ich also sagen, Maria sey von Gott mit so außerordentlichen Gnaden versehen und gleichsam ganz umgeben gewesen, daß ihr die Ausübung des Guten ganz angenehm und wie natürlich wurde, so, daß sie sich auf solche Weise vor der Sünde nicht zu fürchten hatte.

Daß wir so schwach sind, und auch so oft fallen, geschieht nebst unserm bösen Willen in Sonderheit,

weil wir schon eine böse und unglückliche Neigung mit uns herumgetragen, die uns auch wider unsern Willen zum Bösen reizt und zur Sünde geneigt macht, — diesen Zunder der Sünde, wie ihn die heiligen Väter nennen, — dieses unglückliche Erbtheil, das wir von unsern sündigen Stammeltern empfangen haben, und mit dem wir auch, so lange wir leben, streiten müssen. Ferner umgeben uns so viele Gefahren, und wir erleiden viele äußerliche Reizungen.

Nicht so unglücklich war hierin die heiligste Jungfrau, wie wir sind! Da sie allezeit frey geblieben ist von der Erbsünde, so war sie auch allezeit befreyt von aller Neigung zur Sünde, und sie hat nichts empfunden von der Aufruhr, welche uns die Ausübung der Tugend so schwer macht. Gott hat auch alle äußerlichen Gefahren sorgfältigst von ihr abgewendet, und sie überdieß mit so außerordentlichen Gnaden ganz umgeben, daß sie eben wegen diesem besondern Schutze ihres Gottes gleichsam unfähig wurde, eine Sünde zu begehen.

So, liebe Christen! und in diesem Sinne war Maria in der Gnade befestiget; und dennoch, wie überaus behutsam und sorgfältig ist sie, um die Gnade und ihre Unschuld nicht zu verlieren!

Maria hat nichts zu fürchten, und doch fürchtet sie Alles. Darum begiebt sie sich, noch kaum drey Jahre alt, in den Tempel, um hier gleichsam eine sichere Freystätte für ihre Reinigkeit zu haben. Sie bringt ihre ganze übrige Lebenszeit in der strengsten Absonderung von der Welt und in stiller Einsamkeit zu. Sie zittert selbst beym Anblicke eines Engels, weil er ihr in Gestalt eines Mannes erscheint, und wird ganz

verwirrt über die Lobsprüche, die er ihr im Auftrage Gottes ertheilt. . . Sollte man nicht meynen, sie sey die schwächste und gebrechlichste aus allen ihres Geschlechtes, und sie habe aus trauriger Erfahrung gelernt, auf sich selbst Mißtrauen zu setzen, und Alles für gefährlich zu halten?

Der heilige Ambrosius kann, da er dieses schöne Beyspiel allen Jungfrauen vorstellt, diese unendliche Sorgfalt Mariä nicht genugsam bewundern. Höret seine eigenen Worte! „Sehet doch," spricht er, „eure Lehrmeisterin, ihr, denen Gnade und Unschuld noch lieb ist! Sehet, welche Unterweisungen sie euch ertheilt, und welche Mittel sie anwendet, ihre Unschuld zu erhalten! Welche strenge Mäßigkeit in Speise und Trank, gleich als müßte sie Alles von einem Fleische befürchten, das doch dem Geiste so gehorsam und unterthänig war! Welche noch größere Sparsamkeit im Reden, welche Aemsigkeit und Liebe zur Arbeit und beständigen Beschäftigung, gleich als wäre der Müßiggang die gefährlichste Klippe für ihre Unschuld! Welche Liebe zur Einsamkeit, indem sie dieselbe nie, oder nur höchst selten, und auch hier nicht ohne Begleitschaft verließ, gleich als könnte sie allein auf sich nicht genug Acht haben! Welche Behutsamkeit endlich, um allen Umgang auch mit Personen ihres Geschlechtes zu fliehen, auf daß nicht die Eitelkeit derselben etwa ihre Tugend schwächen oder doch einigermaßen verdunkeln möchte!"

Christen! was saget ihr zu diesem Beyspiele, und was denket ihr, wenn ihr euer Verhalten mit dem ihrigen vergleichet? Bleibet hier mit euren Gedanken ein wenig stehen! Maria wendet so große Behutsamkeit an,

um ihre Unschuld nicht zu verlieren, und der Gnade, die ihr Gott gegeben hat, nicht beraubt zu werden, indeß wir so wenig behutsam sind, und vor dem Umgange mit der Welt, und vor dem, was unserer Unschuld gefährlich seyn kann, uns so wenig hüten.

Geliebte! wie kommt dieses? Hatte Maria vielleicht mehr für sich zu fürchten, und war sie schwächer, als wir? Und sind wir gebrechliche Sterbliche in der Gnade mehr befestiget, als sie? Sie war ohne alle Neigung zur Sünde empfangen, und Gott beschützte sie noch besonders wider alle Gefahren. Dieß können wir von uns nicht sagen; wir haben vielmehr viele innerliche Anreizungen zur Sünde, und sind eben so schwach, als Maria heilig und stark war. Demungeachtet lassen wir es an Behutsamkeit ermangeln, laufen vielmehr den Gefahren entgegen, gestatten unsern Sinnen alle Freyheit, — wollen nicht Acht haben, obschon wir einen so kostbaren Schatz, wie die Gnade und Unschuld ist, in einem so gebrechlichen Gefäße herumtragen.

Dieß, liebe Christen! ist aber auch die Ursache eurer so vielen Sündeu und traurigen Fälle, die ihr bisher gethan habet. Möchten euch dieselben wenigstens für die Zukunft behutsamer machen! Aber leider nimmt mit der Schwachheit auch die Vermessenheit zu. Oder ist dem nicht so? Ihr kommet mit Thränen in den Beichtstuhl, klaget euch selbst über eure Schwachheit an, bereuet und verfluchet eure Fehltritte. Werdet ihr auf die Seite schaffen, was zu euren Sünden Anlaß gegeben hat? Werdet ihr euch vor Allem vornehmen, den für euch so gefährlichen Umgang mit der Welt sorgfältig zu meiden, die euch so schädlichen und für euren

Nächsten so ärgerlichen Bekanntschaften aufzugeben, und die Gelegenheiten zu fliehen? Dieß wollet ihr nicht thun.

Daher kommt es eigentlich, daß ihr euch nie wahrhaft bekehret; daher kommt es, daß ihr noch immer sündiget; und darum wird euch Gott einstens auch verdammen, weil ihr euch eben deßwegen vor seinem Richterstuhle nicht werdet entschuldigen können. „Wir waren schwach," werdet ihr zwar zu eurem göttlichen Richter sagen. „Das weiß ich," wird euch Gott antworten; „hättet ihr nicht eben deßhalb behutsamer seyn sollen? und sagte ich euch darum nicht unzähligemale: „Wachet also, und bethet" (Matth. 26, 41.)!? Leget nun, da ihr dieses nicht habet thun wollen, die Schuld nicht auf eure Schwachheit; denn meine Heiligen waren auch schwach; da sie aber zugleich behutsam waren, so war diese ihre Schwachheit eine Ursache ihres Verdienstes und ihrer Heiligkeit. Leget also die Schuld nur auf eure Vermessenheit und Unvorsichtigkeit!"

Liebe Christen! ist euch die Gnade Gottes und eure Seele lieb, so sehet, daß ihr von nun an eben so behutsam seyn möget, als ihr bisher unbehutsam gewesen seyd; und achtet ihr meine Bitte nicht, so höret die Bitte Mariä, eurer Mutter, und glaubet dieser so klugen und verständigen Jungfrau! Bethet und wachet, wie sie; denn es giebt kein anderes Verwahrungsmittel wider die Sünde; und hätte je ein Mensch dasselbe unterlassen können, so wäre es Maria gewesen. Doch auch sie hat, wie ihr gesehen, dasselbe allezeit mit größter Sorgfalt gebrauchen wollen, um so die Gnade allezeit

zu erhalten, und auch zu vermehren. Wollet ihr ihre Kinder seyn, und einst zu ihrer Glückseligkeit im Himmel gelangen, so folget ihrem Beyspiele!

„Du bist voll der Gnade!" welche vielbedeutende, und, da wir so sprechen, für Maria höchst rühmliche Worte; denn sie sind, wie ihr vernommen habet,

1. nicht nur eine Beglückwünschung Mariä wegen der Fülle der Gnaden, die sie von Gott empfangen, und daß er sie darin befestiget hat, sondern

2. auch, und zwar ganz vorzüglich, eine Lobpreisung Mariä, daß sie diese Gnaden in sich zu vermehren so ämsig bemüht, und, sie nicht zu verlieren, so behutsam und sorgfältig war.

Wir Menschen und die Engel haben die Gnade nur in einem gewissen Maße erhalten; Mariä, der heiligsten Jungfrau, ist sie in ihrer ganzen Fülle mitgetheilt worden; denn es geziemte sich, daß die Mutter eines Gottes mit allen seinen vortrefflichen Gaben erfüllt wurde. Allein sie hat diesen so reichlichen Gnadenthau nicht für sich allein empfangen; sie ist auch Ausspenderin desselben, und durch ihre Hände läßt ihn Gott auch uns herabträufeln. Bitten wir sie also, daß sie auch uns nach unsern Bedürfnissen davon mittheilen wolle! Amen.

Fünfte Christenlehre.

Von den Worten des englischen Grußes: „Der Herr ist mit dir."

War Maria voll der Gnade, so mußte nothwendig der Herr mit ihr seyn. Dieß sprach auch der Erzengel in der Fortsetzung seines Grußes aus: „Der Herr ist mit dir."

Euch über diese Worte zu verständigen, habe ich die Frage zu beantworten, wie der Herr mit Maria war; zugleich aber füge ich eine andere, damit in Verbindung stehende, Frage bey, nämlich: wie Maria mit dem Herrn war? Also:

1te Frage: Wie war der Herr mit Maria?

2te Frage: Wie war Maria mit dem Herrn?

Erste Frage:

Wie war der Herr mit Maria?

Antwort. Der Herr war mit Maria sittlicher und leiblicher Weise. —

Die Art und Weise, wie der Herr bey und mit uns Menschen zu seyn pflegt, ist verschieden. Vermöge seiner Unsterblichkeit erfüllt er Himmel und Erde; wo ein Geschöpf ist, da findet sich auch der Schöpfer ein, der mit seiner Gegenwart Alles durchdringt; und auf diese allgemeine Weise ist Gott bey und mit jedem Geschöpfe, sogar bey und mit dem Sünder, seinem ge-

schwornen Feinde. . . Vermöge seiner Liebe, seiner Huld und seiner wachenden Vorsicht ist der Herr vorzüglicher Weise bey und mit den Gerechten, die ihn lieben und sein Wort halten; er schlägt in ihrem Herzen seine Wohnstätte auf. „Ich werde mit dir seyn, und dich segnen,“ sprach er zu dem frommen Patriarchen Isaak (Genes. 26, 3.); und Abimelech und seine Begleiter mußten rufen: „Wir haben gesehen, daß der Herr mit dir ist“ (26, 28.). Seine Vorsicht und die Gnade seines Segens wachte über Isaak, den er in seinen besondern Schutz nahm. Und so war der Herr mit Josue (Deut. 31, 8.), mit Gedeon (Richt. 6, 12.), mit David (I. Paralip. 17, 2.), mit Salomon (22, 11.). So ist er mit allen gerechten Seelen.

Ist aber der Herr auf solche Weise mit den Gerechten überhaupt, wie wird er in Sonderheit mit Maria gewesen seyn, die den Abel, Isaak, David und ihre Voreltern an Gerechtigkeit ohne Vergleich übertroffen hat! Mit Maria, die ihn mehr, als alle Heiligen, geliebt hat! Wie wunderbar wird in Widerwärtigkeit, Armuth, Noth, Verfolgung, Verlassenheit die göttliche Vorsicht über diese Jungfrau gewacht haben! Ja, liebe Christen! wie die Sonne aus den finstern Wolken, so leuchtete in diesen Umständen — Gottes Liebe, Huld und außerordentliche Vorsicht über Maria. Der Herr war mit ihr durch seinen besondern Schutz und Beystand; er erleuchtete, tröstete, stärkte, segnete, erhielt sie, und wachte über sie in allen Vorfällen ihres ganzen Lebens, das er zu stetem Wachsthume der Ehre, des Vortheils,

des Trostes und Verdienstes dieser gesegneten Jungfrau geleitet hat.

So war der Herr bey und mit Maria sittlicher Weise. Er war aber auch mit ihr leiblicher Weise; denn aus Maria ist Jesus, der da Christus genannt wird, geboren worden. Aus ihr hat das ewige Wort des ewigen Vaters Fleisch angenommen, und hat neun Monate in ihrem jungfräulichem Leibe gewohnt. An ihr sind die Worte des Engels in Erfüllung gegangen: „Sieh! du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären. . . Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. . . Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Luk. 1, 31. 32. 35.).

O Mensch! selig, tausendmal selig bist du, wenn man von dir sagen kann: „Der Herr ist mit dir“ in allen Vorfällen, in Wohlseyn und Widerwärtigkeit, in Anfechtung und Trübsal, im Leben und Sterben! Ist Gott mit dir, wer kann wider dich seyn? Was sollst du fürchten? Du darfst nicht erschrecken, wenn Tausende von Feinden dich umgeben, dir zu schaden; denn der Allmächtige wird dich beschützen. Im Frieden kannst du ruhen, da er über dich wacht; von seinem Segen darfst du Alles hoffen.

Das Buch der Erschaffung sagt von dem Sohne Jakobs: „Der Herr war mit Joseph, und er war ein Mann, dem Alles glücklich von statten

gieng. Alles, was er that, wurde von dem Herrn durch seine Hand glücklich verrichtet" (Genes. 39, 2. 3.). Das ganze Vermögen des Aegyptiers, bey welchem er in Diensten stand, Alles, was Putiphar sowohl daheim als auf dem Felde besaß, Alles wurde gesegnet; denn „der Herr war mit Joseph." Glückliche Hausväter und Hausmütter, deren Untergebene gottesfürchtig sind, wie Joseph! Alles, was sie unternehmen, wird nach Wunsch ausfallen. . . Heil dem, mit welchem der Herr ist! Unglücklich jener, mit welchem der Herr nicht ist! Was läßt sich erwarten von einem Menschen, von welchem der Herr gewichen ist? Von einem Menschen, wider welchen der Herr ist, weil er nicht für ihn ist? Von einem Menschen, welcher zerstreut, weil er nicht mit dem Herrn sammelt? „An Gottes Segen ist Alles gelegen," hieß es bey unsern Vorältern; und die Erfahrung lehrt, daß sie die Wahrheit sagten; denn wo der Herr ist, steht Alles gut, und nichts geht hart her; wo aber der Herr nicht ist, reißt man, anstatt aufzubauen, vielmehr nieder.

Geliebte! trachtet nüchtern, gerecht und gottselig zu leben, auf daß der Herr durch seine Gnade in euch wohnen, und in allen Unternehmungen durch seinen göttlichen Beystand mit euch seyn möge! So werdet ihr von ihm in Allem gesegnet, und durch ihn in Allem glücklich werden. Seine Freude und Lust ist, mit den Menschenkindern zu seyn, wenn diese sich bestreben, mit ihm zu seyn.

Zweyte Frage:

Wie war Maria mit dem Herrn?

Antwort. Maria war mit dem Herrn ihrem innerlichen und äußerlichen Wandel nach. —

Wie der Herr mit Maria war, so war Maria gerne mit dem Herrn sowohl ihrem innerlichen als äußerlichen Wandel nach.

Wer war, was den innerlichen Wandel betrifft, tiefer in Gott versenkt, als Maria? wer war inniger mit ihm vereiniget, als sie? wer umfieng ihn zärtlicher, als sie? wer ging vertraulicher mit ihm um, als sie? wer hielt heiligere und öftere Ansprache mit ihm, als sie? wer wandelte vollkommener vor ihm, als sie? wer beschäftigte sich unermüdeter mit ihm, als sie? Wie unabläſſig dachte sie an ihn! wie häufig betrachtete sie seine Vollkommenheiten! wie flammend liebte sie ihn! wie unaufhörlich pries sie ihn im Gebethe! wie rein zielte sie einzig dahin, daß ihr Geliebter sie ganz besitzen, daß sie mit ihm Ein Herz, Eine Seele, Eine Liebe seyn möchte!

Und was soll ich von ihrem äußerlichen Wandel sagen? Zeigte sie nicht in allen ihren Handlungen, in allem ihrem Thun und Lassen, in allem ihrem Wirken und Leiden, in allem ihrem Verhalten, daß und wie sie mit dem Herrn war? Fasset in's Auge den Stall zu Bethlehem, wo ihr göttlicher Sohn in diese Welt eingetreten ist; begleitet sie auf allen ihren Wegen bis auf den Kalvarienberg, wo er seinen Geist aufgegeben hat, und ihr werdet euch davon überzeugen! Sie war mit dem Herrn in seiner Geburt, wo sie ihn

in sichtbarer Gestalt zuerst anbetete, und Seiner pflegte. Sie war mit dem Herrn in seiner Aufopferung im Tempel, wo die Weissagung des alten Simeon wie ein Schwert durch ihre Seele drang. Sie war mit dem Herrn auf seiner Flucht nach Egypten, wo ihr mütterlich liebendes Herz über das Elend des göttlichen Kindes unaussprechlich betrübt war. Sie war mit dem Herrn zu Nazareth, wo er vor ihrem Angesichte bis in sein dreyßigstes Jahr ein verborgenes Leben führte, und wo sie von Mund zu Mund, von Herz zu Herz täglich und stündlich mit ihm reden konnte. Sie war mit dem Herrn auf seiner Wallfahrt nach Jerusalem, wo sie ihn verloren, und ihn voll Kummer wieder gesucht hat. Sie war endlich mit dem Herrn in seinem Leiden und Sterben, wo auch viele Gewässer der Trübsale ihre Liebe nicht auslöschen, und sie vom Kreuze nicht trennen konnten.

Und o! wie selig war Maria in diesem Umgange mit dem Herrn! Wer wäre im Stande, diese ihre Seligkeit auszusprechen? Unmöglich ist es, und nur sagen kann ich: Warum, mein Christ! lernest du nicht durch die Erfahrung, wie angenehm, wie süß und lieblich der Herr einer Seele ist, die gerne mit ihm ist! Warum verkostest du nicht, wie gut und erwünscht es ist, wenn man gerne mit Gott seyn, und an ihn sich halten mag? Wessen Auge kann überblicken den Strom göttlicher Freuden, womit ein Herz erfüllt ist, welches ausrufen kann: „Ich bin mit Gott, und Gott ist mit mir?“ ein Herz, welches nur Gott, und außer Gott nichts anders sucht? ein Herz, welches tausendmal lieber mit Gott, seinem Schöpfer, als mit den Geschöpfen

Umgang pflegt? „Sieh, mein Gott und mein Alles!“ ruft der fromme Verfasser der Nachfolge Christi (3. B. 34. H.), „was will ich mehr, und welches größere Glück kann ich mir noch wünschen? O süßes und angenehmes Wort, aber nur für den, der das Wort liebt, und nicht die Welt, noch das, was in der Welt ist! Mein Gott und Alles! Dem, der es versteht, ist damit genug gesagt; und wer da liebt, dem ist es Wonne, dieses Wort sich oft zu wiederholen. Wenn du uns heimsuchest, dann ist Alles erfreulich; entfernest du dich aber von uns, dann eckelt uns Alles an.“

„Welche Freude kann ich haben, da ich in der Finsterniß sitze, und das Licht des Himmels nicht sehe?“ fragte seufzend der alte Tobias (5, 12.), nachdem ihn Gott mit Blindheit heimgesucht hatte. Welche Herzensruhe und Glückseligkeit kannst du genießen, mein Christ! wenn du dich nicht an Gott hältst, der allein die wahre Ruhe unserer Seele und jenes ewige Licht ist, welches alles erschaffene Licht übertrifft, und unsern Geist mit allen seinen Kräften reiniget, erfreut, erleuchtet und belebt? Wie beherzigungswürdig ist, was wieder in der Nachfolge Christi geschrieben steht: „Ohne Jesus seyn, ist peinvolle Hölle; bey Jesus seyn, ist ein süßes Paradies. Ist Jesus bey dir, dann kann dir kein Feind schaden. Wer Jesum gefunden hat, der hat einen großen Schatz gefunden, ja ein Gut, höher als alle Güter. Wer Jesum verliert, der verliert zuviel, und mehr

als die ganze Welt. Wer ohne Jesus lebt, der ist der ärmste; wer aber im guten Verhältnisse mit ihm steht, der ist der reichste" (2. B. 8. H.).

Aber ach! wie wenig sind wir in dieser Kunst erfahren! Wir wissen Alles, nur das nicht, was wir vor Allem wissen sollen... Man weiß sich in die Geschäfte dieser Welt zu vertiefen, welche verwirrt, betrügt und zuletzt verläßt. Man weiß sich in eitle und unnütze Unterredungen zu verlieren, von denen man oft ein unruhiges Herz nach Hause bringt. Man weiß in allen Reden und Gebärden den Leuten zu gefallen, die heute für uns, und morgen wider uns sind. Man weiß im Umgange mit Andern, die der Welt angehören, sich mitzutheilen, zu zerstreuen, zu vergessen, und sein Herz von Gott abzuziehen; man weiß und beobachtet den Weltbrauch und die Grundsätze der eitlen Welt; wer weiß aber, oder verlangt zu wissen die wahre Glückseligkeit und das wahre Verdienst dieses Lebens, welches darin besteht, daß man sein Herz Jesu Christo öffne, und es allem übrigen verschließe, — daß man in sich selbst kehre, sich versammle, in Gott vertiefe, zu ihm erhebe, zu ihm rufe, nach ihm trachte, seiner mit Ehrerbiethung gedenke, und sich mit ihm selbst unter den äußerlichen Geschäften innerlich durch fromme Begierden und Flammen=Gebethe ohne Unterlaß beschäftige? Auf solche Weise mit dem Herrn seyn, heißt in seinem Herzen das Reich Gottes aufrichten, und aus dieser Welt ein Paradies machen; es heißt, schon jetzt im himmlischen Jerusalem seyn, und jene ewige Glückseligkeit verkosten, die Gott selbst ist; es heißt, noch außer

dem Himmel einen Himmel finden, und recht eigentlich fühlen, welcher Trost es ist, wenn man in Wahrheit ausrufen kann: „Mein Herr und mein Gott! Mein Gott und mein Alles!“

O mein Christ! was hindert dich, dieses Paradies, diesen Vorgeschmack der ewigen Glückseligkeit, diesen Himmel außer dem Himmel aufsuchen? Kannst du dich mit den vollkommenen Seelen nicht so hoch erschwingen, daß du durch stetes Andenken an Gott und durch beständige Unterredung mit Gott vielmehr im Himmel als auf Erden wandelst, so kannst du doch früh morgens mit dem Herrn seyn, und in seinem Namen, aus Liebe zu ihm, und zu seiner Ehre mit Andacht den Tag anfangen. Du kannst während des Tages unter der Arbeit ohne alle Versäumniß mit ihm seyn, mit gesammeltem Geiste einige Worte sprechen, und durch einige Flammen-Gebethe dein Herz zu ihm erheben. Du kannst wenigstens von Zeit zu Zeit mit ihm seyn, und ihn in Zweifeln zu Rathe ziehen, in Versuchungen um Hilfe, in gewissen Schwachheiten um Stärke, in Drangsalen um Trost anflehen; du kannst, wo du nicht weißt, was zu thun ist, zu ihm dein Auge erheben; du kannst dich seiner Gegenwart erinnern. O wie selig wäre dein Leben, wenn du so mit dem Herrn seyn möchtest, der so gerne mit den Menschenkindern ist, und an einem solchen Wandel sein größtes Wohlgefallen hat! Einen innerlichen Menschen besucht er oft, hält mit ihm liebliche Ansprache, giebt ihm süßen Frieden, geht vertraulichst mit ihm um. „Verkostet und sehet; denn der Herr ist süß“ (Ps. 33, 9.)!

Geliebte in Christo! wie innig war die Verbindung

1. des Herrn mit Maria, und

2. Mariä mit dem Herrn! . . Er war mit ihr, und sie mit ihm. . . Bereitet diesem himmlischen Bräutigam euer Herz, daß er auch zu euch komme, und sich würdige, in euch zu wohnen! Gerne wird er mit euch seyn, wenn ihr Sorge tragen wollet, im Gebethe, durch Lesung geistlicher Bücher, durch Betrachtung seiner Vollkommenheiten, durch öftere und ehrfurchtsvolle Gemüthserhebung mit ihm zu seyn. Er sagt ja selbst: „So mich jemand liebt, der wird meine Rede bewahren; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und bey ihm Wohnung nehmen" (Johan. 14, 23). Nehmet Jesum Christum in euer Herz auf; alles Uebrige aber haltet ferne von demselben! Ist Jesus Christus mit euch, und euer Herz mit Jesus Christus, so seyd ihr in Allem reich, und euer Leben wird voll Segen, Trost und Vergnügen seyn! Amen.

Sechste Christenlehre.

Von den Worten des englischen Grußes: „Du bist Gebenedeyt unter den Weibern."

„Du bist gebenedeyt unter den Weibern," so sprach ferner der Erzengel zu Maria. Indeß werden diese Worte schon zum zweiten Theile des englischen Grußes, zum Lobspruche der heiligen Elisabeth, gerech-

net, weil sie, vom heiligen Geiste erleuchtet, dieselben wiederholt, und ihnen beygesetzt hat: „Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes."

„Du bist gebenedeyt unter den Weibern," — diese Worte, liebe Christen! sollen der Gegenstand meiner heutigen Christenlehre seyn, worin ich über dieselben zwey Fragen beantworte:

1te **Frage**: Was sagen wir, wenn wir sprechen: „Du bist gebenedeyt unter den Weibern?"

2te **Frage**: Zu was soll uns die Beherzigung des Lobspruches: „Du bist gebenedeyt unter den Weibern," besonders aneifern?

Erste Frage:

Was sagen wir, wenn wir sprechen: „Du bist gebenedeyt unter den Weibern?"

Antwort. Wenn wir sprechen: „Du bist gebenedeyt unter den Weibern," so rühmen wir den besondern Vorzug Mariä, daß sie den Sohn Gottes ohne Verlurst der Zierde ihrer Jungfrauschaft empfangen, ohne die gewöhnliche Beschwerde des Leibes getragen, ohne einigen Schmerz geboren hat. —

Gebenedeyt seyn heißt insgemein, von Gott besonders in Gnaden angesehen, gesegnet und beglückt seyn. So war gebenedeyt Sara wegen ihrer Fruchtbarkeit, Jahel wegen ihres Sieges über Sisara, den Feldherrn des Königs Jabin, — Ruth wegen ihres tugendhaften Wandels, Abigail wegen ihrer Klugheit, und ganz be=

sonders Judith theils wegen ihrer männlichen That, theils wegen ihrer Keuschheit. „Du bist die Ehre Jerusalems," rief alles Volk dieser gottseligen Wittwe zu, als sie siegreich aus dem Feldlager des Holofernes zurückgekommen war, und ihre Mitbürger befreyt hatte, „du bist die Ehre Jerusalems, du bist die Freude Israels, du bist die Herrlichkeit unsers Volkes; denn du hast männlich gehandelt, und dein Herz ist gestärkt worden, weil du die Keuschheit geliebt hast. Darum hat dich die Hand des Herrn gestärkt, und du wirst deßwegen ewig gebenedeyt seyn" (Judith. 15, 10. 11.). Und Judith blieb auch gebenedeyt zu allen Zeiten, in Bethulien sowohl als in ganz Palästina.

Allein, liebe Christen! was sind diese gebenedeyten Weiber des alten Bundes im Vergleiche mit Maria, der Mutter des verheißenen Weltheilandes, anders, als nur ein Schattenriß? Sie bildeten nur Jene vor, die auserkoren war, nicht nur im Judenlande, sondern im Himmel und auf Erden von dem Herrn selbst gebenedeyt zu werden. . . Gabriel, einer der vornehmsten Engel, war vom Himmel nach Nazareth gekommen, und betheuerte vor Maria, der seligsten Jungfrau, im Namen des Allerhöchsten, daß sie von dem Herrn slbst gebenedeyt, d. i., gesegnet, allen vorgezogen, über alle erhoben, folglich die Glückseligste und Gott Angenehmste unter dem ganzen weiblichen Geschlechte sey. Und kaum hatte der Engel dieses ganz in der Stille betheuert, so reisete Maria in ihrer geheimnißvollen Schwangerschaft über das Gebirge zu ihrer Base Elisabeth, und beym Eintritte in ihr Haus rief ihr diese mit lauter

Stimme zu: „Du bist gebenedeyt unter den Weibern" (Luk. 1, 42.). Der Geist des Allerhöchsten, dessen Kraft kurz zuvor Mariam überschattet hatte, erleuchtete bey dieser Ankunft die Base Elisabeth, und legte ihr die Segensworte in den Mund, daß sie Mariam selig pries. „Elisabeth wurde mit dem heiligen Geiste erfüllt" (1, 41.). Und war es nicht der nämliche göttliche Geist, der das Herz und die Zunge der gebenedeyten Jungfrau regierte, als sie gefühlvoll die vielbedeutenden Worte sprach: „Sieh! von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen" (1, 48.)?

Und wie war denn Maria von Gott gebenedeyt? Nicht wie Sara, oder wie Rachel, oder wie die berühmte Anna und ihre Widersacherin Phenenna; denn diese Unfruchtbaren wurden zwar Mütter; allein sie verloren ihre Jungfrauschaft, und wurden von dem Fluche getroffen: „In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären" (Genes. 3, 16.). Maria aber, aus deren heiligstem Leibe der Welterlöser geboren werden wollte, war diesem Zustande nicht unterworfen. Sie war gebenedeyt über alle Weiber, indem sie den Sohn Gottes ohne Verlurst der Zierde ihrer Jungfrauschaft empfangen, ohne die gewöhnliche Beschwerde des Leibes getragen, ohne irgend einen Schmerz geboren, und folglich Vorzüge erlangt hat, die niemals einem Weibe zu Theil geworden sind, — und dieß Alles durch den nämlichen Gott, den sie in ihrem Leibe trug, und bey dem nichts unmöglich ist.

Daher aber auch, liebe Christen! jene Lobpreisungen Mariä durch die heiligen Väter! „Ueber alle Weiber gebenedeytes Weib, die du keinen Mann kennest, und mit deinem reinsten Leibe einen Mann umfängst!“ ruft der heilige Augustin. . . „Du bist in Wahrheit gebenedeyt,“ spricht der heilige Andreas von Kreta; „denn Gott hat dich zu seiner Wohnung eingesegnet, da Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch, in deinem Leibe geruhet hat. Du bist gebenedeyt, weil Christus, die Ehre der Unsterblichkeit, aus dir, als aus einer jungfräulichen Erde, zur Freude des ganzen menschlichen Geschlechtes hervorgesprossen ist. Du bist gebenedeyt, weil du Jenen geboren hast, von dem gesungen wird: Gesegnet sey, der da kommt im Namen des Herrn! Und wiederum: Ewig sey seine Herrlichkeit gepriesen; die ganze Erde wird damit erfüllt werden.“

Geliebte! stimmet mit ein in dieses Lob! Verehret hoch die jungfräuliche Gottesmutter, die vom Himmel selbst über alle Weiber gebenedeyt, erhoben und verherrlichet worden ist! Flechtet aus den Blumen liebevoller Ehrfurcht und ehrfurchtsvollen Zutrauens eine Krone des Lobes und der Benedeyung, und bringet sie Mariä dar — mit ehrerbietiger Hand, und mit flammendem Verlangen, ihr wohlzugefallen!

Zweyte Frage:

Zu was soll uns die Beherzigung des Lobspruches: „Du bist gebenedeyt unter den Weibern," besonders aneifern?

Antwort. Die Beherzigung des Lobspruches: „Du bist gebenedeyt unter den Weibern," soll uns besonders aneifern — zur Hochschätzung und sorgfältigen Bewahrung der jungfräulichen Reinigkeit. —

Bey der Beherzigung des Lobspruches: „Du bist gebenedeyt unter den Weibern," sehet ihr wohl, liebe Christen! wie vortrefflich, liebenswürdig und angesehen vor den Augen Gottes die jungfräuliche Reinigkeit seyn muß, da der Sohn Gottes von keiner andern, als von einer Jungfrau, von der reinsten Jungfrau, ohne Verlurst der Zierde ihrer Jungfrauschaft, wollte empfangen und geboren werden! Und könnet ihr wohl zweifeln, daß Gottes Allmacht dieses Wunder, welches die ganze Natur in Erstaunen setzte, hauptsächlich gewirkt habe, um die Jungfrauschaft auf die ausnehmendste Weise zu empfehlen, und die Menschen, welche bis dahin kein Beyspiel dieser himmlischen Tugend gesehen hatten, zur Hochschätzung und sorgfältigen Bewahrung der jungfräulichen Reinigkeit anzueifern?

O dann! so schätzet über Alles hoch diese himmlische Zierde! suchet sie unversehrt zu erhalten, ihr, die ihr sie noch besitzet!

Schätzet hoch, sage ich, die jungfräuliche Reinigkeit! Fürwahr, „schön," vortrefflich, lie-

benswürdig, hochangesehen, „ist ein keusches Geschlecht, das mit Tugenden leuchtet; denn unsterblich ist sein Andenken; es steht in Ehren bey Gott und den Menschen" (Weish. 4, 1.). Jesus Christus selbst nennt die Jungfrauschaft eine himmlische und englische Tugend, weil sie die Menschen den heiligen Engeln ähnlich macht. „In der Auferstehung," spricht er, „werden sie zur Ehe weder nehmen, noch genommen werden, sondern sie werden seyn, wie die Engel im Himmel" (Matth. 22, 30.). Darum sagt der heilige Cyprian in seiner Ermahnung an einige Jungfrauen: „Was wir einstens in der Herrlichkeit haben werden, das fanget ihr schon im gegenwärtigen Leben zu besitzen an, weil ihr, da ihr in der jungfräulichen Reinigkeit verharret, den Engeln gleich kommet." Auch Cassianus, ein anderer Lehrer, bezeugt, daß der Mensch durch keine andere Tugend engelähnlicher werde, als durch die jungfräuliche Reinigkeit, indem er, vermittelst dieser Tugend, im Leibe gleichsam außer dem Leibe, wie die reinsten Geister lebt, dem gemäß, was der Apostel an die Römer schreibt: „Ihr lebet nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste" (8, 9.). Ja, der heilige Bernhard bemerkt, der jungfräulich reine Mensch übertreffe dießfalls selbst die Engel, indem es viel mühsamer, härter und zugleich rühmlicher sey, im verweslichen Fleische, dem hartnäckigsten Feinde des Geistes, unter tausend Kämpfen diese Tugend standhaft zu behaupten, als sie ohne Streit, wovon die Engel durch ihre Natur ausgenommen sind, zu besitzen.

Und warum werden dort dem heiligen Johannes auf dem Berge Sion bey dem göttlichen Lamme hundert vier und vierzig tausend gezeigt, d. i., alle Menschen beyderley Geschlechtes, welche die jungfräuliche Reinigkeit unversehrt erhalten haben (Offenb. 14, 1.)? Dadurch, antwortet der heilige Gregorius der Große, wird die Erhabenheit der Jungfrauen, und ein ganz besonderer Vorzug angedeutet, dessen sie, ihrer Reinigkeit wegen, in der himmlischen Herrlichkeit genießen.

Ihr, Geliebte in Christo, die ihr diesen, ich darf es sagen, göttlichen Schatz noch besitzet! o, trachtet, eingedenk, wie vortrefflich, liebenswürdig und hochangesehen er sey, ihn unversehrt zu bewahren! Und wisset ihr, was hiezu besonders nothwendig ist?

Merket, das erste und Haupt-Mittel, die jungfräuliche Reinigkeit unversehrt zu bewahren, ist demüthiges Mißtrauen auf sich selbst und unerschütterliches Vertrauen auf Gott. Wenn jemals, so sind gewiß in Rücksicht auf die Tugend der Reinigkeit unsere gefährlichsten Feinde wir selbst und unsre eigenen Hausgenossen, d. i., unsre einheimischen Begierlichkeiten, unsre bösen Anmuthungen, unser Fleisch, das dem Geiste widerstrebt. Was ist also nothwendiger, als daß wir stets mißtrauisch auf uns selbst sind, und unser ganzes Vertrauen nur auf die mächtige Hilfe des Allerhöchsten setzen? „Der Weise steht in Furcht, und weichet vom Bösen; der Thor aber fährt hindurch und fürchtet sich nicht“ (Sprüchw. 14, 16.).

Der Grund und gleichsam die Wurzel dieses demü-

thigen Mißtrauens ist heilige, immer wachsame Furcht des Herrn, die uns antreibt, mit Furcht und Zittern unser Heil zu wirken (Philip. 2, 12), eingedenk, daß wir den köstlichen Schatz der Reinigkeit in irdenen Gefäßen herumtragen, die gar leicht zerbrochen werden können. „In Wahrheit," schreibt der heilige Bernhard, „ich habe gelernet, daß nichts kräftiger ist, die Gnade zu erlangen und zu erhalten, als sich vor Gott niemals übermüthig finden lassen, sondern stets in Furcht bleiben. Selig ist der Mensch, der jederzeit in der Furcht Gottes verharrt." Es hat Leute gegeben, welche, nachdem sie ihre Jugend, die gefahrvollste Zeit, in Unschuld zugebracht, im höheren Alter und bey schon vollkommener Tugend sich elend vergangen und Schiffbruch in der Reinigkeit gelitten haben. „Unsere Väter erzählten es uns," schreibt der heilige Augustin, „und wir selbst (ich kann es ohne Schrecken nicht melden) sahen Viele, die Anfangs hinauf bis in den Himmel stiegen, und unter den Sternen ihr Nest machten, nachmals aber bis in den Abgrund hinuntersanken und in der Bosheit gefühllos wurden. Sterne sahen wir vom Himmel fallen, die der wüthende Drache mit seinem Schweife an sich zog." . . Woher diese traurigen Fälle? Fraget nicht lange, Geliebte! diese Leute verloren die Furcht Gottes und das Mißtrauen auf sich selbst aus dem Auge; darum wurden sie sich selbst überlassen, und durch eigene Erfahrung überzeugt, was sie aus sich selbst vermochten. Nie vergißt der Liebhaber der jungfräulichen Reinigkeit

des goldenen Spruches: „Du bist nicht heiliger, als David, nicht weiser, als Salomon, nicht stärker, als Samson" (Hl. Hieron.).

Eine Wirkung und Frucht des wahren, demüthigen Mißtrauens ist der Gebrauch des zweyten Mittels zur unversehrten Bewahrung der jungfräulichen Reinigkeit, nämlich, des demüthigen, vertraulichen und beharrlichen Gebethes, vereint mit der Abtödtung des Fleisches. . . „Ein demüthiges Gebeth durchdringt die Wolken, und ruhet nicht, bis es vor Gott kommt, und von ihm angesehen wird" (Eccl. 35, 31.), diese theure Versicherung hat uns schon längst der heilige Geist durch den Sohn Sirachs gegeben. Mit dem heiligen Gebethe aber muß die Abtödtung des Fleisches vereiniget werden; denn was Job von der himmlischen Weisheit spricht: „Man findet sie nicht im Lande derjenigen, die wollüstig leben" (28, 13.), das kann mit Recht auch von der Reinigkeit gesagt werden, nämlich, daß sie nicht bestehe bey einem weichlichen Leben. Fürwahr, wo die Augen nicht im Zaume gehalten werden, wo die Ohren unanständigen Reden und Liedern offen stehen, wo dem Geschmacke alles gestattet wird, was ihn gelüstet, — wo der Leib nur gezärtelt wird, wo Frechheit in den Handlungen, Ausgelassenheit in den Gebärden, Freyheit im Umgange, wo nur Zügellosigkeit, und keine Abtödtung herrscht, da muß es wohl im Gemüthe aussehen, wie auf einem Acker, auf welchem Dörner, Nesseln und Unkraut aller Art wachsen, oder wie auf einem Wege, über welche alle Gattungen wilder Thiere streichen; es muß gleich einem austretenden Gießbache mit

Gewalt in alle Ausschweifungen fortgerissen werden. Vergebens, lieber Christ! würdest du dir schmeicheln, ein reines Leben führen zu können, wenn du nicht deine äußerlichen Sinne sorgfältig bewachen, und dein Fleisch beständig abtödten würdest. „Das Fleisch muß geschwächt, der Geist gestärkt werden. Gestärkt wird der Geist durch das Gebeth, weil es eine Erhebung des Gemüthes zu Gott ist; geschwächt aber wird das Fleisch durch das Fasten und durch andere Werke der Abtödtung," so schreibt der heilige Thomas von Aquin über die Worte des heiligen Paulus: „Wandelt nach dem Geiste, und befolget die Gelüste des Fleisches nicht; denn die Triebe des Fleisches gehen wider den Geist, und die des Geistes wider das Fleisch" (Galat. 5, 16. 17.)!

Eine Wirkung und Frucht des wahren, demüthigen Mißtrauens ist der Gebrauch des dritten Mittels zur unversehrten Bewahrung der jungfräulichen Reinigkeit, nämlich, der öftern und eifrigen Kommunion. Hier, im hochheiligen Altarsgeheimnisse, ist das stärkende Engelbrod, welches die Seele vor dem sittlichen Tode bewahret und zum ewigen Leben nährt; hier ist das Korn der Auserwählten, und der Wein, woraus Jungfrauen hervorwachsen; hier ist die Strömung der göttlichen Liebe, deren Eigenschaft ist, daß sie den Zunder der wilden Begierlichkeit je mehr und mehr erstickt, den Menschen weit über die angeborne Gebrechlichkeit erhebt, und ihn seinen Feinden fürchterlich macht, wie einen feuerschnaubenden Löwen.

Eine Wirkung und Frucht des wahren, demüthigen Mißtrauens ist endlich der Gebrauch des vierten Mittels zur unversehrten Bewahrung der jungfräulichen Reinigkeit, nämlich, der zärtlichen Andacht zu Maria... Sie ist die Mutter der schönen Liebe, der Gottesfurcht, der Erkenntniß und der heiligen Hoffnung. Erschrecklich ist sie der Hölle, wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer unter seinen Fahnen. Durch sie, sagt der heilige Bernhard, durch ihre mächtige Fürbitte will uns Gott alles Gute spenden; sie ist gleichsam der goldene Kanal, durch welchen uns die himmlischen Gaben in Fülle zuströmen. Gegen sie, als deine allerbeßte Mutter, mußt du, mein Christ, der du die Reinigkeit liebest! stets Kindesneigung und Kindesliebe und Kindesvertrauen unterhalten; und nicht fürchten darfst du, mit deiner Bitte vom Throne des Sohnes leer abgewiesen zu werden, wenn die reinste, keuscheste, unversehrte, jungfräuliche Gottesmutter ein gutes Wort für dich einlegt!

„Du bist gebenedeyt unter den Weibern,“ welche

1. für Maria, die jungfräuliche Gottesmutter, hochpreisliche, und

2. uns zur Hochschätzung und sorgfältigen Bewahrung der jungfräulichen Reinigkeit, wenn wir sie noch besitzen, aneifernde Worte!..

O liebe Christen! sprechet Mariä jederzeit dieses Lob mit christlich frommer Theilnahme! Schätzet hoch den Schatz der jungfräulichen Reinigkeit; bewahret ihn mit aller Sorgfalt, wenn ihr ihn noch besitzet! Und seyd ihr so unglücklich gewesen, ihn zu verlieren, so trauert, und bewerbet euch um jene zweyte Unschuld, um die Unschuld der Buße! Verharret sodann wenigstens in dieser — bis an das Ende eures Lebens! Amen.

Siebente Christenlehre.

Von den Worten des englischen Grußes: „Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes Jesus."

Elisabeth pries nicht nur Maria, sondern auch die Frucht des Leibes Mariä, d. i., jenes göttliche Kind, das von ihr, dem wahren Lebensbaume, als die segensreichste Frucht zum Heile der Menschheit hervorsproßte. „Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes," sprach sie weiter; ein Lobspruch, welchem die katholische Kirche, als dritten Theil des englischen Grußes, beysetzte: „Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens!"

„Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes, Jesus." .. Sehet da den Gegenstand meiner heutigen Christenlehre, worin ich wieder zwey Fragen beantworte:

1te Frage: Was sagen wir, wenn wir sprechen: „Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes?"

2te Frage: Warum hat die katholische Kirche beygesetzt: „Jesus?"

Erste Frage:

Was sagen wir, wenn wir sprechen: „Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes?"

Antwort. Wenn wir sprechen: „Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes," so preisen wir den Sohn Gottes für die Gnade seiner Menschwerdung, durch die wir ohne unser Verdienst Kinder Gottes geworden sind. —

Wenn wir in dem englischen Gruße sprechen: „Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes," so preisen wir Gottes Sohn für die unendlich große Gnade seiner Menschwerdung.

Und fürwahr, liebe Christen! wie sehr haben wir dazu Ursache! Sehet, Engel und Menschen waren gefallen; beyde hatten die Gnade ihres Schöpfers verloren. Durch die Sünde des Hochmuthes waren sie so schändlich entstellt, daß Gott sein Ebenbild an den Gefallenen nicht mehr erkennen konnte. Sie waren den Aussätzigen gleich geworden, die von den Fußsohlen bis zum Scheitel des Hauptes mit den abscheulichsten Geschwüren übersäet vom Eyter zerfließen; Sklaven waren sie gleich geworden, welche, vom Fluche ganz darnieder gebeugt, die Fessel des gerechtesten Zornes trugen. Was aber

ihren Kummer auf's Aeußerste treiben mußte, war, daß sich weder die gestürzten Engel noch die gefallenen Menschen von ihrem Falle erheben konnten. Alle lagen darnieder, alle schmachteten an Ketten; keiner hatte die Hand frey zur Errettung des andern. Was that Gott, der sich entschlossen hatte, ein Erlöser zu werden? Nahm er die Natur der Engel an, jene ohne Vergleich vornehmere Natur, um die Engel aus dem Verderben zu erretten? Nein, Geliebteste! nicht die Natur der Engel, nicht die vornehmere, sondern die weit geringere, die menschliche Natur nahm Gottes Sohn an, und ließ die verzweifelnden Engel an den Ketten des Abgrundes schmachten. Des Menschen nahm er sich an, kam zu ihm herab, besuchte ihn wie einen Freund, bekleidete sich mit seinem Fleische, und in dem Augenblicke, wo Gott ein Kind des Menschen wurde, ist der Mensch auf's Neue ein Kind Gottes geworden. Der Staub erhob sich wieder, der Sterbliche näherte sich dem Himmel, der Mensch wurde ein Bruder des Sohnes Gottes, der himmlische Vater betrachtete den Menschen als sein Kind, und die Engel des Himmels sahen ihn an — als einen Erben ihrer Freude.

Oder wie, Geliebte in Christo! sollten wir uns nicht rühmen dürfen, „Kinder Gottes zu seyn," da wir Brüder des Herrn sind? Hat nicht der Apostel den Herrn „den Erstgebornen unter vielen Brüdern" (Röm. 8, 29.) genannt? Hat nicht der Herr selbst durch den Mund des Psalmisten zu seinem himmlischen Vater gesprochen: „Ich will meinen Brüdern deinen Namen verkündigen" (Ps. 21, 23.)? Durch die Menschwerdung sind wir Brüder des Herrn

geworden; sie hat unsern Staub über den Himmel erhoben, und uns der göttlichen Natur theilhaftig gemacht. Könnten wir wohl höher steigen? .. Kinder Gottes sind wir nunmehr, der Arme wie der Reiche, der Gemeine wie der Adeliche, der Unterthan wie der König, einer wie der andere. „Ihr seyd Götter geworden," ruft uns der heilige David zu, „ihr seyd Söhne," nicht Abrahams, sondern „des Allerhöchsten" Ps. 81, 6.)!

Indeß, liebe Christen! müsset ihr nicht glauben, daß die ganze Ehre des Menschen in dem bloßen Namen bestehe, — darin, daß er zwar ein Kind Gottes genannt werde, aber es nicht wirklich sey! Ihr sehet einen armen Waisen; euer Herz wird gerührt; voll Mitleiden nehmet ihr euch desselben an, führet ihn in euer Haus, erkläret euch, Elternpflicht an ihm erfüllen zu wollen, nähret, kleidet ihn, sorget für alle seine Bedürfnisse, nennet ihn „Kind," und haltet ihn wie ein Kind, setzet ihn zuletzt als Erben ein. Allein durch alle eure Liebe habet ihr nichts Neues in dem angenommenen Waisen hervorgebracht; sein Wesen blieb von euch unverändert... Nicht so, wenn Gott Kinder annimmt. Er ändert durch die glückseligste Veränderung das sittliche Wesen ihrer Seele; er macht sie seiner eigenen Natur theilhaftig. „Sehet," spricht der heilige Johannes (I. 3, 1.), welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir sogar Kinder Gottes heißen und sind!"

Christen! mit welcher Andacht, mit welchen Erhebungen des dankbarsten Gemüthes sollen wir demnach jederzeit die Worte sprechen: „Und gebenedeyt ist

die Frucht deines Leibes," eingedenk, daß sich Gott bis zu unserm Staube erniedriget hat, um uns über alle Himmel bis zu sich zu erheben!

Stellet euch einen Gefangenen vor, dem mit der Freyheit Alles genommen ist! Stellet euch vor, wie sein grausamer Herr, welchen der tägliche und stündliche Anblick des erbärmlichsten Zustandes unempfindlich gemacht hat, mit seinem Sklaven nicht wie mit einem Menschen umgeht, — wie er ihm das Brod zumißt, welches der Armselige mit seinen Thränen benetzt! Kaum hat der Bedauernswürdige einige Fetzen, sich zu bedecken, kaum findet er einen Platz, wo er sein von Kummer schwer gewordenes Haupt hinlegen kann. Eine ungesunde Höhle, wohin kein Strahl der Sonne dringt, gleichsam eine verfluchte Gegend, wohin kein Thau, kein Regen fällt, ist die Wohnung des Unglücklichen. . . Wie, wenn ein Großer des Elenden sich erbarmen, ihn von seinen Banden befreyen und mit der Freyheit beschenken würde, würde er je dieser Wohlthat vergessen? Und sollte ihn dieser Große nicht nur aus der Gefangenschaft befreyen, sondern sogar die Fessel mit einer goldenen Kette, die alten Lumpen mit dem königlichen Purpur vertauschen, und ihn als seinen Sohn annehmen, würde er nicht oftmals in lauten Jubel darüber ausbrechen? . . Was will aber der Stand des elendesten Sklaven gegen den Stand eines Menschen sagen, der ein Sünder ist? was will, sage ich, der Stand des elendesten Sklaven gegen das Elend des menschlichen Geschlechtes seyn, als es ohne Erlöser im Schatten des Todes herumstrauchelte, und nicht besser war, als jene sind, denen das Leben abgesprochen ist, und die keine

andere Aussicht, als die düstere Aussicht des Todes haben? Aber sehet, der Arzt kam zu den Kranken, der Erlöser zu den Gefangenen, Gott zu den Menschen! Er nahm ihr Fleisch an, machte sich zu ihrem Bruder, und sie zu Kindern des ewigen Vaters, zu Erben der himmlischen Herrlichkeit! Er hat den Gefangenen nicht nur die Fessel abgenommen, sondern sie Alle zu Kindern — nicht eines sterblichen Königs, sondern des Königs aller Könige gemacht. Der ärmste Mensch, der Geringste aus allen ist jetzt mehr, als zuvor alle Könige waren, weil er die Freyheit der Kinder Gottes besitzt.

O! wie kann doch der Mensch je vergessen, daß er ein Kind Gottes sey, — er, der doch sonst ganz Auge ist, um den Stand zu behaupten, welchen er entweder mit dem Blute ererbt, oder durch seine Verdienste erworben hat? Soll der Sohn eines Fürsten keine andern Gesinnungen nähren, als die seines Standes würdig sind, laut dem, was Isaias sagt: „Ein Fürst wird jederzeit an das denken, was sich für einen Fürsten schickt“ (23, 8.), welche Unehre werden nicht die Kinder des himmlischen Vaters ihrem erhabenen Stande anthun, wenn sie Absichten hegen, die weniger hoch, als die Himmel sind? Gewiß ist es, spricht der heilige Cyprian, daß ein Christ seine Hohheit nicht wenig beschimpft, wenn er gegen etwas Anderes Hochachtung bezeigt, als gegen Gott, dessen Sohn er ist. Er stürzt sich dadurch von dem Gipfel seines Adels herab, und vermischt sich mit dem Staube. . . Und doch — wie Viele vergessen nichts so sehr, als was sie nie vergessen sollten, nämlich, daß sie Kinder Gottes seyen! Wie Viele beschäftigen sich, gleich als wären sie nur

für die Erde geboren, mit nichts, als mit irdischen Anmuthungen, mit irdischen Gedanken und Händeln, — scheinen nichts weniger zu achten, als jene Erhöhung, die sie zu Kindern des höchsten Gottes macht! O, erkennet doch einmal die Ehre, daß ihr durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes der göttlichen Natur einverleibt seyd! Werdet ihr von dem lüsternen Fleische zur Geilheit gereizt, so sprechet zu euch selbst: „Wie, ich, ein Kind Gottes, sollte mich mit dem abscheulichen Unrathe der verbothenen Wollüste beflecken? sollte um einen Tropfen Honig, um eine augenblickliche Lust meinen Erbtheil vertauschen? sollte durch die schnöde Freude mich eines göttlichen Bruders unwürdig machen? Nein, sie sind zu gering für einen Menschen, der ein Kind Gottes ist! . . Reizet euch die zeitliche Ehre, der irdische Reichthum, denket nur, daß ihr Kinder Gottes seyd, und ihr werdet euch nicht, zum Nachtheile eures hohen Standes, in die spöttliche Dienstbarkeit der Welt verwickeln; ihr werdet die zeitliche Ehre, diesen Dunst, verachten, werdet die Güter der Erde mit Füßen treten, wenn ihr sie nicht anders, als mit Nachtheil der Ehre eures Vaters, erlangen könnet. „Gott der Herr," werdet ihr sagen, hat mir eine unendliche Gnade erwiesen, da er mich durch die Menschwerdung seines Sohnes zum Kinde angenommen hat. Ich will sein Kind bleiben, als sein Kind leben, und als sein Kind sterben."

So, liebe Christen! müsset ihr auf die Ehre halten, die euch durch die Menschwerdung des göttlichen Wortes zu Theil geworden ist! Denket oft dankbar daran, wenigstens so oft ihr im englischen Gruße bethet: „Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes!"

Zweyte Frage:

Warum hat die katholische Kirche beygesetzt: „Jesus?“

Antwort. Die katholische Kirche hat beygesetzt: „Jesus,“ um deutlich zu bestimmen, wer unter der gebenedeyten Frucht des Leibes Mariä zu verstehen sey; ferner auch, und ganz besonders, um uns aufmerksam zu machen, wie heilvoll selbst der Name dieser Frucht des Leibes Mariä sey. —

Den Worten der heiligen Elisabeth: „Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes,“ hat die katholische Kirche beygesetzt: „Jesus,“ nicht nur, um deutlich zu bestimmen, wer unter dieser Frucht zu verstehen sey, sondern auch, und ganz vorzüglich, uns aufmerksam zu machen, wie heilvoll selbst der Name der Frucht des Leibes Mariä sey.

Immer, liebe Christen! hat Gott eine besondere Absicht, und immer geschieht es in besonderer Weisheit, wenn er einen Namen auflegt. „Er gräbt in diese Namen, wie in eine erzene Säule das Andenken und die Lehre der Tugend ein,“ spricht der heilige Chrysostomus. So hat er schon dem ersten Menschen einen Namen gegeben, der ein vollständiges Gesetzbuch für ihn gewesen ist. Er nannte ihn Adam, d. i., wie es der heilige Paulus auslegt, „von der Erde“ (I. Korinth. 15, 47.), irdisch, damit er sich immer seiner Mutter erinnern, die Niedrigkeit seiner Herkunft erkennen, und sich's niemals einfallen lassen sollte, als sey er Gott gleich. Dem Namen Abrams setzte er einen einzigen Buchstaben bey, nannte ihn Abraham für Abram, und machte ihn

dadurch zum Vater vieler Völker. Dem Enkel Abrahams veränderte er den Namen Jakob in Israel, und machte dadurch das große Vertrauen und die Macht seines Gebethes offenbar.

Meynet ihr, Geliebte! Gott sey weniger besorgt gewesen — um den Namen jenes Kindes, welches durch die Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen worden, und das aus einer Jungfrau sollte geboren werden? Noch ehe die Jungfrau dieses Kind empfangen hat, mußte schon der Erzengel seinen Namen nennen. Es ist ein Name über alle Namen, ein Name voll Glorie und Herrlichkeit, ein Name, der süßer als Honig ist und alles Leid in Freude verwandelt, ein starker Name, der alle Widerwärtigkeit zerbricht und allen Gefallenen aufhilft.

Als Zeuge kann uns der heilige Apostel Paulus dienen. Kaum hat ein Mensch vom Leiden so viel gehört, als dieser Mann ausgestanden hat. Er war ein Thurm, wider den alle Winde stürmten, — ein Felsen, an welchen ringsum die Wellen schlugen, ein Baum, an welchen tausend Aexte gesetzt wurden. Paulus wurde mit Ketten belastet, in die finstersten Kerker geworfen, bald da, bald dort verjagt, gegeißelt, versteiniget; er litt Schiffbruch, fiel unter die Mörder, litt einheimischen Krieg, wurde von Freunden und Feinden verfolgt, war unzähligen Nachstellungen ausgesetzt, mußte mit Hunger und Blöße kämpfen, war tausend Zufällen unterworfen. Und was brauche ich mehr zu sagen? Von dem Tage seiner Taufe an starb er täglich, und schleppte, so zu sagen, sein Kreuz in der Welt herum. Indeß scheint Paulus auch das schmerzlichste Leiden nicht

empfunden zu haben. Er frohlockte vielmehr als ein Obsieger, rühmte sich seines Leidens, und fand sich nicht größer, sein Herz nicht freudiger, seinen Geist nicht munterer, als wenn er zu leiden hatte; und dieß aus keiner andern Ursache, als weil ihm der Name Jesus alles Leiden versüßte. Der Name Jesus, dieser Name, den er durch sein öffentliches Bekenntniß auf der Stirne, als Apostel im Munde, durch den Glauben im Herzen, als heiliger Schriftsteller und als Werkzeug des heiligen Geistes in der Feder, ferner in allen Malzeichen des Leibes herumtrug, — dieser Name, von welchem er, sein Geist und alle seine Sendschreiben angefüllt waren, verwandelte in ihm alles Leid in Freude. Dieser Name hat ihm allen Schrecken des Todes benommen, daß er aufgelöset zu werden verlangte. Er fordert sogar den Tod in der schrecklichsten Gestalt, Feuer und Schwert, selbst die Abgründe auf. „Ich habe Wohlgefallen an mir in meinen Schwachheiten, in Schmach und Noth, in Verfolgung und Beängstigung um Christi willen," schreibt er an die Korinther (II. 12, 10.). Und anderswo: „Was kann uns der Liebe Christi berauben" (Röm. 8, 35)? welche Marter wird mir einen Seufzer abgewinnen, da ich an Jesus gedenke? Nur den Namen Jesus darf ich aussprechen, so weiß ich, für wen ich leide; und dieß ist mir genug, mich über alles Leiden zu erheben.

Mein Christ! betrübest du dich in den Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, in Kreuz und Leiden, so ist Niemand Schuld an deiner Niedergeschlagenheit, als du selbst. Du nutzest den Namen Jesus nicht; du füh-

rest diesen Namen zwar im Munde, aber nicht im Herzen, sonst würdest du dich auch erinnern, wie derjenige, der diesen Namen trägt, zum Leiden in die Welt gekommen sey, — wie er den Leidenskelch gleichsam vom Himmel hergebracht habe, — wie er nur darum Mensch geworden sey und Fleisch angenommen habe, um leiden und sterben zu können, — wie er sich vom ersten Augenblicke seiner Empfängniß an — nach Leiden, nach der Bluttaufe gesehnet habe, um das große Werk der menschlichen Erlösung zu vollenden. Wie würde, wenn du dir dieses vorstellen würdest, der Name Jesus auch im schmerzlichsten Leiden dich trösten, dich erfreuen!

Und wie? würden dich nicht alle Schmerzen verlassen, wenn du den Namen Jesus mit Vertrauen anrufen würdest? Sollte sich auch die ganze Hölle wider dich verschwören, dir wie dem Job nachstellen, dich wie den Job ängstigen, dich wie den Job mit den abscheulichsten Geschwüren übersäen, und nicht einmal die Gestalt eines Menschen an dir übrig lassen, so wäre nicht mehr vonnöthen, als daß du den Namen Jesus mit festem Glauben und lebhaftem Vertrauen aussprächest, und die ganze Hölle müßte zu Schanden werden. „In meinem Namen," heißt es, „werden sie Teufel austreiben" (Mark. 16, 17.). „In meinem Namen" werden sie die Macht der Hölle niederschlagen, den Abgrund verschlossen halten, und als Obsieger über das Reich der Finsterniß, wie im Triumphe, herumziehen. „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben." Keine Gewalt wird den wahren Verehrern meines Namens widerstehen, noch weniger schaden können, sondern sie werden über alle Nachstellungen er-

haben seyn, und in meinem Namen alle Feinde überwinden. . . Und in der That, wer sollte wohl wider uns seyn können, da wir durch diesen heilvollen Namen alle Macht über die Hölle empfangen haben? „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben.“ . .

Freylich, lieber Christ! höre ich dich sagen: „Ich habe den Namen Jesus wohl mehr als hundertmal ausgesprochen, und doch sind meine Schmerzen nicht gelindert worden, ich habe in meinen Leiden keinen Trost erlangt, man hat nicht aufgehört, mich zu verfolgen.“ Sprichst du aber auch den Namen Jesus aus — mit Ehrerbiethigkeit, mit Vertrauen? Führest du ihn nicht unnütz, vergeblich im Munde? Mißbrauchest du ihn nicht täglich und zu den geringfügigsten Dingen? Wie sollst du demnach hoffen dürfen, daß der allerheiligste, von dir entheiligte Name dir Trost und Heil bringe? Die Engel und Erzengel, die Cherubim und Seraphim hören diesen Namen, und zittern vor Ehrfurcht, und werfen sich nieder. Die Teufel im Abgrunde hören diesen Namen, und beugen die Kniee; und was würden sie erst thun, wenn sie durch den, der diesen Namen führt, wären erlöset worden? wenn der Name Jesus der Name ihres Erlösers wäre? Er ist aber der Name ihres Ueberwinders, durch diesen Namen ist ihre Verdammniß besiegelt worden; und doch erweckt er ehrfurchtsvollen Schauder in diesen zum Guten unbeweglichen, verstockten Geistern. Und du, der du von diesem Namen das Heil empfangen hast, du mißhandelst diesen Namen, — sprichst ihn aus, wie den gemeinsten Namen, ohne Empfindung, ohne Rührung, ohne Andacht,

bloß aus Gewohnheit! Ach! du wirst diesen Namen wohl auch noch aussprechen auf dem Todbette, wirst in diesem Namen Trost wider die äußersten Aengsten, Stärke wider die schrecklichsten Anfechtungen suchen wollen. Allein suchen wirst du, und nicht finden. Der Name Jesus wird vielmehr Furcht, Angst und Schrecken in dir erregen, weil du dein ganzes Leben hindurch diesen Namen nur mißbraucht und verunehret hast. Er wird dich vielmehr an deinen Richter als an deinen Erlöser ermahnen, und so mehr niederschlagen als aufrichten, mehr ängstigen als trösten.

Geliebte! erinnert euch, so oft ihr bethet: „Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes," dankbar

1. der überaus großen Gnade der Menschwerdung des göttlichen Wortes, durch die ihr aus Kindern des Verderbens Kinder Gottes geworden seyd! Gedenket,

2. wie heilvoll selbst der Name der Frucht des jungfräulichen Leibes Mariä sey!

Preiset den Heiland, der sich, um uns das Heil zu bringen, gewürdiget hat, eine Frucht des Leibes der heiligsten Jungfrau zu werden! Schätzet hoch und verehret stets auch den Namen eures Erlösers, um des Heiles und Trostes würdig zu werden, von dem er überfließt!

Und da der Segen der Frucht auch auf den Baum zurückgeht, so sprechet oft auch mit der Kirche Gottes: „Selig, ihr Eingeweide der Jungfrau Maria, die den Sohn des ewigen Vaters getragen haben!“ Amen.

Achte Christenlehre.

Von den Worten des englischen Grußes: „Heilige Maria, Mutter Gottes!“

Als Nestorius, Patriarch von Konstantinopel, gelehret hatte, Maria sey keine wahre Mutter Gottes, versammelte sich zu Ephesus ein allgemeiner Kirchenrath, welcher diese Irrlehre verdammte, und als einen der vornehmsten Glaubenspunkte erklärte, daß Maria in wahrem natürlichem Verstande „Mutter Gottes“ sey. Als sprechendes Denkmal der geretteten Ehre Mariä wurden dem englischen Gruße die Worte beygesetzt: „Heilige Maria, Mutter Gottes!“ — Worte, deren Sinn, da wir sie sprechen, ich heute auf folgende zwey Fragen erklären will:

1te Frage: Was sagen wir, wenn wir in dem englischen Gruße sprechen: „Heilige Maria!?“

2te Frage: Was sagen wir, wenn wir in dem englischen Gruße sprechen: „Mutter Gottes!?“

Erste Frage:

Was sagen wir, wenn wir in dem englischen Gruße sprechen: „Heilige Maria!?"

Antwort. Wenn wir in dem englischen Gruße sprechen: „Heilige Maria!" so preisen wir Mariam wegen ihrer vorzüglichen Heiligkeit bey ihrer Empfängniß, bey ihrer Geburt und in ihrem ganzen Leben. —

Die Kirche wollte durch die Worte: „Heilige Maria!" welche sie dem englischen Gruße beyfügte, aussprechen, daß Maria heilig sey, und zwar heiliger, als alle Geschöpfe, wie es sich für jene geziemte, welche der Tempel des Allerhöchsten werden sollte. Und in diesem Sinne der Kirche preisen denn auch wir, liebe Christen! Mariam wegen ihrer vorzüglichen Heiligkeit bey ihrer Empfängniß, bey ihrer Geburt und in ihrem ganzen Leben, da wir sprechen: „Heilige Maria!"

Und fürwahr, wenn zur Heiligkeit die Gnade Gottes und des Menschen Mitwirkung erfordert wird, sehen wir diesen Glanz der vorzüglichsten Heiligkeit nicht an Maria? Ruhte nicht schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß, da sie im Schoße der heiligen Anna zu werden anfieng, Gottes Gnade und Wohlgefallen auf diesem edelsten aller Geschöpfe? Der höllische Geist konnte sich nicht rühmen, auch nur einen Augenblick diesen Tempel Gottes besessen zu haben, in welchem der Ewige die menschliche Natur annehmen, und leibhaftig wohnen wollte. Wir alle sind in der Sünde empfangen worden, und wegen der von unsern Stamm-

eltern ererbten Sünde waren wir im Mutterschoße nicht angenehm bey Gott. Maria allein war die Tausendmalselige, welche diese Gnade und Heiligkeit als den ersten Vorzug erlangt hat. Müssen wir also uns wegen der Erbsünde demüthigen, so müssen wir Mariä wegen dem Vorzuge ihrer Heiligkeit Glück wünschen, und an ihr jene Heiligkeit rühmen, die sie von der Erbsünde befreyt hat. Schon bey ihrer Empfängniß sprach Gott mit den Engeln zu Maria: „Du bist ganz schön, meine Geliebte" (Hohelied 4, 7.)!

Sehet, liebe Christen! deßwegen hält auch die Kirche Feyerlichkeiten über jene Heiligkeit, welche Maria schon bey ihrer Empfängniß hatte. Alte und Junge vereinigen sich, und preisen Mariam als die Unbefleckte; ganze Versammlungen haben sich erhoben, die mit vollem Eifer dafür stehen, daß Maria schon im ersten Augenblicke ohne Sünde gewesen sey.

Indeß, so gründlich diese Wahrheit ist, so ist sie noch kein feyerlicher Glaubenspunkt, und haben die Gelehrten darüber gestritten, so ist die reinste Heiligkeit Mariä bey ihrer Geburt niemals angefochten worden. Daß die seligste Jungfrau heilig und ohne Sünde geboren sey, hat die Kirche stets bekennet, und sie hat darin allgemeine Zustimmung erhalten. Diese Heiligkeit Mariä bey ihrer Geburt ist aber wohl noch viel vortrefflicher, als ihre Heiligkeit bey der Empfängniß; denn sie hat ja neun Monate hindurch den größten Wachsthum erhalten, indem Maria mit dem Talente der ersten Gnade den größten Gewinn gemacht hat. Nie haben es die heiligen Väter sich beykommen lassen, Mariam in Ansehung der empfangenen Gnade mit andern

Kindern zu vergleichen, welche die Gnade durch die Taufe empfangen haben; denn diese sind blind im Verstande, schwach im Herzen; Maria aber war über alle Schwachheiten der Kindheit erhaben, und sie erkannte ihren Schöpfer und den Geist der Gnade. Man kann sagen, daß sie bey ihrer Geburt zu Gott gesprochen habe, was Jesus Christus beym Eintritte in die Welt sprach: „Sieh! ich komme, o Gott! ich will deinen Willen thun" (Hebr. 10, 9.)! Maria war weit erleuchteter, als Johannes der Vorläufer; und ist dieser im Schoße der heiligen Elisabeth als Diener Jesu vor Freuden aufgehüpft, wird nicht Maria, seine künftige Mutter, im Augenblicke, wo sie in die Welt eingetreten, lauter Wunder der Demuth, der Ergebung, der Liebe, lauter Wunder der Heiligkeit gewirkt und ausgeübt haben? So reden die heiligen Väter und Gottesgelehrten, welche zur Ehre Mariä ihr Ansehen vor der katholischen Welt behaupten. Nichts Herrlicheres können wir von Maria bey ihrer Geburt sagen, als daß sie in ihrer Heiligkeit gewachsen sey. „Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig" (Ps. 44, 14.). Ihr erster Vorzug ist die Gnade, die ihr Gott gegeben, und die sie im Werke benützt hat.

Mein Christ! wirst du bey diesem Gedanken vielleicht auf deinen Geburtstag zurücksehen, und diesen Tag beweinen, weil du als Sünder in der Welt eingetreten bist? Hat Job den Tag seiner Geburt bedauert, so hast du Ursache, dich über deinen Geburtstag zu erfreuen; denn dieser Tag ist dir ja der schönste und seligste geworden, indem du durch die heilige Taufe

der Hölle entrissen, und als Kind Gottes und als Erbe des Himmels eingesetzt worden bist. Weine vielmehr über jenen Tag deines Lebens, wo du die Taufgnade und die Freundschaft Gottes durch wirkliche Sünden verloren hast! Ach! warum warest du nicht besorgt, diese erste Gnade zu bewahren, und alle Tage heiliger zu werden?

Doch wenden wir unsere Augen nocheinmal auf Maria, und sehen wir ihre Heiligkeit im ganzen Leben! Wie bemüht war sie nicht, in allen Tugenden je mehr und mehr zuzunehmen! Wie wachsam war sie deßhalb! Ohne allen Vergleich fruchtbarer hat sich jene Gnade der Heiligkeit, in welcher Maria geboren wurde, ihre Lebenstage hindurch vermehrt, als sich das Waizenkörnlein in der guten Erde vermehrt. Wer ist im Stande, diesen Wachsthum zu erklären, alle Tugendübungen Mariä, und die daraus entstehenden Verdienste aufzuzählen? Stellet euch vor — alle Tugendwerke und Verdienste, welche die Apostel durch ihre Predigten, die Patriarchen durch ihren Glauben, die Martyrer durch ihre erlittenen Qualen, die Beichtiger durch ihren Eifer, die Jungfrauen durch ihre Reinigkeit, die Wittwen durch ihr Gebeth und durch ihr Seufzen gesammelt haben! Wie viele überaus große und herrliche Verdienste! Die Verdienste Mariä aber sind, wie die heiligen Väter und die Gottesgelehrten sagen, noch weit größer und kostbarer, indem sie die Königin aller Heiligen ist. Deßwegen sagt die katholische Kirche von ihr: „Viele Töchter haben Schätze gesammelt; du aber hast sie hierin Alle übertroffen" (Sprüchw. 31, 29.).

Maria war zudem in der Gnade befestiget, und hatte für sich keine Gefahren zu fürchten; dennoch wendete sie allen Fleiß an, wachte über sich und über ihre Werke, übte sich im Bethen, im Lesen, in der Einsamkeit, um ihre Heiligkeit stets zu erhalten und zu vermehren.

Wie billig, liebe Christen! rufen wir dann lobpreisend: „Heilige Maria!" Denn loben wir — Menschen ihrer Weisheit und Stärke wegen, — ehren und rühmen wir die Heiligen Gottes wegen ihren Tugenden und Verdiensten, um wieviel mehr müssen wir mit Herz und Mund die Königin aller Heiligen ehren und verherrlichen, welche an Tugend und Verdienst alle bey weitem übertrifft!

Bleibet aber, Geliebte! hiebey nicht stehen, sondern folget Mariä auch nach! Schätzet die Gnaden, und strebet nach Heiligkeit! Dieß ist ihr die wohlgefälligste Verehrung. Entschuldiget euch nicht mit eurer Schwachheit! Je schwächer ihr seyd, desto mehr Sorge müsset ihr für euch tragen. Der Kranke, welcher seine Wunden sieht, sucht eben darum Hilfe. Der Hausvater, dessen Haus von Dieben umgeben war, wachet selbst, und stellt Wächter auf. Eben so müsset auch ihr, wenn ihr eure Gefahren erkennet, um so mehr Sorge tragen, die Gnade nicht zu verlieren, sondern in der Heiligkeit zuzunehmen.

Zweyte Frage:

Was sagen wir, wenn wir in dem englischen Gruße sprechen: „Mutter Gottes!?“

Antwort. Wenn wir in dem englischen Gruße sprechen: „Mutter Gottes!“ so preisen wir Mariam als wahre, wirkliche Mutter Gottes. —

„Das Heilige, das aus dir geboren werden wird, wird Gottes Sohn genannt werden“ (Luk. 1, 35.), sprach der himmlische Bothschafter zur heiligen Jungfrau. Maria hat Jesum, den Sohn Gottes, geboren, und daher die Benennung: „Mutter Gottes.“

Diesen Ehrennamen machten ihr im Anfange des fünften Jahrhunderts einige Irrlehrer streitig, besonders, wie bereits gesagt, Nestorius, Patriarch zu Konstantinopel, ein Mann voll des Stolzes, aber leer an gründlichen geistlichen Kenntnissen. Er behauptete, es gäbe in Christus eben sowohl zwey Personen, als zwey Naturen, nämlich eine göttliche und eine menschliche Person, welche nur sittlicher Weise miteinander vereiniget seyen, so zwar, daß die Gottheit mit der Menschheit Christi nicht wie die Seele mit dem Leibe vereiniget sey, sondern in derselben nur wie in ihrem Tempel wohne, und daß es folglich zwey Christus gebe, deren einer Gott, der andere aber bloß Mensch sey. Daraus folgte, daß Maria keine Mutter Gottes, sondern nur eine Mutter des Christus sey, der, wie Nestorius träumte, ein bloßer Mensch war, und den er von Christus, dem Sohne Gottes, unterschied... Diese Lehre wurde im Jahre 431 in der allgemeinen Kirchen-

versammlung zu Ephesus als ein dem Glauben der ganzen Kirche widerstrebender Irrthum verdammt, indem man in derselben jederzeit für gewiß hielt, daß die göttliche und menschliche Natur in Christus eine und eben dieselbe göttliche Person ausmachen, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich, und folglich Maria eine wahre Mutter Gottes sey, weil sie denjenigen geboren hat, der wahrer Gott ist, gleichwie eine Frau die Mutter eines Gelehrten genannt wird, wiewohl er ihr nicht der Seele, sondern eigentlich nur dem Leibe nach das Daseyn zu verdanken hat.

Man entschied in dieser heiligen Kirchenversammlung nach der alten Erblehre, daß Maria wahrhaft „Mutter Gottes" sey; und als solche preisen auch wir sie, da wir in dem englischen Gruße die Worte: „Mutter Gottes" sprechen.

„Lob und Ehre und Benedeyung sey dir, o Maria, du Mutter Gottes!" so sprach vor allen versammelten Vätern zu Ephesus der heilige Cyrillus, dieser Verfechter der Mutterschaft Mariä; „denn du bist," fährt er fort, „der ehrwürdige Schatz der ganzen Welt, die geheiligte Fackel, die niemals erlöscht; du bist die Krone der Jungfrauschaft, der Scepter des wahren Glaubens, der Wohnsitz desjenigen, der von keinem Orte begränzt ist, Mutter und Jungfrau."

Geliebte! vereiniget eure Andacht mit den Gesinnungen eurer Voraltern zu dieser Gottesmutter, erneuert Eifer und Liebe zu Maria!

Fürchtet euch nicht, dadurch der Ehre Gottes Abtrag zu thun; denn wir ehren Mariam, weil Gott sie zu seiner Mutter erhoben hat! Wir ehren in der Mutter Gott selbst, der sie so hoch begnadiget hat. Die Ehre gegen Maria geht von Gott aus, und kehrt auf Gott zurück; wir loben und preisen Gott, und seine Güte, seine Allmacht und Weisheit, die er an seiner Mutter geoffenbaret hat.

Fürchtet euch nicht, durch den Eifer für die Ehre Mariä zu fehlen! Ihr folget der katholischen Kirche; ihr tretet in die Fußstapfen der frommen Voraltern, und jener heiligen und gelehrten Männer, welche wir mit Ehrfurcht nennen, weil sie von allen Zeiten her mit Mund und Feder die Ehre Mariä vertheidiget haben... Wer waren diejenigen, von denen die Verehrung der Gottesmutter bestritten worden ist? Es waren Schwärmer, Ketzer, ruchlose Menschen; und eben das sind auch jene, welche diese Verehrung noch heut zu Tage bestreiten. Die Feinde Mariä waren jedesmal, und sind noch immer Feinde Gottes, der Kirche und der Menschen... Hingegen, wer waren denn die Eiferer für Maria, die Vertheidiger ihrer Größe, die Verfechter ihrer Ehre? Es waren heilige, gehorsame Kinder der Kirche. Sie hatten im Glauben Ehre, vor der Welt Tugend, alles Gewicht in den Schulen; Männer, deren Aussprüche und Schriften als Schätze aufbewahrt werden. Diese Männer, als Cyrillus und Augustin, Ambrosius und Anselm, gleichwie alle Väter und Lehrer der Kirche, waren zu gelehrt, uns in einen Irrthum zu führen, — zu fromm, uns auf Abwege zu leiten, — zu uneigennützig, etwas anders zu beabsichtigen,

als die Ehre Jesu und Mariä, als das Heil der Menschen.

Verachtet, liebe Christen! die Spötter und Feinde Mariä! Tretet den großen heiligen Vätern bey, und huldiget mit ihnen der Himmelskönigin! Sprechet mit einem aus diesen Verehrern Mariä: „Wer wird uns die heilige Mutter Gottes aus dem Herzen, wer wird sie uns aus dem Munde nehmen? Wer wird uns hindern, sie zu ehren und zu preisen?“

Nein, liebe Christen! Niemand soll uns hindern können, daß wir Mariam

1. ihrer Heiligkeit wegen, und
2. als Mutter Gottes

hoch ehren, loben und preisen! Immer soll unser Mund, da wir sprechen: „Heilige Maria, Mutter Gottes!“ überfließen von jenem Worte des heiligen Cyrillus: „Lob und Ehre und Benedeyung sey dir, o heilige Maria, du Mutter Gottes!“ Amen.

Neunte Christenlehre.

Von den Worten des englischen Grußes: „Bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens.“

Nachdem der heilige Kirchenrath von Ephesus den Nestorius verdammt, und den Ausspruch gethan hatte:

„Heilige Maria, Mutter Gottes!" rief alles versammelte Volk in vollem Jubel: „Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns!" woraus dann der weitere Beysatz der Kirche zum englischen Gruße entstanden ist: „Bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens!"

Daß uns Maria durch ihre Fürbitte als Mutter Gottes helfen könne, und als unsere Mutter helfen wolle, habet ihr, Geliebte! schon in der Christenlehre „Von der Verehrung Mariä und von dem Vertrauen auf sie überhaupt" vernommen. Demnach habe ich hier über dieses Bittgebeth um den mächtigen Schutz Mariä, welches uns von der Kirche in den Mund gelegt wird, nur noch zwey Fragen zu beantworten, nämlich:

1te Frage: Um was sollen wir nach der Absicht der Kirche besonders zu Maria bitten, da wir im englischen Gruße rufen: „Bitt für uns arme Sünder jetzt!?"

2te Frage: Um was heißt uns die Kirche zu Maria flehen, da wir im englischen Gruße rufen: „Bitt für uns arme Sünder... in der Stunde unsers Absterbens!?"

Erste Frage:

Um was sollen wir nach der Absicht der Kirche besonders zu Maria bitten, da wir im englischen Gruße rufen: „Bitt für uns arme Sünder jetzt!?"

Antwort. Wir sollen, da wir im englischen Gruße rufen: „Bitt für uns arme Sünder

jetzt!" nach der Absicht der Kirche besonders zu Maria bitten, daß sie uns durch ihre Fürsprache, wenn wir Sünder sind, die Gnade der Buße, und, wenn wir Büßer sind, die Gnade der Gerechtigkeit von Gott erhalten wolle. —

Durch die Worte: „Bitt für uns arme Sünder jetzt!" können und dürfen wir zwar, liebe Christen! Mariam in allen unsern Anliegen um ihre Fürsprache bey Gott anrufen, und wir dürfen auch davon alles Gute erwarten; indeß will die Kirche, welcher vorzüglich unser ewiges Heil am Herzen liegt, daß wir, da sie uns diese Worte in den Mund legt, Mariam besonders anflehen sollen, sie wolle uns durch ihre Fürbitte, wenn wir Sünder sind, die Gnade der Buße, und, wenn wir Büßer sind, die Gnade der Gerechtigkeit von Gott erlangen.

Und in Wahrheit, liebe Christen! mit welcher Zuversicht können wir im Stande der Sünde zu Maria unsre Zuflucht nehmen, und durch ihre Fürbitte die Gnade der Buße erwarten! Nennt nicht der heilige Ephrem Mariam „die Zuflucht der Sünder?" Sagt nicht der heilige Johannes von Damaskus, sie sey von Gott für Alle, die durch ihre Missethaten den Tod verdienet haben, als Zufluchtsstätte bestimmt worden? Ja, Maria ist vorzüglich beflissen, den Sündern, die sie anrufen, die Gnade einer vollkommenen Bekehrung und Aussöhnung mit Gott zu erlangen, wie dieß unzählige Menschen, die durch ihre Fürbitte bekehrt und zur Seligkeit geleitet worden sind, bezeugen, und alle Sünder erfahren können, die, um von den Banden

ihrer Sünden erlediget zu werden, ihren Beystand demüthig anflehen wollen.

Sehet, Geliebte! deßwegen vergleicht der heilige Bonaventura Mariam mit der Taube, welche den Oelzweig, das Sinnbild des Friedens und der Versöhnung, in die Arche zurückgebracht hat; und der heilige Bernardin sagt, sie sey der wunderbare Regenbogen, welchen Gott nach der Sündfluth zum Zeichen der Verzeihung und Versöhnung erscheinen ließ. Pabst Innocentius der Dritte nennt sie den Mond, wodurch die Finsternisse der Sünde zerstreut werden. Endlich ist einer der vorzüglichsten Geistmänner *) der Meinung: „Es sey kein so abscheulicher Sünder auf Erden, welchem die heiligste Jungfrau die Hand zu biethen und den Schoß ihrer Barmherzigkeit zu öffnen nicht bereit wäre, wenn er ihren Beystand anfleht." Und er setzt bey: „So lange die Zeit der Gnade währet, kann diese Mutter der Barmherzigkeit von den elenden Sündern, die sie anrufen, und ein Verlangen tragen, sich zu bekehren, ihre gebenedeyten Augen nicht abwenden. Sie bittet Gott für dieselben unabläßig mit der Zärtlichkeit einer Mutter, und nimmt sich besonders ihres Heiles an; und darum wird keiner ewig zu Grunde gehen, der Mariam andächtig und beharrlich anrufen wird."

Ja, liebe Christen! bringet mir einen Sünder, auch den allergrößten Sünder, einen Sünder, dessen Missethaten fast zahllos sind, der seine Augen mit den frechsten Blicken, die Ohren mit Anhörung der schänd-

*) Ludovikus Blosius.

lichsten Reden, die Zunge mit den ärgerlichsten Gespräschen, die Hände mit Menschenblut, das Herz mit den unerhörtesten Lastern befleckt hat! Er begleite mich zu Maria, und flehe im Ernste zu ihr: „Bitt für mich armen Sünder!" und er wird durch ihre Fürbitte die Gnade der Buße erlangen!

Ein Beyspiel dessen haben wir an Maria von Aegypten... Verfüget euch mit mir dem Geiste nach in die Gegend von Jerusalem! Sehet, eine Menge Volkes eilt in den Tempel, das Kreuz zu verehren, an welchem das Heil der Welt gehangen ist! Vom Vorwitze gereizt — drängt sich auch das eitelste Weltkind dahin, Maria von Aegypten, eine andere Magdalena, die verschreyteste Sünderin. Ihre Sünden waren wirklich so groß, daß sich selbst die leblosen Steine weigerten, sie in das Heiligthum aufzunehmen. Vor dem Thore des Tempels hält eine unsichtbare Hand sie zurück. Ihr Herz bebt; doch hält sie diesen Vorfall für leere Einbildung, und wagt es zum zweytenmale, in die Kirche hinein zu kommen, wird aber zum zweytenmale zurückgestoßen. Wie ein beschämter Kämpfer sich zusammenrafft, jetzt seinen Feind zu stürzen, so sammelt die getroffene Sünderin den letzten Muth, sich in das Heiligthum zu drängen, wird aber das drittemal zurückgestoßen, und zur Erde hingestreckt. Blaß, wie eine Leiche, liegt sie im Staube. Alle ihre Herrlichkeit hat sie verlassen, alle Gebeine sind zerrüttet, alle Haare sträuben sich empor. Die Unselige bildet sich, wie Balthasar, der König, dem eine unsichtbare Hand das Verderben vor das Gesicht hinschrieb, Tod und Hölle vor. Sie weiß nicht, wo aus, wo an. Das erste, was sie

thut, ist, daß sie die Augen gegen Himmel erhebt; und bey diesem Aufwärtssehen erblickt sie am äußern Gebäude der Kirche das Bildniß der seligsten Jungfrau Maria. Augenblicklich fällt die Sünderin auf ihre Kniee, nimmt ihre Zuflucht zu Maria, setzt ihr ganzes Vertrauen auf sie, bittet, seufzt und fleht. „Maria!" jammert sie aus der Tiefe ihres ganz gefühlten Elends, „Maria, du Zuflucht der Sünder! reiche du mir deine Hand, da dein Sohn wider mich ist! Sey du meine Fürsprecherin, da mich dein Jesus verstoßt! Er wird mich nicht ferner verstoßen, aufnehmen wird er mich, wenn du für mich bist. Wohin soll ich mich denn wenden, als zu dir, du Mutter der Barmherzigkeit!?" . . Thränen strömten jetzt aus ihren Augen, und redeten die Sprache eines ganz zerknirschten Herzens. Aufgemuntert durch sanftes Zutrauen — kehrt die Jammervolle zum Thore des Tempels zurück, um sich vor dem Versöhnungsaltare des Kreuzes niederzuwerfen. Ungehindert geht sie jetzt hinein, weil sie nämlich an der Pforte des Lebens, bey Maria, angeklopft hat. Ich sage noch mehr; jene, die ein steinerner Tempel wegen ihren ungeheuren Sünden nicht aufnehmen wollte, wurde auf die Fürbitte Mariä — durch eine wahre Buße selbst ein lebendiger Tempel des heiligen Geistes. Die schrecklichste Wölfin wurde zahm, wie ein Lämmlein, und sie, die kurz zuvor noch trunken war vom Becher der Wollust, trug nun mit vieler Inbrunst Jesu das Kreuz der Abtödtung nach.

Sünder! nichts schrecke euch ab, zu Maria eure Zuflucht zu nehmen! Sey es auch, daß ihr das Sündenjoch von Jugend auf traget, — daß sich die Sünden

in das Mark hineingedrungen haben, und gleichsam eines Wesens mit euch geworden sind, zittert, bebet, allein verzaget nicht! Nehmet eure Zuflucht zu Maria, welche das Leben geboren hat, und die Mutter der Barmherzigkeit ist! Ihr werdet sie stehend antreffen, als hätte sie schon auf euch gewartet, auf euer Flehen hin ihren Sohn für euch zu bitten. Sie darf nicht einmal reden; mit ihren Blicken nimmt sie den Sohn ein; nicht nur ihre Worte sind voll Kraft, sondern auch ihre Augen. Sie zeigt ihr Herz, jenes Leidensmeer, welches Alles empfand, was Jesus am Leibe gelitten hat; und der Sohn sollte seiner Mutter nach jenem Leiden die Freude versagen, welche sie in der Bekehrung eines Sünders empfindet? Sünder! tröstet und freuet euch nur! Durch die Fürbitte Mariä, die ihr anrufet: „Bitt für uns arme Sünder jetzt!" wird euch die Gnade der Buße zu Theil werden! . .

Und wie, ihr Büßer, die ihr dem Tage der Gerechtigkeit entgegenwandelt! hat Maria kein Licht für euch? Ist sie etwa nur ein Mond in der Nacht der Sünde? Werdet ihr vergeblich zu ihr flehen? O nein! Euch wird sich Maria durch den Zufluß der Gnaden, die sie euch erbittet, als Morgenröthe zeigen!

Wer durch die Reue von seinen Sünden erst aufgestanden ist, verhält sich nicht anders, als wie einer, dem die Arzney vom Krankenbette aufgeholfen hat. Kluge Vorsicht und wachsame Behutsamkeit werden von ihm erfordert, weil er sowohl von Innen als von Außen mit mancherley Gefahren bedroht wird. Allein sowohl die innerlichen als äußerlichen Nachstellungen wird der Büßer besiegen, wenn er Mariam um ihre Fürsprache

bey Gott anruft; sie wird ihm erlangen — die Gnade der Gerechtigkeit.

Lasset uns dieses umständlicher in's Auge fassen!

Schlägt dem Büßer das Herz auch noch so sehr von Reue, so trägt er in demselben doch noch mancherley Feinde herum. Die Begierlichkeit, auf ihre Siege stolz, empört sich einmal um das anderemal; die eigene Schwachheit wirft sich als die ärgste Feindin auf; die Leidenschaften zupfen den Büßer, so zu sagen, am Kleide des Fleisches, wie der heilige Augustin aus Erfahrung spricht. „Wie? willst du uns verlassen," sagen sie zu ihm, „uns, die wir dir so süß und angenehm waren? Dein Herz willst du uns entreißen, welches in unserm Genusse seine einzige Freude fand? Uns gedenkst du der Bothmäßigkeit des Geistes zu unterwerfen, die wir dem Leibe alles Vergnügen verschaffen? Die Buße krönet dich mit Dörnern, wir aber haben dich mit Rosen gekrönet; die Buße wirft Dörner auf den Weg hin, welchen wir mit Blumen bestreut haben; die Buße tränkt dich mit dem bittersten Wermuthsafte, und wir labten dich mit dem süßesten Honig. Wie angenehm flossen dir in unserm Genusse die Tage vorüber, welche dir die Buße mit finsterm Gewölke umhüllt! Und du willst uns verlassen? Willst ohne Lust, ohne Vergnügen, in Schwermuth dahinleben?" . . Und wie? wird der Büßer diesen Reizungen, welchen er so oft unterlegen ist, widerstehen können? Wird er den Stachel des Fleisches bändigen, die Flamme zurückhalten können, damit er von jenem nicht auf's Neue verwundet, von dieser geschwärzt werde? Wie, wenn die Wellen des Neides sich erheben, der Hochmuth das Herz aufschwellt,

das Vergängliche das Herz hinreißt, der Zorn aufglüht und die Rache nach Waffen schreyt, wo wird der Büßer hernehmen, diese Feinde zu überwinden? Wie wird er den Neid niederschlagen, den Hochmuth dämpfen, das Zeitliche verachten, und den Zorn bezwingen? Wer wird seine unerfahrenen Hände das Streiten lehren, — seine Füße stärken, daß sie über Drachen wandern und sich vor Basilisken nicht entsetzen? Er flehe zu Maria, und sie wird ihm alles dieses zuwegebringen! Unzählige, die in solchen Umständen ihre Zuflucht zu ihr genommen, haben dieß erfahren. Darum nehmen die Heiligen keinen Anstand, frey zu bekennen, daß die Anfechtung schon besiegt war, wenn sie nur zu Maria gerufen haben. Darum wird Maria mit der Morgenröthe verglichen, weil, gleichwie beym Aufgange dieses herrlichen Lichtes die Raubthiere sich in's Dunkel zurückziehen, die Leidenschaften, Neid, Haß, Zorn, Geilheit weichen, wenn Maria auf unsere Anrufung uns nahet.

„Nahe dich, Mutter meines Heilandes!" rief der heilige Johannes Damascenus, „nahe dich, und ich werde mitten in den Flammen der Versuchung nicht brennen; unter tausend Schlingen der Nachstellung werde ich sicher seyn; unter Winden und Wellen der Anfechtungen wird mich die Gefahr des Schiffbruches nicht schrecken. Ich fürchte nichts, wenn du meine Schutzfrau bist, — bin nicht ängstig über meine Schwachheit, wenn ich von dir gestärkt werde. Dein Name ist mein Schild, dein Beystand meine Rüstung, deine Hilfe

mein Schwert. Durch dich greife ich den Feind herzhaft an; durch dich treibe ich ihn beschämt zurück, und erhalte den herrlichsten Sieg."

Ja, Geliebte! rufet, wenn sich die inneren Leidenschaften, jene Hausfeinde, empören, vertrauensvoll zu Maria: „Bitt für uns arme Sünder jetzt!" und ihr werdet durch ihre Fürsprache jene den wahren Christen so nothwendige Herzhaftigkeit erlangen, welche das Fleisch kreuziget, die Gelüste ertödtet, der Ergötzlichkeit des gegenwärtigen Lebens entsagt! Sey es auch, daß eure Leidenschaften von langer Gewohnheit gestärkt, oder von der blinden Eigenliebe vertheidiget werden, ihr werdet sie demungeachtet durch den Beystand Gottes, der euch auf die Fürbitte der Himmelskönigin gegeben wird, überwinden, wie Andere vor euch durch die nämliche Hilfe sie überwunden haben! Alle Wollust, alle Rachgierde, alle Anhänglichkeit an's Zeitliche, alle Eitelkeit, alle bösen Begierden müssen vor Maria, wie Dagon vor der Bundes-Arche, zu Boden sinken. Sey es auch, daß die Leidenschaften, wie sich der heilige Chrysostomus ausdrückt, immerwährende Quellen der Bosheit seyen, ihr werdet nicht nur die Bäche abgraben, sondern durch Maria auch den Ursprung verstopfen! Oder wird sich Maria weniger um euch annehmen, da ihr zur Buße geschritten seyd, als sie sich um euer Heil beworben hat, da ihr noch Sünder waret? Hat euch die Barmherzige aus den Banden der Laster geholfen, so wird euch die Gnädige beystehen, daß ihr durch die Reizungen der Leidenschaften nicht in dieselben zurückfallet.

Eben so wird sie euch auch ihre Hilfe nicht versagen — wider die äußerlichen Nachstellungen des Satans; sie wird vielmehr durch euch ihren Sieg fortsetzen, den sie in ihrem ersten Augenblicke durch unbefleckte Empfängniß über die Schlange erlangt hat.

Durch die Buße hat der Sünder das Joch der Hölle von sich geworfen, und den Satan alles Rechtes entsetzt, welches er ihm durch die Sünde eingeräumt hatte. Jetzt fürchtet der so neidige als boshafte Feind, es möge ihm die Seele entkommen, welche er unter seiner Bothmäßigkeit hatte; und wie der Eifer des Büßers zunimmt, so wächst bey dem Satan die Furcht. Was thut er? Er wagt Alles, die Seele auf's Neue unter sich zu bringen. Bald stellt er heimlich nach, bald kämpft er öffentlich; — jetzt brüllt er, wie ein Löwe, und fällt die Seele, welche er verschlingen will, auf freyem Wege an; jetzt schleicht er verborgen einher, wie eine Schlange; jetzt sucht er sie durch allerley Vorspiegelungen zu überlisten. Er bildet dem Büßer den geöffneten Schoß der göttlichen Barmherzigkeit vor, aber nur sehr enge geöffnet; er zeigt ihm zugleich die Menge und Größe seiner Sünden, und sucht ihn in die Verzweiflung zu stürzen. Er stellt dem Büßer die Rauhigkeit des Weges vor, den er durch Bethen, Wachen, Fasten, Kasteyen gehen muß; und muntert sich der Büßer mit dem Beyspiele Anderer auf, die ihm vorgegangen sind, so sucht ihm der Satan diesen Trost zu entreißen, indem er jene Vorgänger Lieblinge Gottes und Gnadenkinder nennt. „Du hast die Gnade nicht, welche jene hatten; und Gott ist nicht so gütig gegen dich, wie er es gegen jene war,“ sagt er dem nacheifern-

den Büßer. Er bringt ihm bey, daß er zu seiner Beschämung schwerlich die Bußwerke das ganze Leben hindurch fortsetzen werde, oder er werde durch die Fortsetzung derselben das Leben verkürzen. Er trachtet ihn jetzt durch die Vorstellung der unendlichen Verdienste des Erlösers in Lauigkeit zu stürzen; ja er will ihn ein andersmal bereden, daß er sich zu wenig auf die Verdienste Jesu verlasse, indem er zuviel der Abtödtung nachhänge. Zu Zeiten verstaltet er sich in einen Engel des Lichtes, und räth dem Büßer, sich auf's strengste abzutödten, um ihn durch diese Uebertreibung für die Zukunft zu den Bußwerken unfähig zu machen. Zuweilen begiebt er sich auf die Flucht, aber nicht aus Furcht oder Verzweiflung, sondern um sich hernach mit desto größerer Wuth auf den sicher gemachten Feind zu werfen. „In dieser Ruhe,“ spricht der heilige Hieronymus, „bereitet er das schrecklichste Ungewitter. Er stellt sich manchmal gänzlich überwunden, um, wenn es ihm auf keine andere Weise gelingen will, den Ueberwinder durch den Stolz zu besiegen. Die listige Schlange legt sich gleichsam zu den Füßen des Ueberwinders, um sich auf sein Haupt zu schwingen; und alsdann ist Satan am fürchterlichsten, wenn er sich am schwächsten stellt.“

Doch, liebe Büßer! wird euch der höllische Feind nicht fürchterlich seyn, wenn ihr nur demüthig eure Schwachheit erkennet. Den eigenen Kräften mißtrauen ist eine vortreffliche Waffenrüstung wider den Teufel. Rufet nur in diesen Umständen vertrauensvoll zu Maria! Sie ist die siegprangende Judith, die wider den höllischen Holofernes gesetzt ist. Sie ist die Jahel, welche

alle Anschläge des Satans vereitelt. Immer war sie noch, gleich einem wohlgeordneten Kriegsheere, den Teufeln erschrecklich; immer hat sie dieselben entwaffnet, beschämt, und in den Abgrund zurückgetrieben. Oder zweifelt ihr, daß euch Maria auf eure Bitte beystehen werde? Warum sollte sie euch nicht wider die Hölle streiten helfen, da sie euch durch ihre mächtige Fürbitte dem Joche der Hölle entrissen hat? Hat sie euch von dem Rachen der Wölfe als gute Hirtin befreyt, so wird sie auch sorgen, daß ihr nicht mehr in jene Gefahr gerathet. Sie freut sich, den Angefochtenen beyzustehen, und durch sie ihre Siege fortzusetzen. Durch Maria, liebste Büßer! werdet ihr den Feind bezwingen, den Sieg erhalten, und unbefleckt bleiben!

Zweyte Frage:

Um was heißt uns die Kirche zu Maria flehen, da wir im englischen Gruße rufen: „Bitt für uns arme Sünder. . . in der Stunde unsers Absterbens!“

Antwort. Die Kirche heißt uns, da wir im englischen Gruße rufen: „Bitt für uns arme Sünder. . . in der Stunde unsers Absterbens!“ zu Maria flehen, daß sie uns auf unserm Sterbebette durch ihre Fürsprache die Gnade des Sieges über unsern Seelenfeind und die Gnade des Trostes wider die Schrecken des Todes von Gott erlangen wolle. —

Der Tod ist jener Zeitpunkt, wo unsere ewige Glückseligkeit oder Unglückseligkeit entschieden wird, und wovon für immer unser Heil oder unser Verderben ab-

hängt. Hat uns der Satan unser Leben hindurch so gewaltsam und arglistig nachgestellt, um wievielmehr wird er dieß thun, wenn er einmal sieht, daß er, um uns in's Verderben zu stürzen, nur noch eine kurze Zeitfrist hat (Offenb. 12, 12.)! Ach! wieviele, die zuvor für jeden Feind stark genug schienen, sind auf ihrem Sterbebette schändlich unterlegen! Wieviele, die mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Panzer der Gerechtigkeit und mit den Feuer-Pfeilen des Gebethes ausgerüstet den Satan so besiegt hatten, sind dort, wo es um die ganze Ewigkeit zu thun war, von der Versuchung eines Unglaubens, einer Verzweiflung oder einer Vermessenheit, u. s. w., überwunden worden, und ewig zu Grunde gegangen! Haben wir demnach, liebe Christen! nicht Ursache, der Weisung unserer heiligen Kirche zu folgen, und oft, recht oft zu Maria zu flehen: „Bitt für uns arme Sünder... in der Stunde unsers Absterbens!?"

Als der heilige Philippus Benitius, ein Spiegel der Frömmigkeit und ein großes Licht des zur Ehre Mariä eingesetzten Serviten-Ordens in den Zügen lag, und seine herumstehenden Brüder die Litaney zu allen Heiligen betheten, fing er auf einmal an, die Augen zu verdrehen, am ganzen Leibe zu zittern, und sich fürchterlich zu gebärden. Dieß dauerte drey Stunden lang. Nun kam er wieder zu sich, holte einen tiefen Seufzer, und sprach: „O liebste Brüder! welchen heftigen Kampf habe ich mit den bösen Geistern bestanden! Schon glaubte ich verloren zu seyn; aber Maria, unsere Mutter, ist mir beygestanden, und hat meine Seele von der Gefahr errettet." ..

Geliebte! flehet oft und recht vom Herzen während eurer gesunden Tage zu Maria: „Bitt für uns arme Sünder. . . in der Stunde unsers Absterbens!“ und Maria wird auch euch in eurer Sterbstunde wider die Anfälle des Satans beystehen, und um soviel mehr beystehen, nachdem sie euch jetzt schon so liebevoll und mächtig gegen denselben beschützt, und da von jenem Augenblicke eure ganze Ewigkeit abhängt; und nicht nur dieses, sondern sie wird euch auch die Bitterkeit des Todes versüßen, und euch mit Tröstungen erfüllen! Nicht umsonst läßt sie sich die Zuflucht der Sünder, die Hilfe der Christen, den Trost der Betrübteu nennen.

Ja, Geliebte! lasset uns bitten eines Bittens, und seufzen eines Seufzens: „Heilige Maria, Mutter Gottes!

1. bitt für uns arme Sünder jetzt, und

2. in der Stunde unsers Absterbens!“ und wir werden auch im Leben und im Tode die mächtige Kraft der Fürbitte Mariä erfahren! Werfen wir uns aber bey diesem Flehen in unsern Staub, erkennen wir unsere Armseligkeit, bekennen wir, daß wir Sünder sind, arme Sünder, die nicht verdienen, erhört zu werden! Bitten wir mit einem Herzen, das voll Reu und Schmerz über seine Verbrechen, voll Demuth und Verachtung seiner selbst, voll Bußfertigkeit, und des aufrichtigen Willens ist, Alles zu thun, zu unterlassen, zu leiden, was einem Christen zusteht, der fromm leben,

und selig sterben will! Bitten wir als zerknirschte und ganz veränderte Sünder, die nimmer seyn wollen, was sie waren, und zu seyn verlangen, was sie allezeit hätten seyn sollen! So dürfen wir sicher auf den Beystand Mariä rechnen, mit Zuversicht hoffen, daß Maria bitten werde — für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens. Amen.

Zugabe.

Erste Christenlehre.

Von dem Rosenkranz-Gebethe.

Der Unterricht über das zweyte Hauptstück des Katechismus: „Von der Hoffnung," ist zwar mit meiner letzten Christenlehre geschlossen worden'; nicht umhin kann ich aber, demselben, ehe ich zur Erklärung des dritten Hauptstückes: „Von der Liebe," übergehe, noch zwey Unterweisungen über zwey der unter uns katholischen Christen üblichsten Andachten, über das Rosenkranz-Gebeth und über die Kreuzweg-Andacht, beyzufügen.

Heute von dem Rosenkranz-Gebethe!

Was das Rosenkranz-Gebeth ist, wisset ihr, liebe Christen! wohl selbst. Es ist nämlich dasselbe ein Gebeth, welches aus dem englischen Gruße besteht, den wir oftmals wiederholen, und mit einigen andern Ge=

bethen vermengen, so, daß wir daraus Mariä, unserer himmlischen Königin, eine Rosenkrone flechten und aufsetzen, weßhalb denn auch dieses Gebeth gemeinhin nur „Rosenkranz" genannt wird.

Dieses Gebeth, liebe Christen! wird heut zu Tage nicht selten bestritten und gering geachtet, häufig aber auch nicht so verrichtet, wie es verrichtet werden soll.

Dieß veranlaßt mich denn, darüber zwey Fragen zu beantworten:

1te Frage: Thun wir recht und wohl daran, wenn wir das Rosenkranz-Gebeth verrichten?

2te Frage: Wie sollen wir das Rosenkranz-Gebeth verrichten?

Erste Frage:

Thun wir recht und wohl daran, wenn wir das Rosenkranz-Gebeth verrichten?

Antwort. Wir thun allerdings recht und wohl daran, wenn wir das Rosenkranz-Gebeth verrichten; denn es ist, nichts zu melden davon, daß es eine altherkommliche Andacht ist, ein überaus vortreffliches und nützliches Gebeth, wenn es anders recht verrichtet wird. —

Daß das Rosenkranz-Gebeth, wie es dermal üblich ist, wirklich uralten Ursprunges sey, läßt sich wohl, liebe Christen! nicht behaupten; denn es war ja zu den Zeiten des heiligen Benedikt und des ehrwürdigen Beda die Abbethung des englischen Grußes, des Ave Maria, noch gar nicht gebräuchlich. Der erste Eiferer

hiefür war Odo, Bischof von Paris, welcher im Jahre 1196 verordnete, daß man das Volk ermahnen sollte, das Vater unser, den Glauben und das Ave Maria zu bethen, wie Pabst Benedikt, der Vierzehnte, sagt.

Wegen des Ursprunges dieser Andacht streiten untereinander die Gelehrten, deren einige dieselbe bis von den Apostelzeiten herleiten wollten. Gewiß ist, daß schon die ältesten Einsiedler Gebethe entrichteten, welche sie durch kleine Steinlein zählten, und daß der Urheber der Art und Weise, wie der Rosenkranz heut zu Tage gebethet wird, der heilige Dominikus ist, welchem die heilige Jungfrau selbst diese Andacht zur glücklichen Besiegung der Ketzerey der Albigenser eingerathen hat.

Und wirklich segnete Gott schon dazumal diese Andacht so wunderbar, daß in der Folge verschiedene Päbste dieselbe, um alle christlichen Herzen dazu anzueifern, mit vielen Ablässen begnadiget haben. Pabst Clemens, der Eilfte, aber verordnete, daß diese Andach in der ganzen Kirche vorgenommen werden soll.

Auch die Heiligen Gottes haben den Rosenkranz gebethet. So bethete der heilige Bernardinus von Siena denselben täglich auf bloßen Knieen, und er hatte eines Tages den Trost, daß ihm Maria erschien, und zu ihm sprach: „Bernardin, mein andächtiger Diener! du gefällst mir sehr wegen dieser Andacht.“ . . So bethete der heilige Franz von Sales den Rosenkranz täglich, und so andächtig, daß er öfter eine ganze Stunde damit zubrachte, indem er die Geheimnisse desselben länger betrachtete.

Und so, liebe Christen! thun auch wir recht und wohl, wenn wir das Rosenkranz-Gebeth verrichten,

indem es ein überaus vortreffliches und nützliches Gebeth ist, wenn es anders recht verrichtet wird.

Das Rosenkranz-Gebeth ist ein überaus vortreffliches Gebeth. In dem Gebethe des heiligen Rosenkranzes ist nämlich Alles enthalten, was heilig und erhaben, was für Maria rühmlich, was dem Geiste der Religion gemäß ist. Der Rosenkranz übertrifft schon alle andere Gedanken, welche Frömmigkeit und Andacht uns eingeben können.

Wir fangen den Rosenkranz mit dem apostolischen Glaubensbekenntnisse an; und da erfüllen wir schon, was der weise Syrach von jedem, der in Wahrheit bethet, fordert, indem er spricht: „Ehe du bethest, bereite dich dazu, und sey nicht wie ein Mensch, welcher Gott versucht" (Eccl. 18, 23.)! Und wie könnten wir uns wohl auch schicklicher vorbereiten? Was könnte unser Herz mehr zu Gott erheben, als eben das laute und feyerliche Bekenntniß eines reinen und vollkommenen Glaubens an den dreyeinigen Gott, worin die unbegreiflichsten Geheimnisse, die himmlischen Wohlthaten, die ewigen Wahrheiten enthalten sind? . . Hier finden wir den Ausspruch des Apostels bestätiget, daß wir, ehe wir zu Gott hingehen wollen, glauben müssen: „Ohne Glauben kann man Gott unmöglich gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben" (Hebr. 11, 6.). . . Senden wir nun, ehe wir zu Maria unsere Gebethe hinschicken, die Grundsätze der ganzen Religion voraus, so betheuern wir der seligsten Mutter, daß wir Mitglieder der Kirche ihres göttlichen Sohnes sind; sie findet das Siegel, das Gepräge der Auser-

wählung an uns; sie erkennt uns schon, da wir den Mund öffnen, als ihre Kinder, und wird schon zur Liebe angezogen.

Dem Glaubensbekenntnisse fügen wir das Gebeth des Herrn bey, welches Jesus selbst, der vortrefflichste Lehrer, zu lehren sich gewürdiget hat. Dieses Gebeth hat eben deßhalb seines Gleichen nicht, und wir bekennen dadurch, zu welcher Schule wir gehören.

Nach diesem so vortrefflichen Anfange grüßen wir nun in dem Rosenkranze die allerseligste Jungfrau nicht mit willkührlichen, selbstersonnenen Ausdrücken, sondern mit dem Gruße, welchen ihr der Engel vom Himmel gebracht, und Elisabeth voll des heiligen Geistes ihr entgegen gerufen hat. Dieser Gruß hat somit alles mögliche Ansehen für sich, und ist in Wahrheit göttlichen Ursprunges. . . Es hat dazu die Kirche noch eine Bitte gesetzt, durch welche wir uns dem vielvermögenden Schutze der gnadenvollen Mutter anempfehlen. Dieser Beysatz hat gleichfalls sein Gewicht von dem Ansehen der heiligen Kirche.

Damit wir aber in dieser so wohl geordneten Verehrungsweise mehr Zeit, mehr Eifer, mehr Nachdenken verwenden können, so wird diese Begrüßung öfter wiederholt, und wir setzen diesen Wiederholungen die vorzüglichsten Geheimnisse aus der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu und Mariä bey, die am Rosenkranze eben das, was die kostbaren Edelsteine und Perlen an den Kronen der Monarchen sind.

Hierin also besteht jene Rosenkrone, jener unvergleichliche Ehrenkranz, welchen wir durch diese Andacht — der Mutter Gottes flechten, und ihn im Geiste der

Gottseligkeit ihr zum Opfer darbringen! Was mangelt diesem Schmucke? Und was könnten wir der Himmelskönigin verehren, das ihr angenehmer und werther, das besser und vortrefflicher wäre? Jedes Wort, welches wir dabey aussprechen, ist eine Blume der Ehre und der Ehrbarkeit (Eccli. 24, 23.); jedes Wort in dem heiligen Rosenkranze verkündet die Herrlichkeit des Allmächtigen, dient zur Heiligung seines Namens, und enthält Alles, was wir immer Großes zum Lobe Mariä sagen können, giebt uns auf einmal den weiten Umfang ihrer Würde zu erkennen... In Wahrheit eine Blume, eine Frucht der Ehre und der Ehrbarkeit ist der Rosenkranz!

Und ist's demnach nicht gotteslästerischer Frevel, wenn heut zu Tage Witzlinge dieses Gebeth verwerfen? Man nennt dasselbe Aberglauben, falsche Andächteley, Aergerniß. Wie? soll das — Aberglaube, falsche Andächteley, Aergerniß seyn, wenn wir in diesem Gebethe unserm Erlöser für die Gnade der Menschwerdung, für sein beyspielvolles Leben, für sein bitteres Leiden, für seinen unschätzbaren Tod, für die Sendung des heiligen Geistes, für alle seine Erbarmungen und unendlichen Verdienste danken? wenn wir uns der wichtigsten Begebenheiten seiner sichtbaren Gegenwart gemeinschaftlich erfreuen, und ihm mit lauter Stimme zu seiner Auferstehung, zu seiner Himmelfahrt, zu seinem ewigen Triumphe Glück wünschen? wenn wir endlich seinem Lobe auch das Lob derjenigen beysetzen, mit welcher er so enge verbunden ist, — wenn wir den lebendigen Tempel seiner Gottheit, seine Mutter, preisen und verherrlichen? Nehmet, liebe Christen! Vernunft und Religion

zusammen, und ihr werdet einsehen, daß es Thorheit wäre, ein Feind des heiligen Rosenkranzes zu seyn!

Gewiß, liebe Christen! ich übertreibe die Sache auf keine Weise, wenn ich sage, daß das Rosenkranz-Gebeth eine gründliche, heilige, wahre Andacht sey, — eine Andacht, welche von der Kirche gebilliget, und dem Geiste des Christenthums ganz angemessen ist! Die Wesenheit der Religion und unsers Gottesdienstes machte indeß diese Andacht nicht aus. Nicht geläugnet kann aber werden, daß dieses Gebeth zur Religion führe, und uns darin kräftige, indem es sich ganz auf die Religion bezieht. Wohl achtet derjenige seine Religion nicht, oder er weiß nicht, was er glaubt, welcher diese Andacht gering schätzt! Der Rosenkranz hängt innig zusammen — mit dem, was uns der Glaube lehrt; er ist ein Auszug der Grundwahrheiten desselben, ein Inbegriff der höchsten und anbethungswürdigsten Geheimnisse, ein wahres Meisterstück eines wohlbeschaffenen Gebethes; es ist das Gebeth aller Gebethe, welches auf alle Zeiten und Feyerlichkeiten, auf jeden Gottesdienst, auf jedes Anliegen der Christen paßt. Welche Würde! welche Schätzbarkeit!

Geliebte! ich glaube nicht, daß Eines unter euch zu jenen Elenden gehört, welche dieses Gebethes sich schämen. Aber zurufen muß ich euch schon hier: Entheiliget, verunehret diese Andacht nicht mit einem unreinen Gewissen, durch sündliche Neigungen, durch Kaltsinn, durch freywillige Zerstreuungen! Ein solches Gebeth wäre Gräuel vor Gott. „Wer seine Ohren abwendet, daß er das Gesetz nicht höre, dessen Gebeth wird ein Gräuel seyn," heißt es im

Buche der Sprüchwörter (28, 9.). Schrecklicher Widerspruch, verdammliche Heucheley wäre es, himmlische Geheimnisse, englische Lobgesänge, göttliche Aussprüche im Munde führen, und zu gleicher Zeit am Laster kleben. Schrecklicher Widerspruch, verdammliche Heucheley wäre es, Gott und seiner Mutter Worte zum Opfer bringen, und dabey seine Seele der Hölle schenken. Wir würden da keine Blumen und Früchte der Ehre, sondern wildes Unkraut zum Opfer bringen; es hieße dieses nichts anders, als Gott Trotz biethen, und Seiner spotten.

Und müßte, frage ich, da dieses Gebeth so heilig ist, nicht um so größerer Fluch über den ergehen, der dasselbe entheiligen würde?

Doch — auch du, o Sünder! sollst bethen, aber bethen, — mit reuigem und zerknirschtem Herzen, mit einem ernstlichen Vorsatze, dich zu bessern; du sollst um die Gnade der Besserung und der Beharrlichkeit bethen. So bethete der Publikan im Tempel, „und er ging gerechtfertiget in sein Haus zurück," sagt Jesus (Luk. 18, 14.). Bethe auch so! Vielleicht macht dich sodann der nächste Rosenkranz, das nächste Vater unser, zu einem Büßer, zu einem Gerechtfertigen.

Ihr aber, die ihr euch während des Gebethes alle Ausschweifungen, oft sogar Frechheiten und Aergernisse erlaubet, — die ihr weder des Tempels noch der Altäre, weder des Heiligthumes noch des Gottesdienstes schonet! verderbet ihr nicht die beßte Religionsübung, und verkehret ihr sie nicht in Beleidigungen Gottes? Wandelt ihr nicht eines der vortrefflichsten Heilsmittel in Fluch, den Nutzen in verdammlichen Schaden um?

Merket liebe Christen! das Rosenkranz-Gebeth ist, wenn es je recht verrichtet wird, nicht nur ein überaus vortreffliches, sondern auch ein überaus nützliches Gebeth!

Maria wird „eine Mutter der schönen Liebe" genannt. Was will aber dieß anders sagen, als daß Maria die Tugenden, welche sie geübt hat, auch Jenen einflöße, welche sie darum bitten, nicht zwar aus sich selbst, sondern vermöge ihrer kräftigen Fürsprache bey ihrem göttlichen Sohne? Bethen wir dann den Rosenkranz mit wahrer Andacht, so verschaffen wir uns zuverlässig das Wohlgefallen Mariä, und mit demselben alle Früchte ihrer mütterlichen Liebe, unter denen gewiß jene die vorzüglichste in Mariens Augen ist, daß wir eine Neigung zur Tugend, zur Gerechtigkeit, eine Vorliebe zur Reinigkeit des Herzens in uns empfinden.

O Sünder, der du durch deine wilden Leidenschaften schon an den Rand des Verderbens hingerissen bist! welche Aufmunterung für dich muß dann dieses Gebeth seyn, wenn du mit reuigem, zerknirschtem Herzen aufrichtig zu Maria rufest: „Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder!" . . Könnte wohl die Mutter der schönen Liebe, welche sich so gerne eine Zuflucht der Sünder nennen läßt, dich vergebens rufen lassen, wenn du sie redlich und um wahrhaft gute Gaben bittest?

O! möchten wir doch keine Spötter, keine Verächter des Rosenkranzes seyn oder werden! Ich sage nicht, daß er ein unträgliches Mittel des Heiles, eine Quelle der Gnaden sey; aber aus Grundsätzen bleibt es wahr, daß der Rosenkanz sowohl wegen dem Gegenstande,

worauf er gerichtet ist, als auch wegen seinem vortrefflichen Inhalte für jeden Menschen, der ihn mit Andacht bethet, von besonderm Nutzen ist, und ihm die herrlichsten Vortheile verschafft. . . Er erinnert den Bethenden an das Gute; er ermuntert ihn zur Ausübung des Guten; er wird ein Hilfsmittel, entweder die verlorne Gnade, wenn man sie ernstlich sucht, zu finden, oder die gefundene sicherer zu bewahren. Maria, die dadurch so kindlich geehret wird, kann uns die Liebe und die Furcht Gottes erbitten; denn „sie ist die Mutter der schönen Liebe und der Furcht" (Eccl. 24, 24.).

Die Furcht des Herrn ist eine der schätzbarsten Gaben, welche der Mensch besitzen kann: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit, — die Fülle und Krone der Weisheit," spricht der weise Mann (Eccli. 1, 16. 21. 22.). Der königliche Prophet hält nur Jene für selig, welche die Furcht Gottes besitzen; und der weise Prediger sagt, daß sie ihn erst zum ganzen Menschen mache. „Fürchte Gott," lauten seine Worte; „denn das ist der ganze Mensch" (Eccl. 12, 13.)! . . Geliebte! welche Mühe sollen wir uns nicht geben, um zu diesem theuren Kleinode zu gelangen, uns in demselben zu befestigen, und darin immerfort zuzunehmen! Wie angenehm muß uns nebstbey jenes Mittel seyn, welches uns zu dieser Gottesfurcht hinführt! Ein solches Mittel ist der heilige Rosenkranz. Oder wie sollen wir, da wir denselben bethen, uns so vieler wichtiger Glaubenswahrheiten erinnern, an so viele und große Wohlthaten denken können, ohne dabey an die schwere Rechenschaft zu denken,

welche wir einstens wegen dem Mißbrauche aller dieser Gnaden werden ablegen müssen? Und gerade diese Erinnerungen sind es, die unsere Seele mit heilsamer Bangigkeit erfüllen, und unser Herz in jene Lage versetzen, in welche uns der Apostel setzen will, wenn er schreibt: „Wirket mit Furcht und Zittern euer Heil" (Philip. 2, 12.)! Es kommt Alles nur darauf an, daß wir, indem wir bethen, jede Wahrheit treulich zu Gemüthe führen, sie ihrem Umfange nach beherzigen, sie recht fassen, und tief in das Gedächtniß eindrücken. Und eben dieses ist es, was wir nur in der wahren Verehrung, d. i. ,in der Nachfolge Mariä erhalten können. Von ihr sagt der heilige Lukas: „Maria aber behielt alle diese Worte in ihrem Herzen" (2, 51.). Ließen andere Menschen, welche die Lehren Jesu anhörten, und seine Wunder sahen, es bey bloßem Erstaunen, beym Bewundern bewenden, — „die ihn hörten, erstaunten" (47.), so „behielt Maria alle diese Dinge, und betrachtete sie in ihrem Herzen." Machen wir uns nun auch dieses Beyspiel zu Nutzen, und folgen wir demselben nach, wird nicht der Rosenkranz eben dadurch, daß wir uns dabey der wichtigsten Geheimnisse erinnern, sie durch öftere Wiederholung uns tiefer einprägen, ein überaus kräftiges Mittel, die Furcht Gottes mit Nutzen in uns lebendig zu machen? Ja, dieses ist es eben, was uns weit über uns selbst erheben wird, „was uns Alles zuwege bringt, so zum Leben der Gottseligkeit dient, uns der göttlichen Natur theilhaftig macht," und diese Betrachtung niemals „leer und unfruchtbar läßt," sondern „die Fülle der

Gnade und des Friedens" über uns ausgießt. Und darum weiß auch der heilige Apostel Petrus seinen Neubekehrten nichts Besseres einzuprägen, als daß sie „in der Erkenntniß des Herrn wachsen sollen" (II. Petr. 1.).

Daß der Rosenkranz hiezu das nützlichste Mittel sey, erweiset sich aus seinem Inhalte. Dieses vortreffliche Gebeth schließt die vornehmsten Gegenstände des Glaubens in sich; es enthält die anwendbarsten Sittenlehren. In demselben ersehen wir, wie viel Jesus aus Liebe zu uns gethan, — wie er sich für uns erniedriget, was er Alles zu unserm Beßten unternommen, gelitten, gearbeitet hat, — wie er für uns gestorben ist. Und wie? es sollte in uns, da wir uns alles dessen herzlich erinnern, nicht Gegenliebe, wahre Reue und heilige Furcht entstehen?

O doch, liebe Christen! welche Hoffnung habet ihr, Jesum vermittelst eines Gebethes, welches ihn so nahe angeht und Seiner so würdig ist, an euch zu ziehen, von ihm entzündet und erleuchtet, mit ihm vertraut zu werden, zumal ihr zugleich seine Mutter ehret, was ihm eben so wenig gleichgiltig ist, als er dieses gegen sie nicht ist!

Und sollet ihr, da dieses Gebeth, das Rosenkranz-Gebeth, so vortrefflich und nützlich ist, dasselbe nicht gerne verrichten? Sollet ihr, da ihr in zeitlichen Sachen so eifrig seyd, da ihr euch so gerne eines Mittels bedienet, welches zur Gesundheit des Leibes oder zur Erlangung eines zeitlichen Gewinnes behilflich ist, nicht auch mit Freuden ein Gebeth verrichten, woraus so große Vortheile entspringen? Und stehet ihr eurem

Glücke nicht selbst im Wege, wenn ihr dieses vortreffliche Gebeth unterlasset?

Doch ja, auf Eines kommt Alles an, darauf nämlich, daß dieses Gebeth recht verrichtet wird. Und darum

Zweyte Frage:

Wie sollen wir das Rosenkranz-Gebeth verrichten?

Antwort. Wir sollen das Rosenkranz-Gebeth verrichten — mit unschuldigem Herzen, mit versammeltem Gemüthe, und mit reiner Meynung. —

Wie das Rosenkranz-Gebeth verrichtet werden muß, damit es Gott und Mariä wohlgefällig, und uns nützlich sey, habet ihr, liebe Christen! wohl schon aus der Antwort auf meine vorige Frage abnehmen können; ich will es aber jetzt erst noch recht erklären.

Merket dann, das Rosenkranz-Gebeth muß, damit es Gott und Mariä wohlgefällig, und uns nützlich sey, eben jene Eigenschaften haben, welche zu jedem andern gottgefälligen und wirksamen Gebethe erfordert werden! Und diese Eigenschaften sind keine andere, als: Unschuld des Herzens, Versammlung des Gemüthes, und Reinigkeit der Meynung.

Ja, liebe Christen! grüßet Maria in dem heiligen Rosenkranze, aber grüßet sie mit einem unschuldigen Herzen! Dieß ist das erste Erforderniß zu einem

Gebethe, durch welches wir die gehofften Früchte erhalten wollen. „Wer seine Ohren abwendet, daß er das Gesetz nicht höre, dessen Gebeth wird ein Gräuel seyn," heißt es im Buche der Sprüchwörter (28, 9.). Und so verabscheuet auch Maria das Gebeth der Gottlosen, welche in ihrer Bosheit verharren. Sie wendet ihre Augen von ihnen ab, wenn sie ihre Hände zu ihr ausstrecken; sie erhört dieselben nicht, wenn sie schon ihre Seufzer verdoppeln. . . Es ist zwar der Rosenkranz sehr geheimnißvoll, und Mariä überaus angenehm; aber er wird verunstaltet, wenn er aus einem befleckten Herzen kommt.

Maria ist eine Zuflucht der Sünder; sie erbarmet sich ihrer; aber sie erbarmet sich derjenigen nicht, welche noch immer ein Gefallen an ihren Lieblingssünden tragen, ihren bösen Gelüsten nicht Einhalt thun, die Bande ihrer Gewohnheiten nicht zerreißen wollen, die Gelegenheit nicht fliehen. Nur die Zuflucht jener Sünder ist sie, welche mit zerknirschtem Herzen, mit reuigen Thränen kommen, und ihre Sünden verabscheuen, und ernstlich nach einem neuen, bessern Leben trachten.

Und was ist wohl billiger, als dieses? Soll denn Maria das Gebeth derjenigen nicht verachten, welche mit ihren sündhaften Handlungen ihren göttlichen Sohn verachten, und ihn immer beleidigen? Leget zuvor den Willen zu sündigen ab; erneuert zuvor die Freundschaft mit Gott, erwecket Reue über die Sünden; dann kommet zu Maria, und sie wird an eurem Gebethe ein Wohlgefallen haben! . . . Zwar sage ich nicht, daß

man im Stande der Sünden nicht zu Maria flehen soll; nein, in einem solchen Zustande ist es wohl nothwendig, daß man bethe; aber man muß da vor Allem um die erste Grundgnade bitten, um die Verzeihung der Sünden, um wahre Bekehrung und Besserung. Alsdann darf man auch andere Gnaden hoffen; alsdann ist die tröstliche Zuversicht da, daß Maria den übrigen Bedürfnissen auch abhelfen wird.

Hiezu aber muß das Gemüth des Bethenden versammelt seyn. Was würde uns dieses an sich so vortreffliche Gebeth auch nützen, wenn zwar der Mund reden, das Herz aber damit nicht übereinstimmen würde? Was wären wir, wenn wir auch mit den Zungen der Engel und Menschen reden, wenn wir den englischen Gruß so oft mit der Zunge wiederholen würden, aber in unsern Herzen keine Inbrunst, im Gemüthe keine Aufmerksamkeit hätten? Wären wir etwas anders, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, deren Klang in der Luft vergeht? Müßte Maria hiebey nicht aufrufen: „Dieses Volk ehret mich mit den Lippen; ihr Herz aber ist weit von mir“ (Isai. 29, 13.)? Aufmerksamkeit ist demnach unerläßlich nothwendig, wenn wir den Rosenkranz bethen; wir müssen dabey unser Gemüth auf das heften, was wir bethen, und ganz besonders auf die Geheimnisse, welche eingeschaltet werden. Dieß ist das Hauptwerk, dieß ist nothwendig, wenn wir reichlichen Vortheil aus dem Rosenkranz-Gebethe ziehen wollen.

Wird, liebe Christen! der freudenreiche Rosenkranz gebethet, so müsset ihr euch im Geiste nach

Nazareth verfügen, wo Maria die Bothschaft der göttlichen Dreyeinigkeit durch den Engel erhalten, und Jesum von dem heiligen Geiste so wunderbar empfangen hat... Von Nazareth müsset ihr mit Maria über das Gebirge hineilen, wo sie den prophetischen Gruß von ihrer Base Elisabeth erhalten hat... Von da müsset ihr euch mit den frommen Hirten nach Bethlehem begeben, wo das große Wunder der Geburt des Heilandes geschehen ist... Sodann verfüget euch mit Maria und Joseph in den Tempel, um Jesum den Erlöser dem himmlischen Vater aufzuopfern! .. Erfreuet euch endlich mit diesen heiligen Eltern, wenn ihr Jesum im Tempel wieder finden werdet! ..

Wird der schmerzhafte Rosenkranz gebethet, so beschäftige sich euer Gemüth gleichfalls mit den Geheimnissen des Leidens Jesu! Stellet euch vor — dort am Oelberge den Blutschwitzenden, hier im Hause des Landpflegers den gegeißelten und gekrönten, — dort den unter der Last des schweren Kreuzes zur Erde sinkenden, und hier auf dem Kalvarienberge den am Kreuze für uns sterbenden Jesus! .. Anbethung, Mitleid, Danksagung sollen die Wirkungen dieses Gebethes in euren Herzen seyn!

Und wird endlich der glorreiche Rosenkranz gebethet, so suchet mit Magdalena den auferstandenen Jesus! Wohnet mit den Jüngern seiner glorreichen Himmelfahrt bey! Bittet ihn, daß er seinen heiligen Geist über euch ausgießen möge! Wünschet der seligsten

Jungfrau Glück zu ihrer herrlichen Aufnahme und Krönung als Königin der Himmel!

Dieß, liebe Christen! heißt den Rosenkranz bethen, — bethen nach der Absicht, warum dieses heilsame Gebeth angeordnet worden ist.

Dazu muß aber die Reinigkeit der Meynung kommen... Es giebt wohl Menschen, welche zwar oft den Rosenkranz bethen; es scheint aber zuweilen, daß es nur geschehe, damit sie desto freyer möchten fortsündigen können.

Solche Menschen haben vielleicht gehört oder gelesen, daß Maria auch sehr verruchte Sünder in ihrer Todesstunde noch zu Gnaden aufgenommen habe, weil sie in ihrem Leben Freunde des Rosenkranzgebethes gewesen sind. Allein auf solche Beyspiele sich steifen, und auf dieselben fortsündigen, und die Bekehrung bis auf's Todbett versparen wollen, hieße den Rosenkranz mißbrauchen, Mariam beleidigen, sich der augenscheinlichen Gefahr der ewigen Verdammniß aussetzen.

Gesetzt, Maria habe einigen Sündern noch die Gnade der Bekehrung im Todbette erworben, so hat sie es Jenen gewiß nicht gethan, die den Rosenkranz aus so böser Absicht gebethet haben! Gesetzt, Maria habe Diesen oder Jenen vermöge ihrer außerordentlichen Gnade geholfen; wer darf sich einer ähnlichen Hilfe schmeicheln? Sind nicht weit Mehrere, welche dem Rosenkranz-Gebethe ergeben waren, gähling, ohne Beicht,

ohne genugsame Reue dahingestorben? Und habet ihr nicht auch eben deßhalb das nämliche Schicksal zu fürchten?

Hinweg, liebe Christen! mit einem so vermessenen, den Menschen so gefährlichen, Mariä so schimpflichen Gedanken! Bethet den Rosenkranz, um die Seligeit zu erlangen, nicht aber, um die Hindernisse zur Seligkeit zu häufen, desto kecker zu sündigen! Bethet den Rosenkranz, um auch für euch zeitliche Güter, Genesung von der Krankheit, einen glücklichen Fortgang im Hauswesen, Segen für die Feldfrüchte, einen guten Ausgang in euren Geschäften zu erhalten; begehret aber diese Güter nur in so weit, als sie zu eurem Heile gedeihlich sind! „Suchet," wie der Heiland verlangt, „zuerst das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit; und alles Uebrige wird euch alsdann zugegeben werden" (Matth. 6, 33.)! Suchet vor Allem geistliche Gaben; die leiblichen werden dann nachfolgen!

Bethet ihr mit solcher Meynung, was werdet ihr nicht Alles erhalten können? Wie angenehm muß ein solches Gebeth in den heiligsten Ohren Mariä seyn, wenn ihr mit einem unschuldigen oder doch reuigen Herzen, mit aufmerksamem Gemüthe, und mit reiner Meynung den Rosenkranz bethet! Welchen reichen Segen wird sie euch erbitten! Welche Gefahren wird sie von euch abwenden! Welches Heil wird sie euch zukommen lassen! Ihr werdet Alles erhalten.

Das Rosenkranz-Gebeth

1. ein seines Inhaltes wegen **überaus vortreffliches und nützliches Gebeth**, wenn es nur

2. recht, d. i., **mit unschuldigem Herzen, mit versammeltem Gemüthe, und mit reiner Meynung**, verrichtet wird!

Christen! fragen muß ich euch noch, ob ihr wohl den Rosenkranz bisher auch so gebethet habet? Durchgehet selbst euer Gewissen! Ach! welche Mängel und Fehler bey diesem Gebethe unter den meisten Christen! Wie schlecht, wie lau, wie kaltsinnig wird dieses Gebeth gar oft entrichtet! Anstatt daß man zuvor sein Herz durch wahre Reue vorbereitete, die Zerstreuungen wegschafte, und sein Gemüth auf das heftete, was der Mund ausspricht, fängt man an, zu bethen, eben da man von den Eitelkeiten, von den Zerstreuungen der Welt, von gefährlichen und sündhaften Gelegenheiten herkommt. Man läßt während dieses Gebethes den Sinnen, den Ausschweifungen, freyen Zügel; man denkt auf weltliche, sinnliche, nichtswerthe Gegenstände; man bethet oft mehr aus Gewohnheit, als aus Andacht, mehr aus böser, als aus Gott gefälliger Meynung. Und ist's hernach ein Wunder, wenn man in seinem Gebethe nicht erhört wird? „O Israel!" muß ich mit dem Propheten rufen, „**dein Verderben rührt von dir selbst her**" (Ose. 13, 9.); „**du hast eine Wolke vorgesetzt, damit dein Gebeth nicht**

durchdringe" (Klagel. 3, 44.). Deine Unreinigkeit wegen begangenen und nicht bereueten Sünden, deine Lauigkeit, deine Zerstreuung, deine unordentlichen, bösen Absichten in der Meynung, dieß sind die Wolken, welche du der marianischen Gnadensonne entgegensetzest. „Dein Verderben rührt von dir selbst her."

Wollet ihr dann, liebe Christen! wahren Nutzen von dem Rosenkranz-Gebethe haben, so folget der Ermahnung des Propheten: „Waschet, reiniget euch; thuet eure böse Gedanken weg; höret auf, Uebles zu thun; lernet Gutes wirken! Alsdann kommet; und wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden, wie Schnee" (Isai. 1, 16—18.)! Ja, reiniget euch von den Fehlern, welche beym Rosenkranz-Gebethe sich einschleichen; lernet dasselbe geistig verrichten, entfernet alle unordentliche Meynung! Alsdann kommet, und ihr werdet Gnade finden, Verzeihung und alle nöthige Hilfe erlangen, so, daß ich mit dem Erlöser sagen darf: „Bittet, und ihr werdet empfangen" (Johan. 16, 24.)! Amen.

Zweyte Christenlehre.

Von der Kreuzweg-Andacht.

Eben so beliebt, wie das Rosenkranz-Gebeth, ist unter guten katholischen Christen — die Kreuzweg-Andacht.

Verrichtet, liebe Christen! diese Andacht auch gerne, und trachtet, sie immer wohl zu verrichten!

Warum wir die Kreuzweg-Andacht gerne verrichten sollen, und wie wir sie verrichten sollen, will ich heute auf zwey, hier schon bezeichnete, Fragen angeben:

1te Frage: Warum sollen wir die Kreuzweg-Andacht gerne verrichten?

2te Frage: Wie sollen wir die Kreuzweg-Andacht verrichten?

Erste Frage:

Warum sollen wir die Kreuzweg-Andacht gerne verrichten?

Antwort. Wir sollen die Kreuzweg-Andacht gerne verrichten, weil sie, nebstdem, daß sie sich aus

den ältesten Zeiten des Christenthumes herschreibt, eine sehr schöne und nützliche Andacht ist. —

Jesus, unser Herr und Heiland, wurde, wie wir aus der evangelischen Leidensgeschichte wissen, vom Vorhofe des Pilatus weg — auf den Kalvarienberg zum Kreuzestode abgeführt. Der Weg nun, welchen Jesus durch die Stadt Jerusalem bis dahin zurücklegen mußte, wurde die „Kreuzstraße," oder auch der „Kreuzweg" genannt.

Fromme Christen besuchten bald aus Andacht, und zum zärtlichen Andenken an ihren Erlöser diese Kreuzstraße; ja es kamen mit der Zeit sogar Christen aus entfernten Ländern nach Jerusalem, um diesen Kreuzweg zu besuchen, und auf demselben ihre Andacht zu verrichten.

Zur Aufnahme dieser Andacht wurde dieser Kreuzweg späterhin, und als der Besuch desselben immer häufiger wurde, in ordentliche Stationen eingetheilt, vermittelst welcher die Geheimnisse des bittern Leidens und Sterbens mehr im Einzelnen sollten vorgestellt werden.

Diese Andacht noch mehr zu befördern, haben die römischen Päbste allen jenen Christgläubigen, welche diese Stationen in Jerusalem besuchten, und dabey an-

dächtig das Leiden Jesu betrachteten, besondere Ablässe verliehen.

Als aber das heilige Land sammt der Stadt Jerusalem von den Ungläubigen eingenommen wurde, und dieser Kreuzweg mit den Stationen nicht mehr, oder nur mit äußerst großer Mühe und Gefahr besucht werden konnte, so haben die römischen Päbste für die ganze Christenheit die Erlaubniß ertheilt, überall solche Kreuzwege sammt den gehörigen Stationen in Bildern zu errichten und einzuführen.

Auf solche Weise kamen diese Kreuzwege auch in unsere Kirchen. Und nachdem auf Verordnung des Pabstes Benedikt des Vierzehnten alle jene Ablässe, welche sonst nur in Jerusalem gewonnen werden konnten, auch auf jene Orte ausgedehnt worden sind, wo solche Kreuzwege errichtet wurden, so ist auch der Gebrauch des Kreuzweges in der katholischen Kirche bald allgemein eingeführt worden, so, daß jetzt kaum mehr eine Pfarrkirche zu finden seyn wird, wo die Kreuzweg-Andacht nicht üblich ist.

Und verdient, liebe Christen! die Kreuzweg-Andacht nicht schon dieses ihres ehrwürdigen Alterthums wegen, daß wir sie gerne verrichten? Sollen wir dieß nicht um so mehr thun, da sie auch wirklich eine sehr schöne und nützliche Andacht ist?

Die Kreuzweg-Andacht — eine sehr schöne Andacht!

Und warum? Darum, weil sie die Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi zum Gegenstande hat.

Schön ist es, wenn der Hausvater mit seinen Hausleuten Mittags und Abends vor und nach dem Essen bethet. Schön ist es, wenn die Mutter mit ihren Kindern Morgens und Abends niederkniet, und bethet. Schön ist es, wenn an Sonn- und Feyertagen Große und Kleine zusammensitzen, und in einem geistlichen Buche lesen. Noch schöner, überaus schön ist es aber, wenn man an solchen Tagen Nachmittags in die Kirche geht, um da im Kreuzwege das Wichtigste unserer heiligen Religion, Jesu Leiden und Tod, zu betrachten. Giebt hier der Christ nicht zu erkennen — seine Dankbarkeit für das große Werk der Erlösung, welches Jesus auf dem Kreuzwege durch die bitteren Leiden, die er erduldete, und endlich durch seinen schmerzlichen Kreuzestod zu Stande gebracht hat?

Die Kreuzweg-Andacht — ferner eine sehr nützliche Andacht. Und worin besteht der Nutzen, welchen die Besuchung, die wohlgeordnete Besuchung des Kreuzweges gewähret? Merket, er besteht in den Lehren, welche uns Jesus Christus auf dem Wege zum Kreuze giebt! Was lehret er uns nicht Alles auf diesem seinem Kreuzwege? Lehret er uns nicht Sanftmuth, Geduld, Ergebung, Standhaftigkeit, Feindesliebe, und noch vieles Andere? Und sind dieß nicht lauter Sachen, die wir täglich nothwendig haben, und ohne

welche wir den Namen „Christen" vergebens tragen würden?

Mit vollem Rechte kann ich deßhalb die Kreuzwegtafeln, auf welchem uns das Leiden und der Tod Jesu vorgestellt wird, ein Buch nennen, worin man mit größtem Nutzen lesen, und woraus Alle, welchen Alters und Standes sie seyn mögen, die heilsamsten Lehren schöpfen können.

Möget ihr nur auch, liebe Christen! diese Andacht immer wohl verrichten, um zu diesem Ziel und Ende zu gelangen! Und —

Zweyte Frage:

Wie sollen wir die Kreuzweg-Andacht verrichten?

Antwort. Wir sollen, nachdem wir uns schon **gehörig vorbereitet** haben, bey **jeder Station bethen**, und zwar **aufmerksam bethen**, und **auf uns selbst die Anwendung machen**. —

Wollet ihr, liebe Christen! die Kreuzweg-Andacht recht, nach der Willensmeynung der heiligen katholischen Kirche, und zugleich mit Nutzen verrichten, so müsset ihr euch zu derselben schon gehörig vorbereiten; hernach aber müsset ihr bey jeder Station bethen, und zwar aufmerksam bethen, und auf euch selbst die Anwendung machen.

Ihr müsset euch zur Kreuzweg-Andacht schon gehörig vorbereiten. Und worin besteht diese Vorbereitung? Darin, liebe Christen! daß ihr in euer Herz einkehret, euch selbst prüfet, und wenn ihr Sünden auf euch habet, dieselben herzlich bereuet. Dieß ist nothwendig, unumgänglich nothwendig. Ihr wisset ja, daß der Kreuzweg kein gemeiner Weg, sondern jener Weg ist, welchen Jesus Christus zurückgelegt hat, um durch sein Leiden und durch seinen Tod unsere Sünden zu tilgen. Sollet ihr es nun wagen dürfen, mit Sünden befleckt — diesen Weg zu betreten? Hieße dieß nicht, des Erlösers spotten, sein Blut mit Füßen treten? Müßte es nicht Fluch über euch bringen? Und wünschet ihr nicht auch der Abläße theilhaft zu werden, welche die Kirche auf die Kreuzweg-Andacht verliehen hat? Könntet ihr aber Theil nehmen an diesen Gnadenschätzen, wenn ihr euch im Stande der Ungnade befinden würdet?

Mit reinem Herzen, wenigstens mit wahrer Zerknirschung, müsset ihr demnach schon den heiligen Kreuzweg antreten; und hernach müsset ihr bey jeder Station bethen. Gut werdet ihr da thun, wenn ihr, falls nicht viele Leute in der Kirche sind, von Station zu Station gehet, und von einer jeden insbesondere euer Gebeth verrichtet. Dieß wird besonders für euch von großem Nutzen seyn, die ihr nicht lesen könnet, und die ihr somit die Stationstafeln als ein Buch ansehen müsset, woraus ihr jedesmal gleichsam zu lesen vermöget, welchen schmerzhaften Weg Jesus zum Kreuze

genommen hat. Ihr aber, die ihr lesen könnet, und folglich die Stationen ihrer Ordnung nach in eurem Kreuzwegbüchlein findet, möget indeß wohl in euren Stühlen bleiben, und hier euer Gebeth verrichten; denn unumgänglich nothwendig ist das Gehen von Station zu Station nicht, und es kann eben so wohl unterlassen werden.

Ihr müsset aber ferner bey jeder Station nicht nur bethen, sondern auch aufmerksam bethen. Leset ihr das Kreuzweggebeth bloß aus einem Gebethbuche heraus, verrichtet ihr bloß vor jeder Station ein gewisses auswendig gelerntes Gebeth, oder bethet ihr nur einige Vater unser, so heißt das doch nicht, die Kreuzweg-Andacht recht verrichten.

Was ihr, liebe Christen! bey jedem andern Gebethe zu beobachten habet, nämlich, daß ihr aufmerksam bethet, dieß müsset ihr auch hier nicht übersehen. Jedes rechte, gute und Gott gefällige Gebeth muß, wie ihr wisset, von Herzen kommen. Leset ihr dann den Kreuzweg, und wollet ihr hiemit ein gutes und gottgefälliges Gebeth verrichten, so müsset ihr euch Zeit lassen, gleichsam jedes Wort überlegen, kurz gesagt, mehr betrachten, als lesen.

Ihr werdet hiegegen freylich einwenden: „Wer wird aber so mit allen vierzehn Stationen fertig werden können?“ Ich antworte darauf: „Habet ihr nicht so viele Zeit, die ganze Kreuzweg-Andacht auf solche

Weise zu verrichten, so nehmet nur etliche Stationen, und die übrigen nacheinander ein andersmal! Es kommt ja nicht darauf an, daß ihr viel, sondern daß ihr gut bethet. Nehmet ihr jeden Sonntag nur drey oder vier Stationen zur Betrachtung vor, so werdet ihr doch in kurzer Zeit mit dem ganzen Kreuzwege zu Ende seyn, und dabey ein desto besseres, nützlicheres, Gott gefälligeres Werk verrichtet haben.

Eben dieses gilt auch für euch, die ihr nicht lesen könnet, und somit nur die vorgestellten Bildnisse betrachten, und dabey ein auswendig gelerntes Gebeth verrichten, oder ein und das andere Vater unser bethen müsset. Ihr werdet nur alsdann die Kreuzweg-Andacht wahrhaft andächtig verrichten, wenn ihr diese Bildnisse aufmerksam ansehet und betrachtet.

Endlich müsset ihr auch noch, liebe Christen! bey jeder Station auf euch selbst die Anwendung machen. Erst hiedurch wird die Kreuzweg-Andacht recht nützlich für euch... Jesus giebt uns auf seinem Kreuzwege bis zu seinem letzten Lebenshauche die heilsamsten Lehren. Nur die Augen dürfet ihr öffnen, um zu sehen, was Jesus, und wie er Alles gelitten hat. Nur die Ohren dürfet ihr aufschließen, um die Lehren zu vernehmen, welche er euch, und zwar Jedem aus euch in Sonderheit, zuruft. Habet ihr nun Jesum in seinen schmerzlichen Leiden betrachtet, und die Lehren angehört, welche er durch sein Beyspiel gegeben hat, so fasset euch selbst in's Auge, und untersuchet, in wie weit

ihr eurem Heilande gleichet, und seine Lehren befolget! Hiedurch, und durch den ernstlichen Entschluß, Jesu in Allem nachzufolgen, machet ihr eben die rechte Anwendung, und ihr gehet mit größtem Nutzen von der Kreuzweg-Andacht hinweg.

Mit Recht ist dann die Kreuzweg-Andacht eine unter uns katholischen Christen beliebte Andacht, da sie

1) schon so altherkommlich, und dabey so schön und nützlich ist. — Ihr habet ja gehört, daß sie sich schon aus den allerersten Zeiten nach dem Hingange unsers Erlösers zum Kreuzestode herschreibt, und sich bis auf unsere Zeiten in Uebung erhalten hat! .. Vermöget ihr ferner zu mißkennen, wie schön es ist, wenn Kinder in Liebe und Dankbarkeit ihres Vaters gedenken, der sich für sie, ihres Heiles wegen, in namenlose Leiden und in den Tod, in den schmählichen und schmerzlichen Tod des Kreuzes, hingegeben hat? .. Und fließen nicht eben daraus, daß wir unsern Erlöser auf seinem schmerzlichen Kreuzwege begleiten, auch sehr große Vortheile für uns, da wir auf demselben von ihm die heilsamsten Lehren empfangen?

Doch, wollet ihr, liebe Christen! aus der Kreuzweg-Andacht rechten Nutzen ziehen, so verrichtet dieselbe ja immer

2) so, wie ihr heute gelehret worden seyd! **Bethet** nicht nur **bey jeder Station**, sondern **betrachtet** auch wohl, **was dabey vorgestellt wird**, und **machet auf euch die Anwendung**! Gehet ihr geduldiger, sanftmüthiger, ergebener in Gottes heiligen Willen, friedliebender, versöhnlicher und zufriedener hinweg, als ihr gekommen seyd, so ist dieß ein Zeichen, daß ihr die Kreuzweg-Andacht wohl und zu großem Vortheile für eure Seele verrichtet habet! Amen.

Inhalts=Anzeige
des dritten Bandes.

Das zweyte Hauptstück.
Von der Hoffnung.

Erste Abtheilung.
Von der Hoffnung und von dem Gebethe überhaupt.

§. 1. Von der Hoffnung.

Seite

I. Christenlehre. Was die Hoffnung ist, und was wir von Gott hoffen sollen . 3

II. " " Warum und wie wir auf Gott hoffen, und vor was wir uns in Ansehung der Hoffnung hüten sollen 15

§. 2. Von dem Gebethe überhaupt.

		Seite
I. Christenlehre.	Von der Nothwendigkeit und Kraft des Gebethes . .	28
II. " "	Von den Eigenschaften eines guten Gebethes . .	45
III. " "	Von den Zerstreuungen im Gebethe	57
IV. " "	Von der Fürbitte und dem sogenannten allgemeinen Gebethe	70
V. " "	Von dem innerlichen Gebethe, und wo und wann wir vorzüglich bethen sollen . .	78
VI. " "	Von dem Morgen- und Abend-Gebethe	93
VII. " "	Von der guten Meinung .	101
VIII. " "	Von den Flammen-Gebethen	111

Zweyte Abtheilung.

Von dem Gebethe des Herrn insbesondere.

I. Christenlehre.	Von der Vortrefflichkeit des heiligen Vater unser . .	125
II. " "	Von der Vorrede des heiligen Vater unser . . .	135
III. " "	Von der ersten Bitte des heiligen Vater unser . .	147
IV. " "	Von der zweyten Bitte des heiligen Vater unser . .	158
V. " "	Von der dritten Bitte des heiligen Vater unser . .	168
VI. " "	Von der vierten Bitte des heiligen Vater unser . .	178

		Seite
VII. Christenlehre.	Von der fünften Bitte des heiligen Vater unser . .	188
VIII. " "	Von der sechsten Bitte des heiligen Vater unser . .	199
IX. " "	Von der siebenten und letzten Bitte des heiligen Vater unser	211

Dritte Abtheilung.

Von dem englischen Gruße.

I. Christenlehre.	Von der Verehrung Mariä, der seligsten Jungfrau, und von dem Vertrauen auf sie überhaupt	223
II. " "	Von der Vortrefflichkeit des englischen Grußes überhaupt, entwickelt aus dem Inhalte desselben	237
III. " "	Von den Worten des englischen Grußes: „Gegrüßt seyst du, Maria!"	250
IV. " "	Von den Worten des englischen Grußes: „Du bist voll der Gnade"	264
V. " "	Von den Worten des englischen Grußes: „Der Herr ist mit dir" . . .	277
VI. " "	Von den Worten des englischen Grußes: „Du bist gebenedeyt unter den Weibern" . .	286

Seite

VII. Christenlehre. Von den Worten des englischen Grußes: „Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes, Jesus" 298

VIII. „ „ Von den Worten des englischen Grußes: „Heilige Maria, Mutter Gottes!" . . 311

IX. „ „ Von den Worten des englischen Grußes: „Bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens!" . . 320

Zugabe.

I. Christenlehre. Von dem Rosenkranz-Gebethe 335

II. „ „ Von der Kreuzweg-Andacht . 355

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zwickenpflug, Kaspar,

Vollständige praktische katholische Christenlehren zum Gebrauche bey dem sonntäglichen pfarrlichen Gottesdienste sowohl in kleineren Städten als auf dem Lande
Bd.: 3

Straubing 1839

Catech. 691 s-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390105-8